

ADOLF MOEPERT

**DIE ORTSNAMEN DES
KREISES NEUMARKT**

Bibliothek
des
Zentral-Instituts
für
Oberschlesische Landesforschung

Zentral-Institut
für

Oberschlesische Landesforschung

Bücherverzeichnis Nr. 1968

Buchzeichen Nr. _____

Standplatz Nr. _____

EINZELSCHRIFTEN
ZUR
SCHLESISCHEN
GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN
VON DER
HISTORISCHEN KOMMISSION
FÜR SCHLESIEN

13. BAND

ADOLF MOEPERT
DIE ORTSNAMEN DES KREISES NEUMARKT

1 9 3 5

OSTDEUTSCHE VERLAGSANSTALT Breslau

DIE ORTSNAMEN DES KREISES NEUMARKT

IN GESCHICHTE UND SPRACHE

NACH DEN ALTEN UND NEUEN KREISGRENZEN

DARGESTELLT

VON

ADOLF MOEPERT

EINZELSCHRIFTEN ZUR SCHLESISCHEN GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN

VON DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR SCHLESIEN

13. BAND

1 9 3 5

OSTDEUTSCHE VERLAGSANSTALT Breslau

ise 8 d

138477

II



Alle Rechte vorbehalten

Copyright by Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau

Printed in Germany

Zur Einführung

Hundert Jahre sind es her, daß Caspar Zeuss gelehrt hat, noch heute lebende Ortsnamen als Zeugen für die einstige Verbreitung der Deutschen und ihrer Nachbarstämme zu gebrauchen. Seitdem dann Wilhelm Arnold am Beispiel seiner hessischen Heimat die Schichten der verschiedenen Völker, die sich darin niedergelassen, glaubte ablesen zu können, ist die Ortsnamenskunde als unentbehrliche Helferin der Siedlungsgeschichte angesehen worden. Die Siedlungsgeschichte ist im Laufe des zurückliegenden halben Jahrhunderts in die Breite und Tiefe gewachsen. Der Einfluß, welchen die Bedingungen des Siedlungsraumes und -bodens auf die menschliche Entwicklung je und je ausgeübt haben, ist immer stärker erkannt, anerkannt und erforscht worden. Die Siedlungsgeschichte hat dabei vielfältige Quellen erschlossen, neue Hilfsmittel herangezogen, neuartige Arbeitsweisen ausgebildet. Aber sie ist nur noch in engere Verbindung mit der Ortsnamensforschung getreten, die sich selber bei uns Deutschen zu einem eigenen Zweige mit einer eigenen Zeitschrift ausgeweitet hat.

Mustert man den bisherigen Ertrag der Ortsnamenskunde, dann kann man allerdings nicht an der Beobachtung vorübergehen, daß sie ihre Arbeit ungleich verteilt hat. Dem Osten Deutschlands ist sie in sehr viel geringerem Umfange gewidmet gewesen, als seinen anderen Landschaften. Hier klaffen noch große Lücken. Eine Hauptursache dieser Zurücksetzung liegt auf der Hand. Es ist die Vertrautheit mit den slawischen Sprachen, welche derlei Untersuchungen erfordern und welche bei uns leider immer noch nicht genügend verbreitet ist.

Deshalb verlangen alle Bestrebungen, welche darauf ausgehen, diese Lücke zu schließen, doppelte Aufmerksamkeit. In solcher Überzeugung hat es die Historische Kommission für Schlesien, nachdem sie mit den ersten Blättern des „Geschichtlichen Atlas von Schlesien“ schon einen festen Schritt in das Gebiet der Siedlungskunde getan, für richtig gehalten, die nachfolgenden Studien Adolf Moeperts in die Reihe ihrer Einzelschriften aufzunehmen, um sie damit der allgemeinen Forschung zur Stellungnahme vorzulegen. Sie stimmt mit dem Verfasser überein, wenn er im Vorwort die Schwierigkeiten seines Unternehmens und die Bedingtheit seiner Namensdeutungen betont. Sie spricht ausdrücklich aus, daß er allein dafür die wissenschaftliche Verantwortung trägt. Aber sie ist auch

davon überzeugt, daß nur der Weg der stets erneuten Überprüfung zu begründeter Annahme und Ablehnung führen und allmählich einen sicheren Standort auf dem schwer zu begehenden Boden der ostdeutschen Ortsnamenskunde bereiten kann.

Von den beiden Hauptrichtungen, welche Ortsnamensuntersuchungen einschlagen können, haben die nachfolgenden diejenige gewählt, welche alle Ortsnamen eines begrenzten Gebietes zu behandeln strebt. Gegenüber dem Versuch, bestimmte gleichartige Typen über weite Verbreitungsgebiete hin zu untersuchen, bietet sie den Vorteil, das Material der Ortsnamensforschung mit möglichster Vollständigkeit aus den Quellen zusammentragen zu können. Gerade dieser Aufgabe hat sich der Verfasser mit besonderem Eifer unterzogen und damit zugleich einen nicht zu unterschätzenden Bestand an lokalen Nachrichten aus den Archiven zu Tage gefördert, welche der Heimatforschung zugute kommen wird.

Der Ausschnitt unseres Landes, den die Studien behandeln, nimmt in der Geschichte der großen mittelalterlichen Kolonisation eine besondere Stelle ein, weil ihm frühe wichtige Nachrichten über die deutsche Einwanderung entstammen. Die Stadt Neumarkt in seiner Mitte begeht in diesem Jahre den Tag 700 jähriger Erinnerung an eine bedeutsame — nicht die älteste — Urkunde der damals hier eingepflanzten deutschen Gesittung. Die Historische Kommission begrüßt das Zusammentreffen, das ihr erlaubt, dem Kreise Neumarkt in diesem Gedenkjahre eine Arbeit vorzulegen, die seiner Vergangenheit gewidmet ist.

Der erste Vorsitzende
der Historischen Kommission für Schlesien
H e r m a n n A u b i n.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Ausspracheregeln	7
Abkürzungen	8
1. Quellen	122
2. Darstellungen	122—124
I. Teil: Einleitung	9—15
II. Teil: Die Ortschaften im Stammgebiet des Kreises	16—83
III. Teil: Die abgetrennten Ortschaften	84—96
IV. Teil: Die aus dem früheren Kreise Striegau angegliederten Ortschaften	97—113
V. Teil: Nicht sicher zu lokalisierende Ortschaften	114—117
VI. Teil: Rückblick	118—122
VII. Teil: Nachträge	122—123
Literaturverzeichnis nebst Titelabkürzungen	124—126
Ortsregister	127

Vorwort

In dem Augenblicke, da ich die vorliegende Arbeit abschlieÙe, fühle ich noch immer das Gewagte des Unternehmens, vor dem Berufenere zurückschrecken. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß nicht alle Deutungsversuche Volltreffer sein werden, sondern mit manchen Streifschüssen und einzelnen Blindgängern gerechnet werden muß. Aber ich ahne, daß, wenn das Wagnis unterbleibt, Jahrzehnte vergehen, ehe der Kreis Neumarkt eine wissenschaftliche Bearbeitung seiner Ortsnamen erhält, und ich hoffe auf die Nachsicht aller Fachgelehrten, die aus oft bestätigter Erfahrung wissen, daß eine philologische Arbeit, die viele hundert Einzelfragen behandelt, nicht in allem und jedem fehlerfrei sein kann, auch nicht zu sein braucht, um einen wissenschaftlichen Wert zu behaupten.

Die Worte, die vor 50 Jahren Miklosich seinem Etymologischen Wörterbuch vorausschickte, möchte ich mir zu eigen machen: „Man wird es wohl begreiflich finden, daß so häufig nur das Wahrscheinliche gefunden, in vielen Fällen nur auf Formen verwiesen werden konnte, welche zur Erklärung führen zu können schienen.“ Das ist leider so trotz der Fülle des Vergleichsmaterials, das hier herangezogen wurde. Man wird alsbald erkennen, daß meine Arbeit absichtlich anders angelegt ist als die bisherigen Arbeiten der gleichen Kategorie, daß ich von der Ebene geschichtlichen und ortskundlichen Studiums den Angriff vorgetragen habe, daß ich manche bisher nicht (oder nur vermeintlich) genommene Festung — man achte besonders auf Zobten, Leubus, Liegnitz, Kostenblut, Kamöse, Pitschen, Pläswitz — dadurch erschüttert, erobert oder wenigstens für die Slawistik sturmreif gemacht habe. Sie soll und muß das letzte Wort sprechen. Von ihr erwarte ich die Einordnung in die slawische Grammatik, soweit sie mir nicht gelungen ist.

Werke wie dieses sind selten aus einem Guß. Allmählich ist es gewachsen. Um gründlich zu sein, mußte ich die Grenzen immer weiter stecken. So kommt es, daß vergleichsweise auch viele kreisfremde Ortsnamen behandelt werden. So kommt es auch, daß die frühere Kreiseinteilung den Ortsangaben zugrundegelegt ist, da bis vor kurzem die Neuordnung nicht als endgültig angesehen werden konnte.

Zahlreiche Ratschläge sind mir während der Ausarbeitung von Männern der Wissenschaft zugegangen, vielfache Nachfragen freundlich beantwortet worden. Indem ich ihnen öffentlich danke, möchte ich nicht verfehlen, insbesondere der gütigen Förderung zu gedenken, die mir durch die Herren Studienrat Dr. Baumgart in Liebenthal, früher in Neumarkt, Rittergutsbesitzer Dr. von Loesch in Ober-Stephansdorf und Professor Dr. Maetschke in Breslau zuteil geworden ist.

K a n t h, 28. Oktober 1934.

Der Verfasser.

Ausspracheregeln

Das Polnische hat 2 Nasallaute, die durch ein Häkchen unter dem Buchstaben gekennzeichnet werden: *ą*, klingend wie das französische *on* in *bon*, und *ę*, klingend wie das französische *in* in *fin*. Vor *b* werden beide Laute nicht nasal gesprochen, sondern *om* und *em* z. B. *dąb* (*domb*), Eiche, und *dębina* (*dembina*), Eichenwald.

ó wird wie *u* gesprochen, z. B. *bór*, Wald.

y klingt dumpf, kurz und tief, ähnlich dem *i* in unserm „Birke“, z. B. *dym*, Rauch.

i vor einem Vokal wird wie *j* gesprochen, also *pies*, Hund, *ein-silbig* = *pjes*, *wiara*, Glaube, *zweisilbig* = *wjara*. Im Tschechischen gilt *ě* für *je*, z. B. *běda* (*bjeda*), Not.

ı̇ und *ũ* sind in unserem Text als Ersatz für die altslawischen Schriftzeichen *Ѣ* und *Ѥ* gewählt. *ı̇* entspricht etwa einem kurzen *i*, *ũ* einem kurzen *u*.

c spricht man wie deutsches *z*, z. B. *cał*, Zoll, *moc*, Macht. Aber *ć* und *ci* lautet wie *tsch*. Das Gleiche gilt von *cz*, also *dać* (*datsch*), geben, *ciąg* (*tschong*), Zug, *miecz* (*mjetsch*), Schwert.

l klingt weicher als im Deutschen, *ł* voll und hart, fast wie *öll*, wobei die Zunge gegen die vorderen Oberzähne gedrückt wird: *długi*, lang.

ń wie das *ni* in *nie* (*nje*), nicht, z. B. *tarń*, Schlehdorn.

rz, tschech. *ř*, entspricht einem weichen *rsch*, wie französisches *rg* in *forge*, z. B. *przypad*, Zufall.

s ist immer scharf wie *sz* in Roß: *lasek*, Wäldchen.

ś und *si* wird ebenso wie *sz*, tschech. *š*, gleich deutschem *sch* gesprochen. Also *śmiga* (*schmiga*), Gerte, *siostra* (*schostra*), Schwester, *szabla* (*schabla*), Säbel.

szcz entspricht *schtsch*: *deszcz* (*deschtsch*), Regen.

z ist immer weich wie *s* in Rose: *brzoza*, Birke.

ź klingt wie das französische *g* vor *e*, wie ein ganz weiches *sch*, z. B. *żaba*, Frosch, *straż*, Wache. Im Tschechischen entspricht *ž*.

ź und *zi* wie französisches *j* in *journal*: *źródło*, Quelle, *kuźnia*, Schmiede, *ziemia*, Erde.

Abkürzungen

a. = anno	m. E. = meines Erachtens
ahd. = althochdeutsch	mhd. = mittelhochdeutsch
altpoln. = altpolnisch	mlat. = mittellateinisch
and. = altniederdeutsch	ndd. = niederdeutsch
anord. = altnordisch	niedersorb. = niedersorbisch
asl. = altslawisch	o. = oben
bayr. = bayrisch	obd. = oberdeutsch
Böhm. = Böhmen	obersorb. = obersorbisch
bulg. = bulgarisch	ON = Ortsnamen und Ortsnamens
Dem. = Deminutivum	Pf. = Pfarrer oder Pfarrei
dgl. = dergleichen	Plur. = Plural
d. h. = das heißt	PN = Personennamen und Personen-
d. i. = das ist	namens
Dom. = Dominium	poln. = polnisch
einschl. = einschließlich	preuß. = preußisch
erg. = ergänze	Pr. Gr. = Prager Groschen
franz. = französisch	Prov. = Provinz
Gebr. = Gebrüder	russ. = russisch
gen. = genannt	s. = siehe
gr. = groß	sächs. = sächsisch
griech. = griechisch	Sch. = Schulze oder Scholtisei
H. = Hufe	schles. = schlesisch
hd. = hochdeutsch	serb. = serbisch
Herz. = Herzog	slaw. = slawisch
hess. = hessisch	tschech. = tschechisch
hrsg. = herausgegeben	u. = und oder unter
J. = Jahr	u. U. = unter Umständen
Jahrh. = Jahrhundert	v. = von
kl. = klein	vgl. = vergleiche
klr. = kleinrussisch	Vorw. = Vorwerk
Kön. = König	Wassm. = Wassermühle
Kr. = Kreis	Wb. = Wörterbuch
lat. = lateinisch	wend. = wendisch
M = Mark	Zeitschr. = Zeitschrift
md. = mitteldeutsch	Zit. = Zitiert

Die einzelnen ON werden in dem sie behandelnden Text durch den Anfangsbuchstaben wiedergegeben.

Ein Sternchen (*) bedeutet, daß das folgende Wort nur erschlossen ist.

I. Teil

Einleitung

In den letzten Jahren hat die vorgeschichtliche Forschung einen erfreulichen Aufschwung genommen. Zahlreiche Bodenfunde sind als Zeugen verflüssener Kulturperioden, nicht selten mühsam und kostspielig, aus dem Schutt der Jahrhunderte zutage gefördert worden. Die altslawische Herzogsburg in O p p e l n ist entdeckt, bei H e t h a b y in Schleswig wird gegraben, und auch der Schleier, der über dem sagenhaften V i n e t a an der Odermündung liegt, beginnt sich zu lüften. Merkwürdig, daß man den Schätzen, die in den alten Ortsnamen an der Oberfläche liegen und wahrlich keinen geringen Altertumswert haben, wenn sie auch größtenteils der historischen Zeit angehören, weit weniger Beachtung schenkt. Das mag allgemein darauf beruhen, daß man von Jugend auf an diese Namen wie an alle anderen Wörter des im Kindesalter gewonnenen Sprachschatzes gewöhnt ist. Wenn aber auch die zünftige Wissenschaft, die ganz gewiß den Wert dieser Namen zur Aufhellung alter Kulturzustände und Besitzverhältnisse, des landschaftlichen Charakters und der Denk- und Lebensweise der Bewohner in früheren Epochen zu schätzen weiß, wenn auch die gelehrte Welt oft eine kühle Zurückhaltung beobachtet, so liegt das an dem Wirrwarr wechselnder Meinungen über die Bedeutung vieler Ortsnamen, hervorgerufen durch den leicht sich eindringenden spielerischen Dilettantismus und, was ganz besonders für das ostelbische Gebiet in unserem Vaterlande gilt, durch das Fehlen der unerläßlichen sprachgeschichtlichen Bildung. Wir haben zwar genug Kenner einer slawischen Sprache, aber ihr Werden, ihre Wandlungen, ihre Gesetze sind nur ganz wenigen bekannt und müssen doch von jedem gekannt und verstanden werden, der in einem ehemals von Slawen besiedelten Lande ortsnamenkundliche Studien treiben will.

In dem Neumarkter Kreise tragen rund zwei Drittel aller Ortschaften einen Namen slawischer Herkunft, und selbst von den heute deutschklingenden sind viele mit einem slawischen Personennamen zusammengesetzt oder an die Stelle alter slawischer Ortsbezeichnungen getreten, die selbstverständlich ihre geschichtliche Bedeutung haben und ebenfalls der Erklärung bedürfen. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eingehend über die Bildung von Ortsnamen im Slawischen zu unterrichten. D a m r o t h , D r z a ź d ź y ń s k i , N e h r i n g , H e f f t n e r und andere haben das Nötige geschrieben, Werke, die jedem Wissenschaftler leicht erreichbar sind. Da wir uns aber auch an die ganze an der Frage interessierte Mit- und Nachwelt

wenden und die genannten Schriften im Buchhandel kaum noch aufzutreiben sind, wird es sich immerhin empfehlen, eine kurze Darstellung der Bildungsweise slawischer Ortsnamen der Einzelbehandlung vorzuschicken.

Die slawischen Ortsnamen sind meist aus Personen- und Gattungsnamen durch Verbindung mit bestimmten Suffixen, nur selten mit einer Präposition, zuweilen auch einfach aus einem Substantivum ohne jeden Zuwachs gebildet. Auch Zusammensetzung von Substantiv und Adjektiv oder von zwei Substantiven findet sich vereinzelt, dem deutschen Neumarkt oder Falkenhain im Wortgefüge entsprechend. In wenigen Fällen nur diente ein suffixloses Adjektiv zur Ortsbezeichnung¹. Als adjektivische Suffixe kommen für unsere Gegenden hauptsächlich -ow (weibl. -owa, sächl. -owo) und -in, -yn in Betracht. Wo immer ein Ortsname aus einem Adjektiv hervorgegangen ist, muß man ein der Örtlichkeit entsprechendes Substantiv ergänzen, etwa miasto (Stadt), wieś (Dorf), gród (Burg). Im Slawischen sind diese Grundwörter entbehrlich, ähnlich, wie wir sie entbehren können, wenn wir einen Bitteren, einen Stonsdorfer (Schnaps) trinken wollen oder in Breslau in den Schweidnitzer (Keller) gehen. Es ist nun eine verbreitete, auch in gelehrten Schriften immer wieder auftauchende Anschauung, diese Endungen zeigten durchweg die Person an, die den Ort gegründet oder besessen hat. Indes trifft das nicht in dieser Allgemeinheit zu. Denn aus zahlreichen Beispielen läßt sich der unwiderlegbare Beweis führen, daß Appellative, denen nicht die geringste Wahrscheinlichkeit anhaftet, daß sie einen Personennamen vertreten sollen, mit diesen Suffixen zur Bezeichnung einer Zusammengehörigkeit verknüpft worden sind. So ist Grottkau ganz unzweifelhaft ursprünglich ein adjektivisches Bestimmungswort, entstanden aus grodek, Gen. grodka, kleine Burg, und dem Suffix -ow (1250 Grodcow). Kölpin (Kolpin, Kolpien, Kolpen), das als Dorf- und Seebezeichnung vierzehnmal in Deutschland, davon allein in Pommern fünfmal erscheint, ist sicher vom slaw. kŭlpŭ abzuleiten, das im Kaschubischen in kĕlp, im Obersorbischen in kołp, der Schwan, fortlebt. Es wird sich aber so leicht niemand zu der Ansicht bekehren lassen, daß der Kölpinsee nach einem Manne benannt sei, der den Namen „Schwan“ führte, man wird ganz selbstverständlich an ein von Schwänen bevölkertes Gewässer denken wie bei den zahlreichen Schwanenteichen im Deutschen. Stettin, das ebenfalls wiederholt begegnet (vgl. Stettin bei Troppau, das masurische Szczecinowen) und zum Stamme štet, Borste, Kratzdistel, zu stellen ist, wollte man von einem Spottnamen ableiten, obwohl allein schon die Übersetzung der nordischen Sagen in Burstaborg zeigt, daß man bei dem ersten Wortteil an eine Mehrheit — bursta ist der Genetiv des Plurals von altnordisch burst, Borste — und darum kaum an als Kratzbürsten verspottete Personen, sondern an

¹ Pleische, Kr. Breslau, 1245 Blis, L. F. B 55 Blisce, ist von einem Komparativ zu asl. blizŭ, blizŭ, nahe, gebildet. Der Ort liegt dicht bei Baara.

Disteln zu denken hat, vielleicht an die früh angebaute und von den Wollwebern noch heute benutzte Weberkarde. Wenn sich das Stammwort nicht urkundlich als Personennamen nachweisen läßt, wird man bei den oben genannten Suffixen zunächst immer mit einem Gattungsnamen rechnen müssen.

Namenbildung mittels eines Suffixes liegt auch dort vor, wo der Ortsname mit einem Personennamen völlig, wie bei *Breslau* und *Ratibor*, zusammenzufallen scheint. Hier ist ursprünglich ein *j* zur Erweichung des Endkonsonanten an den Personennamen getreten, so daß ein Possessivadjektivum entstand, das den von der genannten Person gegründeten, bewohnten oder besessenen Ort bezeichnete. *Breslau*, die Stadt des *Wratislaw*, müßte *Wrocław* (für *Wratislawj*), *Ratibor* *Raciborz* (für *Ratiborj*) geschrieben werden. So lauten, oder lauteten bis vor kurzer Zeit, die Namen im heutigen Polnisch. Indes macht die älteste Schreibung keinen Unterschied zwischen harten und weichen Lauten. Darum ist auch an dem heutigen Schriftbild im Deutschen die Erweichung nicht zu erkennen.

Die Sucht, jeden schwierigen Ortsnamen auf einen schnell konstruierbaren Personennamen zurückzuführen, hat manche Fehllösungen verschuldet. Die Warnung, die *Damroth* schon 1896 mit den Worten aussprach: „Die Behauptung, daß in den ältesten Zeiten der Gebrauch von Gemeinnamen als Eigennamen bei den Slaven ein allgemeiner gewesen, und ebenso die hieraus fließende Folgerung, daß fast sämtliche Ortsnamen in Schlesien von Personen abzuleiten seien, ist durchaus falsch“, ist leider kaum beachtet worden. Selbst namhafte Führer auf unserem Gebiete sind von diesem folgenschweren Irrtum nicht freizusprechen.

Trotzdem bleibt die Zahl der auf einen Personennamen zurückgehenden Ortsnamen vor allem durch die patronymischen Bildungen mit der Endung *-ic*, im Plural *-ici*, außerordentlich groß. Wenn statt dessen zu allermeist die Endung *-witz* erscheint, so rührt das daher, daß hier die Suffixe *-ow* und *-ic* aufeinanderfolgen. Man bildete z. B. aus *Strach* (PN im Sinne von „Schreckgespenst“) erst *Strachow*, was schon den Ort, das Gut des *Strach* bedeutete, *Strachowic* ist der Sohn des Besitzers von *Strachow*, *Strachowici* bezeichnet die Söhne, die Nachkommen, die Familienmitglieder des *Strach* und zugleich den Ort, worin sie hausen. Wie nun im Deutschen der Dativ des Plurals bei Sippen und Völkern zum Orts- und Ländernamen geworden ist, wie *Tuttlingen*, die Stadt der Nachkommen des *Tutilo* (= *Diotilo*, Verkleinerung zur Koseform *Dioto* von *Dietrich*) ist, wie *Franken* aus „ze den *Franken*“, *Sachsen* aus „ze den *Sachsen*“ entstanden ist, so ist im 14. Jahrh. in der böhmischen und polnischen Sprache, aus freilich unbekannter Ursache, bei sachbezeichnenden Wörtern im Plural der Akkusativ zum Nominativ geworden. Das gilt nun auch von Sippen- und Völkernamen. Daher lauten diese patronymischen Ortsnamen im heutigen Polnisch *Katowice*, *Janowice*, *Piotrowice* statt *Katowicy*, *Janowicy*, *Piotrowicy* und begegnet uns die Akkusativform schon in alten Denkmälern.

Zu bemerken ist aber, daß die Endung -itz nicht immer die Abstammung zum Ausdruck bringt. Das Suffix -ica, das sich ebenfalls in -itz verwandelt hat, tritt gern an Wortstämme, um weibliche Personen, Instrumente, Örtlichkeiten zu bezeichnen. Es hat namentlich, was Hefftner ganz übersah, bei Flußnamen Verwendung gefunden, wie die Weistritz, die Lomnitz, die Kemnitz, die Klodnitz zeigen. Kemnitz im Riesengebirge ist nicht aus poln. kamienica, Steinhaus, zu erklären, sondern aus dem durch den Ort fließenden Wasser, das die Kemnitz, „Steinbach“, heißt.

Die Unzahl der Namen mit der Endung -witz macht es verständlich, daß nach dem Gesetz der Analogie Ortsnamen mit diesem Anhängsel geschaffen wurden, bei denen keine Spur eines Abkunftsverhältnisses vorliegt. So ist Z a u c h w i t z, Kr. Leobschütz, aus Suchapsina entstanden, wobei Drzażdżyński an ein ausgetrocknetes Bett der nahen Zinna denken möchte. H u m m e l w i t z, Kr. Glatz, ist eine erst 1776 angelegte Kolonie und nach dem Hummelberg (v. tschech. homole, Kegel) benannt. Der Name des Ostseebades Z i n n o w i t z ist ebenfalls eine neuzeitliche Schöpfung. Er hat erst im 18. Jahrhundert, als niemand auf der Insel Usedom wendisch sprach, den alten Namen Tzys (vgl. poln. cis, Eibe) verdrängt².

Übrigens kann dem Slawen die Vorstellung nicht fremd gewesen sein, daß das Gesinde (famuli) zur Familie des Gutsbesitzers gehöre. Darum finden wir das Suffix der Sippe auch da, wo ein Bischof oder ein Mönchskloster Herr einer Ortschaft ist. Das ist bei bischöflichen Dörfern mit dem Namen B i s k u p i c e, bei Mönchsdörfern mit dem Namen M ü n c h w i t z, bei Abtsdörfern mit dem Namen O p a t o w i t z leicht zu erweisen, teilweise Namen aus so alter Zeit, daß an bloße Analogiewirkung nicht gedacht werden kann.

Nicht immer patronymisch zu deuten sind Namen mit der Endsilbe -czyk (Plur. -czycy), da diese allgemein deminuirenden Charakter hat und nicht nur den Sohn, sondern auch den Gehilfen bezeichnen kann. Adameczyk ist der kleine Adam, aber kowalczyk der kleine Schmied, d. i. der Schmiedelehrling oder -geselle. Mit Vorliebe benannte der Slawe Ortschaften nach dem Stande, der Berufsart ihrer Bewohner. Hierher gehören zahlreiche mit -ik endigende Namen, die im Plural regulär auf -ici, später -icy ausgehen, aber nicht als Patronymika aufgefaßt werden dürfen, so gleich auch, wie bei Z u c k e l n i k (1217 Socolnici, v. poln. sokolnik, Falkner), in der Schreibung

² Zwischen G n i c h w i t z, Kreiselwitz (1360 Krysilwicz, wohl wie Kreisau, Kreisewitz von einem PN Criso a. 1328 als männliches Seitenstück zu poln. Krysia, Kurzform für Christine) und P u s c h k o w a (1352 Pustkowo v. poln. pustka, Wüstung, mit dem hier auffälligerweise nicht in -au verwandelten Suffix -owa) liegen 3 Dörfer, deren ursprüngliches -itz angleichend erst später durch -witz ersetzt wurde: G u h r w i t z, 1155 u. 1245 Gorice, vom poln. góra, Berg, mit dem hier verkleinernden Suffix -ica im Plur. vgl. Göritz bei Miklosich; S c h a u e r w i t z, 1245 Schurici, von poln. szura, Bruder der Frau, Schwager; K r o l k w i t z, 1334 Crolic, 1336 Crolcowicz, von poln. król, König, u. królik, kleiner König. Michael Crolek hieß 1326 der Vorsitzende des poln. Gerichts in Breslau.

der alten Urkunden gewöhnlich die Endungen sein mögen. Neben der hochpolnischen Form findet sich in der Vulgärsprache seit je auch die Endung -iki, wie aus den verbreiteten Ortsnamen Bartniki (zu poln. bartnik, Imker) und Świątniki (zu poln. świątnik, Küster) zu ersehen ist.

In unverkennbar nationalistischer Tendenz gibt Damroth deutschen Ortschaften einen polnischen Namen, der weder bei der heutigen noch einer früheren Generation üblich war. So macht er aus unserem Kobelnik Kobylniki. Indes hat der Ort stets den Namen Kobelnik in der Einzahl getragen. Ursprünglich Personenbezeichnung wie viele Ortsnamen mit gleicher Endung, ist er durch die deutsche Dativform „zum Kobelnik“ unverändert erhalten geblieben.

Zum Schluß seien folgende Grundsätze, auf denen nach Drzazdźyński jede wissenschaftliche Forschung aufbauen muß, der Beachtung empfohlen:

1. Es muß die älteste urkundliche Form festgestellt werden. Indes sind auch jüngere Schreibungen wertvoll, da sie oft Rückschlüsse auf die Geschichte des Ortes (und seines Namens) gestatten.

2. In slawischen Gegenden (und oft auch in deutschen) ist der volkstümliche Name zu berücksichtigen, weil er oft die ursprünglichere Gestalt enthält.

3. Es müssen namentlich da, wo urkundliche Belege fehlen, analog gebildete Ortsnamen zum Vergleich herangezogen werden, was für die Natur- und Kulturgeschichte außerordentlich aufschlußreich sein kann.

4. Die natürlichen Verhältnisse (Lage und Umgebung des Ortes) müssen beachtet werden.

5. Aus den Suffixen ist der Stamm zu erschließen.

Wozu wir als 6. Punkt noch stellen möchten: In allen zweifelhaften Fällen müssen die ältesten Geschichtsquellen der Gegend nach Tatsachen durchforscht werden, die auf den Sinn der Namengebung Licht werfen können.

Zur Erforschung der deutschen Ortsnamen bedarf es keiner besonderen Anweisung. Denn die hier zu erwähnenden entstammen alle dem späten Mittelalter und bieten selbst dem nicht geschulten Verstande kaum Schwierigkeiten. Bei der wissenschaftlichen Erklärung werden wir freilich auf das Altdeutsche zurückgehen und Grammatik und Wörterbuch nicht entbehren können.

Ein Wort nun noch über die gewählte Methode. Ich habe aus Gründen, die in dem oben Gesagten klar liegen, die geschichtlichen Regesten der sprachlichen Untersuchung vorangestellt. Nur so kann die Lokalisierung der einzelnen Ortsnamen gesichert, Zeit und Art der Gründung erkannt, Person und Familie der ältesten Besitzer eines Ortes festgestellt werden. Wenn daraus eine eng umrissene Frühgeschichte fast aller Orte des Kreises geworden ist (abgesehen natürlich von denen, die ihren Geschichtsschreiber schon gefunden haben), so hoffe ich, daß dies nicht als Nachteil empfunden werden wird. Weil zu viele Abkürzungen auch dem gebildeten Leser Studium und Lektüre zur Qual machen, habe ich mir darin möglichste Beschränkung

aufgelegt. Mit Vorliebe bin ich auf die Erklärung der Ortsnamen des Kreises Breslau berichtend eingegangen, nicht aus Kritiksucht gegen Heffner, dessen Arbeit immer ihren Wert behalten wird, sondern um dem ganzen Fürstentum eine Etymologie nach dem heutigen Stande der Wissenschaft zu bieten³. Heffner wollte ja zur Mitarbeit und Nachfolge anregen. Seitdem sind fast 25 Jahre vergangen, die uns auf sprachlichem und geschichtlichem Gebiete eine Bereicherung des Wissens und der Erkenntnis brachten, es brauchen keine 25 Jahre zu vergehen, und es wird auch an der vorliegenden Arbeit manches zu ergänzen und berichtigen sein. Das Forschungsgebiet, in das wir hiermit einführen, gilt allgemein als schwierig, es gehört viel Wissen, peinliche Genauigkeit und größte Aufmerksamkeit dazu, um darin erfolgreich arbeiten zu können. Da werden beim besten Willen Irrtümer und Versehen kaum zu vermeiden sein. Ich begrüße jede Kritik, die aus Liebe zur Sache geübt wird und den nötigen Respekt vor dem aus Idealismus gebrachten Opfer an Zeit, Geld und Mühe nicht vermissen läßt, sofern sie sich nicht ausschließlich auf fremde

³ Öfterer Wechsel, aber auch Gleichheit u. Verwandtschaft der ON machen die Unterscheidung nicht selten schwer. In Paschwitz (1155 Ztreganouici, 1352 u. L 78 u. 340 Striganowicz alias Pascowicz, noch 1613 Paschkowitz) ist das nach S. R. 3781 nur 6 H. umfassende Crizanowicz aufgegangen, das in den S. R. ständig mit Krischanowicz, Kr. Trebnitz, verwechselt wird. Crzisanowicz (v. poln. Krzyżan = Christian) bei Borau a. 1342 im Breslauer Distrikt ist Crizanowicz bei Baara (1245 Barinichi, L 336 Baran v. poln. baran, Widder). Borau ist verlesen oder aus bór, Nadelwald, umgedeutet. Walter v. Baumgarten hatte nach L. F. B 26 um 1310 in Byskupieci in monte (Bischwitz d. i. Bischofsdorf „am Berge“) 4 Zinshufen u. in Crizanowicz 6 H. (nach S. R. 3781). 1337 kommt Streganowicz aus der Hand des Gisco v. Reste an den König, der es am 26. 3. mit allen herzogl. Rechten an Johann, Sohn des Czambor v. Schildberg, verleiht. 1340 erwirbt Joh. v. Reste seinen väterlichen Besitz gegen Barzahlung zurück. Um 1400 war Striganowicz mit 30 H. zehnt- u. dienstpflichtig u. gehörte dem Domkapitel. Der heutige ON bedeutet natürlich „Erbsitz des Pasko“ (v. einer poln. Koseform für Paul). Streganowicz ist ebenfalls patronymisch von einem zu poln. strzegać, wachen, gehörigen Namen abzuleiten (= Wächterdorf). Vgl. hierzu Striegau, 1155 Ztrigom, Wachtplatz. Der nach Bischwitz zu liegende Berg mag einst ein Wachtberg gewesen sein. Malsen (1245 Strezenino que Malusouo dicitur) ist von einem PN Malus (ebenso wie Malek, Malik in Malkwitz zu poln. mały, klein) herzuleiten, während der alte ON auf das Verbalsubstantiv poln. strzeżenie, Wachen, zurückgeht. Das 1465 zu Woigwitz geschlagene, vor den Kieferbergen gelegene Vorw. Gantzke hängt wahrscheinlich nicht mit dem poln. gaska, Gänschen, sondern mit dem Kanther Erbvogt Jakob gen. Gancz (1314) zusammen, dessen Beinamen deutsch sein u. „ganz, heil, gesund“ bedeuten kann. Cansgor (a. 1285) ist nicht Gantzke, sondern Canchagora (Studien, S. 181, sichtlich aus Kania góra = Geiersberg), d. i. Kentschkau bei Strachwitz. Krieblowitz ist vermutlich eins mit jenem Crium in der Bestätigung der Sandstiftsgüter v. 1250, das zwischen Gohlau u. Ocklitz gesucht werden muß u. für Criuin (zu poln. krzywy, krumm) verlesen zu sein scheint. Die heutige Form könnte wegen der zahlreichen Dörfer auf -witz im Umkreise (Paschwitz, Woigwitz, Gnichwitz, Sachwitz, Schiedlagwitz, dieses von poln. siedlak, Ansiedler) durch einfache Analogiebildung auf der Basis v. Crivin in Anlehnung an ein md. * kribel für „Krüppel“ (vgl. den Familiennamen Kriebel u. Knappe u. Knabe, Rappe u. Rabe, mhd. rippe u. ribe) entstanden sein.

Autoritäten stützt, die den Beweis für ihre Unfehlbarkeit bisher schuldig geblieben sind.

Notwendig schien es mir auch, die untergegangenen Ortschaften zu behandeln, deren Nichtbeachtung leicht ein falsches Bild der Siedlungsgeschichte ergeben könnte. Indes sind viele der vermeintlich untergegangenen Ortschaften nicht spurlos verschollen, sondern leben unter anderem Namen oder als Teil einer anderen Dorfgemeinde in Geschichte und Gegenwart fort.

Daß ich, um die Drucklegung zu ermöglichen, die Zitate karg bemessen habe, wird keine Sparsamkeit sein, die den wissenschaftlichen Wert und die Brauchbarkeit mindert. Denn die hauptsächlich benützten Quellenwerke sind das bekannte *Landbuch des Fürstentums Breslau* aus der Zeit Karls IV. und die bis zum Jahre 1342 reichende Sammlung der *Regesten zur Schlesischen Geschichte*, die Grünhagen, Wutke und Randt im *Codex Diplomaticus Silesiae* nach und nach edierten. Dazu kommt der von Markgraf und Schulte herausgegebene *Liber Foundationis des Bistums Breslau* und gelegentlich das *Repertorium Frobenii*, eine Sammlung von Auszügen aus den Obergerichtsbüchern des Fürstentums Breslau, soweit sie Gutsverkäufe betreffen. An der Hand der Stenzelschen Numerierung im Landbuch (zitiert : L und Ziffer), der von mir gegebenen Jahreszahl und des Registers in den Schles. Regesten, des Registers zum *Liber Foundationis* und der alphabetischen Ordnung im *Repertorium Frobens* kann jeder, der will, die Richtigkeit der geschichtlichen Daten und Hinweise nachprüfen. Auch die meisten anderen der benutzten Werke haben, wenn auch nicht immer genügende, Register.

Zu der Echtheitsfrage bei den angezogenen Urkunden Stellung zu nehmen, erübrigt sich bei einer Arbeit, die in erster Linie der Ortsnamenforschung gewidmet ist. Der Kürze halber habe ich das Jahr der Beurkundung als Jahr des Vollzugs einer Handlung angegeben, obwohl natürlich das beurkundete Faktum längere Zeit zurückliegen kann. Bei den Ortsnamen des Striegauer Anteils habe ich mich in der Hoffnung, daß man diese Vereinfachung bei dem Umfang der geleisteten Arbeit nicht für unbillig halten wird, auf *Treblins* und *Hoffmanns* siedlungsgeschichtliche Beiträge berufen, ohne die handschriftlichen Quellen — meist die Auszüge aus den Schweidnitz-Jauerschen Landbüchern (Bresl. Stadtarchiv Hs B 53) und das älteste Striegauer Stadtbuch (1347—1457) — anzugeben. Für den Heimatkundler sind sie entbehrlich, der Forscher aber findet sich leicht zurecht.

II. Teil

Die Ortschaften im Stammgebiet des Kreises

Die Kreisstadt Neumarkt

Der heutige Name der Stadt kommt daher, daß Herzog Heinrich I. hier, wie man annimmt, um 1214 einen „neuen Markt“ an der Stelle des alten Sroda errichtete. 1223 hören wir erstmalig in einer echten Urkunde von dem *Novum forum ducis Henrici, quod Szroda dicitur*, von 1238 an von dem *jus Srzedense*, dem deutschen „Neumarkter Recht“, das im ganzen Osten fortan bei der Verleihung von Stadtrechten als Norm und Grundlage diente. Da der Herzog einen „neuen Markt“ schuf, ist es unmöglich, daß das alte, nach allgemeiner Annahme schon vorher existierende Schroda „der Mittwochmarkt“ heißen kann, wie man immer wieder in Geschichtsbüchern lesen muß. R. Peiper (*Zeitschr. XIV, 567 ff.*) kam auf diesen Gedanken durch seine ebenso unrichtige Übersetzung von *Zobten*, das er aus poln. *sobota*, Sonnabend, erklärt. Weil der Sonnabend für *Zobten* zum Markttag bestimmt worden sei — tatsächlich ist es der Donnerstag —, deshalb habe man die Stadt danach benannt. Aber Damroth, der die These aufgriff, wußte, daß der Name *Zobten* „in slawischen Ländern gar nicht selten“ ist, er mußte wissen, daß das *Zobten* am *Bober*, *Zopten* in *Thüringen*, *Zoppot* an der *Ostsee* Dörfer ohne Marktrecht und ohne Beziehung zu *sobota* sind. Er mußte auch wissen, daß *Szroda* nirgends „der Mittwochmarkt“, sondern einfach „die Mitte“ ist, und nachdem die Slawen mit der deutschen Wochen-einteilung bekannt geworden waren, auf den Mittwoch übertragen wurde, obwohl für sie selber, da sie die Tage von Montag an zählen, der Donnerstag die Mitte der Woche sein mußte. Die Etymologie Peipers bzw. Damroths geht also von falschen Voraussetzungen aus und konnte zu keiner richtigen Lösung führen.

Was der Name *Zobten* bedeutet, wird am besten aus der Liste gleichnamiger Orte ersichtlich, die alle mit Klosterbesitz zusammenhängen: *Zobten am Bober*⁴, Sitz eines Propstes der Magdalenerinnen

⁴ Die Trennung in Gräfl. und Propsteil. *Zobten* (letzteres mit vollem Dominalrecht des Propstes) geht auf 2 Brüder aus dem Geschlechte der Rime zurück, von denen einer geistlich war. Sie muß erfolgt sein, bevor die *Nauburger Nonnen* von dem Ritter Christian von Gerhardisdorf das Kirchenpatronat erwarben (1318), denn diese Brüder hatten auch die Kollatur. Bei der Kirche lagen einst verschiedene Altaristenhäuschen. *Vis.-Prot. v. 1687.*

von Naumburg a. Qu., Zopten in Thüringen, dicht bei Probstzella gelegen, Zoppot an der Ostsee, nahe bei Kloster Oliva, ein Zobtenberg zwischen Heringsdorf und NeuhoF, ehemals Besitz des Klosters Pudgla auf Usedom, unser Zobten am Berge, ursprünglich Sitz und später Propstei des Breslauer Augustinerstiftes. Ich schlieÙe: es ist ein klösterlicher Begriff in Zobten enthalten. Wir finden ihn in jenem altpoln. sobota, Gang, Vorhalle, das eine auffällige Übereinstimmung mit der Grundbedeutung (Gasse, Korridor) der morgenländischen Lauren, Klöster aus einzelnen Hütten, aufweist. Dieses sobota hat mit sobota = Sonnabend m. E. nur die Laute gemein. Ich sehe darin eine Ableitung mit Suffix -ota vom Stamme sob-, aus dem auch asl. sobistwo, Wesen, sobica, Zwietracht, osobiti se, für sich leben, entstanden sind. Dieses sobota wäre synonym mit poln. samota, Einsamkeit, wie ja auch sobolubstwo und samolubstwo Synonyma sind. Es würde zu den Abstrakten gehören, die eine räumliche Bedeutung annehmen und selbst männliche Personen unter Geschlechtswandel bezeichnen können (tschech. samota auch „einzelstehendes Haus“, poln. junota, Jüngling, sierota, Waise). So läÙt sich am besten auch das öftere Erscheinen des PN Sobota begreifen (nicht „Sonnabend“, sondern „Einödbauer“). So konnte Sobota auch einen isolierten Berg und eine meist abseits liegende Klostersiedlung bezeichnen. Neben das Adjektiv poln. samoty, einsam, lieÙe sich natürlich ebenso * soboty stellen. Auch Miklosich irrte wahrscheinlich, wenn er den Zoppothof in Kärnten mit asl. sopotü, canalis, Bach, auf eine Linie stellte. Es wird auch dort an einen „Mönchhof“ oder „Einzelhof“ zu denken sein, obwohl natürlich bei der weiten Entfernung nichts Entscheidendes gesagt werden kann⁵.

Die Wahrheit ist, daÙ Szroda „die Mitte“ zwischen den lange vorher erwähnten Fürstenstädten Breslau und Liegnitz ist. Nach Heyne ist N. von Breslau 4¼, von Liegnitz 4 Meilen entfernt. Breslau hatte sicher schon eine Burg, als es (um 1000) Bischofsitz wurde, in Liegnitz baute Boleslaus der Lange (1163—1201) statt der hölzernen eine Kastellanei aus Stein. Oft mögen die Herzöge und andere Reisende in Szroda zur Mittagsrast oder Nachtruhe eingekehrt sein. Eine Burg erhielt der Ort erst in der letzten Regierungszeit Heinrichs des Bärtigen, lange nach der Verleihung der Marktgerechtigkeit.

Der Name Schroda gehört zum Stamme serdo, aus dem sich auch das polnische Wort für Herz, serce, das die Mitte des Körpers ist, entwickelt hat. Denselben Namen hat eine Stadt in der ehemaligen Provinz Posen. Auch Szered an der Waag unweit der tschechisch-ungarischen Grenze ist aus diesem Stamme zu erklären. Jeden Zweifel an der Richtigkeit unserer Deutung nimmt Š r ó d k a, Kr. Międzychod, durch die deutsche Benennung „Mitteninne“.

⁵ Gleichen Sprachstamm zeigen: die Zoppotspitze in der Venedigergruppe, Z o t t w i t z, 1201 Sobotisse, alter Besitz des Vinzenzstiftes, Z ö p t a u, tschech. Sobotin, im Altvatergebirge, Z o p p o t h e n, Pfarrdorf in ReuÙ ä. L., und Z o p p o t e n (Zoppaten), Weiler an der Ölschnitz im Fichtelgebirge.

Baudis L 200

B. hieß bis in unser Jahrhundert hinein Poln. Baudis, das erst nach dem Kriege amtlich in Baudis umgewandelt worden ist. 1332 verkaufte Peter Synesel, zugleich Besitzer von Meesendorf, sein Gut Budischow mit 13½ H. dem Tylo von Seidlitz. 1353 hatte es 14 H., ebenso im Jahre 1443. 1395 überließ Ritter Petsche von Schellendorf Budikin seinen Söhnen Peter, Nitschke und Franzke. Dabei kann es sich nur um die Hälfte des Gutes gehandelt haben, denn 1403 ging das halbe Gut zu Budischow aus den Händen der Seidlitz in den Besitz der Adelheid, Ehefrau des Ritters Heinrich von Rimbabe, über. 1410 erwerben die Gebr. Rymbabe das ganze Gut. 1439 übergibt Heinz Rymbabe wieder halb Budischow dem Sigmund Dirskowitz. 1465 verkauft Niclas Rymbabe sein Restgut dem Neumarkter Burggrafen Joachim Smed (Schmidt). Weiteres bei Ecke, Beiträge zur Geschichte v. Baudis u. Meesendorf, Neumarkt o. J.

Polnisch hießen jene Dörfer, welche, sei es in der Sprache, sei es im Recht, länger den polnischen Charakter bewahrten. Oft entstand in der Zeit der Kolonisation neben der alten Slawensiedlung eine größere deutsche. Daher dann die Unterscheidung von Alt und Neu, Klein und Groß, Polnisch und Deutsch bei Nachbarorten gleichen Namens.

Der zur Erörterung stehende ON tritt bald mit, bald ohne besitzanzeigendes Suffix auf und geht zurück auf den PN Budislaus (Budzi-sław) mit den belegbaren Kurzformen Budek, Budis, Budso. Dieser wieder gehört nicht, wie andere wollen, zu dem wahrscheinlich aus dem Schlesischen stammenden Thema buda, Baude (unser schles. Baude verhält sich zu Gebäude wie Hirn zu Gehirn), sondern zu asl. buditi, wecken. Die frühe und weite Verbreitung der Namen dieses Stammes (vgl. noch Budimir, Budimil, Budiwoy) widerstreitet der Annahme, daß ein aus dem Deutschen übernommenes Wort das Fundament desselben sei. Budislaus oder ein anderer Personennamen dieses Stammes ist auch enthalten in den ON Gr. und Kl. Baudis, Kr. Liegnitz, in der gefälschten Zirkumskriptionsurkunde von Leubus als „Budissowo et Budissowo“ erwähnt, ferner in Bautke, Kreis Wohlau, 1266 Butcovo, in Bauschwitz in den Kreisen Falkenberg und Neisse (letzteres 1284 Budissovici), in Budischowitz, Kr. Leobschütz, in Budkowitz, Kr. Oppeln, in Budzisk, Kreis Ratibor.

Die Endung -sław ist als 2. Glied in zusammengesetzten PN außerordentlich häufig. Sie gehört zur Wurzel slü, die im poln. słowo, Wort, wie auch in sława, Ruhm, fortlebt. Ruhm und Ruf, guter Name, ist eins. Budzi-sław ist einer, der den Ruf eines wachsamem Mannes hat, nach anderen, der den Ruhm weckt.

Rimbabe ist der ursprüngliche Name des blühenden Geschlechts der Rheinbaben. In ihm liegt durchscheinend das tschech. řimbaba, Mutterkraut, offenbar aus Rheum barbarum, Rhabarber, entstanden.

Belkau L 214

Da es keineswegs ausgemacht ist, daß unter dem der Kirche in Städtel Leubus zehntpflichtigen Ubalca (1202), Balek (1218), Balech (1227), Belka we bei Winzig verstanden werden muß, und außerdem die zuletzt sich gleich bleibende Reihenfolge der dabei genannten Ortschaften, die mit Kunern bei Winzig beginnt und im Bogen über Pantken, Motschelnitz, Loßwitz in die Gegend von Dyhernfurth führt, nicht für einen Ort bei Winzig spricht, darf man bei diesem ON an Belkau bei Gloschkau denken. Zwar wird dieses als Belko (bei Meitzen: 1349 Bellecow) im Landbuch unter den Gütern des St. Vinzenzklosters von Breslau aufgezählt. Aber in der Bestätigung von 1253 wird es unter diesen Gütern nicht erwähnt. 1293 ist Belcow Zehntdorf der Kirche „in monte Warim“. Mit Barthko v. Belkow tritt 1319 zuerst ein nach dem Ort benanntes Geschlecht auf. 1343 überlassen die Gebr. Johannes und Heinco v. Kuschburg dem Johannes Waloch ihr Allod Belekow nach Lehnrecht zu ewigem Besitz. 1353 hatte B. 24 H., von denen 11 Allodialbesitz waren und 2 zur Scholtisei gehörten. 1518 wurde das Fuhrwerk und der Teich zu Belkau zusammen mit Wohnwitz an Thaddäus von Ende verkauft.

Derselben Herkunft wie B. sind Belkawe, das eben genannt wurde, und Belk, Kr. Rybnik. Vergleicht man den galizischen Flußnamen Bialka (zum Dunajec und zur Tymenica), der auch als ON begegnet und offenbar gleichbedeutend ist mit dem ebenfalls für einen Fluß und Ort (in Rußland) geltenden Bjelka, so ist damit die Grundbedeutung (biały, weiß) gegeben. Nur wird man bei dem Belkauer Teich nicht an ein „Weißwasser“ denken dürfen wie bei dem poln. Flußnamen. Ubalca ist zusammengesetzt aus der Präposition u, bei, und dem Genitiv von Białek, das sonst das Weiße im Auge, auch das Eiweiß und den weißen Schmetterling, hier aber wahrscheinlich eine Person von bleichem Aussehen bezeichnet. Daher auch im Lib. F. für Belk, Kr. Rybnik, die Form: apud Belkonem. Zu vergleichen: Lambert Schulte, Kleine Schriften, Teil 1, S. 98, in Darst. u. Qu., 23. B., Br. 1918.

Bischdorf L 219

In der päpstlichen Schutzurkunde von 1245 wird es unter dem Namen Zuant als eines der Bistumsdörfer auf der linken Oderseite angeführt. 1249 verspricht Boleslaus von Liegnitz dem Bischof Eratz für den in Zwent und Crinizno (Krintsch) angerichteten Schaden. Die herzoglichen Rechte mit den Obergerichten wurden 1318 von dem Breslauer Herzog Heinrich IV. an Heinrich v. Waldau verkauft. Von diesem erwarb sie der Bischof 1349 um 184 M. Nach Knie hieß B. damals Swanth, Biskopitz oder Bischofsdorf. 1353 hatte es 44 H., die sämtlich wüste lagen. 3 H. gehörten zur Pfarrwidmut und 3½ zur Scholtisei. Die Zahl widerspricht den Angaben im L. F., nach denen um 1310 in Swant 56 H. (einschließlich 6 d. Sch., 2 d. Pf. u. 1 des Kämmereriverwalters Beneda) vorhanden waren.

Bischdorf ist aus Bischofsdorf verkürzt wie Bistum aus Bischofstum. Das poln. biskup, Bischof, steht dem griech.-lat. episcopus näher als unser deutsches Wort, das schon die hochdeutsche Lautverschiebung (um 500) miterlebt hat. Swant hieß der Ort, weil er der Kirche geweiht und darum heilig war (zu poln. święty, heilig).

Es gibt in Schlesien nicht weniger als 7 Bischdorf, 4 Bischwitz, 1 Biskupitz und 1 erloschenes (= R a d u s c h k o w i t z, Kr. Ohlau) und 1 noch existierendes B i s c h k o w i t z (1398 Bischkopicz, Kreis Nimptsch). Die Endung ist hier, bei Bischkowitz, anders als gewöhnlich entstanden, das w hat sich aus p in Anlehnung an die verbreitete Ortsnamenendung entwickelt. Ob aber auch P e i s w i t z, Kr. Goldberg-Haynau, hierher gehört, wie Hefftnr annahm, ist fraglich. Es hieß 1313 Pyskniwicz (nach Knie: Pyskuwicz) und kann auch zum Stamme pysk, Schnauze, wenn nicht zu pycha, Stolz, zu stellen sein, von dem poln. pyszek, aufgeblasener Kerl, abgeleitet ist. Vgl. P e i s - k r e t s c h a m, poln. Pyskowice.

Blumerode

B. gehörte wie eine Reihe anderer Ortschaften im Nordwestwinkel des Kreises bis 1817 zum Kreise Liegnitz. Nach diesem Orte jedenfalls nannte sich das Geschlecht des Albert v. Blumyrode, der 1355 $\frac{1}{4}$ aller Äcker in B r e i t e n a u besaß und mit dem Kloster Trebnitz in einen Streit wegen des Anrechts auf die Scholtisei verwickelt war. 1494 hatte B. 29 H., deren jede $\frac{1}{2}$ Vierdung als Zehnt an die Neumarkter Pfarrei entrichtete. 1577 wird hinzugefügt: „Die Landtskronner geben ieglicher vom Forwerge eine margk aus gunst“.

B. ist ein deutsches Kolonistendorf auf altem Waldgebiet. „Rode“ ist namentlich in Franken und Thüringen zu Hause (= Rodung, gerodetes Land). Mhd. bluome galt ehemals auch für „Grasnutzung“ und „Weideplatz“. Ein Beleg aus 1564: uff der bluomen (= Wiese). Mhd. bluombesuoeh = Weiderecht.

Borne L 160

Ein Albertus gen. de Fonte ist 1278 Zeuge in einer Urkunde über R o t h s ü r b e n. 1305 entrichtete Fons (lat. = Born) 27 Malter als Bischofszehnt. „In Gronte“ (L. F. D. 15) ist wohl verlesen oder verschrieben für „in Fonte“, wenn auch nur 22 Malter als Zehnt, der dem Archidiaconus zusteht, angegeben werden. Die Änderung kann sich aus dem späteren Datum (um 1310) dieser Notiz erklären. 1336 verkauften der Ritter Andreas Radae, Johann de Fonte und der Breslauer Jude Heinrich 12 $\frac{1}{2}$ H. im Dorfe „Burn“ dem Albert gen. Hase. 11. 5. 1338 kam Werner von Kumeysa, bisher Besitzer von J e s c h - k e n d o r f, durch Tausch in den Besitz von Borne, um jedoch schon am 16. 6. dess. Jahres das Gut für 50 M. Prager Groschen an Jesco v. Symeanowicz abzutreten. 1335 hören wir vom Pfarrer de Fonte bei der päpstlichen Zehntsammlung. 1353 zählte man 38 H., darunter 3 d. Pf., 2 d. Sch. u. 8 $\frac{1}{2}$ Freigut. 1493 erwarb Hans Banke 24 H. Erbes

zu Born mit allen Rechten, den Ober- und Niedergerichten und dem Kirchenpatronat.

Born ist die md. Form für Brunnen, das in der Namengebung meist mit einem Bestimmungswort verbunden wird. Vgl. Warmbrunn, Salzbrunn, Schönbrunn, Maulbrunn (dieses zu ahd. muli, Mühle).

Brandschütz

Herzog Heinrich von Breslau schenkte 1319 dem Andreas Radak, seinen Brüdern Nikolaus und Peter und ihren Erben alle Herrschaftsrechte auf den Dörfern Nyppern, Radacsdorf und Bramschyn, wofür diese von der Kastellanei in Auras, in vulgo „burglen“, zurücktraten. 1342 läßt Andreas Radak seinen gesamten Besitz in Opalin (nach Rep. Frob. bei Pranse gelegen) an den Ritter Heinrich Wende und Luthold v. Somirvelt auf. 1401 überläßt Gröste (= Maximus, wie gelegentlich Große mit Magnus wechselt?) v. Zirnow Schweidigern (= Suitger) v. Wolffsdorf sein Dorf und Gut Pranschiz, dazu die „tiefe“ Wiese im Gut Oppulen. Nach Knie hieß das Dorf 1401 Pranschiz. 1666 war ein gewisser Berg Gutsherr in Branisch.

Die ältesten Formen, die von der heutigen im Suffix verschieden sind, führen im Hauptteil entweder zu poln. *prąd*, Lauf, Strom, nach Damroth auch Quelle, oder zu *pręga*, *prążka* (Nebenform *brążka*), Strich, Streifen. Es kann auf die Oder, aber auch auf den schmalen, langgestreckten Streifen des Altwassers gehen, an dem B. liegt. Ähnlich, wie der schmale Meeresarm zwischen Rügen und Vorpommern *Strelasund*, v. asl. *strēla*, Pfeil, Strahl, heißt. Der ON erinnert ferner an Fluß und Dorf *Pramsen* bei Zülz (1233 *Pransina*, nach Knie 1379 *Pramsin*), das Damroth ebenfalls von *prąd* herleitet, während er bei *Pramsen*, K. r. *Brieg*, wegen einer früheren Form *Prandoczin* mit Recht den PN *Prandota*, zu poln. *prędk*i, schnell, zugrundelegt. Auf diesen PN geht auch *Brandorf* im Obragebiet, 1319 *Brandotendorf*, zurück. Es ist schwer, zu entscheiden, was für unser B. zutrifft.

Opalin, 1347 *Oppulen*, scheint ein Vorwerk im Gemeinbesitz mehrerer Berechtigter gewesen zu sein. Es gehört zu poln. *opole*, Markgenossenschaft, und begegnet nicht nur im ober Schles. *Oppeln* wieder, sondern allein in Niederschlesien noch zweimal: in einem Dorf des Kr. Oels und einem verschollenen Ort der Grafschaft Glatz. Niklass v. der Nimke tritt 1466 seinen Teil am Wald und der Fischerei von *Oppulen* an *Margarete Bramerin* ab.

Breitenau L 170

Nach der Konfirmationsurkunde des Papstes Gregor IX. war *Brednow* 1235 Besitz des Klosters *Trebnitz*. 1319 wird die Mühle in *Breythinowe*, auf die *Johann Kurdebok* in *Regnitz* Ansprüche erhebt, dem Kloster *Leubus* zugesprochen. 1353 hatte *Breytenow* 10 zinspflichtige H., aber *Petrus von Lubusch*, der um 1350 auch als Besitzer in *Meesendorf* genannt wird, hatte ungefähr dieselbe Zahl frei.

Dagegen hatte 1410 Trebnitz 18 H., und es wird ein adliger Grundbesitzer nicht mehr erwähnt. Jedoch lebt die Erinnerung an die alten Besitzverhältnisse fort in dem Flurnamen „Edelmansfeld“, sie werden auch bestätigt durch den Lobuschwald bei Seedorf im Rep. Frob., den Hans Runge von Matthias und Hans Haugwitz 1455 kaufte.

Man nimmt allgemein an, Brednow war der Name der slawischen Siedlung, der von den deutschen Kolonisten in Breitenau, der Lage dieses Ortes gut entsprechend, umgewandelt wurde. Den Lautgesetzen freilich entspräche die Änderung nicht. Denn der Diphthong des Stammes setzt ein gedehntes i oder y voraus, während wir e vor uns sehen. Übrigens wird in der gefälschten Urkunde v. 1224, die den berührten Klosterbesitz umschreibt, nicht auch für B., wie für Kamöse und Schadewinkel, der polnische Name angegeben. Es ist schwer, Brednow im Slawischen einzureihen. Asl. brodü, poln. bród, Furt, sonst sehr beliebt, scheidet aus, da es in allen ON mit Vokal o erscheint. Am ehesten darf man an poln. bredzić, schwätzen, bredny, faselhaft, denken. Brednow: Dorf des Faselhans. 1282 ist ein Graf Jesco Brytek (Dem. zu Breda, bryda, Schwätzer) Zeuge in Steinau.

Das volkstümliche „Brethen“ verhält sich zu Breitenau wie Kamese (K a m ö s e) zu dem älteren Kumeise und das heutige Meesendorf zu Meisendorf. Die Änderung entspricht dem Vokalismus der schles. Mundarten, in denen heim zu „heem“, rein zu „reen“ wird.

Der ON Breitenau ist im Deutschen Reich nicht weniger als 22 mal nachweisbar.

Gr. und Kl. Bresa L 205

Die Trennung in zwei Orte scheint erst in neuerer Zeit erfolgt zu sein. 1338 überläßt der Breslauer Bürger Joh. Someruelts das halbe Dorf Bresa mit dem halben Kretscham, halben Schulzenamt und Allod in diesem Dorfanteil seiner Gattin Hedwig als Leibgedinge. 1353 hat B. die große Zahl von 45 H., nicht viel weniger als den heutigen Umfang beider Gemarkungen. Darunter gehören 3 d. Pf., 5 d. Sch. und 18 dem Allodialherrn. 1415 tritt Katharina, Gattin des Andreas Kannegiesser, dem Pfarrer Vicenz von der Khumeisa zur Bresa und seinem Bruder ihre Mühle, die Bristhmühle, nebst einer Wiese von 7 Morgen ab, wie sie Hans Schlantz ihr Vater gehabt. 1448 setzte Kön. Matthias Bresa und Kosewitz für den Breslauer Bürger Hans Dompnig mit allen Herrschaftsrechten, den Ober- und Niedergerichten aus dem Lehn- ins Erbrecht. Bei der Visitation von 1666 wird ebenfalls kein Unterschied gemacht, sondern nur von einem Briesau mit 28 H. gesprochen. Anscheinend sind die gutsherrschaftlichen H. nicht mitgerechnet. — Nach Pfeiffer, S. 120, wird um 1450 Kl. Bresa, Kr. Neumarkt, erwähnt.

B. ist slaw. *berza, poln. brzoza (Dativ und Lokativ im Altpoln.: brzezie) die Birke. Eine Flut von Ortschaften ist danach benannt: alle die Briesen und Briesnitz (= Birkenbach), auch Prießnitz, sowie die durch Napoleons Zusammenbruch in Rußland berühmt gewordene Beresina.

Die obengenannte Mühle ist die heutige *Briegsche Mühle* bei Nimkau, die nach Knie einst *Bristmoel* hieß und 1399 und 1511 als *Brzistmoel* verzeichnet ist. Das Wort gehört zu slaw. *berstŭ, asl. brêztŭ, poln. brzost, Ulme. Eine *Schlantz mühle* können außer Nimkau auch *Krintsch*, *Frankenthal* und *Lissa* beanspruchen. Wahrscheinlich hat ein Mühlenbesitzer namens *Schlantz* einst alle diese Mühlen in seiner Hand vereinigt. Merkwürdig ist nur, daß 1300 die bei *Krintsch* mit einem Vorwerk *Proscow* verbunden ist, das an den Namen *Bristmoel* anklingt. Es gehört vielleicht zu poln. brzozka, Dem. v. brzoza, Birke; in dem *Brusz habe* von 1666 ist die Endung -abe wohl = awe (owe) zu deuten.

Bruch

Nach Zimmermann ist B. „nicht als Dorf anzusehen, eigentlich eine Länderey mit 2 Grasgärtnern, 1 Wassm. u. 1 andern Hause“. Es hatte damals (1795) 22 Einwohner. Es liegt an dem weiten *Bruchland* der *Olsche* (zu poln. olsza, Erle) und wurde früher *Teufelsbrücke* genannt. 1360 trat *Peter v. Kumeise* dem *Gregor v. Sabor*, der trotz des andern Namens aus derselben Sippe stammte, seinen ganzen Anteil an den Gütern in *Teufelsbrücke* ab. 1380 kaufte *Gregor v. Sabor* Holz, Holzrecht, Wiese und Fischerei von den Stiefschwestern des *Konrad v. Luckow* u. *Stephan v. Grzebkowitz*. Aus *Bruch* stammt die Familie *Keil* in *Neumarkt* („*Keil* aus dem *Teufelsbruch*“).

Der Torfboden ist allerdings eine gefährliche Brücke, auf der oft Geister, Irrlichter, schweben, über die nur der Teufel gehen kann. *Teufelsbruck*, *Ungeheuer Bruck* erscheint auch anderwärts in Gegenden, wo ein Geist umgeht.

Buchwald

Hier sind wir über Zeit und Art der Gründung durch eine Urkunde vom 23. 6. 1282, ausgestellt v. Herz. *Boleslaus v. Jauer*, gut unterrichtet. Darin übergibt der Herzog seinen Wald, *Buchwald* genannt, zur Ausrodung und Anlegung eines Dorfes dem *Hans v. Beicherwitz* mit dem Schulzenamt u. 4 H., *Kretscham* und *Mühlenrecht*. Jede 10. H. soll für ihn und seine Nachkommen steuerfrei sein, die Kirche soll 2 H. haben. 1324 überläßt *Apeczko*, der frühere Erbvogt von *Neumarkt*, seinem Oheim *Konstantin* 7 H. in *Buchwald*.

Der Name deutet auf das große Waldgebiet, das sich einst westlich von *Neumarkt* über viele Kilometer erstreckt haben muß. *Falkenhain*, *Schöneiche*, *Dambritsch*, *Blumerode*, *Rausse* erinnern durch ihre Namen daran.

Während B. vor 1818 zum Kr. *Striegau* gehörte, lag das kleine *Buchwäldchen*, auch *Kl. Buchwald* und *Katzenschinder* gen., schon immer im *Neumarkter* Distrikt. Es zählte 1353 (L 182) 4 Zins-

hufen und muß, nachdem es von Konrad v. Rychenbach an Heinrich gen. Kule und von diesem 1337 durch Schenkung des Nikolaus v. Neisse an das Marienkloster auf dem Sande in Breslau gekommen war, noch vor 1353 in den Besitz der schon 1334 erwähnten Familie des Breslauer Krämers Godynus gen. Kaccensynder übergegangen sein, der damals mit seinen Brüdern $5\frac{1}{2}$ H. in Jäschüttel erwarb. 1382 wird dann ausdrücklich der Herren von Katzenschinder Gut Katzenschinder erwähnt. Daneben existierte noch ein kleines Gut, von dem 1336 Budeko, der Schwiegersohn des Nikolaus Glesil, und seine Frau Margarete $\frac{1}{2}$ H. dem Breslauer Bürger Ulrich Schindel verpfändete, wozu 1340 noch weitere $3\frac{1}{2}$ H. des von Peter v. Walditz besessenen Allods traten. Das könnte das Vorwerk Igelssjagd sein, 1368 bei Gelegenheit eines Waldkaufes durch Johann v. Nebilschitz erwähnt. Dieser Wald gehörte zu Kl. Buchwald in der Nachbarschaft von Egilsjagt. Katzenschinder ist Buchwäldchen nach den Breslauer Kaufleuten (wahrscheinlich Pelzhändlern) genannt. Ich möchte bei Igelssjagd das Bestimmungswort als Genitivus objectivus fassen, weil der Igel in der alten Arzneikunde und Hexenküche begehrt war.

Dambritsch

1276 verkauft ein Ritter Rinold v. Themeriz⁶ Onerkwitz. Um die Mitte des 14. Jahrh. erscheint D. als Damproschin unter den Pfarreien des kleineren Archipresbyterates Neumarkt. Nach Treblin: 1367 Damerschin, 1398 Dambroschin. 1371 verschreibt Heinrich Bierchein seiner Mutter Margarete 1 H. Ackers zu Dambroschen und 3 M Geldes daselbst als Leibgedinge, wobei Ritter Gregor v. Kumeyse und Claus Wende zu Vormündern gewählt werden (Extrakt § 572). 1494 hatte Damrisch, das nach Neumarkt den Bischofsvierdung zahlte, 40 H., wovon der Erbherr Jorge Eyke 8 innehatte.

D. ist nicht das Dambici der Leubuser Kirchengrenzungen von 1217, das nach der Reihenfolge und Entfernung von Leubus nur Dahme (L. F. Damb) sein kann und zweifellos eine Ableitung von poln. dąb, Eiche, vielleicht in der Form des Plurals von dębica, Eichenwäldchen, darstellt. Bei D. gehen zwei Bildungsweisen nebeneinander her: eine patronymische von dem als PN gebrauchten dąbr, Eiche, eine mit dem Possessivsuffix -in v. PN Dambrossa, der auch einen „Mann am Eichbaum“ oder „im Eichenwald“ bezeichnen mag. Diese Bedeutung würde zur Nachbarschaft von Schöneiche stimmen.

Dombrü ist nach Miklosich die Ursprungsform von dombü. Zahlreich sind die aus dieser Wurzel hervorgegangenen ON. Vgl. Dambrau, Dammer, Dammerau, Damnig, Dambowa, Domb, Dombrowa, Dombrowka, Dubrau, Duppine. In Polen (Kr. Konin) liegt ein Dąbroszyn.

⁶ Man könnte an Dambritsch (1666 Dammeriz) denken. Indes dürften die Themeriz zu einem eingewanderten, nach Temeriz bei Bautzen genannten Geschlechte gehören.

Dietzdorf

Nach einer unechten Urkunde v. 1218 schenkt Bischof Lorenz der Kirche in Obermois bei deren Einweihung den Zehnten von 12 H. in villa Tyslini. Jedoch wird 1227 die Schenkung bestätigt. 1235 verzichtet der Abt von Leubus auf die ihm zustehenden 12 Malter Getreide in der villa Thesselini. 1305 zahlte die villa Tytzlini an den Bischof als Zehnt 2 Mark u. 10 Skot. 1494 entrichteten dem Neumarkter Pfarrer 3 Besitzer in Tyczendorf den Bischofszehnt.

D., bis 1818 in den Kr. Striegau gehörig, ist durch den Körnerzehnt als eine der frühesten deutschen Siedlungen um Neumarkt erwiesen. Deutsch ist auch der Name, entstanden aus Dietrich, Dietmar oder einem andern mit diet, ahd. diot, Volk, zusammengesetzten PN, wozu Dietze, Tietze, Tietzeln gebräuchliche Koseformen sind.

Ellguth L 187

1305 zehntet Legochzka 6 Vierdung an den Bischof. 1330 verkauft Heinrich Falkenator seine 4½ H. in Elgot an Pezold gen. Zabei. 1353 hatte es 9 H., wovon 6½ Allodialbesitz waren. 1369 wurde Dorf und Vorwerk, frei nach Lehnrecht, von Pasco Zabei an Günther Birechin verpfändet.

Der Name kommt vom poln. lgota (ligota, mit euphonischem i), tschech. lhota, tritt in Schlesien rund 50 mal auf und ist durch Damroth und Schulte genügend geklärt. Er bedeutet Erleichterung, Aufschub, und soll sagen, daß das Dorf oder Gut dieses Namens Steuerbefreiung und Lastenerleichterung für immer oder mehrere Jahre genießt. Durchgängig ist das kurze i als e vor das dem Deutschen nicht geläufige, unsilbige l getreten. Ähnlich wird der Anlaut bei dem Breslauer Elbing entstanden sein, das Hefftnier irrtümlich, wie Seidel (S. 97) nachweist, mit dem deutschen Verbum elben, weiden, in Zusammenhang gebracht und als Viehweide gedeutet hat. Elbing, 1175 Olbinum, gehört m. E., worauf schon der Flußname Elbing in Westpreußen (bei der gleichnamigen Stadt) weist, zu asl. lebedī, poln. łabędź, Schwan, das seinerseits allerdings mit mhd. albiz, elbiz urverwandt ist. Schwanenteich, Schwanenfluß ist dann die Bedeutung von Elbing. Wie sich mhd. phennine zu poln. pieniądze verhält, so umgekehrt łabędź — W. Wondrák, Slavische Grammatik, I, S. 302, nimmt hierzu als Vorstufe *olbondi- an — zu deutschem Elbing. Łabędź, łabędzi ist adjektivische Ableitung mit j-Suffix. Łabędź heißt das Stammwappen des Peter Wlast, des ersten Besitzers des Breslauer Elbings, von dem die Geschichte zu melden weiß. Olbyn wird polnischerseits Bogusławitz, Kr. Gr. Wartenberg, genannt, ein Ort, der an Boguslaus, den Bruder des Peter Wlast, zu erinnern scheint. Die Stadt Elbing heißt nach Słownik geogr. auch Olbiąg.

Falkenhain L 175

1239 schenkt Bischof Thomas den Malterzehnten von ganz F. dem Aussätzigenhospital in Neumarkt. 1313 bestätigt Herzog Heinrich VI.

dem Godko, einem Neumarkter Bürger, 3 freie H. mit dem Rechte, 200 Schafe zu halten. 1317 verleiht Herzog Heinrich seinem ehemaligen Hofnotar Johann und dessen Bruder Nikolaus all sein Herrschaftsrecht auf 6 steuerfreie H. in F. 1325 wird das Dorf von dem Ritter Zacharias v. Fidenzenfeldt (wohl als Vicenzenfeld⁷ zu deuten) an Albert v. Pac zu Lehnrecht aufgelassen. 1353 hatte das Allod 3, der Pf. 2, der Sch. 3 von im ganzen 40 H., 32 waren zinspflichtig. Die beiden Widmutshufen müssen damals dem Pfarrer von Schöneiche, mit dem F. kirchlich verbunden war, zugestanden haben.

Wir haben in Schlesien 3 Dörfer dieses Namens, alle in waldeiche Umgebung. Das bei Neumarkt gelegene hat auf der einen Längsseite den „Finsterbush“, auf der anderen das Eichholz, in dem das Eichvorwerk liegt.

Flämischdorf L 197

Einige der 40 H. von 1353 gehörten ursprünglich zum Burglehn Neumarkt. 1294 verkaufte Herzog Heinrich von den H. des Burglehns 2 an Lamprecht Sechsbecher aus Neumarkt, frei von allen Lasten und mit freier Schaftrift. Am gleichen Tage vergab er mit denselben Freiheiten und Rechten 3 H. des Burglehns in F. an Peter, den Sohn des Neumarkter Bürgers Heinrich Slenzo. 1310 erwerben die Erbvögte Apeczo u. Heinrich v. Neumarkt 4 H. in Flammingi villa mit aller Freiheit, ausgenommen das oberste Recht. Am gleichen Tage übernehmen sie $7\frac{1}{2}$ Zinshufen von dem herzoglichen Vasallen Thuchmann und 3 Jahre später 10 weitere von Walter v. Neisse. 1317 befreit der Herzog dem Jesco v. Frankenthal 2 von dem Schulzen Nikolaus erkaufte H. von allen Diensten. Die Scholtisei hatte 1317 2, 1505 aber 4 freie H. 1423 wird ein Wein-, 1578 ein Hopfengarten erwähnt. Weiteres bei Kindler, Neumarkt.

Das Dorf wird in den ältesten Urkunden villa Flamingi, villa Flemingi und Flemigisdorf genannt. Alles Zusammensetzungen mit der Einzahl des Wortes Flaming (= Flamländer). Darauf hat Heinrich v. Loesch mit Recht hingewiesen, um zu zeigen, daß aus dem Namen nicht auf eine Mehrheit flämischer Siedler geschlossen werden darf. Man kann nicht von flämischen Kolonisten, sondern nur von einem flämischen Lokator reden.

Die Pirnermühle ist nach einer Neumarkter Bürgerfamilie benannt, zu der Petrus Pirner gehörte, Erbherr eines Vorwerks in F. mit einem Anrecht an dieser Mühle. 1538 verkauften die Brüder Merten und Symon Pirner ihren Anteil an der Sonnenmühle (1340 Sannenmöel), jetzt Pyrnersmoyle gen., in ihrem Vorw. zu F. an ihre Vettern Jakob und Hans Pirner. Sannenmöel hieß sie nach einer früheren Besitzerin namens Osanna, die sie 1266 vom Hospital erworben hatte. Osanna = Hosanna, das nicht nur liturgische Formel biblischer Herkunft, sondern auch ein Heiligennamen ist. Vgl. Doyé.

⁷ H. v. Loesch denkt an einen Zacharias v. Swenkinfelt. C D S XXIII S. 15 Nr. 38.

Frankenthal L 191

1294 ist Hugo v. Frankenthal einer der für den Herzog bürgenden Ritter. 1308 war Johannes v. Frankintal Richter des Dorfes und Woyslaus Krsikala (= Schreihals) Besitzer der Schlantzmühle. 1336 verreichete Peter Pylow v. Frankintal 2 H. seiner Äcker seiner Gattin Hilla als Leibgedinge. 1353 hatte F. 30 H., darunter 12, die zum Erbgut und 2 die zur Scholtisei gehörten. 1355 übergab Bernhard v. Aulock der Margarete v. Wederaw sein Vorw. in F. nebst einer Zinshufe, allen Weinbergen und Gärten. 1360 erwarb dieselbe Frau in F. 3 H., $\frac{1}{2}$ H. Gestrüpp, Holz und Wiese und 1 Mühle nach Lehnrecht. König Albrecht gab 1439 alle königlichen Rechte an Opitz v. Seidlitz. 1486 fiel F. mit Ober- und Niedergerichten an Heinz Dompnig in Breslau.

1845 wurde noch Ober- und Nieder-Frankenthal unterschieden. Der Name ist wie Frankinstein, Frankenberg u. a. zusammengesetzt. Hier wird man nicht an eine Einzelperson, sondern nur an den Genitiv des Plurals denken können.

Frobelwitz L 168

Frouelwicz hatte 1353 unter 30 H. nur 10 zinspflichtige. Die übrigen waren unter Erbgüter verteilt. 1319 erließ Heinrich VI. den Gebr. Vroczo u. Czambor v. Vroblowitz die Hälfte allen Zinses von 30 H. im gleichnamigen Dorfe, die andere Hälfte empfangen sie zu Lehen. 1328 traten Czambor und Peter v. Vroblewicz an Johann Schel von Breslau 3 Malter Korn, haftend auf 25 H. des Dorfes F., ab. Schel legiert diesen Zins 1331 testamentarisch dem Hospital zum hl. Geist in Breslau. 1336 verpfändete Czambor dem Johann u. Heynemann Remsir von Neumarkt seine Scholtisei in F. Im selben Jahre, am 5. 11., überließ er $1\frac{1}{2}$ H. Acker und das Weiderecht für 75 Schafe von seinem Besitz in Pyskerow (Peiskerwitz) für 2 H. in F. im Wege des Austauschs dem Berthold v. Meysindorf zu Erbrecht. 1338 tritt der Ritter Andreas Radac 2 H. Acker in F. mit einer Weidetrift für 200 Schafe dem Bartholomäus v. Kumeysa ab. 1396 verkaufen die Brüder Eitel und Paschko Dzualusch 3 H. in F.

Der ON ist ein Patronymikum von dem auch heute noch weit verbreiteten poln. PN Wrobel. Dasselbe Nomen, wróbel = Sperling, steckt auch in Fröbel, Kr. Glogau u. Neustadt, sowie in Fröbeln, Kr. Brieg.

Gloschkau L 213

1326 verleiht Heinrich VI. der Elisabeth, Witwe des Houger v. Kummerow, all sein Recht auf den Gütern in Glosk. 1353 hatte Gloska 24 H., 4 gehörten zum Allod u. 3 dem Schulzen. Indes wurde auch von den zinspflichtigen nichts gezahlt, da sie vom Wasser verwüstet und keine Saaten vorhanden waren. Um 1500 war die Familie

Salisch im Besitze von Glotke⁸ u. des Vorwerks zum Berge, der noch bei Zimmermann als besonderer Ort gilt.

Da als Stammvokal eindeutig o erscheint, ist eine Wandlung wie in Mochbern (1360 Muchbor, aus poln. mucha, Fliege, und bór, Wald, wobei zu bedenken ist, daß einfachen Naturkindern der Unterschied zwischen Fliegen u. Mücken so wenig wie zwischen Krähen u. Raben, Störchen u. Reihern zum Bewußtsein kommt, also wohl eher Mückenwald) ausgeschlossen. Darum möchte ich eine Entwicklung aus asl. gluhü, taub, mit der Ableitung gluszek, Schwerhörender, Taubstummer, auch Ammer, ablehnen. Dieses Etymon wird sicher in Glauche, Kr. Trebnitz (1283 Glachow), Glausche, Kr. Nams-lau (1363 Gluscha), Glaucha u., Freist. Sachsen (ehemals Gluchow), enthalten sein. Für Gloschkau, bei dem sich keine Spur eines Vokalwechsels noch einer Diphthongierung zeigt, kommt in erster Linie der PN Glosek (Taszycki, S. 74), wörtlich: das Stimmchen, in Betracht. Da aber der die alte Oderfurt beherrschende Berg wahrscheinlich früh und in böhmischer Zeit als Wachtstation diente, darf man auf das tschech. hláska, nicht nur „Laut“, sondern auch „Wache“ (als Lautgeber), das, ins Polnische umgesetzt, gloska ergeben müßte, mindestens hinweisen. Vgl. in Polen 2 Dörfer Głosków.

Mit der Begründung, daß alle deutschen Bauerndörfer, welche später zur Pfarrei Gloschkau gehören, 1293 dem Vikar der Kirche in Warim Meßkorn entrichten (Zeitschr. 61. Bd., S. 297), vertritt H. von Loesch (brieflich) die Ansicht, daß diese Kirche die auf dem Gloschkauer Berge und mit Monthwarin im größeren Neumarkter Zirkel (a. 1335 u. 1400) identisch sei. Dafür spricht auch die Tatsache, daß am Anfang des 14. Jahrh. nur 1 Kretschmer und 3 bis 4 Gärtner in Wahren wohnten (Kindler, Neumarkt, Band 1², S. 211), während das heutige Wahren, 1261 Warun, schon 1279 ein stattlicher Allodialbesitz gewesen sein muß (Wutke, Gallici, S. 292). Kurz: Berg-Wahren (auch Alt-Wahren) ist Berg-Gloschkau. Warim und Warun sind alte Dativformen des Plurals von ahd. wara, mhd. war, ware, Aufmerksamkeit, Obhut. Poln. warować, Wache halten, geht auf dieselbe Wurzel zurück.

Ganserau, von Knie noch als selbständiges Dorf registriert, ist heute ein Teil von Gloschkau. 1342 geht der Lubuswald mit der Fischerei in der Oder, mit allen Nutzungen und Rechten samt dem Wege, auf dem man durch den Wald Ganserow geht, von den Gebr. Pascho u. Andreas Gorsepcowitz an die Gebr. Johann u. Heinrich Walch über. Der Lubuswald hieß auch die Lanke und lag bei Seedorf. Er hat einem Geschlecht (s. u. Breitenau) den Namen gegeben u. ist leicht von einem PN des Stammes lub herzuleiten⁹. 1354

⁸ Neben dem Vorwerk „zum Berge“ (dem „Kirschberg“ bei Knie) wird öfter, so 1509 beim Verkauf durch die Gebrüder Schkopp an Paul Hornig (Pfeiffer, S. 229) ein Gut „Glatke“ erwähnt. Gemeint ist wohl das Vorwerk von Gloschkau, im Gegensatz zum „Berge“ poln. gładki, eben, genannt.

⁹ Die Wahrnehmung, daß zahlreiche Walddörfer (Leubus und Leubusch mit ausgedehnten Waldungen; bei letzterem nach Cod. Dipl. Sil., IX,

erwarb Gregor von Sabor das Vorwerk Ganserau, 1469 trat es Niklas Salusch von der Nimke an Christoph Salusch von Sabor ab.

Der Name ist mit dem Suffix -ow von dem PN Gašior gebildet, der wörtlich „Gänsereich“, auch „Gänsehirt“ bedeutet. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird durch Gašiorowice d. i. Gonschiorowitz, Kr. Gr. Strehlitz, erwiesen.

Gniefgau

Nach Knie hieß der Ort ehemals *K o s e l w i t z*, 1371 *Kuslowicz*. 1342 verpfändete Heinrich der Böhme dem Hanco v. Marschowicz seinen 7 H. umfassenden Allodialbesitz in *Cosslowicz*. 1484 war Hans Dompnig Herr von Bresa u. *Koselwitz*. Nach einem Auszug bei Pfeiffer, S. 211, von 1474 wird man an 2 ursprünglich verschiedene, aber benachbarte Ortschaften zu denken haben („das wüste Gut *Koselwitz* in *Gniefgau*“).

Der frühere Name ist von poln. *koziół*, asl. *kozlŭ*, Ziegenbock, herzuleiten, das auch heute noch oft genug als PN begegnet. Zahlreiche ON, wie *Kosel*, *Koslau*, *Köslin* (nach Sturmfeld), *Koslitz*, gehen auf denselben Stamm zurück. Doch braucht man nicht immer an eine Person dieses Namens zu denken. *Koziół* sowohl wie *koza*, Ziege, kann den ON dieses Stammes auch im natürlichen oder figürlichen Sprachgebrauch zugrundeliegen. Letzteres sehe ich bei Flußübergängen als höchstwahrscheinlich an, da *koza* auch eine Art Floß, ein Blockschiff, bezeichnen kann, wohl wegen der luftgefüllten Ziegenbälge, mit deren Hilfe man, wie noch heute im Orient zuweilen, den Fluß überquerte. So gewinnen Namen wie *K ö t z s c h e n b r o d a*, bei dem Kleinpaul bemerkt: „Diese Erklärung (durch Ziegenfurt) ist unwahrscheinlich, da die Ziegen nicht ins Wasser gehen“, vielleicht auch das alte *Agospotamoi* (Ziegenflüsse), ein erträgliches Aussehen. Sicher dürfte diese Erklärung allein stichhaltig sein bei dem untergegangenen *K o z a* bei Regnitz (1319 „*cum nauulo suo*“ d. h. mit seiner Fähre) und bei der Stadt *K o s e l*, poln. *Koźle*, an der Oder, das in alten Urkunden stets *Cozla*, *Cozle* heißt, zu dem Adjektivum poln. *koźli*, Ziegen-, zu stellen ist und eines Grundwortes wie *gród*, Burg, *wieś*, Dorf, *miasto*, Stadt, zu seiner Ergänzung, um es ganz zu verstehen, bedarf. Es wäre also *Kosel* „der Ort an der Fähre“.

S. 5, ein „Wald“, *Leubusch* gen.; *Leuppusch*, 1245 *Lubech cum silva adiacenti*, 1364 *Lubsch*; *Laubusch*, wend. *Lubusch*, Kr. Hoyerswerda; a. 1283 ein Wald *Lubuscha* im Troppauischen nach S. R. 1745); dieselbe Namensform haben oder hatten, drängt die Frage auf, ob nicht ein von dem gleichen Stamme gebildetes Appellativum, etwa ein konkret gebrauchtes poln. *lubieź* oder *lubośc*, Lust (wald), vorliegt. Der Ansicht, daß man im Mittelalter keinen Sinn für Naturschönheiten hatte, widerstreiten die Ortsnamen *Schönwalde*, 1254 *Schonenwalde*, *Schönheide*, 1282 *Schonheyde*, *Schönau* u. *Schöneiche* (s. u.), ferner die mittelalterlichen Angaben bei verschiedenen Bistums-gütern (*pulchra silua iuxta Cirquitz*; *silua, que dicitur Polonische waldt valde bona*, Studien, S. 201 u. 250).

Auch der heutige Name G n i e f g a u reicht in die slawische Zeit zurück. Streichen wir das Suffix, so erhalten wir den poln. PN Gnievek, eine Kurzform zu Gniewomir, genau so, wie Chotemir zu Chotek, Jaromir zu Jarek, Tworimir zu Tworek verkürzt worden sind. Das w zwischen Vokalen konnte ausfallen, wie der oft erwähnte Name des Grafen Gneomir, des Stifters von Uyazd (Mois), und der aus der Gegenwart bekannte Familienname Noak (= poln. nowak, Neumann) zeigen. Diese kürzere Form ist im ON G n i c h w i t z ¹⁰ (1288 Gnekwiz, 1311 Gnechvicz) enthalten. Letzterer ist also nicht mit Heffner von einem altpoln., übrigens unbewiesenen knież, Fürst, auch nicht vom asl. gnoi, Mist, herzuleiten. Wenn Kneginiei und Gneginiei (1217) ehemals auf Gnichwitz bezogen wurden, so war das ein Irrtum.

Der PN Gnievek stammt vom poln. gniew, asl. gněvŭ, Zorn.

Gr. und Kl. Gohlau L 206

1245 erscheint Galou minus (Kl. Gohlau) unter den Bistumsgütern. Dagegen werden 1250 Gola und item Gola, in derselben Gegend gelegen, dem Sandstift bestätigt. Herzoglich war 1255 der Wald bei Galow. 1257 wird die Mühle des Burchardus in Galow samt Wiese und Fischerei von Heinrich III. dem Klarenstift in Breslau überwiesen. 1270 wird die B u r c h a r d s m o l in Calow von Heinrich Clypeator (d. i. Schilderer, daher die Mühle in „Schildern“ L 539, die „S c h i l l e r m ü h l e“) und seinem gleichnamigen Sohn, Kaplan des Königs v. Böhmen, dem Klarenstift gegen einen jährl. Zins v. 8 M verliehen. 1318 belehnte Heinrich VI. die von Seidlitz mit Golow, mit allen Freiheiten, voller Herrschaft u. Gerichtshoheit, gegen den Roßdienst. 1353 hatte Galow 31 H., es gehörte aber eine Überschar „in rubetis et silvis“ (in Büschen und Wäldern) hinzu, deren Größe dem Verfasser des Landbuchs unbekannt war.

Der Name bietet in adjektivischer Form poln. gola, eine freie, kahle Stelle im Walde. Er weist auf eine Ansiedlung auf oder an einer Waldblöße. In anderen Gegenden Schlesiens begegnen wir den gleichstämmigen ON G a h l e, G o h l e, G o i h l e, G u h l e, G u h l a u, G ü h l e h e n.

Kolline (L 217), heute ein zu Gohlau gehöriges Vorwerk, ist offenbar das Kalinoviczi circa Galow im L. F. D. 10, das der Breslauer Kanonikus Thomas um 1310 besaß, und jenes Calen prope Lesen (bei Lissa), das im bischöflichen Zinsregister des 15. Jahrh. erscheint. 1337 schenkte König Johann seinen getreuen Vasallen, den Gebr. Johann, Heinrich u. Peter Colmas alle seine Rechte auf die wüsten Güter Colin. Die von Colmas überließen Colin 1364 dem Niczco Stille, einem Breslauer Bürger. 1353 zählte Kolyn 10½ H., wovon 2 der Schulze hatte.

¹⁰ Gniechwicz (L 80) hatte 1353 98½ H., der Pf. 2½, Sch. 5 Frei- u. 5 Zins-hufen. 1311 verpfändete Herzog Heinrich VI. das Dorf mit dem Kirchenpatronat u. allen herzogl. Rechten für 2000 M als Lehn an Friczco v. Waldow. 1337 besaßen es zur Hälfte die v. Reichenbach schon in der 3. Generation.

Die älteste, patronymische Form mit dem Vokal a läßt unzweideutig den Stamm kalina erkennen, der im Serb. die Rainweide, im Poln. u. Tschech. den Bachholunder bedeutet. Kalina, in Polen auch Familienname, ist der Ursprung des Sippennamens Kalinoviczi, wofür später der Singular oder Plural (kaliny) des Pflanzennamens eingetreten zu sein scheint. Der Vokalwechsel läßt sich durch den Dialekt unserer Gegend (vgl. Kalb = Kolb, Katze = Kotze) erklären. Lautverwandte ON, wie Kolin i. Böhmen, Kölln bei Berlin, Kolno i. Polen, sind meist zu asl. kolū, poln. koł, Pfahl, und koło, Kreis, zu stellen.

Gossendorf

Nach dem Visitationsbericht v. 1652 hatte Gussendorff 16 H. Das Rittergut, um 1500 in den Händen der Familie Lucke, umfaßte allein 11 Freihufen. Friedrich Lucke wurde bei einem Streit mit einem Edlen v. Pasterwitz 1564 erstochen. Weiteres bei Kindler, Krintsch.

Ein Vergleich mit G a s s e n d o r f, Kr. Liegnitz, das um 1310 nach L. F. D. 66 Goslowendorf, nach Knie 1417 Gosslindorff hieß, berechtigt zu der Annahme, daß im ersten Teil der slaw. Name Goslaus enthalten ist, eine Verkürzung von Gościslaw, das mit asl. gostī, poln. gość, Gast, Fremdling, zusammengesetzt ist. Ein Mann, dessen Ruhm die Gastfreundschaft ist. Darum ein beliebter Name, von dem u. a. die ON G o s l a w i t z, Kr. Lublinitz u. Oppeln, G o ß l a u, Kr. Kreuzburg, gebildet sind.

Grünthal

Um 1500 erwarb hier und in Bruch die Stadt Neumarkt einige Wiesen. 1676 war Paul Anderseck Besitzer des Gutes, das nach dem Neumarkter Chronisten Heinr. Dan. Aßmann ein kleiner Rittersitz war u. größtenteils in Gräserei zur Viehzucht bestand. Daher der Name.

Guckerwitz

1347 überließ Henzlinus Radak all sein Teil am Erbe in Kokerdorf seinem Bruder Franzke, der dann auch (1356) von dem Priester Nikolaus Radaack alle ihm in Kokyrdorff gehörigen Güter erwarb. Nach Knie: 1361 Kokerwitz. Wahrscheinlich war auch der unter den Präbendaren der Breslauer Kreuzkirche 1335 genannte Nikolaus v. Koskirdorf (S. R. 5409) ein Sohn des Dörfleins Kockerdorf, nicht aber, wie man vermutet hat, von Koschpendorf, Kr. Grottkau.

Die Tatsache, daß die slaw. Endung sekundär auftritt und der ON im slaw. Sprachgebiet vereinzelt dasteht, während sonst slaw. ON gewöhnlich mehr-, ja vielfach zu belegen sind, legt eine Erklärung aus dem Deutschen nahe. Wir kennen unser deutsches „Gockelhahn“, in Hessen und Thüringen dafür „Gückelhân“ und „Gickerhân“, eine Zusammensetzung, deren erster Teil als Lautnachahmung auch leicht in andere Dialekte u. Sprachen, so auch mit den deutschen Kolonisten in die Ostgebiete, wandern konnte. Altpolnisch

gilt kokot für heutiges kogut, Hahn. Das poln. Adelsgeschlecht der Kokors, Kokorz (auch Kokor geschrieben) hat einen Hahn im Wapen. Damit steht wohl auch der böhm. ON Kokofin in Verbindung. Dagegen darf man den ON nicht mit Gugelwitz, Guckelwitz, Guckelhausen auf eine Linie stellen. Diese drei sind m. E. mit dem Thema kukla, Mönchskappe, mhd. Kugel, gugel in Verbindung zu bringen. Die Mönchskapuze hat auf unsere Vorfahren einen tiefen Eindruck gemacht und konnte als Wahrzeichen des Kuttenträgers, wie noch heute die Wörter Kutte, Schwarzrock, Grünrock, metaphorisch den, der diese Kleidung trug, wie selbst den ganzen Stand kollektivisch bezeichnen.

Interessant ist die, wie bei Glatz, 1177 Kladsko, v. asl. klada, Balken, bei G. urkundlich erweisbare Schwächung des anlautenden Gutturals.

Hausdorf L 196

Hugoldi villa (Hugolsdorf) hatte um 1310 (L. F. D. 12 u. 284) 26 H., deren 6 vom Gutsherrn als zinsfrei bezeichnet wurden. Das Dorf lag wüst. Nie zahlte man die Steuern richtig. Darum waren einige Wirte schon seit 4 Jahren im Kirchenbann. Der Zehnt sollte, wie auch aus L. F. D. 14 (hier Hugokzdorf) hervorgeht, in Maltern geleistet werden. 1324 verlieh Heinrich VI. dem Hermann Runge, Bürger v. Neumarkt, für 2 H. in Hugilsdorf Steuerfreiheit und alle herzoglichen Rechte. 1353 wurden ebenfalls 26 H. gezählt, 5½ gehörten zum Erbgut, 3 zur Scholtisei. Um 1445 kaufte der bald darauf in Neumarkt hingerichtete Burggraf Leonhard Assenheimer Heugelsdorf von Anna Camperin, der Enkelin des Breslauer Bürgers Franz Dompnig.

Unter den Ortschaften des Namens Hausdorf gibt es in Schlesien noch 2, die außerdem u. zw. amtlich Haugsdorf geschrieben werden. Haugsdorf schles., Kr. Lauban, hieß 1253 Hugisdorf, 1344 Hugonis villa. Hugo ist uralte Kurzform des PN Hugold (= Hugwald).

Heidau L 193

1294 bürgt Ritter Stephan von der Heide für seinen Herzog. 1313 belehnt Heinrich VI. den Johann Wustehube mit dem Gut Heida, das ihm einer Mißhelligkeit wegen vorher genommen worden war. 1336 verpflichten sich Schulze und Dorfbewohner v. Heyda bei Strafe der Pfändung ihres ganzen Besitzes, dem Breslauer Bürger Jakob v. Opul Michaelis 1337 die schuldigen 11 M zu zahlen. 1353 hatte Heyda 30 H. (einschl. 2 Pf., 4 Sch. u. 7 Allodialhufen). 1536 besaß Heinrich Kreiselwitz das Dorf samt dem Berge Hasenpusch.

Das Dorf mit seinem kerndeutschen Namen stammt aus der deutschen Zeit. „Heide“ hat einen doppelten Sinn, es kann eine öde unbebaute Fläche wie auch einen Buschwald bezeichnen. Es kommt sowohl im 1. als auch im 2. Teil von Kompositionen vor, dient aber auch, wie hier im Kr. Neumarkt, allein als ON. Vgl. Heidekretscham, Heidemühle, Heidewilxen u. Vorderheide, Riemertsheide, Heidchen.

Die Endung -a scheint durch Latinisierung in der Urkundensprache bedingt zu sein. Die heutige Endung ist durch Analogiebildung, wie in Nimkau, Kadlau u. a., entstanden.

Die Kolonie Kl. Heida u wird bei Knie unter Rathen erwähnt. Auf der Homannschen Karte: Kl. Heyde.

Illnisch L 190

Im Kostenbluter Zehntenstreit erscheint 1329 ein Arnold v. Ylnicz, früher Erbherr v. Schöbekirch, als Zeuge. Am 20. 3. 1336 verpfändet Peter Zenessil seinen Schwägern Johann und Heinrich, Söhnen des weiland Eberhard Gallicus, all seinen Besitz in Ilnyschez, nachdem er am gleichen Tage für den Fall seines Todes seiner Gattin Anna 9 Zinshufen daselbst als Morgengabe zu freier Verfügung geschenkt hat. Ein Jahr später läßt Zenessil 4 Zinshufen in Ilnicz dem Jakob v. Hundern (Hünern) und seiner Schwester Katharina auf. 1353 hatte Ylnicz 14 H., wovon 3 z. Pf. Rep. Frob. Ilnitz.

In diesem ON steckt augenscheinlich das poln. Inica, Leinkraut. Davon könnte eine Adjektivform Inicyz (wie jalowicz von jalowica) stammen, möglich ist aber auch, daß, wie die Namensverwandtschaft (s. u.) zeigt, eine Suffixbildung mit -isko oder -iszce vorliegt. Der anlautende Vokal von I. wurde von der deutschen Zunge vorgeschlagen, weil In am Anfang für sie unaussprechlich war. Der Sinn des ON wäre dann „Leinefelde“. Wegen des Anlauts vgl. Irrschnoke, Kr. Breslau, entstanden aus Rznakow = Schnitterdorf, Lniska, deutsch: Ellernitz, urkundlich auch Elnis, Elniz, Elnischez, Kr. Graudenz, und Lnístě i. Böhm., deutsch: Elnischt.

Slawischer Herkunft scheint auch der Name des Glanzbachs bei Illnisch zu sein. Bei der Eigenart des Wassers wird man an eine Beziehung zu dem deutschen „Glanz“ kaum denken können. Wohl aber an poln. glan, Bodensatz, mit der Flußnamenendung -ica.

Jakobsdorf

J. spielt in dem Kostenbluter Zehntenstreit um die Wende des 13. Jahrh. eine hervorragende Rolle. Da werden nach Dyhrenfurth 1306 in einer Urkunde, deren Datum und Regestenummer nicht angegeben sind, die Brüder Jakob und Albert de villa Alberti, Nachkommen des Zobeslaus, exkommuniziert, weil sie den Zehnten nicht nach Kostenblut entrichtet hatten. Daß sie und noch 7 andere Edelmänner Nachkommen des Zobeslaus seien, ist eine irrthümliche Ansicht, zu der sich Dyhrenfurth durch die asyndetische Verbindung in der Urkunde v. 7. 1. 1298 verleiten ließ. Da wird das Dorf der Brüder villa Alberti et Jacobi genannt. In poln. Form heißt es gelegentlich Albrachtowicz. Jakob, Miterbe von Schöbekirch, war einer der Gründer des dortigen Oraculums gewesen und hatte 1329 11 H. in Albrachtowicz. Es scheint, daß Jakob seinen brüderlichen Mitbesitzer überlebte und deshalb nun der Name in Jacobi villa, Jacobovicz, später Jakobsdorf umgewandelt wurde.

In die Feldmark von Jakobsdorf sind 2 Dörfer ganz oder teilweise aufgegangen: Czepankowicz u. Plaskottendorf. Ersteres, zwischen Kostenblut und Schöbekirch gelegen, erscheint 1301 in der Stiftungsurkunde v. Schöbekirch als Stephani villa, 1327 als Scepanchovicz und ist jedenfalls nach jenem Ritter Stephanus benannt, der 1 H. zur Dotierung der neuen Pfarrei abtrat. Pasco Radac und seine Söhne Peter, Panczco und Thoring, die 1340 auf ihren Besitz in Schöbekirch und Kanthow verzichteten, waren wohl auch in Szepankowicz ansässig. Denn die ungeklärte Bemerkung „et Pachenic“ scheint mir am besten als „ex Szpanchevic“ zu deuten, wobei der Anlaut des ON wegen der Verwandtschaft mit dem Schlußlaut des vorangehenden konsonantischen Diphthongs x dem Gehör des Schreibers entging.

Als ersten Grundherrn von Plaskotendorf darf man Lorenz, den Waffenträger, gen. Plascota, ansehen, der 1298 bei der Zehntregelung mit der Kostenbluter Kirche auf dem Felde bei Garz zugegen ist und 1297 seinem Schulzen in Gensicowicz (Jenkwitz) ein Stück Acker übergibt. Sicher ein Verwandter jenes Sulislaus Plascota, der 1267 das bischöfliche Gut Dobrischau an der Dobra kaufte. Der ON lautet später auch Plaskendorf. Daher stammt der PN zweifellos vom poln. płaski mit der Nebenform płaskaty, flach, breit. Es mag die Statur des Plaskota auffallend breitschultrig gewesen sein. 1342 war Johann v. Belcow Herr von Plascotindorf.

Jäschkendorf

1307 war Jascovicz mit benachbarten Orten in den Zehntenstreit zwischen Leubus und dem Pfarrer von Kamöse verwickelt. 1338 bis 1355 war Albert Hase Besitzer von J. Früh gehörte es zum Burglehn Neumarkt, bis es 1612 an Breslau übergang¹¹.

Wenn J. nicht nach dem nahen Neumarkt, sondern dem entfernteren Kamöse zehntete, so liegen höchstwahrscheinlich national-polnische Bestrebungen vor. Neumarkt hatte, nach dem Namen Friedrich zu urteilen, einen deutschen Pfarrer, Kamöse, wie der Name Stanislaus zeigt, einen polnischen. Nach Ritterrecht gab der poln. Edelmann seinen Zehnten, wohin er wollte. Vor der Gründung der Kamöser Kirche werden die polnischen Herren jener Dörfer den Dezem nach Leubus abgeliefert haben. Ähnliche Tendenzen finden wir im Kostenbluter Zehntprozeß. Der Pfarrer von Kostenblut, Johann Schwabe, war fraglos ein Deutscher, die Zehntverweigerer aber polnische Edelleute.

Jasco ist eine der vielen Koseformen von Jan, Johannes. Zu der zahlreichen Verwandtschaft unseres Namens gehört nicht Jäsch-

¹¹ Jäschkendorf kann für den plebanus de Jascowicz von 1293 (Zeitschr. 61. Bd., S. 297) nicht in Frage kommen, da es nie Kirchdorf war. Man wird eher jenes Jascowici zwischen Schirnschitz (Kapsdorf) und Widawa (Weide) dabei ins Auge fassen dürfen, in dem 1272 Simon Gallicus einen Anteil (die spätere villa Simonis, Simsdorf) erwarb und das der Lage nach das heutige Pfarrdorf Hünern sein muß.

güttel, Kr. Breslau, u. Jäschkittel, Kr. Strehlen. Heffner wollte das erstere aus Jasco u. Kuttel (= Kaldaunen), halb polnisch, halb deutsch, erklären. Es ist ihm entgangen, daß Jascotel früh als PN belegbar ist¹². Ein Jascotel wird 1226 mit seinem Bruder Heinrich als Stifter von Wysoka (Wessig) an das Hospital zum hl. Geist erwähnt (S. R. 311). Die Nähe der Ortschaften macht es wahrscheinlich, daß dieser Jascotel dem Dorf Jäschgüttel seinen Namen gegeben hat.

M. Vasmer, der Jaskotel mit dem anord. PN Asketill¹³ identifiziert, will in dem poln. Namen eine Wikingerspur sehen. Zeitschr. f. osteurop. Geschichte, Bd. VI, S. 11. Indes sind die deutschen PN Ascot, Asgot, Ascoz, Hascoz, so oft und früh (8. Jahrh.) bei Förstmann belegt, daß man in Jaskotel gut die poln. Form einer deutschen Verkleinerung Ascotilo (mit dem alten und verbreiteten Suffix -ilo vgl. Tassilo, Odilo) finden kann.

Jenkwitz L 178

Es ist das Janisicovici, das 1253 als dem Vinzenzstift zehntpflichtig vom Papste bestätigt wird. Seine Lage (neben Persin) läßt keinen Zweifel, daß es auch das Janussowici der Obermoiser Kirchspielumgrenzung v. 1217 ist. 1297 vermindert Lorenz gen. Plascoyt die Lasten seines Schulzen und der Einwohner in dem deutschrechtlichen, aber von Bauern mit polnischem Namen bewohnten Gensicowicz. 1330 wird ein Streit zwischen dem Vinzenzstift und Pascho gen. Radak wegen des Zehnten von 3 H. in Jenczicowicz dahin geschlichtet, daß Radak auf Lebenszeit nur $\frac{1}{2}$ des Zehnten zu entrichten braucht. Nach seinem Tode aber soll der Zehnte voll und ganz dem Stifte gehören. (In den S. R. 4955 fälschlich auf Jenkwitz, Kr. Ohlau, bezogen.) Die Brüder Panczeo und Thuringus Radak verkaufen 1368 das Dorf, das 1353 21 H. hatte, mit der Scholtisei dem Simon v. Belitz und Jeroslaus v. Piscowitz. 1468 wurde J. als verfallenes Lehen dem Heinrich Jenckwitz verliehen. Im 16. Jahrh. kam es ganz an die Stadt Breslau.

Janosz ist ebenso wie Janek, Janik Koseform zu dem überaus häufigen Vornamen Jan = Johannes. Die älteste Form ist das Patronymikum zu Janoszek, dem Deminutivum zu Janosz.

Jerschendorf L 199

Nach Stenzel ist J. das Luzoboc von 1218 u. 1227 und hieß 1260 Lusoboc filiorum Jaroslai. Da Cesco, der Kämmerer von Luzoboc, dessen Gut dem Kloster Leubus zehntpflichtig war, schon 1202

¹² Vgl. auch Cod. Dipl. Pol. min. I, p. 19: Jascocel, praepositus Sandomiriensis.

¹³ Der normannische Name ist auch in Nordfrankreich nachgewiesen u. von dort nach England gedrungen. Einen Ritter Anskitillus (Askitillus) von Ridale finden wir als Empfänger eines päpstlichen Schreibens a. 1165 bei Max-Josef Midunsky, Diplomatische Untersuchungen zum Urkundenwesen des Papstes Hadrian IV. Diss., Breslau 1935, S. 38.

und dann wieder 1227 erwähnt wird, muß der Ort schon im Anfang dieses Jahrhunderts vorhanden gewesen und darum auch bei der unmittelbaren Nachbarschaft der Dörfer in der Obermoiser Kirchspielumgrenzung enthalten sein. Daraus folgt, daß J. jenes Strelci neben Socolnici (Zuckelnig) ist, das Jungnitz für eine untergegangene Ortschaft hielt. Das Gut des Cesco kann an anderer Stelle gelegen haben. So begreift es sich leichter, daß Luzoboc zu den 1260 bestätigten Zehntgütern von Kamenz gehörte. 1262: Lisoboc. Jarozlaus ist jener Kastellan von Nimptsch, der in der Urkunde über Kamenz v. 1230 als erster Zeuge zeichnet. Die Söhne des Jarozlaus, namens Boguslaus, Predslaus, Budiacrus und Janussius, sind 1244 Zeugen in Breslau, treten aber, wenn auch ohne Familienbezeichnung, schon um 1240 in Striegau, Liegnitz, Leubus und Breslau auf, was jedenfalls für die Gleichsetzung von J. und Luzoboc spricht. Diese traditionellen Beziehungen machen es verständlich, daß J. an Kamenz fiel. Wenn später, 1666, bei der Visitation von glanzvollen Prozessionen, die einst nach J. gezogen seien, gesprochen wird, so läßt auch das den Einfluß jener Mönche von Kamenz erkennen, die Wartha ins Leben riefen¹⁴.

Die Regesten wollen irrtümlich in dem Gezeritz v. 1307, in dem die Witwe des Ritters Andreas v. Würben ein an die Kirche die Feldzehnten entrichtendes Allod v. 11 H. hatte, J. sehen. 1318 wird der Würbener Kirche dieser Zehnt in Yeseritz bestätigt. Aber weder kennt das Landbuch in J. ein Allod noch waren Ritter v. Würben je im Neumarkter Distrikt Zeugen oder Beisitzer. Auch sind die ON ganz verschiedener Herkunft¹⁵.

In der bischöflichen Konfirmation v. 1316 wird noch einmal Luzebok, jetzt Jeryslaindorf genannt. 1345 bewies Otto v. Borsnitz, daß sein Oheim villam Jeroslai mit aller Herrschaft und allem Rechte außer dem über Hals und Hand besessen habe. 1353 hatte Jeruslawendorff 31 ½ H. einschl. der Scholtisei mit 4 ½ und 1 ½ H. Widmut. 1374 kam Jerslindorf (1365 Jerlandsdorf gen.) von den Borsnitz an die Gebr. Riemer aus Breslau.

Jungnitz wollte eine Beziehung von Luzebok zu Leisebach feststellen. Aber das Wasser bei J. heißt Tschammerbach und ergießt sich hinter Niedermois in den von den Striegauer Bergen kommenden Leisebach. Ich möchte nicht mit Jungnitz eine polnisch-deutsche Mischform (poln. łuza, Pfütze, u. bok = hd. Bach) annehmen, sondern eine der zahlreichen polnischen Zusammensetzungen aus einem

¹⁴ Vgl. meinen Aufsatz „Graf Janusch von Michelau“ in Schlesien, Jahrg. 1934, Nr. 1 u. 2.

¹⁵ Jesericz ist derselben Herkunft wie Eisendorf, 1217 Izerovici, das man mit mehr Berechtigung, da es seit je im Striegauer Weichbild lag, in Betracht ziehen könnte. Poln. jezioro, See. Nachdem Kamenz das Patronat der reichen Kirche von Würben erlangt hatte, wurde der Dezemzins von Jerschendorf dorthin geliefert. So 1526 und 1711 (Zeitschr. 25. Bd., S. 237). Zum ON Luzebok vgl. noch Lysoboki, poln. Stadt im Gov. Sjedlez, den ON Lysobyki (i. Pol.) und Henrich Laczenbok im Fürstentum Schweidnitz a. 1402 (Grünhagen u. Markgraf, Lehns- u. Besitzurkunden, I, S. 526).

Beiwort mit einem Substantivum nach der Art von Łysogłów, Kahlkopf. Das zweite Kompositionsglied scheint poln. bok, Seite, zu sein. Aber wenn auch für die obengenannten Ortschaften in Polen diese Erklärung („kahle Seiten habend“) in sprachlicher Hinsicht zutreffen könnte, in unserem schles. ON spricht der Vokal der Anlautsilbe dagegen. Hier möchte ich auf die Ähnlichkeit des ersten Gliedes mit dem von Personenbezeichnungen wie liżomis, Schüssellecker, Iuszczybohenek, Leckermaul (auch poln. łoczyć = lecken), wenigstens hinweisen¹⁶. Nach der Etymologie Brückners bei Jüterbog und Belbuck i. Pomm. müßte Luzebok als „Sumpfseite“ erklärt werden. Vgl. auch Olobok, Fluß und Kloster in Posen, und Olobok (= M ü h l b o c k), Kr. Schwiebus.

Bei Jerslayndorf hat man im Deutschen zeitweise an den Vornamen Gerland, daher Jerlandsdorf, gedacht. Der poln. PN enthält den Stamm jarü, finster, grimmig, oder poln. jaro, hell, frisch.

Kadlau L 216

Dieses Dorf des St. Vinzenzstiftes in Breslau, Kadlub genannt, hatte 1353 20 H., deren 1 zur Scholtisei und 12 zum Erbgut gehörten. Besitzer des Gutes war 1339 wahrscheinlich jener Heinrich Qualush v. Cadlup, der am 10. 12. des genannten Jahres Zeuge beim Verkauf von Meesendorf war¹⁷. Qualush scheint für Dzalush verlesen zu sein. Nach Rep. Frob. (Kadlup oder Kadelaw) verreichet 1358 Zamborius v. Knegnitz mit seiner Gattin Enajda dem Henczelin v. Prittitz 6 H. in Kadlup mit dem Rechte, sie nach 4 Jahren zurückzukaufen. 1381 trat Raschko Kumeysa (aus dem Geschlechte der Dzalusch) dem Konrad v. Luckow 2 H. Ackers oder Erbes ab.

Poln. kadłub ist ein „hölzernes Geschirr“. Mit dem Stamm kadı, poln. kadź, Zuber, Bottich, lat. cadus, griech. kados, Krug, Faß, soll kadlub nur scheinbar zusammenhängen. Der Anfang von K. wird ein einzelnes Haus oder Gehöft gewesen sein, bei dem ein derartiges Gefäß stark in die Augen fiel. Man kann an einen hölzernen Wasserständer oder Schöpfbrunnen denken. Wir finden den ON auch in den Kreisen Gr. Strehlitz, Oppeln und Rosenberg, im Kr. Gr. Strehlitz auch einmal Kadlubietz¹⁸.

Die Endung -au hat erst um 1400 die frühere verdrängt und ist auf die Schriftsprache beschränkt geblieben. 1412 hieß der Ort Kadel, wie noch heute vulgär.

Knie führt bei K. 3 Ausbauten an. Davon ist die erste, Garten, heute verschwunden. Das Allod Garthen, das 1358 Konrad v. Luckow

¹⁶ Das alles sind natürlich nur tastende Versuche. Das Wort ist dunkel „und darum“, wie Miklosich einmal schreibt, „Hypothesen erlaubt“. Dagegen ist die Bedeutung des alten Namens Strelci ganz klar. Es ist der Plural v. poln. strzelec, Jäger.

¹⁷ Gleichzeitig hören wir von einem Martinus de Cadlup. C D S IV Texte S. 200.

¹⁸ Vgl. ferner den fons Cadlubka bei Haeusler, S. 64.

von Heinco v. Beronowitz erstand, lag bei Nimkau¹⁹. Göbel, auch Gebel oder Giebel, ist gleichförmig dem bekannten Familiennamen Göbel, der als Verkleinerung des deutschen PN Gobbo, entstanden aus Godebert, gilt. Man kann an das Neumarkter Geschlecht des Jakob Gobil denken, der gegen Assenheimer die bürgerlichen Rechte erfolgreich vertrat. Neudörfel scheint jüngeren Datums, ist aber auch schon bei Zimmermann erwähnt und wird auf der Homannschen Karte a. 1736 als „Neu-Kretschmen“ vermerkt.

Kammendorf bei Neumarkt L 189
u. **Kammendorf** bei Kanth L 404

Die beiden einzigen Kammendorf, die es in Schlesien gibt, liegen im alten Kreise Neumarkt in der Nähe herzoglicher Burgen. Das erstere gehörte früh zum Neumarkter Burglehn. 1294 war Nicolaus v. Kammendorf einer der 50 beim Frieden zwischen den Herzögen v. Breslau und Glogau Bürgschaft leistenden Ritter. 1313 übergaben die Neumarkter Erbvögte Heinrich und dessen Bruder Apetzko, der 1317 auch herzoglicher Hofrichter und „claviger“ genannt wird, dem Andreas Runge 4 H. Besitz in Kemirerdorf mit aller Herrschaft und 1 freien Schattrift. 1353 waren in Kemirerdorf 2 Erbgüter mit zusammen 8 H. unter 40 im ganzen. Kemererdorf bei Kanth, 1302 erstmalig erwähnt in Verbindung mit einer Grenzregulierung durch den Erbvogt Gerhard v. Kanth und den Landvogt Heidenreich v. Guzich aus Striegau, hatte ein Allod, das mit der Burg und dem Städtchen Kanth und allen verpfändeten oder noch zu verpfändenden Zugehörungen laut Bekenntnis des Herzogs Heinrich v. Jauer i. J. 1337 nach dessen Tode an den König von Böhmen fallen sollte. Dieses Kemererdorf wurde 1353 mit der dabeiliegenden Mühle auf einen Steuerertrag v. 50 M jährlich geschätzt.

H. v. Loesch glaubt, daß in diesen Orten die Kammerdiener der Herzogsburg ansässig waren. Aber Kämmerer hat in den späteren Urkunden fast immer den Sinn von „Kammerherr“. Es gab Unter- und Oberkämmerer. Sie erscheinen als Zeugen, fungieren als Grenzrichter (vgl. Heinrichauer Gründungsbuch), erwerben Rittergüter²⁰. Claviger wurde anscheinend der Oberkämmerer genannt. Er war der Verwalter der herzoglichen Kammer, in die Steuern, Strafgelder und Gerichtsgebühren flossen²¹. Er schritt im Auftrage des Herzogs die

¹⁹ Die villa Garten a. 1346 (Rep. Frob.), die Tizco v. Borsnitz mit der Mühle am Ende von Peterwitz seiner Gattin als Leibgedinge verschreibt, ist wohl mit dem bei Peterwitz genannten Garz verwechselt.

²⁰ Es ist nicht zu verkennen, daß in der Trebnitzer Urkunde v. 1204 (Haeusler Nr. 10) eine Unzahl von bauerlichen camerarii aufgezählt werden, die offenbar zu niederen Kammerdiensten verpflichtet waren. Über die Art dieser Dienste bei den Bewohnern von Kramnitz s. Meitzen, S. 225 f. Vielleicht wohnten im Neumarkter Kammendorf solche camerarii. Aus der Form Kemererdorf (nicht Kemerersdorf) läßt sich kein sicherer Schluß ziehen, da z. B. bei Schreiberhau, Schreibersdorf Formen mit und ohne s in der Kompositionsfuge wechseln.

²¹ S. R. 2258 erscheint ein Egidius, Unterrichter und Claviger, als Urkundszeuge.

Grenze ab (vgl. S. R. 1047, 2523 u. 2525). Der Schlüssel war das Symbol seiner Würde. Darum wurde den „Kammerherren“ bis in die neueste Zeit ein goldener Schlüssel bei ihrer Ernennung übersandt. Darum werden die hl. Johannes und Paulus als Kammerherren der Kaisertochter Konstantia mit Schlüsseln in den Händen abgebildet. In Fürstena u waren jedenfalls mehrere Kämmerer. Daher das *Pilavia Camerariorum* v. 1203 (s. unter Beilau u. Fürstena u).

Auf die verschiedenen Kammerau und Kummernik (zu poln. *komornik*, Kämmerer) sei hier wenigstens hingewiesen.

Die *Stradauer* Tonwerke und Mühle gehen sprachlich auf poln. *stradać*, einbüßen, *stradny*, verloren, zurück. 1321 verkauft Heinrich v. Waldow dem Ritter *Thyczko* v. *Stercza* 2 Mühlen an der *Lesna* bei *Kanth*, die *Vierrade*- und die „verbrannte“ Mühle. Somit dürfte die *Stradauer* Mühle einst durch Brand verloren (poln. *strata* = *utrata*, Verlust) gegangen sein. Bei *Vechner-Scultetus*: *Stradenmühl*, bei *Homann*: *Stratermühl*. Vgl. die *Utrata*-Mühle *Kr. Rosenberg*, und mehrere *Brandemühl*.

Kamöse L 171

1224 kam *Chomeza* im Austausch für *Döbern* im *Oppelner Herzogtum* an das *Kloster Trebnitz*. 1285 mindert die Äbtissin die zu hohen Abgaben ihrer Untertanen in *Cumeysin* um die Hälfte und gewährt für die wüsten Hufen 4 Jahre Steuerfreiheit. 1320 erwerben *Menzelin* und *Thymo* v. *Puczcow* die herzoglichen Rechte über *Kumeysa* gegen Zahlung von 80 M und die Verpflichtung zum *Roßdienst*. 1322 erhält *Leubus* mit dem Gut *Regnitz* auch 5 H. in *Kumeysa* zu exemtem Besitz. 1337 kaufte *Trebnitz* das um 1320 nebst *Breitenau* und *Schadewinkel* an *Leubus* abgetretene *Kumeysa* wieder zurück. 1353 hatte K. 28 H., wovon 3 zur *Scholtisei* gehörten. *Pfarrhufen* werden trotz des Vorhandenseins der schon 1307 erwähnten *Pfarrkirche* im *Landbuch* auffälligerweise nicht angegeben.

Nehring und *Drzażdzyński* wollten den Namen zum böhm. *ON Komotau* stellen und erinnerten an das *asl. chomont*, *Kummet*. Wie ich schon an anderer Stelle (*Schles. Geschichtsbl.* 1912, S. 52) gezeigt habe, ergibt das *Trebnitzer Urbar* v. 1410, daß ursprünglich ein See bei K. *Kumeysa* hieß. Desgleichen wird in der *unechten Urkunde* v. 1. 7. 1224 neben dem Dorf *Chomescha* der See *Chomescha* besonders erwähnt. Das Wort *Chomeza* scheint eine *Adjektivbildung* zu poln. *komysz*, russ. *kamyš*, serb. *kamiš*, *Schilf*, zu sein. Im Poln. hat das Wort auch die Bedeutung „*Dickicht*“, „*Gebüsch*“. *Namensverwandte* sind *Komeise*, *Kr. Leobschütz*, *Chomiąza*, 1136 *Chomesa*, an der *Gonzawa* (*Posen*), die *Kamyschbucht* am *Schwarzen Meer*, der *Chomiąza*-See in *Groß-Polen*, der See *Komuże* bei *Wilna*. Bei *Komeise OS* liegt eine *riedartige Fläche*, der *Teich* gen., 5—10 ha groß. Bei unserm K. liegen in Richtung auf *Maltsch* zu die „*Teichäcker*“. (Auf einer Karte v. 1811 „*der alte Teich*“.) K. ist darnach der „*Schilfsee*“. In *deutschem Munde* ist

bei der Entwicklung zum Hochdeutschen für das betonte y der Diphthong ei eingetreten. Merkwürdig, daß Adamy bei aller Unwissenschaftlichkeit in diesem Falle im Gegensatz zur slawistischen Forschung das Richtige getroffen hat, wenn er K. als „Wassergrube“ deutet. Er sieht „Kummeise“ freilich als deutsches Dialektwort an.

Die Schwierigkeit, die in der nach Ansicht aller Slawisten türkischen Herkunft von poln. komesz, komysz und der daraus sich erklärenden späten Nachweisbarkeit des Wortes liegt, soll nicht verkannt sein. Sie läßt sich m. E. dadurch überbrücken, daß man griech. Ursprung annimmt: das dialektische kaniš, Schilfrohr, im Slovenischen berührt sich so nahe mit dem griech. kanēs, Schilfmatte, daß man wohl an diesen Weg denken kann. Das i kann durch den griech. Itazismus entstanden sein, der Bedeutungsunterschied braucht nicht zu stören, da auch griech. kannai, Rohrmatte, zu lat. cannae, Röhricht, canna, das Rohr, geworden ist. Die Laute n und m wechseln auch sonst im Slawischen, vgl. poln. brana und brama, das Tor, Nikita und Mikołaj (auch poln. Mikita). Freilich haben wir im Anlaut von Chomeza kein k, indes scheint dieser Lautwandel nicht beispiellos zu sein: auch poln. chatupa mag vor dem über die Türken eingedrunghenen koliba, beide = Hütte, aus dem Griechischen (hier: kalybē, Hütte) importiert worden sein. Auch dann bleibt ein ungeklärter Rest. Trotzdem halte ich vorläufig meinen Vorschlag aufrecht. Vasmers Deutung aus dem nord. PN Hemingr scheitert an der Häufigkeit der Orts- und Seebezeichnung.

K., noch im Anfang des vor. Jahrh. in Ober-Camöse, den Trebnitzer Anteil, u. Nieder-Camöse, den Leubuser Anteil, unterschieden, hatte im 14. Jahrh. ein kleines Allod v. 2 H., das 1356 von Anna, der Witwe des Peter Zebezel, an Johann Walich überlassen wurde. Möglicherweise ist das jenes Zagadłowicz bei Neu-Kamöse der Urkunde v. 1307, in dem die Regesten Schadewinkel sehen wollen. Aber dessen Name stand damals schon in der heutigen Form fest. Zagadłowicz ist ein Patronymikum des im Breslauer Fürstentum 1261/64 belegten Geschlechtsnamens Zagadło (= zegadło, Brenneisen).

Kertschütz L 181

1221 wird der Zehnte von Kerchize samt dem von Loventizi und Liszevici dem hl. Geiststift in Breslau verliehen. 1250 erhält dasselbe den Rest von Kertyzi zur Aussetzung nach deutschem Recht. Im Kostenbluter Kirchenprozeß wird Kerczicz und sein Pfarrer oft genannt. Die Witwe Maruscha des Peter v. Kerczicz in Stephani villa (Anteil v. Jakobsdorf = Czepankowitz) wurde wegen Verweigerung von Zehnten auf Veranlassung des Abtes v. St. Vinzenz um 1322 exkommuniziert (S. R. 4260). 1345 verkaufte König Johann dem Pascho v. Gorsebcowitz alles königl. Recht in dessen Dorfe Kortschicz, in dem dieser ein Vorwerk v. 6 H. 1343 an Thammo Schirowski abgetreten hatte. 1353 zählte K. außer 2 Pfarr- u. 4 Schulenhufen 26 zinspflichtige. Rep. Frob. Körtschitz.

Streichen wir das Suffix, so erhalten wir, wenn e durch Umlaut infolge des „i“ der Endsilbe entstanden ist, als Stamm poln. karcz. Dieses sowie tschech. krč bedeutet Strunk, Baumstumpf, Stubben, weist also auf eine Rodung wie der sächsische ON Kertzsch. Das Suffix scheint -ica gewesen zu sein, das auch kollektiven Sinn haben kann und den Ort des Vorkommens bezeichnet.

Zu K. gehört das Vorwerk **Wüstung**, das mit jenem Vorw. von 6 H. identisch zu sein scheint, das 1343 an Schirowski und 1600 an Sebald v. Uthmann veräußert wurde. Seit dem 30 jähr. Kriege erscheint es unter dem Namen „Wüstung“, ein Beweis, wie es in jener Zeit gelitten haben muß. Die noch jüngere Benennung „Bösepelz“, „Bösenbelz“ ist vermutlich ein Relikt aus der Zeit des Besitzers Sebald v. Uthmann: Bös Sebald (schles. Seppelt) mit der Genetivendung wie Reinerz aus Reinhardts, Rückers aus Rüdigers.

Keulendorf L 184

1318 zahlt Pfarrer Peter v. Culendorf 1 M Annaten an den päpstlichen Kollektor. 1326 verreichet Herzog Heinrich den Gebr. Arnold u. Albert v. Pac (= Bock) sein Herrschaftsrecht auf ihren Besitz in Keulendorf mit der Gerichtsbarkeit über Haupt u. Hand. 1343 veräußern die Brüder Peter u. Hanco v. Reichenbach u. die Brüder Heinrich u. Claus v. Schlantz 12 Zinshufen u. 6 Gärten in Kulindorff an Johann v. Schellendorff, den Schwiegersohn des Johann v. Reste. 1353 hatte Kulendorf 39½ H., darunter die Pf. 2 u. die Sch. 4. — 1494 wurde K. von dem Kloster auf dem **Oybin** bei Zittau erworben. Weiteres bei Kindler, Neumarkt I, 159 f.

Der Name stammt zweifellos von dem Geschlechte der Kule (auch Keule), das 1268 mit Otto gen. Kule in einer Urkunde über Bertholdsdorf (S. R. 1288) erstmalig erscheint. Bei der Frage nach dem Gründer von K. wird man an diesen Otto in erster Linie denken dürfen.

Wir haben in Schlesien noch 2 Keulendorf, eins in der Grafschaft, und das zweite als Vorwerk bei Moisdorf, Kr. Jauer.

Kniegnitz

Von 1324 an erscheint ein Czambor v. Knegenicz in der Gegend um Auras als Zeuge und Hofegerichtsbeisitzer im Neumarkter Weichbilde. Derselbe überträgt 1370 sein Gut zu Knegnitz u. das Vorwerk **Kadela** w auf seine Söhne Conrad u. Czambor. 1666 saß hier Otto v. Wolffsdorf auf einem vollkommen ruinierten Gute.

Der verbreitete ON stammt nicht unmittelbar von dem slaw. Lehnwort künędzi, Fürst, sondern wie g und der Nasal vor dem Suffix zeigen, von slaw. künęgyni, poln. heute ksieni, Fürstin. Er will sagen, daß hier Dienstleute der Fürstin auf einem ihr gehörigen Gute wohnen. Danach ist Hefftner zu berichtigen.

Zu K. gehören **Finkenberg**, ein herrschaftliches Vorwerk, und die Kolonie **Warsine** an der Oder. Nach dem gern gefangenen

Vogel (Heinrich der Finkler!) sind mit Vorliebe kleine Niederlassungen am Waldessaum benannt worden, wie Finkenhäuser, Finkenhübel, Finkenkretscham. — Warsine, auf der Homannschen Karte: Versin Kretsch., eine Suffixbildung mit -in, scheint gleichen Stammes wie Warschau (Warszawa) zu sein, das man von einem PN Warsz, Verkürzung v. Warcisław (a. 1279), ableiten will. Sicher ist es derselben Herkunft wie Warschowitz, Kr. Pleß, poln. Warzowice, und Waschelwitz, Kr. Neustadt, 1534 Warsowitze, die beide auf den Stamm v. warzyé, sieden, brauen, zurückzuführen sind. So gewiß der poln. ON Warszowice (südl. von Warschau) patronymisch zu deuten und so ähnlich sein Lautbild dem von Warzowice ist, so glaube ich doch einen Unterschied machen und namentlich unser Warsine mit warza, gekochte Speise, warzywnia, Speisekammer, jenem -war von piwowar, Bierbrauer, samowar, Selbstkocher, powar, Hirtenkoch, oder einem anderen Worte des genannten Stammes verbinden zu müssen. Die ON Warsau, Warsin, Warzyn — Słownik geogr. stellt auch das pommersche Varzin dazu — sind im altpoln. Sprachgebiet so häufig, daß der PN Warsz einer der verbreitetsten gewesen sein müßte, wenn sie alle darauf zurückzuführen wären. Außerdem schließt die oftmalige Verbindung mit einem See (Warschensee, urkundl. Varsime, im Kassubischen, Warzno, urkundl. Warsen, im Masurischen, Warzno, 1277 Warzno cum lacu, Dorf im Kr. Karthaus, Warz, ein Sumpf im Moor von Kampinos) die Herleitung von einem PN aus. Zu demselben Stamme war-, warz- stelle ich das Vorwerk Warusche bei Domschau, das ich nicht mit Hefftner v. dem PN wiarus, erfahrener Krieger, ableite, sondern als poln. warosz, kleines Brauhaus, erkläre. Nach L 16 war damit eine taberna verbunden. Auch das kleine Warsine mit seinen 6 Freigärtnern hatte nach Zimmermann einen Kretscham. Etwas aufwärts an der Oder verzeichnen die alten Karten ein „Kochwinkel“. — Irrig ist es, wenn Damroth Waschelwitz v. PN Waclaw herleitet. Dagegen bleibt zu erwägen, ob nicht die Theorie Miklosichs, daß Warszawa von einem PN mit dem Stamme asl. vrühü, Gipfel (vgl. Wierzosław), herzuleiten ist, auch auf Warsine angewendet werden kann.

Kobelnick

1327 kam Cobilnic mit der Burggrafschaft v. Neumarkt an des Herzogs Heinrich Getreuen Ticzco v. Rideburg. Es blieb bei dem Burglehn bis 1612 und wurde dann mit allen angeschlossenen Gütern von der Stadt Breslau erworben.

Der ON stammt von poln. kobyła, Stute. Kobylnik ist der Gestütwärter. Die Neumarkter Burggrafen werden hier ein kleines Gestüt mit einer Pferdekoppel unterhalten haben.

Kobyła ist ein häufig wiederkehrendes Motiv der Namengebung. Eines der beiden schles. Kobelwitz hieß früher auch Stuttendorf. Wir haben ferner 2 Kobelau, 1 Kobieltitz, 1 Kobylno, 1 Kobilla.

Kostenblut L 202

Der vermutlich 1137 erstmalig genannte Flecken, der bald als Costinlot mit einem Markt ausgestattet wurde, war früh das Zentrum eines Komplexes von Gütern und Zehntgerechtigkeiten des St. Vinzenzstiftes. Der erste Name Kotskin, die Bezeichnung „äußerst fruchtbares Landgut“, die 500 H., die Peter Wlast geschenkt haben soll und wir wahrscheinlich als 50 werden deuten müssen, lassen sich am besten mit Coczemploz vereinbaren, das 1353 57½ H. zählte und, wie wir noch sehen werden, im Mittelalter als sehr ertragreich galt. 1201 hören wir von der St. Godehardskirche, 1203 von einer Fleischbank in Costomlot. 1214 erhielt Costemlot, ebenso Veowe (Viehau), nach einer nicht sicher echten Urkunde, Neumarkter Recht. Weiteres bei Schulte, Kostenblut (Zeitschr. 47, 209).

Der Name ist eine harte Nuß, an die sich selbst der Scharfsinn eines Wilhelm Schulte nicht wagte. Winke bieten die Namensvettern: Kostenblatt, Kostomlat und Kostomlattek in Nordböhmen, Kossenblatt, Bez. Frankfurt, Kostomloty bei Brest Litowsk, die deutlich zeigen, daß das b hinter dem Nasallaut unorganisch und die Mosbachsche Konjunktur „Kościęń błotny“, „im Sumpf wachsender Schlangenzwang“ verfehlt ist. Einen weiteren Fingerzeig finden wir bei Polius „Jahrbücher der Stadt Breslau“, der zur Tatarenschlacht schreibt: „Den 9. April, den Montag nach Quasimodogeniti, bei Kostenplotz, Gutfeld, da jetzt das Städtlein Wahlstadt und Kirche, eine Meile von Liegnitz stehet, ward die Feldschlacht mit großem Ernst gehalten.“ Polius (um 1600), zu dessen Zeiten auch an evangelischen Kirchen in Breslau noch polnische Prediger angestellt waren, sieht also Kostenplotz für gleichbedeutend mit „Gutes Feld“ an. Wir haben hier zweifellos eine Komposition vor uns, deren zweiter Teil poln. młot, Hammer, tschech. mlat, Tenne (poln. omlot, tschech. omlat, Ausdrusch, poln. omłotny, getreidereich) ist. Schwieriger ist der erste Teil zu deuten, dessen sprachliche Herleitung aus asl. kostĭ, Knochen, trotzdem als sicher gelten darf. Was ist ein Knochenhammer? Eine Knochenhauerei, eine Fleischbank? Oder eine Knochenstampfe, wie es deren noch zu Knies Zeiten in schles. Dörfern (z. B. in Weiskollm, Kr. Hoyerswerda) gab? Damit entfernen wir uns von der Fährte, auf die uns Polius brachte. Kostka hat auch die Bedeutung Kern, insbesondere Obstkern. Ist also Kostomlot unter der Voraussetzung, daß auch kośc, von dem kostka die Verkleinerung ist, einen Obstkern oder den Inhalt der Flachsbolle bezeichnen kann, eine Ölmühle²²? Aus den Kirschkernen wurde bis in die neueste Zeit, zuletzt noch im Kriege, Öl gepreßt. Oder kann kośc auch das harte Getreidekorn sein? Dann hätten wir einen dem Gutfeld des Polius nahekommenden Sinn: Körnerdrusch oder Getreidetenne und, da das Getreide auf einer früheren Kulturstufe auf dem Felde ausgedroschen wurde, Getreidefeld.

²² Die klr. Entsprechung von poln. kośc hat nach Miklosich tatsächlich die Bedeutung von „Knochen, Kern, Würfel“.

Krampitz L 4

Erstmalig 1289 als Crampicz erwähnt, erscheint es 1295 als Besitz eines Sdyslaus v. Crampowicz, der ein Erbgut v. 7 H. und eine freie Schaftrift hatte. 1336 verkauft Thomas v. Krampicz seine 2½ H. selbst an Peter v. Nepperyn u. Martin v. Heyda. Crampicz gehörte 1353 zum Breslauer Weichbilde u. hatte 1 freie u. 35 zinspflichtige H. u. 1 Kretscham. Weiteres bei Meitzen, S. 53 ff.

Der Name weist durch seine patronymische Endung auf einen poln. PN, der aus křępy, unersetzt, stämmig, gedrungen, asl. křapy, klein, substantiviert ist. ON derselben Herkunft: K r a m p e, Kreis Grünberg, K r a m p i n e (auch Krempine), Kr. Freistadt, K r e m p a, Kr. Gr. Strehlitz, ferner der K r a m p n i t z s e e bei Potsdam. Křępa, Křepica heißen im Polnischen Dörfer, die in einiger Erhöhung, in der Mitte oder am Saume feuchter Gründe gelegen sind. Słownik geogr. Sollte die Form Crampowicz auf einem Irrtum beruhen, wäre diese Etymologie auch auf K. anwendbar.

Krintsch L 218

In der päpstlichen Konfirmation von 1245 wird Crinichino unter den Besitzungen der Breslauer Kirche genannt. 1248 wurde Crinizno von Boleslaus v. Liegnitz im Kampfe gegen seinen Bruder, Herzog Heinrich v. Breslau, schwer geschädigt. Nach L. F. D. 6 hatte Crinich um 1310 70 H., wovon 6 dem Sch., 3 dem Pf. u. 10 zu rittermäßigen Gütern gehörten. Außerdem wird um diese Zeit bei Crintli ein den Feldzehnten lieferndes Allod W y n t h m u l eines Herrn Konrad erwähnt, dessen Namen wir 1344 wieder hören, beim Ankauf von Raschdorf durch seinen Sohn Martin u. Konrad, den Pfarrer von Krintsch, der aus derselben Familie stammte (L 556 u. 567). 1353 hatte Crinich nur 46 H.: 3 standen dem Pf., 5 dem Sch. zu; 3¼ lagen wüst; der Rest war zinspflichtig. Weiteres bei Kindler, Krintsch.

Bei der Erklärung dieses ON herrscht erfreuliche Übereinstimmung. Die ältesten Formen stellen sich deutlich als Ableitungen v. poln. krynica (alt: krzynica), Quelle, Zisterne, dar, das nach Miklosich russ. Ursprungs sein soll. Die Quelle des Neumarkter Wassers liegt in der Nähe von K.

Lampersdorf L 164

Aus einer Verreichungsurkunde v. 1286 wissen wir, daß der Ort damals schon bestand und auf dem Dominium der Roßdienst ruhte. 1305 zahlten 35 H. in Lamperti villa den Malterzehnt, während um 1310 nach Aussage der Bauern nur 32 H. vorhanden waren (4 Sch., 3 Pf.). Damals hatte Nikolaus der Schütze 3 Freihufen. 1358 überläßt Johannes Kobirshain den Gebr. Apeczko und Peczko v. Schal (Skahl) ½ H. Acker in L. 32 H. werden auch 1353 in Lampredsdorff angegeben, dabei wird aber von 3 Allodien mit zusammen 5½ H. gesprochen.

Der Name weist den Ort als Gründung oder Besetzung eines Deutschen mit dem im Mittelalter sehr beliebten Vornamen Lambert (Landbrecht) aus.

Leonhardwitz L 511

Anna, die Witwe des Peter Dobisch, verzichtete 1410 auf ihr Gut Butschow zwischen Leonhartowitz und Tschirna. 1353 gehörte Lenarthowitz zu den verpfändeten Gütern des Fürstentums. 1471 wird berichtet, daß Leonhartowitz, „das etwan ein Fuhrwegk gewest“, und Butschow nebst Wald und Wiesen zu Leonhartowitz und Zirnow jetzt gewöhnlich Leonhart und Dobisch genannt werden. 1666 heißt das Oderdörfchen Lehnart (Leenart) und befindet sich im Besitz des Königl. Oberamtssekretärs Elias Bachstein.

Einer der zahlreichen ON aus deutschem PN und slawischer Endung. Ebenso Lenartowitz, Kr. Kosel. Vgl. auch G o e z a l k o w i t z und Gottschalk, R y d u l t a u (1531 Rynoltowitz) und Reinhold, K n u r o w und den Familiennamen Knauer. Butschau oder Dobisch ist anscheinend in L. aufgegangen. Es ist abzuleiten von poln. bucze (so hieß nach Knie 1372 auch B u t s c h k a u bei Reichthal), Buchenholz, Dobisch ist der PN Dobes (Dobiesz), abgekürzt v. Dobiesław und zum Stamme dob (dobr), gut, gehörig. Erhalten ist die Kolonie Gurse oder Gursche, das sicher nicht mit Grosugw (L 564) gleichzustellen ist. Denn die dort erwähnte Mühle liegt „super Oderam“, jenseits der Oder, vielleicht bei Grosen (1313 „Grosanow am Ufer der Oder mit der Mühle“). Auch das Curascowe v. 1288 ist es nicht. Denn dieses ist vielmehr mit K a r o s c h k e, Kr. Trebnitz, bei den an derselben Stelle genannten Würzen und Guhlau gelegen, zu identifizieren. Rep. Frob. Gorsa, Gorsin oder Giersa. 1409 treten die Erben des Grösten v. der Zirna dem Ritter Peter v. Schellendorf das Gut zu Gorsa ab²³. Der ON weist auf poln. wzgórze, Anhöhe, Abhang. Die anlautenden Konsonanten w und z konnten leicht wegfallen. Eine geringe Bodenerhebung genügte, den Namen zu begründen. Vgl. Berg-Gloschkau und Brzeg, v. Stamme bergü, Ufer, urverwandt mit unserm „Berg“: der alte Name v. B r i e g und D y h e r n f u r t h. Brieg, urkundlich um 1300: Alta ripa und Wysoki Brzeg.

Leuthen L 208

1324 gewährte Herzog Heinrich den Gebr. Tammo u. Sidilman v. Schelndorf auf ihren Gütern in Rathayn u. Luthin Freiheit von allen Ritterdiensten. Auf Bitten der Brüder Johann u. Konrad v. Schelndorff, die in Rathin 2 Mühlen und Fischteiche und in Leuthin 13 H. Acker und 3½ H. Hain und Wald hatten, wurde 1336 dieser Besitz von König Johann für erblich erklärt. 1341 verkauft Bernhard Busewoy 12 Zins- und 3 Freihufen in Luthin an Joh. v. Shellendorf. 1353 hatte Lewten die ansehnliche Zahl von 68 H., wovon 2 zur Pf., 7 zur Sch. und 9½ zum Erbgut gehörten.

²³ 1425: Gorza allodium habet 4 mansos.

Stenthe unter den Kirchen des päpstlichen Zehntregisters v. 1335 kann nicht L. sein, das nicht im kleineren Archipresbyterat Neumarkt lag²⁴.

Das späte Auftreten dieses ON und die Lage an einem sanften Abhang kann an mhd. *lite*, *Leite*, denken lassen, das im Oberdeutschen zuweilen auch *Leute* geschrieben wird (Buck), wie wir auch im Sächsischen neben *Leite* die *Heiligenleute*, die *Winläute*, *Berge* an der *Sebnitz*, haben (Müller-Fraureuth, unter *Leite*). Aber was *Klemenz* zu *Leuthen*, Kr. *Habelschwerdt*, bemerkt, gilt auch hier: sprachliche Gründe widersprechen der Gleichsetzung mit *Leite*. Das *eu* der heutigen Form setzt in der älteren Zeit *md. ü* oder *iu* voraus. Damit kommen wir zu *asl. ljutü*, *grimmig*, dem ersten Teil der PN *Lutobor*, *Lutomir* u. a. mit der Kurzform *Luta*. Namensvettern: *Leuthen*, Kr. *Sagan*, *Luttein* u. *Littin* i. *Mähren*.

Lobetinz L 176

1221 wird der Zehnte von *Loventice* dem Hl. Geist-Stift zu *Breslau* verliehen. 1261 erhält der Kämmerer *Dresco* das Gut *Lowentici* zur Aussetzung nach deutschem Recht. 1264 wird ein Kämmerer *Voyceh Jezoro* als früherer Besitzer des Landgutes in *Lovetiz* genannt. 1324 verkauft *Heinrich v. Vendyitz* (sonst *Wende* gen.; *Loventiz* zu *Vendyitz* wie *Lorenz* zu *Renz*?) 8½ H. in *Lowentinz* an *Stephan v. Belkau*. 1353 hatte *Lowenticz* 24 H. (12½ zum Gute, ½ dem Pf.)

Da der Stammvokal stets *o*, nie *u* lautet, da ferner das *b* im heutigen Namen zweifellos sekundär ist, wie die Quellen zeigen, kann der ON nicht von *Lubota*, was ich früher glaubte, sondern nur von dem zum *asl. lovü*, *poln. łow*, *Fang*, gehörigen PN *Łowęta*, *Jäger*, stammen, das auch im ostpreußischen *Löwentinsee* enthalten ist²⁵. Vgl. *Lowencice*, Kr. *Jarotschin*, u. *Lowentschin*, Kr. *Posen*. Der Nasal in der Endung ist unorganisch und kann als Angleichung an den häufigen ON *Tinz* (v. *poln. tyniec*, *Zaun*) aufgefaßt werden. Kämmerer hatten auch *Wildbret* für die herzogliche Tafel zu beschaffen.

Lubthal L 487 a

1262 verkauft Herzog *Heinrich v. Breslau* dem Bischof *Thomas* einen Wald „*que l a n y dicitur*“ bei *Lubatov* an der *Oder* gegenüber der *bischöflichen Kurie* in *Pogalev* (*Pogul*) für 50 M. 1371 hören wir von 4 H. „*Puscher* und *Wiesewachs*, die genannt sind *Lobetow*“. 1391 hielt das „*Fuhrwergk* zu *Lobtaw*“ 18 H.

Der ON ist mit dem Suffix *-ow* vom PN *Lubota* gebildet, der seinerseits aus dem Stamm *ljub* in *luby*, *lieb*, und der Endung *-ota* (vgl. *Carnota*, *Lassota*, *Mrokota*, *Slawota*) zusammengesetzt ist. Formen mit *a* statt *o* gehen nebenher, wie *Schlottendorf*,

²⁴ H. v. Loesch denkt an *Schoeneiche*, indem er *Scenche* lesen möchte.

²⁵ Der PN *Łowęta* ist in der Form *Louanta* bei *Taszycki* für 1136 auf S. 80 bezeugt.

Kr. Frankenstein, 1360 Slawatindorf (dagegen Schlabitz, Kreis Guhrau, 1310 Slavotitz) und die poln. ON Lubatowa, Lubatówka, Lubaty zeigen. Dieser Stamm war außerordentlich fruchtbar bei der Namengebung; Leubus, Lüben, Löbau, Lubetzko, Lublinitz, Lubom, Lubowitz, Luboschütz, Lobedau, Laubegast gehen darauf zurück. Die zweite Silbe von Lubthal ist späte Angleichung an Namen wie Grünthal, Liebenenthal u. a. Der Lanywald enthält jedenfalls nicht poln. lany, Ackerfluren, sondern das Beiwort poln. lani von lani, lań. Hindin: also Hirschwald. Acker und Wald sind Gegensätze.

Maltsch

1202 wird der See bei Malschic mit den Bibern und sämtlicher Nutznießung den Zisterziensern v. Leubus verliehen. Nach der unechten Urkunde v. 1217 wurde Malsici nach Städtel Leubus eingepfarrt. 1245 trat das Kloster Barschdorf an den Herzog Boleslaus v. Liegnitz ab und erhielt dafür das Gut Malchiz. Nach einer Urkunde v. 1389 verkauften die Herren Heynke v. Borwitz, Frantzke v. Tuchansdorf, Peter und Gytan v. Landskron und Frantzke Swencz (Schweinitz) das ihnen abgetretene Herzogsrecht über das Vorwerk Malschic an den Abt Johann, der vorher die Erlaubnis erhalten hatte, es zu Bauernrecht auszusetzen. Das herzogl. Recht hatten die 5 Edelleute dafür erhalten, daß sie für die Liegnitzer Herzöge in dem zum Fürstentum Breslau gehörigen Neumarkt Einlager gehalten hatten.

Der ON Maltsch ist vom PN Malek, Deminutivum zu mały, klein, unter Erweichung des k und Elision des e mit dem patronymischen Suffix -ic, Mehrzahl -ici gebildet. Zwar läßt die Lage an einem sicher nicht jungen Oderübergang auch an miałca, Untiefe, denken, wozu die Endung -ica getreten sein könnte. Dem widerspricht aber, daß nie wie bei Lesnica, Clodnica ein a am Ende erscheint, wie auch die spätere Fügung: „zum Maltschiz“, während man „zur Maltschiz“ erwarten müßte.

V. Seidel glaubt den Nachweis geführt zu haben, daß bei M. das 1267 mit diesem genannte Wissonowicz, das der Leubuser Stiftskanzler Sebastian Dittmann 1669 für Bremberg (in den Lehnsbüchern auch Brandenburg) bei Jauer hielt, gelegen haben müsse, und daß hier die zugleich mit M. und Wissonowicz den Mönchen bestätigte Furt mit dem Kretschem zu suchen sei. Dann käme aber diese Furt, die seit uralter Zeit bestehen soll, indes bei der Übergabe von M. nicht erwähnt wurde, so nahe an die von Koza, die Seidel 2 km aufwärts finden will, zu liegen, daß unmöglich diese Odergegend in Betracht kommen kann. Nun hat allerdings Seidel Koza nicht richtig angesetzt, es lag zweifellos nach der Urkunde von 1318 und der v. 1321 bei der Mühle v. Breitenau gegenüber von Grosen, aber nicht unterhalb Regnitz und auf dem rechten Ufer, sondern, von Leubus aus gesehen, „super litus Odere“, also linksseitig, fast genau an der Regnitz Fähr, von der ein damals umstrittener

Weg nach Kamöse führt. Außerdem ist aber poln. wyżzony = ausgebrannt, Wissonowicz somit die Siedlung eines Ausgebrannten, der Berg ganz richtig ein „Brandenberg“ (zum ausgebrannten Berg). Jener Übergang muß also an der Wütenden Neisse unweit Bremberg oder bei dem Leubuser Weinberg unterhalb des Klosters (daher vadus eorum inferior) gelegen haben. Weiteres bei Gimmler, Maltsh.

Marschwitz L 214

Das Marszowicz des Grafen Eberhard, des Bruders des Simon Gallicus, späteren Burggrafen von Steinau, mit dem zusammen er 1264 Kattern erworben hatte, ist Marschwitz, Kr. Ohlau, und erscheint auch als Marschow, Marsow, Marcow. Unser Marschowicz (bei Lissa) läßt 1336 Konrad v. Borsnitz, Hauptmann des Breslauer Landes, mit der Scholtisei und den Fischereien seiner Schwester Sophie auf Lebenszeit auf. 1371 kommen die Gebr. Albrecht und Ramwald v. Pack in den Besitz eines Teiles v. M. 1445 hatte es 25 H.

Die erstaunliche Häufigkeit dieses ON (in Schles. noch M., Kreis Ohlau, in Sachsen 1 Marschwitz und 1 Marschütz, 1248 Marschewicz, in Galizien 2 Marszowice, in Böhmen mehrmaliges Marsovice, 1 Marschau in Sachsen, 1 Marsow i. Meckl., 6 Marsov in Böhmen, 1 Marszewo i. Westpr., 1 Wald Marschaw d. i. Marsche, Kr. Falkenberg, 1 Wald Mersche i. Sachs. und 1 i. Meckl.) könnte dazu verführen, eine Mischung verwandter Stämme anzunehmen. Hey führt deren mehrere an. Aber die 3 Wälder bringen erwünschtes Licht. Hier sagt am besten poln. mierzch, Dunkel, mit seiner Verwandtschaft (mrok, Dämmerung, mrug, Blinzeln, morąg, buntgestreift) zu. Man denke an das Myrkvidr der Heldensage. Der PN Mareš bei Miklosich wird auch „der Dunkelfarbige“ sein. Solche Namen sind naturgemäß häufig. Vgl. Roter, Schwarzer, Weiß. Die Münsterberger Familie der Marus (S. R. 4815), auch Marusch gen., (S. R. 3037) stammt aus dem sächs. Mahris (1262 de Maruz). Das verwandt klingende Morasice (3 in Böhmen, dazu wohl in Schlesien Mersine, Kr. Wohlau, 1305 Morsina) weist sicher auf tschech. morás, morous, Unhold, aber auch „gestreiftes Rind“, das in dieser Zusammenstellung die mutmaßliche Grundbedeutung (schwarz, bunt) einigermaßen erkennen läßt. Dem ON M. liegt der PN Mareš (poln. Maresz) zugrunde, der meist als „Markus“ aufgefaßt wird, eine Ansicht, die sich mit den obigen Flurnamen kaum verträgt. Dagegen setzt Jungmann in seinem tschech. Wb Mareš = Maurus.

Maserwitz

1202 wird der Klosterkirche in Leubus u. a. auch der Zehnte in Umasna bestätigt. 1217 wird Mazna (nicht Lazna, wie in S. R. 177) seelsorglich dem Kaplan der Kirche in Städtel Leubus zugewiesen. In der Fälschung v. 1218 wird der Ort Mazen als zehntpflichtig bezeichnet. 1320 werden beide Masyrwicz als deutsche Dörfer in der

herzoglichen Heide neben Wilzczow, Russow und anderen zu Liegnitz gehörigen Nachbarorten erwähnt. 1358: Masoruicz.

Vermutlich gehört der ON zum Stamme mazati, schmierer, mit dem Substantiv maziarz und dem Adjektiv masny, dessen Bedeutung aus poln. masność, Fettigkeit, Lehmigkeit des Bodens, klar ersichtlich wird. Zu Mazna ist ein weibliches, zu Mazen ein männliches Wort zu ergänzen. Umasna steht anscheinend durch Analogiebildung für u masnego oder u masnej (wsi), beim Lehmgrubenmann oder -dorf. Der ON deutet darauf hin, daß schon um 1200 die bis in die neueste Zeit blühende Tonindustrie dieser Gegend in Betrieb war. Vgl. Mosurau, Kr. Kosel, mit ebenfalls noch unerweichtem r. Poln. Mazur, Masure, ist nach dem geschichtlichen Zusammenhang auszuschließen.

Meesendorf L 477

M. ist das alte, erstmalig 1329 erwähnte Sikorschitz, das 1349 Czichorschitz (nach Knie), 1365 auch Sykorsicz, sonst Meysendorf, seit 1370 immer Meysindorf, seit dem 16. Jahrh. auch Mehsendorf hieß. Als erster Besitzer erscheint der Ritter Peter Zenessil (auch Zebessel, Zewessel), der 1329 seiner Gattin Katharina und den Kindern das Allod in Sikorschütz verleiht. 1353 hatte Petrus v. Lubusch ein Allod in Sykorsicz, der auch als Besitzer in Breitenau genannt wird. 1361 übergibt Nikolaus Dlugosch, offenbar ein Nachkomme des um 1330 erwähnten, damals 40 Jahre alten Erbherrn Peter Dlugoss aus Sycorzicz, $\frac{1}{2}$ seines Vorwerks in Meysindorf seinem Bruder Simon. Außerdem hören wir, daß 1364 Paul Sagenoz seinen Söhnen Thomas u. Konrad 4 H. seines Gutes Meesendorf überläßt. Ein Vorw. in M. führte den Namen Hasengut, wahrscheinlich nach dem Besitzer. Sagenoz erinnert an asl. zajęci, poln. zająć, Hasse. Weiteres bei Ecke, Baudis u. Meesendorf.

Peter v. Lubusch scheint mit Peter Zebezel, dessen Witwe Anna 1356 in Kamöse dem Johann Walich (fehlt bei Wutke, Gallici, Zeitschrift, 61 Bd., S. 279 ff.) als Allod 2 H. überließ, identisch zu sein. Zebesel dürfte Verkleinerung v. Zebes, Kurzform v. Zebeslaus, sein. Zum Vokalwechsel vgl. Hey S. 171. 1247 ist Sobeslaus, Sohn des Zobesius, Zeuge in der Zobtenburg. Andere Formen legen den Gedanken an den Heiligennamen Senesius (= Genesius) nahe. 1277 erscheint ein Ahn, Bogusl. de Vesel (S. R. 1550).

M. ist einer der wenigen ON, die aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt worden sind. Poln. sikora, Meise, noch heute als PN lebendig, ist mit patronymischem Suffix versehen. Indes kann es nicht unerlaubt sein, figurlich an einen Lieblingsaufenthalt von Meisen zu denken. So heißt Sikorschitz ein Holz „im Ruder“ nahe bei Gohla u. Rep. Frob. I unter „Grzebkowitz“ u. Pfeiffer S. 173.

Michelsdorf

Das Auftreten eines Neumarkter Bürgers Lamprecht v. Michelsdorf als Kaufzeuge a. 1305 läßt die Vermutung zu, daß unser M. ge-

meint ist. Gleichzeitig wird berichtet, daß Michaelis villa dem Bischof $\frac{1}{2}$ M Dezem entrichtet. 1483 besaßen die Gebr. Melchior und Hans Creysilwicz die Herrschaft, 1585 waren Christoph, Paul und Job v. Falkenhain an ihre Stelle getreten.

M. hat allein in Schlesien 9 Namensbrüder, ganz abgesehen von den Michelwitz, Michalkowitz und anderen Verbindungen mit Michael.

Mois (Ober- und Nieder-Mois)

Uyazd, 1217 zuerst als Doppeldorf erwähnt, war als Schenkung des Grafen Gneomir v. Poseritz, des Vaters des Grafen Ingram, des mutmaßlichen Gründers v. Ingramsdorf, an Leubus gekommen. 1202 wird der Zehnte von Gneomir Uyazd für die Leubuser Marienkirche vom Bischof bestätigt. 1217 wird die Parochie Uyazd umgrenzt. 1227 bestätigt der Papst dem Kloster den Besitz von Gneomir id est Uyazt. Mit dem Ausgang des 13. Jahrh. verschwindet der Name Uyazd und an seine Stelle tritt Moys, Mois, Moyges.

Vor 40 Jahren zerbrach man sich vergeblich den Kopf über den Sinn des für slawisch gehaltenen ON, den wir auch in Mois bei Görlitz u. Löwenberg u. in Moisdorf, Kr. Jauer, finden. Seit Schultes Arbeit über Uyazd u. Lhota wissen wir, daß Moyges aus „im Uyazd“, d. h. circuitus, umschrittenes oder umrittenes, abgegrenztes Gebiet, durch Herüberziehung des Konsonanten der Präposition zum Hauptwort entstanden ist. Die nicht überlieferte Zwischenform müßte also Muyazd gelautet haben. Oyas, Kreis Liegnitz, Ujest, Kreis Gr. Strehlitz, Ujast, Kr. Militsch, Uhyst, Kr. Hoyerswerda, sind weniger verändert. Wenn Ujeschütz, Kr. Trebnitz, 1223 Vyezdicz hieß, so ist dieser Name ebenfalls v. uyazd, aber mit patronymischem Suffix gebildet. Es scheint, daß ein Mann, der nach seinem Geburtsort „Uyazd“ genannt wurde, bei der Taufe des Ortes Pate gestanden hat.

Neuerdings liebt man es, das den Augustinern 1149 bestätigte Zehntdorf Wygazd und Mois gleichzustellen. Aber Wygazd ist nicht nur anders zusammengesetzt (wy, aus, u. Stamm gvozdu, Berg, Wald, der im Gaunamen Zagost, in Wolgast, Stadt- und Seebezeichnung, im wend. Zschornegosda, d. i. Schwarzwald, fortlebt), man kann es auch kaum fassen, wie der Zehnte von den Augustinern an Leubus gekommen sein sollte. Vgl. Gnevomir Ujasd a. 1202 (S. R. 77).

Muckerau L 161

1289 gestattet Heinrich IV. dem Johann Clieator u. dem Breslauer Bürger Wilher, Mocra bei Lissa nach deutschem Recht auszusetzen. 1337 verkaufen die Gebr. Tilko u. Gunczelo v. Luccow dem Luthold v. Zomirvelt ihr Dorf Mockir, frei von allen Lasten, ausgenommen das Münzgeld u. den Roßdienst. 1353 hatte Mockere 50 H., darunter 3 Pf.-, 8 Dom.- u. 5 Sch.-Hufen. 9 lagen wüst.

Von dem Mocressofo inter Lesnich et Pilavam a. 1208 läßt sich nicht bestimmt behaupten, daß es sich auf M. bezieht. Jedenfalls kann Pilava (wörtlich: Mühlbach) nicht Belka u (nach S. R. 127)

sein, das nicht mit M. grenzt und keinen verwandten Namen hat. Man könnte höchstens annehmen, daß mit Pilava hier, wie im Oberlauf, die Weistritz gemeint ist und Lesnich (Lissa) in seinen ältesten Teilen von dem Flusse ziemlich entfernt lag. Es müßte sich ferner nicht um den bewohnten Ort, sondern um die Feldmark v. Muckerau handeln. Mocressovo, Ableitung v. asl. mokrěši, aquarius, am oder im Wasser lebend, ist „Ort des Wassermanns“. Mocra ist Adjektivum (mokry, feucht, naß) in weiblicher Form, erg. wieś, Dorf.

Dasselbe Motiv der Namengebung finden wir auf der andern Seite von Lissa in Ober- und Niederhof, 1253 u. 1277 Mokronoz, 1352 Mockirnez, Mokrau, Kr. Neustadt, Mocker, Kr. Leobschütz, Mökern, dem Schlachtort bei Leipzig.

Nimkau L 212

Im päpstlichen Zehntregister des Nuntius Galhardus v. 1335 erscheint im größeren Archipresbyterat Neumarkt eine Kirche in Minkina. Das kann nur Nymkynne sein, das 1345 die von Seidlitz zu Lehn hatten. 1353 hatte Nymkin 38 H.: 2 Pf., 2 Sch., 3 Dom. 1343 kommt N. teilweise, 1450 ganz in den Besitz des Peter Salusch v. Sabor. 1518 verkaufen Raphael u. Peter Salusch von der Nimke ihren ganzen Besitz an Christoph u. Hans die Latzan Gebr.

Das Dorf ist benannt nach einer deutschen Frau: Niemka, Niemkinia ist „die Deutsche“ (mit ironischem Beigeschmack). Daß das Wort weiblich ist, wurde noch Jahrhunderte nach der deutschen Kolonisation empfunden. Daher heißen die Salusch „von der Nimke“.

Neuvorwerk bei N. scheint eine Gründung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts zu sein. Homanns Karte: Neufuhrwerk. — Gleicher Herkunft wie N. ist Nimkowitz, Kr. Steinau, das auffälligerweise ebenfalls und allgemeiner die Umstellung der Nasallaute (nach Knie gemeinhin „Minkwitz“) erfahren hat.

Nipperrn L 215

1277 übergibt Herzog Boleslaus dem Witoslaus Pegerse (vielleicht verderbt aus poln. pierze, Gefieder, Federschmuck) sein Dorf Nephryn zur Aussetzung nach deutschem Recht. 1319 im Besitze des Andreas Radak und seiner Brüder Nikolaus und Peter, wird Nypperin 1338 von ersterem für die Elisabethkirche in Breslau mit 4 M jährlichem Zins belastet. Peter v. Nepperyn erwarb 1336 mit Martin v. Heyda 2½ H. in Krampicz. Das Gut hatte 1353 den außergewöhnlich großen Umfang von 24 H. Der Pf. hatte 3, der Sch. nur 2 H. 16 waren zinspflichtig. Die Kirche zu Neperin war einige Zeit vor der in Schöbeckirch (1302) auf die Zehnten der im Zentrum des Kreises begüterten poln. Ritter, die auch hier begraben wurden, begründet worden.

Wie der älteste Besitzer und die Beziehung der Kirche zum poln. Adel zeigen, war N. im Gegensatz zu Nimkau ein poln. Dorf. Das wird noch deutlicher durch Nepperwitz bei Wurzen, 1421 Nipperwitz, auch Nipperrn, das Hey aus dem PN Nepřej oder Nepřiv = Nicht-

zänker erklären will. Der Stamm gehört zu poln. *prza*, tschech. *pře*, asl. *pírja*, Streit. Ein Element vom gleichen Stamme enthält die Komposition poln. *sapierz*, tschech. *soupeř*, Gegner. Auffällig ist der verwandte (durch Steigerung von *per-* zu *por-* entstandene) PN Niepor im Nekrolog des Vinzenzstiftes (Zeitschrift, X. Bd., S. 440). Der 1. Teil ist die Negation. In Böhmen gibt es 2 Nepřejov. Vgl. auch Nibbern bei Memel und Nipperwiese bei Stettin.

Obsendorf

1366 verkauft Henrich v. Landiscron dem Konrad v. Reinsberg ein Allod mit Fischteich u. 20 M Einkünfte in Apezindorff (Extrakt § 9). Der Schulze Martin Köhler von O. war 1410 Bürge für den Pfarrer Niklas Rollemolle von Obermois in dessen Prozeß mit dem Neumarkter Hospital wegen einer Meßstiftung. 1556 saß Christoph Landeskron, Landesältester von Striegau, zu Opsendorf. 1818 wurde es zum Kreise Neumarkt geschlagen.

Der deutsche Name Opitz, der sich jenseits der Alpen einer auffälligen Beliebtheit erfreute — der hl. Obitius v. Brescia, † um 1204, Opizo, Abt v. Messano, 1246 päpstl. Vikar in Polen und den anliegenden Ländern, Opizo, 1227 Bischof v. Lucca — und anscheinend mit dem Verkleinerungssuffix *-izo* von einer Koseform Obo, Obbo aus dem PN Obert (= Otbert, in Italien = Hubert) gebildet ist, hat im Polnischen, vielleicht in Anlehnung an asl. *apatī*, Abt, die Wandlung in Apezko erfahren. In dieser Form tritt der Name erstmalig a. 1298 auf. Daraus folgt, daß O. oder wenigstens sein heutiger Name nicht vor 1300 etwa entstanden sein kann. Man möchte an den Erbvogt Apezco v. Neumarkt denken, der 1310 zuerst beim Kauf von 4 H. in Flä m i s c h d o r f auftaucht und 1324 freiwillig auf sein Amt verzichtet.

Onerkwitz

1221 wird der bischöfl. Zehnte v. Liszevizi u. 4 anderen Dörfern, worunter L o b e t i n z u. K e r t s c h ü t z, dem Hospital zum hl. Geist in Breslau verliehen. 1234 wird diese Schenkung des Zehnten v. Lissovich von Bischof Thomas bestätigt. Aber für Lobetinz scheinen inzwischen, da es in der Bestätigung fehlt, Bogdasovichi (P u s c h w i t z) und Budisovichi (B a u d i s) eingetauscht worden zu sein. Die beiden anderen Orte, Gojez (nach anderer Lesart Bojez) u. Petrez, kehren in Beslaus u. Petrsowa wieder. Beslaus ist sicher Abkürzung von Zobeslaus, dessen Koseform Zobek in Z o p k e n d o r f enthalten ist. Da die ON Gojez u. Beslaus sprachlich weit auseinanderliegen, kann man auch hier mit einem Tausch rechnen. Dagegen dürfte Petrsowa mit G r. P e t e r w i t z identisch sein. 1276 wird das Gut Lihissovichi, jetzt Hunarcova gen., dem Abte des Sandstiftes und dem Propste des Hospitals zum hl. Geist für den halben Preis zum Seelenheil des verstorbenen Ritters Hunarcus, seiner Gattin und Tochter überlassen. Damit ist schwer zu vereinbaren, daß 1277 die Gemahlin des Grafen Unarc ihrer Enkelin Maynka (von einer anderen Tochter

namens Alka) den 3. Teil ihres Erbgutes in Lyschowe geschenkt haben soll. 1288 bestätigt Herzog Heinrich dem Propste die von seinen Vorgängern gewährte Steuer- und Jurisdiktionsfreiheit auf dem Stiftsgut Unarchowitz.

Der alte ON kann v. poln. lis, Fuchs, oder v. lys, Kahlkopf, patronymisch abgeleitet sein. Bei letzterem wäre eine Beziehung zu den sanctuarii (Küstern) des Sandstiftes — bei einem Kloster wohl geschorene Laienbrüder — möglich, da diese schon vor der Verleihung an das Hospital vom hl. Geist hier Anrechte hatten. Vgl. Lissowitz, Kr. Lublinitz, Lissek (Lysky), Kr. Rybnik, Lissagura (= Kahlenberg, zu lysy, kahl), Kr. Lublinitz. Dagegen geht der ON O. auf jenen Ritter Hunarcus zurück, dessen Name so kerndeutsch wie der seiner Gemahlin Zdislaa slawisch war. Er hieß richtig Hunerich und ist wahrscheinlich eins mit dem Unterkämmerer Unarcus der jüngeren Herzogin Hedwig. Förstemann schwankt, ob er den Namen zu Hunerich stellen oder aus dem Negationspräfix und „arg“ erklären soll. Jedoch wäre in letzterem Falle das H am Anfang zu sonderbar. Damroth hat den „polnischen“ PN Hunarcus wenigstens mit einem Fragezeichen versehen. Aber die Namen Nanker und Lutwin gelten ihm als sicher slawisch, wenn er auch über ihre Bedeutung nichts aussagen kann. Und doch ist Nanker unschwer als Nandger, mit den aus Ferdinand und Notker, Notger bekannten Kompositionsteilen, zu erkennen. Ebenso Lutwin, aus Ludwig und Erwin.

Peicherwitz

1217 wird Pichorovici der Marienkirche in Obermois eingepfarrt. 1264 erhält das Aussätzigenhospital in Breslau den Zehnten von Pichorowa durch den Bischof Thomas zugesprochen. 1282 wird Hans v. Beicherwitz Schulze in Buchwald. 1336 ist Pfarrer Johannes v. Pichorwicz Prokurator des Nonnenklosters in Strehlen. Weiteres bei Kindler, Peicherwitz. Daß P. trotz der großen Zahl von 60 H. im Landbuch nicht erwähnt wird, liegt daran, daß Psychirwitz nach dem bischöfl. Einkommensregister aus dem Anfang des 15. Jahrh. ein Teil des Striegauer Distrikts war (Studien 212).

Nach Hey, S. 43, müßte man annehmen, daß ein PN, der dem tschech. Běchař entspricht und im böhm. ON Běchary enthalten ist, unserm P. zugrunde liegt. Běchař (v. běchovati, brühen) könnte ein „Wäscher“ sein. Da wir aber 1494 in einem bei Heyne, Neumarkt, abgedruckten Dezemregister einen Bauer Greger Peycher unter lauter deutschen Familiennamen in Frankenthal finden und Pichorowice im Slawischen ganz isoliert dasteht, scheint mir zunächst eine Herleitung aus dem Deutschen, obschon sie nicht leicht ist, das Gegebene zu sein. Wir haben nach Kluge, Et. Wb., ein mundartliches „bauchen“ für „in heißer Lauge einweichen“ und dazu eine nordthüringische Form mit gedehntem i. Ein mhd. bīcher als nomen agentis, aus dem sich notwendig ein „Beicher“ (schles. Peicher) entwickeln mußte, ist darum nicht ausgeschlossen. Übrigens ist poln.

piechur, Fußgänger, das im oberschles. Familiennamen Pichura blüht, als Entwicklungsbasis nicht von der Hand zu weisen, da in dem vorliegenden asl. Stamme pêch eine Erhöhung von ê zu í beim Übergang ins Deutsche denkbar ist und im Słownik geogr. P. als Piechorowice erscheint.

Peiskerwitz L 492

1326 verkauft Gunther v. Lukow halb Piscorwicz an den Ritter Hartung Kule. 1333 tritt dessen Sohn Johann seinen ganzen Besitz mit der Fischerei in der Oder und Lesna, frei von jedem Dienst, an Shibechin v. Czezow ab. 1337 lassen Nikolaus Küchenmeister und seine Gattin Anna dem Burggrafen Hermann v. Auras ihren Besitz in Piscorwicz mit dem Dominialrecht auf, was der Landeshauptmann zu erblichem Lehnrecht bestätigt. 1360 saßen in Pyskerwicz noch Schybschinus v. Czeschau und Hermann, der Sohn des Burggrafen. Froben unterscheidet Piszkerwitz von Piszkerow oder Peiskelow, dessen 3 H. u. 8 Morg. großes Vorw. 1515 von den Erben des Alex Bangke an Caspar Lazan kam. Es handelt sich jedoch nur um verschiedene Teile desselben Dorfes.

Bei der Erklärung des patronymischen ON ist auszugehen von poln. piskorz, Schlammbeißker, ein Wort, das unsere Vorfahren aus dem Slawischen übernommen haben. Es hat im Polnischen die figürliche Nebenbedeutung „armer Edelmann“. Vgl. Peiskern und Piskorsine, Kr. Wohlau, Peiskerau, Kr. Ohlau, Peiskersdorf, Kr. Reichenbach. Bei bloßem Possessivsuffix und Lage von Orten an einem Gewässer wird man in erster Linie an den Fisch zu denken haben.

Gr. Peterwitz L 166

1221 wird der Zehnte von Goiez cum Petrez und anderen Dörfern der Umgegend dem Hospital zum hl. Geist in Breslau bewilligt. 1279 gibt Herzog Heinrich v. Breslau seinem Burggrafen Simon Gallicus in Steinau das Gut Wahren im Austausch für Peterwitz, sonst Kekrowo gen., gegen einen Zuschlag von 350 M²⁶. Lassen wir Ke czow o (Zeitschr., 61. Bd., S. 292) als richtigere Form gelten, so fällt, da nur

²⁶ P. scheint bald darauf an Wojciech Rymbabe, 1298 Herr in Peterwitz und wohl ein Sohn des vorher mehrfach am Breslauer Hofe genannten Pasco Rymbabe, gekommen zu sein. Bezeichnenderweise erscheint Wojciech in den Jahren nach 1279 bald in der Umgebung des Liegnitzer, bald des Breslauer Herzogs. Die Höhe des Zuschlags für Wahren spricht dafür, daß P. — wegen der Verpflichtung zur Zerstörung der Burg — für den Käufer stark an Wert verloren hatte (s. auch Zeitschr. 61. Bd., S. 295). Zum Erwerb eines Gutes durch einen Herzog in einem anderen als dem eigenen Herzogtum vgl. auch S. R. 1668, wonach Premislaus v. Großpolen Jäschgüttel eintauscht u. an Reinold v. Striegau verreichen läßt. — Daß ein nahe bei Kostenblut liegender, schon 1228 mit dem dortigen Pfarrer in Zehntstreitigkeiten verwickelter Ort zum Herrn einen Sohn einer wallonischen Mutter hatte, ist nach S. R. 327 sehr wahrscheinlich. Denn der dort genannte Ritter Albert, Tribun v. Breslau, ist kaum ein anderer als der bekannte Albert mit dem Barte, auch v. Karzen gen., Hofrichter, zuletzt Kastellan v. Breslau. Es führt anscheinend eine Brücke von Karz nach Karzen und von dem templerartigen Stil der alten Burgmauern v. Peterwitz zu den Denkmälern der Templer in Karzen.

ein r fehlt, die Verwandtschaft mit jenem Garz, Karcz (in PN nach Dyhrenfurth S. 25 Karcz, 1391 Kertscham, Karschaw) auf, das für Gojez eingetreten zu sein scheint. Poln. karcz, Baumstumpf, vgl. Kertschütz. 1316 kam auf dem Felde bei Gaya (sicher nicht Dürrgoy, sondern jenes Goiez v. 1221) ein Vergleich zwischen dem Grafen Wythco Rynbaba und dem Pfarrer Johann v. Kostenblut wegen der Zehnten von verschiedenen Gütern in und bei Peterwitz zustande. 1317 verkauft Johann Rinbabe sein Besitztum in Petrowicz im Neumarkter Distrikt, 4½ H. nebst 9½ anstoßenden Zinshufen und die halbe Mühle daselbst dem Kylian v. Haugwitz. 1331 läßt Rüdiger v. Hugowicz dem Ritter Shibescho v. Ceczow 10 Zinshufen in Petirwicz mit dem vollen Dominialrecht auf. 1332 bekennt Pfarrer Joseph v. Petrovicz, daß er dem Abt des Vinzenzstiftes jährl. 2 M wegen der Feldzehnten des Allods zu Lazanc im Kanther Distrikt zu zahlen schuldig sei. 1342 verkauft Heinrich v. Hugowicz 14 H., frei vom Roßdienst und mit dem vollen Herrschaftsrecht, an Pascho Rinbabe. Petirwicz zählte 1353 40 H., davon der Pf. nur 1, der Schulze 4, und 4 waren Allodialbesitz. 1360 waren außer Paschko Rimbabe noch 2 Ritter, Schybschinus v. Czechschow und Tilko v. Porsnicz, in P. begütert. Weiteres bei Eeke, Gr. Peterwitz.

Der ON Peterwitz bedarf keiner Erklärung. Gaya gehört zu poln. gay (gaj), Hain, und ist jedenfalls eins mit goiez (goi statt gai wie in Dürrgoy, -ez für Suffix -ica), das, wie die Verbindung „cum Petrez“ zeigt, dicht bei P. gelegen haben muß. Es scheint ebenso identisch mit dem Garz v. 1298 zu sein, bei dem „auf dem Felde“ gleichfalls eine Zehntregulierung erfolgte (Dyhrenfurth, S. 22). Derselbe Ort heißt 50 Jahre später Karcz. Garz, Karcz ist entweder für Gaic, Kaicz verlesen oder aus poln. kierz, Gebüsch, oder karcz, Stubben, zu deuten. Kekrowe, das sich aus dem Slawischen nicht erklären ließe, dürfte für Kerkowe stehen, das vielfach (in Böhmen 1 Keřkow, in Brandenburg 2 Kerkau, nach Hey noch 2 Kierzkowo im östl. Preußen) belegt ist und auf den ersten Wortstamm (poln. kierzek, Dem. v. Kierz, u. krecha, Wäldchen) zurückgeht. Damit kommen wir zu dem ältesten Teile v. P., zu der im Gebüsch liegenden Lasermühle, nach Rep. Frob. 1401 „zu dem Losangk“ und zweifellos mit der Lasznitz Mühle identisch, die Froben irrtümlich ins „Breszliche“ verlegt. Hierzu gehörte 1408 beim Verkauf an Peter Dirskowitz „ein Poschecht oder Holtz, der Kriegkwaldt genant“, ein Anklang an jenes alte Kerkowo, falls dieses nicht richtiger als Keczowo zu lesen ist, dessen Stamm wieder an das obige karcz, Stubben, erinnert. Bei diesem Walde, an der Mühle und dem „Burglehn“ P., dicht an der Grenze des Kanther und Neumarkter Distriktes, ist die Entscheidung über die Zehntpflicht der Dominialäcker gefallen. Die Fischerei in der Lasermühle (1360 molendinum Lazanense, um 1400 Lazenow) stand nach Schulte (Studien S. 223) dem Bischof zu. Da nun 1245 unter den Bistumsgütern zwischen Koslau und Bockau ein Harapouo genannt wird, das sprachlich zu poln. chrap, Gesträuch, zu stellen ist, werden wir nicht fehl gehen, wenn wir jenes Kerkowo

ihm gleichsetzen. Die Lazanken (zu poln. łązeka, Landstreicher) waren (nach Dyhrenfurth) besitzlose Adlige, die im Lande umherziehend eine Pachtung suchten. Ein Lazank wird einst in der Mühle gegessen haben. Später hat man den Namen mit Lazar (von Lazarus) in Verbindung gebracht, ja, nach dem Vis.-Prot. v. 1666 selbst in „Lästermühle“ umgetauft.

Die Frage, welches P. das Kecrowo von 1279 sei, die Konrad Wutke 1927 (Gallici, S. 291 ff.) noch offen lassen mußte, dürfte mit dieser Namensklärung gelöst sein.

Ein Teil von Peterwitz muß auch das S a m s o n o w i e z v. 1304 (S. R. 2823) gewesen sein. Denn nach S. R. 2909 handelt es sich um Landzehnten in Peterwitz von den Äckern des verstorbenen Sampso.

Bei Gr. Peterwitz ist ferner die Mühle Hohenbrücke im Kanthischen zu suchen, die 1351 die Ritter v. Zirn von denen v. Burgene (Borganie) erwarben (L 571 a). Sie ist auf der Karte von 1809 an der Stelle der heutigen hochliegenden Schafbrücke verzeichnet.

Pfaffendorf

1266 ist Johannes, Schulze von Popouich, in Neumarkt Zeuge (Meinardus, S. 216). 1305 verkauft Herzog Boleslaus v. Breslau an die Neumarkter Bürger Heinze Rosinritt, Albert Ledirsnider, Nikolaus, Sohn Johanns des Reichen u. Hermann u. Thiczeho, den Söhnen des Clavigers, 20½ Morgen in Phafindorf, einst in den nun verlassenen „hortis Hatmili“ gelegen. Am 18. 11. 1305 befreit derselbe Herzog in Neumarkt das der dortigen Kirche gehörende Phaphindorf von allen herzogl. Lasten, wie es von altersher gewesen. Die Mühle in P. überließ Pfarrer Gregor Molner 1449 dem Nickel Molner für 2 M jährl. Zins.

Da ein PN Hadmil (nicht Hartlieb oder Hadumar!) weder deutsch noch polnisch ist, darf man u. U. für Hadmili humuli (Hopfen) lesen und an den Flurnamen H u m m e r e i bei P. denken²⁷. Daß „Hummerei“ von humularium (Hopfengarten) stammt, wird heute kaum noch angezweifelt. Wie sich aus Obigem ergibt, gehörte P. schon lange vor 1300 zur Dotation der Neumarkter Pfarrei. Pfaffe für „Geistlicher“ war im Mittelalter keine Entehrung und kann es seiner ganzen Herkunft nach (wie „Pope“ v. griech. papas, clericus minor, zunächst Vater, wogegen Papst aus lat. papa) nicht sein. Popouich v. poln. pop, Priester. Vgl. P o p o w i t z, Kr. Sagan, u. P ö p e l w i t z.

Pirschen L 177

1217 wurde Persino nach Obermois eingepfarrt. 1239 kam Persino als Schenkung des Kustos Lorenz an die Breslauer Domkirche. 1273²⁸ stiftete Unemir v. Crapowa (vgl. Harapouo unter Gr. Peterwitz)

²⁷ Meine Vermutung wird durch den Abdruck bei Meinardus, S. 220, der „in ortis humuli“ liest, bestätigt.

²⁸ H. v. Loesch macht darauf aufmerksam, daß, wenn S. R. 1442 den Text richtig wiedergibt, die Urkunde bei Berücksichtigung des Weihnachtjahresanfangs vom 26. Dez. 1223, nicht 1273 stammt. Das könnte meine Erklärung von Nemirovici nur begünstigen.

dem Vinzenzkloster statt der Malterzehnten v. 16 H. in Klein-Pirsin von jeder an Hafer 6, an Roggen 4 und an Weizen 2 Maß. Der Zehnte von Persin (nicht Dersin!) war schon 1253 dem Kloster bestätigt worden. Der Pfarrer v. Pirchino zahlte 1335 als päpstlichen Zehnten 20 Skot. 1336 verkauft Peter v. Prittwitz seine 9 Zinshufen in Pirschyn mit dem 5. Teil des Kirchenpatronats sowie der Gerichtsgefälle und mit anderen Rechten an Peczco Sbramy. 1347 tritt Apezco v. Kumeise an die Brüder Johann und Nikolaus Runge 3 freie H. und $\frac{1}{2}$ H. „Oberschar“ ab. Über die Besitzverteilung gibt das Landbuch 1353 folgende Auskunft: unter 40 H. waren nur $14\frac{1}{2}$ zinsbar, 3 gehörten zur Widmut und 4 zur Scholtisei; 6 hatten Henczil u. Heine mann Gallicus, 6 Heinezm ann Runge, $3\frac{1}{2}$ Jan Runge, 5 Pesch Bramer (= Sbramy). Einige Jahre später hatten die Güter des Heine mann Runge, Heine mann Walch (= Gallicus), Peczo Czirn, Apezco Kumeise und Henczil Pritczicz zusammen den vollen Ritterdienst.

Der verkannte ON hat seine Verwandten in Pirschen, Kreis Trebnitz, Pirscham bei Breslau, Pürschen, Kr. Glogau. Er ist gleich poln. pierszyna, Nebenform zu pierwszyna (v. pierwszy, erster), etwas Neues bedeutend, also auch Neudorf, Neubruch, Neurode. Bei Pirscham wechselt die Bedeutung, wie die Formen Byrzan (1208), Berzan (1283), möglicherweise zu poln. bierca, Steuereinnahmer, gehörig, Brzezen (1464) zu slaw. berza, Birke, gehörig, anzeigen. Mehr als eine volksetymologische Umdeutung ist aber Schuparsiz (1283) u. Czwpirnik (1367). Das sind Ableitungen v. poln. czub, tschech. čup, Haube. Die Namen weisen auf ein ausgestorbenes czubiarz, czubiernik, Haubenmacher oder Kappenträger. Es ist bezeichnend, daß Pirscham diese Namen erst, nachdem es in den Besitz des 1253 gegründeten Hospitals der hl. Elisabeth gekommen war, führte. Der Meister der hier die Pflege ausübenden Kreuzherren war gewiß ein Kappenträger. Ähnlich ist 1283 aus Chozenowiz Crucerdorf, Kreuzherrendorf (Bankau, Kr. Kreuzburg), geworden. — In der Trebn. Urk. v. 1208 heißt ein „großer Acker“ Birzan.

Von dem PN Unemir ist leicht der ON Nemirovici abzuleiten, das in der Obermoiser Kirchspielbegrenzung v. 1217 zwischen Pirschen und Jenkwitz genannt wird. Das Klein-Pirschen Unemirs ergibt einen Sippennamen Unemirowici²⁰. Das wird nichts anderes als das gegen 16 H. umfassende Stusa sein. Dem Leubuser Mönch, der seine Urkunde in das Jahr 1217 datierte, wird kaum bekannt gewesen sein, nach wem sein Nemirovici benannt war.

Hartau bei P. ist durch bürokratische Gleichmacherei aus „die Harte“, wie noch heute im Volke, entstanden. Vgl. im Fränkischen: Die Hard (aus ahd. hart, Trift, Wald). 1534 ist Christoph Czedlitz aus Harte bei der Rückgabe v. Peicherwitz an den Bischof beteiligt.

²⁰ Taszycki führt S. 85 den PN Niemir (natürlich aus der Negation u. dem poln. mir, Friede, auch Welt, Ansehen) mit 5 Belegen an. Doch kann niemand wissen, ob nicht in einem oder anderem Falle ein Nemir aus Unemir ebenso wie im Nekrolog des Vinzenzstiftes (21. Febr.) Nastasia aus Anastasia verkürzt worden ist.

Pohlsdorf L 400

1329 werden die Pfarrer Johann v. Pauli villa u. Jakob v. Kercicz mit der Zeugenvernehmung im Kostenbluter Zehntenstreit beauftragt. In dem Pobricz des päpstl. Zehntregisters von 1335 wird eher ein Polvicz als poln. Form für P. als H o h e n - P o s e r i t z, Kr. Schweidnitz, zu sehen sein. 1335 überträgt Heinrich v. Baruth Mannschaft und Lehnrecht auf 10 H. des Johann Birichin und seiner 3 Brüder in Paulisdorf dem Herzog Bolko. Später ließ Bernhard v. Baruth dem Siffrid Schibichin v. Zeschow Paulisdorff u. Stroze, dienstfrei u. mit aller Gerichtsbarkeit, auf. 1348 übernimmt Dietrich Pelcke, königl. Vasall, tauschweise von Günther Birichin die Güter Paulisdorff (Rep. Frob.). 1353 hatte Pawilsdorf 13 gr. H. weniger 1½ Ruten. Um 1610 wurden die v. Biedau in Polszdorff auf 2400 Tal. geschätzt.

Paul hieß in der Gründungszeit von Pohlsdorf der Enkel des Grafen Gneomir v. Poseritz. Sein Vater, Graf Ingram, einst Kastellan v. Ritschen, wird als reicher Magnat in unserer Gegend oft erwähnt. Ob P. von diesem Paul den Namen empfangen hat, bleibt bei der Häufigkeit des Apostelnamens freilich ungewiß. In 3 Fällen ist bei ON gleicher Herkunft Paul in Pohl verwandelt worden: außer bei unserm P. noch bei P o h l s d o r f, Kr. Goldberg-Haynau, 1362 Pawlsdorf, und bei P o h l w i t z, Kr. Liegnitz, 1217 Paulouici, 1414 Polewicz. Dagegen ist P o h l s d o r f, Kr. Gleiwitz, sicher aus Polnischdorf, Polska wieś, entstanden.

Polkendorf

Anna, Witwe des Schulzen Albert v. Krintsch, verkauft dem Heinrich Quasnitz 1375 das Allod Woyczicz seu Polkindorf. (Lagerbuch. F. Neisse III 21 B S. 77 b.) Es gehörte gegen Ende des 15. Jahrh. dem Neumarkter Bürger Niklas Rottmann, der das Gut seinem Sohn, dem späteren Propst der Benediktiner daselbst, vererbte. Dieser verpachtete es der Katharina Lucke, später deren Sohn Georg Bolz. Weiteres bei Kindler, Krintsch S. 121 ff.

Beide Namen sind leicht geklärt. Woyczicz stammt von einem PN Woyco, Kurzform von Woyciech (= Adalbert). Dieser beliebte Vorname ist aus wój, Krieg und Krieger, und aus cieszyć, Trost, Freude spenden, zusammengesetzt. Vgl. Woigwitz, Kr. Breslau, 1314 Woychowicz³⁰. Der heutige Name stammt von Bolko, der Kurzform von Boleslaus, dessen erster Teil auf den asl. Komparativ bolji,

³⁰ Woigwitz hatte nach L 88 um 1353 32 H., davon der Pf. v. Schosnitz ½, der Sch. 5½; von den 26 zinspflichtigen lag ½ wüst. Wenig später werden 37 H. angegeben, der Pf. mit 1½, der Sch. mit 4½. 1309 schenkte Heinrich VI. das Dorf dem Bogusch v. Pogarell, dem Vater des hochberühmten Bischofs Preczlaw, der es 1314 mit seinen Brüdern dem Heinrich v. Mülheim verkaufte. 1329 schenkten Albert v. Pak u. seine Gattin vor dem Schulzen Tiezco nebst anderen Zeugen ihrem Diener Johann 8½ Morg. auf der Überschar in ihrem Dorfe Woykewicz vollkommen dienstfrei, nur waren jährlich 2 Pfund Wachs an die dortige Kirche zu liefern. Kriebowitz galt zeitweise als Teil v. Woigwitz. 1321 erwarb Ritter Thizko v. Stercz an einem Tage von Heinr. v. Waldau die Vierrade- u. die „verbrannte“ Mühle u. von der

größer, zurückgeht, ein Wort, das auch in „Bolschewist“ enthalten ist. Das Geschlecht der Bolze erscheint zufrühest um 1270 im Fürstentum Schweidnitz-Jauer, in dem das Bolzenschloß bei Janowitz liegt. Sollte unter den Zeugen v. S. R. 1483 für „Ripert, Bolesl.“ „Ripert Bolesl(ai)“ zu lesen sein, dann wäre die Hypothese gerechtfertigt, daß der bekannte Ripert Bolze darunter zu verstehen sei, und die Entstehung von Bolze aus Bolesz (vgl. Bronisz zu Bronislaw, Jarosz zu Jaroslaw), Kurzform von Boleslaw, wäre damit wahrscheinlich. Indes reden die drei Bolzen im Siegel des Ripert Unvogel (mhd. = schlechter Vogel) aus demselben Geschlechte a. 1318 eine deutliche Sprache für die deutsche Herkunft des Namens und seiner Träger.

Probstei

Die hl. Hedwig errichtete vor der Stadt Neumarkt ein Hospital für aussätzigte Frauen, dem ein geistlicher Prokurator mit dem Titel eines Propstes vorstand. 1349 erwarben die Benediktiner v. Opatowitz in Böhmen das Patronat über die damit verbundene Kirche und gleichzeitig oder bald darauf auch die propsteilichen Güter. Zu dem Hospital gehörten am Orte selbst ein Vorwerk, außerdem schon vor 1266 Spittelndorf bei Liegnitz (Scedricowiczi, wohl v. szezodry, freigebig), Polkendorf durch Erbschaft des Propstes Jakobus Rottmann (1485), Anteile am Kirchenbesitz in Berg-Wahren und eine Reihe von Zins- und Zehntberechtigungen. Nachdem 1535 der letzte der Propste, die seit den Hussitenkämpfen auch Äbte der nach hier geflohenen Mönche von Opatowitz waren, sein Leben beschlossen hatte, wurden die erledigten Güter vom Bischof eingezogen. Ausführlich bei Kindler, Neumarkt, I S. 188 ff. u. II S. 127 ff.

Das Kirchlein in der Propstei hieß bei den alten Neumarktern „Schöpse kirche“, ein Name, der an den anstoßenden Kretscham mit dem Ausschank des Schweidnitzer Bieres, Schöpse gen., erinnert. Was ein „Schöpsechrist“ ist, kann man sich daraus konstruieren: einer, der zum „Schöpse“ statt zur Kirche geht. Ein Gasthaus war auch die Kol. Neu-Holland, die um 1700 mit der Einführung des Tabakbaus vor Neumarkt entstand. Gegen Ende des vor. Jahrh. las man noch die Aufschrift: Holländische Tabagie.

Puschwitz L 195

1281 verkauft der Ritter Dirsco gen. v. Domancz sein Dorf Bogdaschowicz an Wernher Schartilezan aus Breslau. 1290 wird vom bischöflichen Offizial entschieden, daß dieser von 1 H. in Bogdassowicz dem Hl. Geiststift 2 Vierdunge als Zehnt zu zahlen schuldig sei. (S. o. unter Onerkwitz.) 1319 tritt Johann Schertilezan tauschweise

Herzogin Beatrix das Gut Crebelewicz, ehemals Woykewicz genannt. Die Vierrademühle ging von den hier erwähnten Örtlichkeiten zuerst in den Besitz des Vinzenzstiftes u. zw. 1344 durch Kauf von denen v. Wustehube über. 1417 trat Krieblowitz hinzu, nach dem sich um jene Zeit auch ein Zweig der Seidlitz nannte. 1492 kaufte das Kloster Woigwitz mit dem Vorw. Gantzke (5 H.) von Valentin Scheuerlein.

gegen Gabitz an seinen Bruder Jakob seinen Besitz in Bodaschwiez, nämlich 12 Zins- und 1 Freihufe, die Hälfte der Scholtisei und des Kirchenpatronats ab. 1335 trug der Pfarrer v. Bodgazowicz 7 Skot weniger 4 Pfennige zur päpstlichen Zehntsammlung bei. 1353 hatte Bodaschwiez 33½ H., darunter 2 der Pf., 3 der Sch., 9 die Gutsherren.

Der ON ist patronymisch vom poln. PN Bogdaz (= Bogdasz), zusammengesetzt aus Bóg, Gott, und dać, geben, gebildet. Der PN ist die Umkehrung von Daćbóg (ursprünglich wohl Dadzbóg) u. bedeutet wie dieses Theodor, Gottesgabe.

Die nach Rep. Froben. an den Grenzen des Gutes Bogdaschowitz liegende, einst zu Schriegwitz gehörige S m e n k i n M ü h l e, auch E i n e w o c k e M ü h l e gen., ist vermutlich die L 542 angeführte Mühle von Bogdaschowicz (mit 4 Rädern), die Stenzel fälschlich auf Bogschütz bezog. Bei Froben erscheint sie 1399 als „Einockemühle“, bei Pfeiffer, S. 173, u. a. als „E i n ä u g i g e M ü h l e“. Nach Buck, S. 14, ist „Auge“ auch das Loch in einem Felsen, Baum oder dgl., daher beim „einögken Felben“, d. i. beim einäugigen Weidenbaum. Die Varianten bei Froben, 1399 Einicke Mühle, 1412 Eineykege Mühle, 1360 Synenckinmühl, und Vechner-Scultetus („Entermühl“ an der Stelle der heutigen Entenbrücke) sind als bewußte Umbildungen des unverständlich gewordenen Namens aufzufassen. Mhd. einec, einic, allein, einsam, trifft sicher auf die abgelegene Mühle zu.

Rachen

Dieses Dörfchen, bis 1818 zum Kreise Liegnitz gehörig, war 1414 als Rathe Besitz eines validus vir, gen. Lobdau (Dengler, S. 169). Nach Knie hieß es 1418 Rachaw. 1577 hatten es die Schiraw zu Rause nach Lehnrecht.

Der ON ist mit R a c h o w i t z, Kr. Gleiwitz, R a c h o w und R a c h o w a i. Polen, wahrscheinlich auch mit R o c h o w i. Br., R o c h w i t z bei Dresden zusammenzustellen. Auszugehen ist vom PN Rach, nach Hey zu den tschech. Verben rachati, röcheln, rochati, krachen, gehörig. Jedoch ist es viel wahrscheinlicher, daß sich Rach zu Racibor oder Radosław wie Stach zu Stanisław verhält (Taszycki, S. 48). Rach begegnet zweimal im Nekrolog des Vinzenzstiftes (Zeitschrift, Bd. X, S. 411 ff.), am 16. 3. u. 20. 4.; 1302 ist ein Jon Rach Zeuge in Heinrichau. Da Rachów (Rachowa) in Polen auch zweimal als Anhöhe begegnet, wird die Erklärung aus einem PN kaum für alle Fälle ausreichen. Auch unser R. liegt höher als alle umliegenden Ortschaften. Das erstmalig 1281 in Hirschberg mit einem Zeugen Thommo auftretende Geschlecht der Rachnow (Rachinow) leitet seinen Ursprung nicht von Rachen, sondern jedenfalls von R a c h e n a u, Kr. Görlitz, her.

Rackschütz L 180

1288 werden die Ritter Radaco u. Panzlaus v. Radacowicz durch bischöfliches Urteil angewiesen, ihren Zehnten nach Kostenblut zu entrichten. 1291 wird die Dotierung eines Altars in der Domkirche

durch Zinsen aus Sedlawcowicz (S ch i e d l a g w i t z) und Radcowicz bestätigt. 1317 verpflichtet sich Pfarrer Lorenz v. Radacowicz für die von ihm eingezogenen Ritterzehnten 4 M Zins an den Pfarrer in Kostenblut zu zahlen. 1324 verkauft der Ritter Dithusco v. Drogus sein Dorf Racshicz mit vollem Herrschaftsrecht dem Jenlin v. Rideburk für 470 M Pr. Gr. 1375 kommen die Kinder v. Heinrich Wendler in den Besitz von 17 H. mit dem Kirchlehn in R. M. Nikolaus Wendeler, Dechant an der Kreuzkirche in Breslau, verkauft seinen Teil 1393 und bestimmt die Zinsen für die Krypta daselbst. 1353 hatte Rakczicz 42 H. (2½ Pf., 3 Sch., 9 Gutsherr, 3 Waldhufen). 1453 saßen die Venediger in R. L. F. Raxiti: 50 H., der Sch. 6.

R. ist ein Patronymikum von dem PN des ältesten uns bekannten Besitzers. Radak, Radek (v. Stamme radŭ, gern, bereit, freudig) ist der Stammvater des nach ihm benannten Adelsgeschlechtes, das bei der Güterbewegung und den Protokollierungen im Neumarkter Kreise eine hervorragende Rolle spielt. Die spätere, heute gebrauchte Form des ON ist mit der Endung -czyk gebildet.

Radaxdorf L 179

1319 schenkt Herz. Heinrich den Gebr. Andreas, Nikolaus u. Peter Radak alles oberste und niederste Recht auf ihren Dörfern Nyppern, Radacsdorf u. Bramschyn. 1340 läßt Symon Quas an seine Schwiegermutter Katharina Reychinynne 6 H. Acker in Radakisdorf mit dem Dominalrecht auf. 1342 verkauft der Ritter Andreas Radac 5 M Jahreszins auf Nypperin und Radakisdorf dem Breslauer Bürger Johann Peseleri. 1386 verkaufen die Gebr. Hensil u. Bernhard Dürschnabel ihr Dorf R. dem Breslauer Bürger Peter Bayer. Radagsdorf hatte 1353 25½ H., davon 1½ der Pf., 1½ der Sch. u. der Gutsherr 6 freie u. 3 Allodialhufen.

Besitz der Edlen v. Radak, der Söhne des unter Rackschütz erwähnten Radaco, ist es ebenso wie dieses, wenn auch augenscheinlich später entstanden, nach seinen Besitzern benannt. Erster Namens-träger des poln. Geschlechtes ist jener Ritter Radak von 1203, dessen Dorf Chiniŋo dem Liegnitzer Pfarrer zehntete.

Das Bedürfnis zur Differenzierung mag bewirkt haben, daß der Dental zwischen den Vokalen bei Rackschütz ausfiel, während er bei Radaxdorf erhalten blieb. Mundartlich hört man „Raasdorf“.

Raschdorf L 567

1326 verschreibt Herzog Heinrich dem Breslauer Klarenstift 4 Malter Gerste jährl. Zinses oder statt dessen ein Fuder Märzenbier in Rakshendorf. 1331 schenkt Jenchin Radac den Minoriten in Neumarkt eine Wiese auf seinen Gütern in Raskendorf, die gemeinhin P i s z h e r o v genannt wird, mit allen am Wasser liegenden Sträuchern und Bäumen, offenbar das spätere Mönchswäldchen. Im gleichen Jahre überläßt Janko Radak seinen halben Besitz in Raschkendorf, der einst dem Lambert Sechsbecher gehörte, ferner 1 H. aus der andern Hälfte

mit Wiesen und der ganzen Mühle dem Pasko v. Kumeysa und dessen Sohn Heinrich Wende, frei von allen Diensten, mit Ausnahme der Lieferung eines halben Wagens mit einem Achtel Märzenbier an das Klarenkloster. 1332 schenkt Matthias v. Mühlheim aus Breslau seinem Schwiegersohn Conrad v. Falkenhain zugleich mit Sablath das Dorf Raschkindorf. Dieser verzichtet 1344 gegen den Pfarrer Konrad v. Krintsch und Martin, Sohn Konrads v. Wintmoel, auf seine 14 H. umfassenden Güter in Raschkendorf mit 4 Fischern in Sackerow (Seedorf). 1361 verkauft Heineo v. Clonitz dem Ritter Sander v. Grunau und seinem Bruder Hans 24 H. in Raschkendorf mit den 4 Fischern. Heinrich v. Sander übergibt diesen Besitz 1385 dem Hans u. Gregor v. Wenden. Niklas u. Koschman Wenden überlassen 1440 Schadewinkel und Raschdorf ihren Oheimen Hans Profen und Heinz Luckaw. 1364 hatte Raschkindorf 24 H., die Mühle (mit 2 Rädern) besaß 1360 ein Herr H. Reudil. Daher der Name Raude- oder Rathamühle (nach Knie). Die Erlemühle, gegen 1640 Erlemühl, ist Ende des 18. Jahrh. als Mühle eingegangen, um 1850 verschwand auch das Fischerhaus „Erlfischerei“.

Nach der Form von 1326 könnte es fast scheinen, als hätte auch dieses Dorf der Familie Radak seinen Namen zu verdanken. Aber der sonst übliche Zischlaut vor dem Guttural und der Vorbesitz des Sechsbecher zeigen an, daß hier ein anderer PN verewigt ist. Ein Getreuer Heinrichs VI. namens Rosko (1343 Raschko) erhielt 1316 von diesem das Herrschaftsrecht über das benachbarte Schadewinkel. Er dürfte der Gründer von Raschdorf sein. Raszko ist, wie die Fülle der Träger des Namens Raschke andeutet, als Deminutiv von Radoslaus, Radzislaw, Radzlaw, Raclaw, das überaus häufig ist, ebenso wie der PN Rach herzuleiten. Radoslaus gehört zum Stamme radü, gern, froh. Piszherov erinnert an Peiskerau: Ableitung von piskorz, Schlammbeißer.

Rausse

1320 ist Russow als deutsches Dorf in der herzoglichen Heide von Liegnitz nach Schirmmacher bezeugt. 1403 erhielt Rausse durch den Grundherrn Peter v. Schyraw eine Kirche und wurde Pfarrei. 1405 wurde Maltzsch nach Raws eingepfarrt. 1414 bekam Rausaw Stadtrechte mit einem freien Markttag in der Woche. 1415 beurkundet Bischof Wenzel, daß der Ritter Peter Schyraw keinen Anspruch darauf habe, in Rawske Salz zu verkaufen. Der Pfarrkirche zu Neumarkt überwies Bischof Konrad (1418—47) den Bischofsvierdung aus R. Eine „Appertinenz“ hieß vordem Krottenpfuhl³¹. Man zahlte nach Neumarkt von 10 H. zusammen ein Schock Groschen. Martinus Schire in Rausse hatte 1494 5 H. inne und zahlte dementsprechend $\frac{1}{2}$ Schock. Näheres bei Dengler, Geschichte einer Dorfkirche.

Der ON hat 2 verschiedene Formen: eine ältere ohne und eine

³¹ 1374 ist Fluftibor (wohl = Wlostibor) vom Cröttenpfule Zeuge in Parchwitz. Tzschoppe u. Stenzel Nr. 187.

jüngere mit k. Die ältere ist v. poln. rusy, rusawy, asl. rusŭ, rotbraun, unmittelbar unter Ergänzung eines geeigneten Substantivs herzuleiten. Die zweite Form, Rawske, die den gleichbedeutenden PN Rusek, Ruscho zu entsprechen scheint, Verkleinerungen zum PN Rus, deckt sich mit dem Namen des Dorfes R a u s k e (1150 Ruseke, 1193 Ruschi, 1223 Ruske) im Striegauer Kreise und dem eines untergegangenen Vorwerks R a w s k e, Ruzsik, Ruzke im Umkreis von Leubus. Hier bringen uns topographische Notizen auf eine wertvolle Spur. Bei Striegau lag 1326 ein Wald Rusk (S. R. 4597) und das Leubuser Rowske lag bei einem „Sumpflichten Püschlein“, das man 1669 noch den „Rawsker“ nannte (Seidel, S. 35). 1754 konnten sich alte Leute in Neumarkt noch erinnern, wie „gegen Rausze und Falkenhain lauter Wald gestanden“ (Heyne, S. 34). Vom Kr ö t e n p f u h l hören wir 1705, daß er „in einem wenigen Fleckholtz beruhet, das gröszeste theil aber desz Krottenpfulh nebst der wohnstädte iederzeit und bisz dato noch, nach Bl u m e r o d e gehört hat“. Genau so wegweisend ist, was Slownik geogr. zu R u s e k, Kr. Stargard, schreibt, daß es tief zwischen Wiesen liege, die früher unzugängliche Sümpfe bildeten und den Einwohnern zur Zeit der Schwedenkriege als Schlupfwinkel dienten. Diese Gleichartigkeit des durch Sumpf und Wald charakterisierten Landschaftsbildes läßt vermuten, daß poln. hruski, sumpfig, morastig, zugrundeliegt. Im 1. Falle, mit poln. rusy als Basis, wäre bei den Formen mit k das Adjektiv durch das Suffix -ikŭ substantiviert. Im 2. Falle wären die Formen mit k die ursprünglichen und hätten erst durch deutsche Umdeutung (vgl. bei Buck „Rausze“ für „Abhang [mit Steingeriesel]“ u. mhd. rŭsche, Binse) die Endung verloren. Da der deutsche Diphthong au in der slaw. Urform langes u voraussetzt, ist poln. róza, Rose (Damroth), als Stammwort ausgeschlossen. Verwandte: R a u s k e, Kr. Falkenberg, R a u s c h a, Kr. Görlitz, R a u s s e n, Kr. Sagan, R u s e k, Dorf am gleichnamigen See im Masurischen.

Regnitz

1322 verkauft Johann Cordebok (Kurbach) mit Zustimmung seiner Ehefrau Luchardis und seiner Kinder das an der Oder gelegene Erbgut Renczicz mit den H. in Kamöse u. Breitenau dem Herz. Boleslaus v. Liegnitz, der am gleichen Tage Regnitz u. die 5 H. in Kamöse für 330 M an den Abt Johann v. Leubus abtritt.

Der Name Renczicz (Rep. Frob. Rendschitz) ist eine Ableitung vom PN Renco, Reynco, Renzko, der vielfach belegten Kurzform von Reinhard, Reinhold, vielleicht auch von Reinmann (nach Weinhold³²

³² Die Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien. Stuttgart 1887. Selbstverständlich kann der PN Reinmann (Reimann) auch auf mhd. Rŭnmann, Mann vom Rhein, wie Weinhold anerkennt, zurückgehen. Ein Johann Rinmann, villanus in B r o s t a u a. 1317. Für die Bedeutung v. Renczicz könnte der Rhein nur bei Kürzung des Vokals (wie bei Renoltowitz, L. F. C 97, nach Cod. Dipl. Sil. XXIV, S. 195, Reinholdi villa) u. unter Angleichung an lat. Rhenus in Frage kommen. Heute poln. Reński, rheinisch.

der schles. Name „Reimann“). Da in der Leubuser Pfarrsprengelumschreibung R. nicht erwähnt wird, wohl aber Cozi, und beide Orte auch später nie in einer Urkunde gleichzeitig genannt werden, ist Cozi wahrscheinlich Alt-Regnitz, das dort gelegen haben wird, wo zwischen Breitenau u. Regnitz die Flur „Altdorf“ liegt. Bei einer Breitenauer Grenzvermessung (Staatsarch. Fürstentum Öls X 35 e) wird 1687 darüber vermerkt: „Das Altdorff haben alle inne und berichten, es wäre das ganze Dorf mit der Kirche versunken, man höre noch manchmal läuten, es wäre auch gar unheimlich.“ Die Sage von stolzen Rittern, dem im See versunkenen Dorf und der Kirche, von einem nächtlichen Leichenzuge kopflloser Gestalten geht heute noch an dieser Stelle um.

Bei Cozi lagen 2 Anteile, die nur im 13. Jahrh. erwähnt werden: Stuchowo und Zlaucowo. Die unregelmäßige Anlage von R. läßt darauf schließen, daß Stuchowo, das seiner ganzen Stellung nach auch das Sculoviz (verschrieben für Stuchoviz) in der päpstlichen Konfirmationsurkunde v. 1227 ist, von R. aufgesogen wurde. Zum ON vgl. Staucha, 1276 Stuchowa, und Stauchitz i. Sachsen, 1428 Stwchewicz, Zduchovice i. Böhm., nach Hey sämtlich zum PN Zducha (mit Zdislaw v. asl. zǐdati, bauen) gehörig. Zlaucowo verschwindet zur selben Zeit, als Praucowo (erstmalig in der Zirkumskriptionsbulle aus der 2. Hälfte des 13. Jahrh.) auftaucht. Das legt den Gedanken nahe, daß ein ON den andern abgelöst hat. Zlaucus, der Besitzer von Zlaucowo, trägt einen nicht ganz seltenen Namen, die verkleinerte Kurzform etwa von Sławomir. Vgl. die poln. ON Sławków, Sławkowo. Praukau enthält die Wurzel pravü, recht, richtig, Prawik = Justus.

Die Kurzbach, nach Zernicki-Szeliga ein rheinisches Geschlecht, erscheinen zuerst mit dem herzogl. Amtmann Arnold Curdeboch 1282 im Liegnitzer Kreis, wo dieser, auch einer der Ritter von 1294, für seine treuen Dienste 1296 Schlottnig vom Fürsten geschenkt erhält. Deutsch ist auch der Name Luitgardis bei der Gattin des Johann. Kurzbach, Kurdeboch braucht nicht von „Bach“ zu stammen, es kann auch aus mhd. boc, Bock (im Sinne von Kriegsknecht), und mhd. korz, kurt, kurz, zusammengesetzt sein. Waren die Kurzbach wirklich aus dem Rheinland zugewandert, dann wird allerdings der Stammsitz und die Namenserklärung in einem niederrheinischen Kurtbeki (nach Förstemann: Kurzbach) zu suchen sein, das auf heutiges Korbek, Kr. Coesfeld, oder Cortenbach bei Voerendal, Prov. Limburg, bezogen werden kann. Die Form Regnitz steht auch im Widerspruch zum heutigen Dialekt, der „Rengtz“ spricht, und mag in Anlehnung an das im Trebnitzischen begüterte, anscheinend aus dem Fränkischen stammende Geschlecht der Herren v. Regnitz (Studien S. 200 u. L. F. B 70 a, 73, 74) an den Schreibtischen der Kanzleien entstanden sein.

Romolkwitz L 474

1294 ist ein Ramfeld Romolkwitz unter den 50 Rittern, die beim Friedensvertrag zwischen Herzog Heinrich V. u. seinem Vetter Hein-

rich v. Glogau Bürgschaft leisten. 1305 sind der Pfarrer Johann und der Erbherr Ramold (so wird für Reinold in S. R. 2870 zu lesen sein) v. Romolcowitz mit dem Pfarrer v. Kostenblut in einen Zehntenstreit verwickelt. 1321 tritt Ramold v. Ramolchovicz an Peter v. Gorsebcowicz 10 H. für das Allod in R. mit dem 4. Teil des Kirchenpatronats ab. 1329 lebt der Streit um die Zehnten v. Ramolchovicz aufs neue auf.

Hier sind wir in der glücklichen Lage, den Erbauer von Dorf und Kirche als geschichtliche Person kennen zu lernen. Es ist eben jener Ritter Ramfeld (Romuald) von 1294, ein kerndeutscher Name, so polnisch auch der ON durch sein Suffix aussehen mag.

Gr. u. Kl. Saabor L 210 u. 211

1318 verkauft Heinrich Golentke um 180 M seine 24 H. und den Wald in Sabor an Peter v. Kuemese, der auch ein Vorkaufsrecht auf Skassicz (s. u.) erhält. 1328 wird der Veronika Pflug ein Zinsbrief über 20 M auf die Güter Gr. u. Kl. Sabor ausgestellt. 1340 verschreibt Peter Salush (Salisch = v. Kamöse) seiner Gattin Alena (Helena) die Hälfte seines Dorfes Gr. Sabor als Leibgedinge. Peters Sohn Gregor erwirbt 1354 Ganserau, 1366 einen Anteil an der Bruchmühle, 1380 Wald, Wiese und Fischerei im Bruch. Ganserau, inzwischen an die Nimkauer Linie des Hauses Salisch übergegangen, tritt 1469 Niklas Salusch v. der Nimke an seinen Vetter Christoph v. Sabor ab. 1501 verkaufen Georg u. Hans Salusch den letzten Rest von Sabor, beide Dörfer wurden 1549 vom König als Lehn erklärt und dem Nikolaus v. Poppelau verrecht.

Gr. Saabor hatte 1353 12 H. Wald u. Acker, doch waren nur zwei angebaut, die andern lagen wüst und brachten nichts. In Klammern werden aber 24 H. u. 7 davon als zinspflichtig angegeben. Kl. Sabor war ein Allod (ohne Hufenangabe). Bei dem Ritterdienst, der auf den Gütern in Zabor, Lubthal und Stephansdorf ruht, wird im Landbuch auch ein Petirkaw angeführt, das Stenzel irrtümlich für Petrigau oder Peterwitz im Kreise Breslau hielt. Da nach der Überschrift nur Dienste im Neumarkter Distrikt aufgezählt werden, ist Petirkaw d. i. Petersdorf jedenfalls Bruch (Teufelsbrücke), das damals einem jüngeren Peter v. Kumeise gehörte und 1360 von ihm an Gregor v. Sabor überging.

Saabor, das in Schlesien noch zweimal als ON begegnet, ist aus der Präposition za, hinter, und bór, Wald (Nadelwald), gebildet. In der Nähe liegt die Försterei Hasenwerder und das Vorwerk Schäferberg. Werder, eigentlich Plural v. mhd. wert, ist „erhöhtes Land im Wasser“, daher auch eine Insel. Vgl. Nonnenwerth im Rhein.

„Zwischen den grantzen Knegnitz und Gonscheraw“ lag einst das Gut Skaschitz, das 1407 Grieht v. Hugwitz dem Raschke Salüsch aufließ (Rep. Frob.). Der Name ist patronymisch, aber eher von poln. skazca, Verderber, Vernichter, oder skażca, Anzeiger, Rechtssprecher, als von einem nicht erwiesenen PN Skas (Hey, S. 184) ge-

bildet. Bei Vechner-Scultetus lesen wir „Kathes“ am großen Teich bei Pelcka (Belka u). Offenbar eine verderbte Form für Skaschütz, wie sie für diese Karte typisch sind: so auch Seewald für Sablath, Ellischen für Illnisch, Imberg für Bruch.

Saara L 501

Rep. Frob. Sara oder Zara, sonst auch Saar oder Zaar und Sor genannt. 1366 trat Konrad v. Schelndorf seiner Schwester Sophia die Güter des Allods Sar ab. 1370 verkauft Peter Hansen dem Ritter Hans v. Schwarzenhorn und dessen Brüdern das Vorwerk, „das da heist die Sar“. 1368 war das Vorwerk Sar Lehn, 1430 Gut und Dorf Zara erblich. Zar hatte 1360 mit Leuthen zusammen den Roßdienst.

Der Name Sar (so auch 1308 Sohra bei Görlitz) stammt nach Damroth und Hey v. poln. żar, obersorb. żar, Glut, Brand. Alle die Saarau und Sohrau gehen darauf zurück. Indes braucht man dabei nicht notwendig an einen abgebrannten Ort zu denken. In Sohra und Neundorf-Sohra weisen wahrscheinlich die dortigen Kalkbrennereien den Weg zur richtigen Erklärung. Eine Ziegelei, ein Kohlenmeiler sind auch Brandstätten. Die spätere und heutige Form weist auf Einfluß von asl. zarja, poln. zara, żarza, Glanz, Nordlicht, mit derselben Grundbedeutung. Beim oberschles. Sohra wechselt Zar mit Zary (Plur.).

Saarawenze

1320 verkauft Pascho v. Grsebcowiz 6 H. im Neumarktschen, Zerawincz gen., an Nikolaus und Peter v. Kertschütz. Nach Knie: 1361 Serawincz. 1374 veräußert Bartko v. Grzebkowitz sein 6 H. großes Gut „zum Serawentz“ an den Breslauer Bürger Hans Görtler. 1387 reichte Hannos v. Woynowicz dem Hannos Wustehube und Hannos Czelusch (Salisch) eine H. Erbes zu Krampitz auf, „die do lyt uff der Serwentz“. 1397 erwirbt Heinrich Schmolz das Vorw. „zum wenigen Syrwentz“ von Hans Willisch.

Die Verwandtschaft dieses ON mit dem von Rothsürben (1175 Sorawin, 1252 Zarovina, 1297 Syrwin, 1456 Sirbin) und von einem Seravin oder Zoravin an der Weide unweit Breslau hat zu verschiedenen Verwechslungen bei Knie und in den Regesten Anlaß gegeben. So kann S., das im Neumarkter Weichbild liegt, wie das Zitat v. 1320 zeigt, unmöglich das Serawin des Breslauer Bezirks v. 1312 (S. R. 3267) sein. Übrigens ist der dort genannte Besitzer Heynemann v. Woycechsdorf schon 1292 als Teilhaber an der Scholtisei in Syrawin erwähnt. Das Sorawin an der Weide, einst Leubuser Besitz, ist nach Seidel in Weidenhof, dem alten Schweinern, aufgegangen.

Wie der öftere Wechsel des Vokals zeigt, war man sich schon in polnischer Zeit über die Grundbedeutung nicht klar, und es ist schwer, sich für poln. żoraw, Kranich, für asl. zeravije, glühende

Kohlen, oder poln. zér, altpoln. zir u. zyr, Eichelmast, die alle mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit zur Wahl stehen, zu entscheiden. Bei Rothsürben freilich, das ursprünglich Bezeichnung des dortigen Baches war, kommt kaum eine andere Bedeutung als die von „Kranichbach“ in Frage. Aber bei Sorawin an der Weide, das öfter auch Serawin und Sirawin heißt, scheint mir die unmittelbare Nähe von Schweinern (zu świniarz, Schweinehirt) den Gedanken an die Eichelmast (poln. zérowny, eine gute Mast gebend) nahe zu legen. Ganz anders ist S., das nach der oben angezogenen Urkunde zweifellos ein Flurname ist, zu erklären: es steckt eine Ableitung von poln. zarwać, zarywać, wegnehmen, ein Synonymum v. poln. oderwaniec, Abtrünniger, darin. Es läßt sich sehr gut ein *zarwaniec mit dem Plural zarwańcy in der Bedeutung „Trennstücke“ erschließen. Vgl. O d e r w a n z, Kr. Gr. Strehlitz.

Sablath L 203

1240 erhält der Abt von St. Vinzenz das Recht, in dem Hofe Sablote Deutsche mit der Freiheit der deutschen Dörfer des Sandstiftes auszusetzen. Lambert v. Tincz übernimmt die Ausführung. 1253: Zablot. 1308 erlangen Johann v. Mollensdorph und Mathias v. Mulheim die herzogl. Rechte und Einkünfte im Dorfe Zablot. 1309 erhalten sie die Scholtisei dazu. 1319 wird Mulheim alleiniger Herr v. Zabuloth, entsagt aber schon 2 Jahre später zugunsten des Vinzenzstiftes allen Ansprüchen und Rechten auf Sablod. 1336 hatte die Jüdin Salda in Breslau auf dem gesamten Grundbesitz der Gemeinde Zablot 25½ M geliehenes Kapital stehen. 1353 hatte Zablot 35 H., darunter 5 der Schulze.

Der ON ist aus der Präposition za, hinter, u. błoto, Sumpf, zusammengesetzt.

Sagschütz

Simon v. Saxseicz verkauft 1361 2 H. in Sakschicz, Anastasia v. Saxschicz tritt 1366 1 H. daselbst an ihren Vater Moroczco ab.

Vergegenwärtigen wir uns, daß in Dörfern dieser Gegend, in Lobetinz, Kertschütz, Onerkwitz, die Sanctuarii (Kirchendiener) des Sandstiftes zehntberechtigt waren (S. R. 246), ferner, daß dicht bei S. die Kolonie Schreibersau³³ (Schreiber im Mittelalter zumeist = Kirchenschreiber, Küster) liegt, dann werden wir einer Etymologie zuneigen, die auf poln. żak (= diak, dziak, Diakon) sich stützt. Żak ist ebenfalls der „Kantor, Schreiber“, żaczek der Schreiberlehrling oder -sohn. In S. scheint eine altertümliche oder vulgäre Bildung wie bei Rackschütz, Glockschütz u. a. vorzuliegen: żaczzyk = żaczek. Żaczzycy ist also der Ort der Küsterfamilie, der Küsterleute.

³³ Obschon der Name sehr spät, erstmalig bei Knie (unter Schriegwitz) als Schreiberau erscheint, dürfte er doch, ebenso wie der von Vorw. Reinfeld bei Gniefgau u. Schäferberg bei Ganserau, auf eine alte Flurbezeichnung zurückgehen. Auch Schreiberhau wurde einst nach Knie öfter Schreibersau geschrieben.

Schadewinkel L 172

1235 wird Scadenuemarkt als Besitz des Klosters Trebnitz von Rom bestätigt. In der Konfirmation v. 1267 heißt der Ort Lipinza, was in der gleichen Urkunde auch als Name einer Wiese erscheint. 1316 belehnt Heinrich VI. in Scolpicz (offenbar Schlaupe) seinen Getreuen Rosco mit Schadewinkel, wobei ein Konrad v. Swinesberg (so ist das Wort zu lesen: Schweinberg bei Schlaupe) Zeuge ist. 1343 erwirbt Hanco v. Borne durch seine Frau, die Tochter Raschkos, die Scholtisei mit 3 H. und die Hälfte des Dorfes. 1430 werden Hans und Heintze v. Profen, 1444 Koschman Wende, 1503 die Gebr. Georg und Dipprand Reibnitz, 1523 Georg Schindel zu Pogell Besitzer in Sch., das 1353 25 H. umfaßte.

Aus der unechten Urkunde v. 1224 wissen wir, daß Lypniza und Sch. eins ist. Sch. wird dabei ausdrücklich als die deutsche Bezeichnung angegeben. Mhd. schade ist auch Adjektivum und bedeutet „böse, schädlich, verderblich“. Als ein „böser Winkel“ waren ehemals die moorigen Rohrwiesen auf der Wasserseite v. Sch. bekannt, weshalb man hier in der Franzosenzeit seine Vorräte vergrub. Die feindlichen Reiter, wird erzählt, versanken auf der Suche beinahe im Boden und kehrten schleunigst um. Der slaw. Name ist aus dem poln. lipa, lipina, Linde, und Suffix -ica gebildet und läßt sich gut mit „Lindewiese“ oder „Lindenbusch“ wiedergeben. Da aber die Quantität des i nicht feststeht, kann auch das zur selben Wurzel gehörige lipnać, klebrig sein, zugrundeliegen. (Vgl. das gleichbedeutende lgnąć [davon zligać] und den ON Liegnitz, den A. zum Winkel irrtümlich als Karawanenlager deutet. Ligoniza, ein Gehölz bei Neukirch OS, nach S. R. 1391, und Bernstadt, a. 1266 Legniza oder Fürstenwald, geben Roessler recht, der zuerst an poln. lgnąć dachte.) Das ergäbe dann eine noch größere Übereinstimmung zwischen dem deutschen und polnischen ON. Scadenuemarkt wird sich am besten als ein Versehen des päpstlichen Kanzlisten für „Schadewinkel ad (bei) Nuemarkt“ erklären lassen³⁴. Aber wie dem auch sei, aus diesem „Scade.“ der Urkunde v. 1235 ergibt sich die Tatsache einer sehr frühen Besiedlung durch deutsche Kolonisten. Es ist nicht anzunehmen, daß die Bürger v. Neumarkt den Namen Schadewinkel geschaffen haben, denn die gefährlichen Wiesen liegen nicht auf der Neumarkter Seite. Und da die Dörfer Kamöse, Schadewinkel und Breitenau fast in einem Atemzuge mit den zweifellos deutschen Dörfern Harpersdorf, Deutmannsdorf, Hartliebsdorf um Goldberg genannt werden, ist kein genügender Grund vorhanden, eine so frühe Ansiedlung von Deutschen zu bestreiten. Die Aussetzung zu deutschem Recht kann trotzdem, wie bei Hartliebsdorf (1257), viel später erfolgt sein.

³⁴ Man kann freilich einwenden, daß in den lat. Urkunden jener Zeit Neumarkt stets mit Novumforum übersetzt wird. Andererseits steht fest, daß Naumburg a. Q. nicht, wie man erwarten sollte, als Novum castrum, sondern als Nuenburg (1233), Nuenburc (1247) auftritt. Eine Durchbrechung der Regel war gewiß nicht unmöglich, zumal hier, unmittelbar nach dem deutschen Schadewinkel.

Schlaube

1283 verleiht Herz. Heinrich v. Liegnitz dem Ritter Vinzenz zu seinem Erbgut noch das herzogl. Dorf „magnum Sluph“ mit der Verpflichtung zum Roßdienst für beide Ortschaften. 1382 überlassen Lutko v. Kammendorf und seine Frau Margarete ihr Gut Slup dem Hannos Bramyr für 130 M. Weiteres bei Kindler I 81 ff.

Da die Bezeichnung Groß-Schlaube durch ein Klein-Schlaube bedingt ist, wird man annehmen können, daß dieser unbekannte Ort das Erbgut des Vinzenz war und da dicht anliegend und unter demselben Dominium stehend, mit Gr. Schlaube vereinigt wurde. Da hätten wir nun die villa Vincentii des Kamöser Zehntenstreits v. 1307. Dort wird auch das Geschlecht der Bramyr (Bramer) erwähnt. Denn Zbramir ist einer der nach Kamöse zehntenden Herren, und daß dieser Name sich in Bramer gewandelt hat, haben wir bei Pezco Sbramir (1353 Bramer) unter Pirschen gesehen.

Slup ist ein (auch mit Suffix -ice) verbreiteter ON, der auf slaw. * stülpü, Säule, Turm, poln. slup, Pfahl, Säule, tschech. sloup, Säule, Stengel³⁵, zurückgeht. Scolpicz (s. o. unter Schadewinkel) ist wohl Stolpicz (durch Eindringen des obersorb. stołp, Säule)³⁶ zu lesen. Pfähle brauchte man zur Errichtung von Wolfsgruben. Diese Oderdörfer müssen ein bei den Fürsten jener Zeit beliebtes Jagdgebiet gewesen sein. In Schlaube stellte der Herzog, in Pogul der Bischof (S. R. 3490 u. 3751 a) Urkunden aus.

Schmellwitz L 183 u. 185

1318 kauft Heinrich VI. von Günzel v. Sydelicz (Seidlitz) einen Wallach für 90 M und verpfändet dafür sein Herzogsrecht in Kmelow. 1334 verkauft der Herzog den Gebr. Nikolaus, Konrad und Heinrich v. Waczinrode sein ganzes Geschoß, Münzgeld, die Fuhrlast und den auf den 4 Gütern Krolkwitz, Peterwitz (Kr. Breslau), Garsinke (das Wort klingt an poln. karczemka, kleiner Kretscham, an und läßt an die Mühle des Dietrich Haso bei Schalkau mit dem Berge, „wo einst die Schenke war“, denken; etwa der Kretschamberg bei Malkwitz?) und Smelowicz haftenden Ritterdienst. 1336 treten die Gebr. Peter, Heinrich und Maczei, gen. Garsinke, 3 H. in Smelowicz und 1 zu Garsinke an Konrad v. Waczinrode ab. 1353 hatte Smelowicz 30 H. (Pf. 2, Sch. 2½, 3 das Allod). Daneben wird im Landbuch unter Kmelow berichtet, was wir von der Verpfändung des Herzogsrechtes an die v. Seidlitz, die bis 1571 hier ansässig waren, wissen. 1315 wird unter Chmelow ein Bischofszehnt von 1½ M angegeben, ein Teil gehörte nach Schosnitz (als Geschenk an die dortige Kirche).

³⁵ Das Wort für Pflugsäule, poln. słupica, tschech. slupice, findet sich in beiden Sprachen. M. E. geht auch tschech. slup, Fischhälter, aber auch Luchsfalle, die man sich als Pfahlwerk vorstellen muß, auf poln. Einfluß zurück.

³⁶ Auffälligerweise gehören die beiden ersten Urkundszeugen um dieselbe Zeit in von Bautzen und Sagan datierten Urkunden zur Ritterschaft der Lausitz. Das erklärt die Entstehung der ihnen geläufigen wendischen Form, der sich der Kanzlist einmalig anbequeme.

Kmelow u. Schmellwitz können, da sie hier u. anderwärts getrennt werden, in einer Zeit, da man großenteils die Grundbedeutung der Namen noch gut verstehen konnte, nicht der gleichen Herkunft sein. So treten im Herzogtum Kosel 1310 ein Boguso v. Smelvizc und ein Jacusco v. Chmelow, die wahrscheinlich im Gefolge der Herzogin Beatrix v. Fürstenberg bei deren Vermählung mit Wladislaw v. Kosel nach Oberschlesien gekommen waren, bei einer Urkunde über die Leubuser Propstei Kasimir nebeneinander als Zeugen auf. Kmelow ist ein Hopfenhaus oder -feld, zu poln. chmiel, Hopfen, mit Suffix -ow³⁷, Smelwicz ist ein Patronymikum v. asl. smělŭ, poln. śmiały, kühn, das im Sinne von „Wagehals“ substantiviert sein kann. Hopfen wurde namentlich in Malkwitz auf 1½ H. gebaut (S. R. 3098). In Schmellwitz waren außer Heinrich v. Kmelow (sicher identisch mit Heinrich v. Seidlitz, der 1348 von Nikolaus v. Seidlitz das Dorf Smelo erwarb) 1353 die Edlen Heinrich Wende und Coco besitzbeteiligt. Welcher streitbare Recke unter den Herren v. Kmelow Anlaß zu der Umbenennung gegeben hat, ist nicht festzustellen.

An den Namen Coco erinnert die K ü c h e n b r ü c k e bei Schmellwitz. Auch der Flurname Z a u c h e (poln. sucha, trockenes Land) steht mit einer untergegangenen Ortschaft in Verbindung, die bei Froben ebenfalls Zauche heißt. 1361 verzichteten die Söhne des Andreas v. Schmellwitz im Tausch für Tschammendorf auf ihre Güter im Allod Zucha mit dem Roßdienst; 1470 kam Zauche von Niclas Rheinbaben an Hans Seidlitz v. Schmellwitz. Mauerreste sind noch vorhanden.

Schöbekirch L 477

1253 wird die Zehntverpflichtung v. Semidrosici an das Vinzenzstift päpstlicherseits bestätigt. 1298 beginnt der Jahrzehnte dauernde Streit um den Dezem v. Semidroschicz. 1301 wird durch den Bischof die Errichtung der Kirche bewilligt. Der im Prozeß 1329 als Besitzer in S. auftretende Pasco wird 1340 (S. R. 6475) Pasco Radak genannt. 1353 saßen die Herren Heinrich u. Stephan mit einigen consodales (wahrscheinlich aus dem angestammten Geschlecht) in Syndroschicz. Eingehend bei Gertrud Dyhrenfurth, Ein schles. Dorf und Rittergut.

Obwohl vereinzelt auch Sedmidrosicz zu lesen ist, wird doch von der ältesten und häufigsten Namensform auszugehen sein, die den Eindruck einer Zusammensetzung aus asl. sēmija (sēmī), poln. siemja, Familie, u. asl. drugŭ, poln. druh, druch, Freund, mit patronymischer Endung macht. Oder der zweite Teil ist poln. drogi, teuer³⁸. Vgl. den serb. ON S e m e d r a z. Der Sinn des Ganzen könnte „Sippe der

³⁷ Vgl. Chmelow, ein Wald in Chrzastowice. Cod. Dipl. Pol. min. I, p. 204.

³⁸ Man darf annehmen, daß der Begründer unseres Dorfes mit dem Semidroh im Nekrolog des Vinzenzstiftes (am 19. 6.) identisch ist. Finden wir doch dort auch die meisten anderen Namen, die uns in Verbindung mit den Zehntgütern des Stiftes begegnen: Sulizlaus am 13. 5., Divigorius am 28. 9., Gerwicus am 20. 6. Für g am Ende ist ch in Semidroh eingetreten wie in Valiboch für Chwalibog (Taszycki, S. 73).

Familienfreunde“, Konsodalität, sein, was den Vorstellungen von Gertrud Dyhrenfurth über die hier bestehende Zadruga fast genau entsprechen würde. Der heutige Name taucht erst 1349 mit „Schobekirche“, 1391 mit der „Kirche zu Scheuben“ auf. Das hierin steckende Wort „Schaub“, mhd. schoup, lebt nur noch landschaftlich und bedeutet „Strohbund, Strohwisch“. Wir Schlesier kennen das Wort noch in „Schobendach“. Darnach muß die Kirche selbst mit Stroh gedeckt gewesen sein (vgl. die ON Holzkirch, Steinkirch).

Schönau L 174

1319 kauft Arnold v. Lissa aus Neumarkt von Jesco u. Qualisco, Söhnen des Albert v. Shonow, 3 H. daselbst, die vordem zur Scholtisei gehörten. 1336 macht der Landeshauptmann 1 H. des Nikolaus gen. Flemingisdorf wegen besonderer Verdienste um den König auf 4 Jahre lastenfrei. 1337 erläßt König Johann dem Zacharias v. Guglau wegen seiner treuen Dienste auf 4 Jahre den Zins und alle Steuern auf dessen Dorf Shenow. 1345 verleiht der König denen v. Gogelau alles herzogl. Recht und Gericht. 1353 hatte das Dominium 9 und der Schulze 3 unter 30 H.

Einer der seltenen Fälle, wo die Endung -au sicher deutscher Herkunft ist. Mhd. schoene ist vor allem „hell, glänzend“, mhd. ouwe „Wasserland, Wiese“.

Schönbach L 479

In den Kostenbluter Zehntenstreit ist 1298 auch die villa Arnoldi et fratrum suorum einbezogen. 1301 heißt der Ort Simonis villa, bald darauf wieder „Dorf des Arnold und seiner Brüder Symon und Petrus“, 1312 aufs neue villa Symonis. Als Zeuge führt Arnold 1321 den Namen Simodroschitz. Da 1329 Symacovicz in Gegensatz zu den bisher im Prozeß genannten Orten gebracht wird, kann es nicht mit der villa Simonis identisch sein. 1329 wird auch Elisabeth, Witwe des Erbherrn Symachus zu Schöbekirch und seit 23 Jahren dort ansässig, vernommen. 1337 wird weder eine villa des Arnold noch des Simon, sondern nur Symacouicz bei dem Vergleich genannt, nach dem der Pfarrer v. Schöbekirch die Zehnten aus Schöbekirch, Jakobsdorf, Zopkendorf und Symacovicz, weil für ihn günstiger liegend als für Kostenblut, erheben darf, aber an Kostenblut jährlich 4 M Zins abführen soll. Daraus muß man entnehmen, daß die villa Arnoldi oder Simonis nur ein Teil des 1409 mit 10 H. angegebenen Schönbach gewesen sein kann, das 1345 Symmachin, 1396 Schimmachin, 1508 Schimbach, 1559 Schonbach hieß. Vorausgesetzt, daß die villa Arnoldi nicht eins ist mit Illnisch, das a. 1329 durch den greisen Arnold, einst Erbherr in Semydrozicz, sicher lange schon eine villa Arnoldi war. Stenzel irrte demgemäß, wenn er Schönbach mit Symonowicz (Schimmelwitz) gleichsetzte.

Der so unverfänglich deutschklingende ON ist also in Wahrheit der aus dem Griechischen stammende PN Symmachus (Mtkämpfer):

zum Symmachen (schwache Flexion). Der Labial ist unorganisch wie in Samptfor (R o m b e r g) oder Nimpke (N i m k a u). Übrigens hört man noch heute im Volksmunde allgemein Schimpach.

Schöneiche L 186

Von 1311 an hören wir von einem Pfarrer Johann v. Schoneych, herzogl. Kaplan und Notar in Breslau. 1324 beweist Heinrich, Erbvogt v. Neumarkt, daß er das durch Kauf erworbene Dorf Shoneyche durch ein Privileg des Herzogs Boleslaus steuer- und lastenfrei besitzt. Herzog Heinrich bestätigt diesen Besitz und behält sich nur das oberste Gericht, das Münzgeld und den halben Roßdienst vor. Noch im selben Jahre verkaufen nach dem Tode des Erbvogts Heinrich dessen Söhne dem Pasco v. Kumeisa und seinem Sohne Heinrich gen. v. Wenden das Dorf Schonaich. 1345 bestätigt König Johann dem Ritter Heinrich v. Wenden, dessen Urkunde verbrannt war, den Besitz von Sch. mit dem Patronatsrecht, voller Herrschaft und allen Gerichten, auch über Hals und Hand, mit allem Geschoß, frei nach Lehnrecht, nur den Roßdienst ausgenommen. 1353 hatte Schoneyche 40 H. (zur Pf. 3, zur Sch. 4, zum Dom. 8).

Der ON Aich ist in Bayern und Böhmen weit verbreitet. „Das Eich“, entstanden aus altem aichaha, ist der Eichenwald.

Zu Sch. zählte Hubendorf, von dem um 1900 noch eine Scheuer stand. 1795 waren noch ein Forsthaus, 1 Kretscham, 2 Dreschgärtner- und 1 Häuslerstelle vorhanden. Das Geschlecht derer von Hubendorf, das mit Karl Franz 1719 Schöneiche erwarb, hat jedenfalls der, wie es scheint, in der Zeit Friedrichs des Großen gegründeten Kolonie den Namen gegeben.

Schreibersdorf L 194

1338 verkauft der Abt v. Leubus dem Nikolaus v. Seifersdorf das Gut in Shriberdorf. Denselben überträgt 1339 der König v. Böhmen alle seine Rechte und Gerichte, ausgenommen den Roßdienst, und erläßt ihm die Herbergslast. 1341 geht Shriberdorf in den Besitz des Nikolaus v. Schellendorf über, kommt dann an die v. Tschammendorf, weiter nacheinander an die v. Metzibor, Lorzendorf, Mülheim, Soraw u. a., und wechselt so bis 1431 im ganzen elfmal seinen Herrn. 1479 erwarb das Kloster Leubus von Heinz Dompnig alle Rechte samt den Obergerichten in Sch. 1353 hatte Schreibersdorff 16 H., wovon 1 dem Schulzen und 5 zum Vorwerk gehörten.

Obwohl ein zwingender Beweis nicht erbracht werden kann, wird man doch Viktor Seidel recht geben müssen, wenn er darlegt, daß Sch. aus dem alten Bresina, einer Leubuser Schenkung v. 1251, hervorgewachsen ist. Damals verlieh Herzog Heinrich dem Kloster das Recht, Deutsche oder Leute einer anderen Sprache in Bresina, wofür in früheren Urkunden Bresno oder Bresna neben Wilxen erscheint, nach deutschem Rechte anzusiedeln. Man wird freilich, da Leubus in den zwar gefälschten, aber doch aus dem Anfang des Jahrhunderts

stammenden Texten schon mit Bresna oder Bresno dotiert ist, größtes Gewicht auf den Ausdruck „portio quedam, que Brezni vocatur“ in der Fälschung v. 18. 4. 1218 legen müssen. Daraus erhellt, daß es sich bei dem Leubuser Besitz nur um einen Anteil v. B r e s a, das 1353 dem Vinzenzstift gehörte, gehandelt haben kann. Ein anderer Teil, eben jenes Bresina, muß bis 1251 herzoglich gewesen sein. Auch die ausdrückliche Kennzeichnung eines Stückes in der neuen Schenkung als „Herzogsgarten“ läßt ein Nebeneinander von herzoglichem und klösterlichem Besitz vermuten (vgl. Amtswiek u. Klosterwiek in pommerschen Städten an der Odermündung). Bresina u. Bresni (a, o) sind Suffixbildungen v. slaw. *berza, Birke.

Eine Beziehung v. Sch. zum Kirchenschreiber v. Wilxen kommt kaum in Frage. Man wird eher an das Geschlecht der Scriptor (Schreiber) denken dürfen, das zuerst im Fürstentum Jauer auftaucht (S. R. 2060 u. 2074). Mhd. schriber auch = Kanzler, Notar.

Schriegwitz L 167

Von 1292 an erscheinen im Fürstentum Breslau öfter die Herren Andreas und Peter Grzebkowitz als Zeugen, letzterer auch als einer der 50 Ritter v. 1294 und 1300 als Peter gen. Grebech. Da Stephan v. Gorsebkowicz auch v. Shmydrosciez genannt und 1348 als patruus (Vatersbruder) des Pasco v. Semydrosciez bezeichnet wird, da ferner Jakob und Niczko v. Gorsebkowicz als Söhne des Albert v. Jakobsdorf, eines der Stifter der Kirche in S c h ö b e k i r c h, ausgegeben werden, müssen sie in den Geschlechtsverband der Semydrosciez gehört haben. 1317 verkaufen Peter und Andreas ihre 12 H. in Gorsebkowitz an ihren Vatersbruder Pasco v. Gorsebkowitz, die H. für 30 M. 1335 zehntet die Kirche von Sorbkowicz an den Papst. 1352 verkaufte Pascho v. Grzbcowicz sein gleichnamiges Vorwerk, das 1353 7 H. hatte und mit dem Patronatsrecht in diesem Dorfe und 7 H. Waldes in Sykorschitz verbunden war. Grzbcowicz hatte 1353 neben den 7 H. des Vorwerks noch 2 Pfarr- und 2 Schulzenhufen, 18 waren zinspflichtig.

Bis in das 16. Jahrhundert hieß Sch., dessen Kirche früh eingegangen sein mag, Grzebkowitz. Da in der ersten Silbe nie ein y oder der entsprechende Lautwandel im Deutschen (ei) sich zeigt, ist poln. grzyb, grzybek, Pilz, auch alter Kauz, als Stammwort abzulehnen. Dreierlei ist zu erwägen: 1. Das anlautende G muß sich, da es in Sch. übergegangen ist, dem franz. g vor e (wie in Genie) d. h. poln. ż genähert haben. 2. In der Anlautsilbe wechseln die Vokale e und o. 3. Das r findet sich bald mit, bald ohne Erweichung. Der Beiname Grebech, den Peter, der erste Besitzer führte und nach dem sein Geschlecht und Dorf getauft worden ist, stellt anscheinend eine Nebenform zu poln. żrobek, żrzobek, żrzebiec, Fohlen, dar, die im tschech. hřebec ihr Analogon hat. Möglicherweise sind aber die vielgestaltigen Formen des ON ein Hinweis, daß ein fremdländischer PN vorliegt, der dann mit bekannteren Namen vermengt wurde: etwa der schles. Name Girbig, der aus Gerwich zu erklären ist, mit poln. Gier-

zyk, Jerzyk, Irzyk, für Georg. Den Übergang zu der heutigen Form bilden die selteneren Schreibungen Grebcowicz, Jrsebkowicz und Zrebcowicz.

Schweinitz L 220

1322 verpflichtet sich Frau Boguslawa, Witwe des Grafen Mathias v. Wylcowicz, $\frac{1}{4}$ Wachs und 4 Scheffel Hafer als Feldzehnten von den Äckern zwischen Wylcowicz und Polnisch Swydniez und zwischen den Äckern der Hörigen in Wilkau jährlich an das Vinzenzstift abzuliefern. Eine Kirche bestand hier schon vor der in Schöbekirch. Im Kostenbluter Zehntprozeß wird Swidnicz polonicalis oft erwähnt. 1349 erwarb der Bischof die obersten Rechte über das Dorf, das schon 1245 als Zuidniza unter den Bistumsgütern angeführt wird. Man entrichtete den Malterzehnten und den Bischofsvierdung an Mag. Martinus, dem um 1303 das ganze Mensalgut Swidnitz zustand. 1353 hatte Polnischesweidnicz 32 H., davon der Pf. 3 u. ebensoviel der Sch.

Der Name gehört zu tschech. svid, sorb. svid, poln. swidwa, swidwina, Hartriegel, Hundsbeerbaum, und ist mit dem Suffix -ica zur Bezeichnung eines Baches oder Wäldchens ausgestattet. Daher heißt es in den Urkunden so oft „zur Schweidnitz“, wie bei Schosnitz³⁹ „zur Schosnitz“. Die weibliche Form des Artikels wie auch die Endung in Sosnicza (L. F. D 262) weisen deutlich darauf hin, daß hier keine patronymische Bildung von einem PN Sosna, Kiefer, Fichte, vorliegt, sondern von dem Appellativum auszugehen ist: Schosnitz liegt nicht weit von den Kiefern des Kieferberges. Die Endung ist wie bei poln. dębica, Eichenwäldchen, zu erklären⁴⁰. Für Swidnica = Hartriegelbach, der wieder nur nach einem Busch so benannt sein kann, zeugen die Zuflüsse des Bober „Dupyzha“ (= Dąbica v. dąb, Eiche) und „Swydneyk“ in den Wäldern um Grüssau in einer Urkunde von 1254 (S. R. 863). Diese Etymologie gilt auch für die Stadt Schweidnitz und für Schweinitz, Kr. Grünberg, 1484 Sweydenitz, nicht aber für Kl. Schweinitz, Kr. Liegnitz, 1414 Swencz, und Schweinz bei Bolkenhain, 1318 Swencz.

³⁹ Schoznicz (L 81) hatte 1353 29 H., davon Pf. 1, Sch. $2\frac{1}{2}$. Stephan von Schmilowicz (Schmellwitz) hatte 5 und ebenso Peter v. Pilauia (Beilau) 5 als Allodialgut. 1312 hatte Heinrich VI. Sch. mit allen Rechten und Freiheiten an Stephan v. Parchwitz verliehen. L 534 werden hier 2 Mühlen genannt: die Schosnitzmühle gehörte seit 1320 zunächst halb, um 1360 ganz dem Katharinenstift, die Bargmühle (mit 2 Rädern) war im Besitz des Berthold Zindel (de Czindato).

⁴⁰ Ebenso Wirrwitz, 1336 und bis in das 16. Jahrh. Wirbitz, offenbar aus poln. wierzba, aber nicht als PN, sondern = Weidenbusch. Wirbitz (Wenigen Wirbitz) hieß bis 1346 auch Schlantz. Es hat seinen heutigen Namen von den Gebr. Heinrich und Nikolaus Schlantz aus einer von Neumarkt her stammenden Breslauer Bürgerfamilie, die damals das Gut erwarben. Ein ähnlicher Vorgang wie bei Blankenau, benannt nach dem Breslauer Bürger Joh. Blanco, der es 1336 verkaufte. Bei Reibnitz (zu poln. ryba, Fisch) zielt die Endung auf das häufige Vorkommen von Fischen: Fischbach oder -weiher. Schmolz, 1328 Smolicz u. Smolice, ist aus poln. smól u. smoła, Pech, Harz, als Pechhütte oder Teersiederei zu erklären. Vgl. Zmolnik oder Pechofen, Kr. Oppeln, Smolnitz (L. F. C 94), Kr. Gleiwitz. Hefftnier denkt überall an PN.

Seedorf

Es ist das 1307 im Kamöser Zehntprozeß genannte Zagroda mit dem Allod des Jesco, das von den beteiligten Dörfern dem Leubuser Besitz am nächsten lag und dessen Zehnt Leubus zur direkten Erhebung zugesprochen wurde. 1385 kommen Hans und Gregor Wende in den Besitz von 24 H. in Raschkendorff und von 4 Fischern in Sakerow. 1440 überläßt Wilrich Dorschnabel dem Koschman Wende seinen Fischerhof und die Fischerei zu Sehedorf.

Z a g r o d a ist der von einer Hecke, einem Zaun eingeschlossene Grundbesitz. Der in Schlesien an 7 Ortschaften haftende Name S a c k r a u bedeutet dasselbe: za, hinter, und kierz (krzew, krze), Hecke, Busch. Die Endung -au ist nach Analogie gebildet. Vgl. die ON Zakrzew u. Zakrzewo. H. v. Loesch spricht von einem noch heute erhaltenen Ringdeich bei S. Derselbe ON steckt möglicherweise in Nakesrw (na krzew, in den Busch) der Leubuser Zehntbestätigung v. 1202, dem 1227 ein Kzer entspricht. Wahrscheinlich ist das dann unser S. Da Leubus in Kzer der Bischofszehnt zustand, ist es um so verständlicher, daß ihm gerade aus dieser Ortschaft auch der Pfarrzehnt zuerkannt wurde.

Spillendorf L 403

1318 werden 2 H. in Spillerdorph für die Kirche in Koslau gestiftet. 1330 erwirbt der Breslauer Kanonikus Mag. Konrad einen jährlichen Zins von 12 M auf Spilerdorf und Czulcowicz, Dörfer, die dem Jenlin v. Peschezan auf Koslau gehören, und errichtet davon einen Altar in der Domkirche zu seinem Seelenheile. Der Altar wird dem hl. Leichnam und den 11 000 Jungfrauen geweiht und mit 2 Ministern ausgestattet. 1353 hatte Spelerdorf mit Sulcowicz zusammen 34 kl. H. 1376 erwarb das Domkapitel alle fürstlichen Rechte in Spelerdorf.

Das Dorf hat seinen Namen v. mhd. spilære, Spieler. Der Sinn ist der von „Spielmann“, Lautenspieler, fahrender Sängler. Vgl. dazu G a n d a u, 1345 Gandaw, von einem aus poln. gądek, Spielmann, erschließbaren * gąda in gleicher Bedeutung.

Stephansdorf L 487

Am K a m ö s e r Zehntprozeß v. 1307 war auch eine villa Stephani beteiligt. 1324 verkaufen die Gebr. Nikolaus u. Hermann, Söhne des verstorbenen Neumarkter Bürgers Heidenreich Kramer, den Gebr. Elger u. Nikolaus v. Kossow ihr Vorwerk in Stephani villa. Heinrich VI. befreit das Allod von allen Diensten unter der Bedingung, jährlich einen Wagen Märzenbier an das Breslauer Klarenstift zu liefern. 1333 stiften der Bürgermeister Johann Pezler und die Ratmannen und Schöffen v. Neumarkt für die Seele des unabsichtlich erschlagenen Pasco Affencrey 2 M jährl. Zinses für die Pfarrkirche in Stephansdorff zu Händen des Pfarrers Thomas daselbst. 1344 werden

dem Johann v. Wenden 4 Vorwerke, 2 in Stephansdorf, 1 in Schöneiche, 1 in Radaxdorf, als Erb- und Eigentum vom Könige bestätigt. 1556 saß noch ein Nachkomme dieses Wende aus dem Hause Kamöse in Stephansdorf: Hans Salusch, Koschman genannt. An sein Geschlecht erinnerte noch lange der Koschmanteich bei der Neumarkter Viehweide und bis jetzt der Salischwald bei Jäschkendorf. 1566: Steffsdorf.

Zu S. gehören Schweinberg, Vogelherd u. Schwarze Schäferei. Nach dem Vorwerk Schweinberg ist m. E. Konrad v. Swynsberg benannt, der 1336 eine freie H. in Hermannsdorf bei Breslau kaufte⁴¹. Vogelherd, Name von Förstereien, ist eine Stelle im Wald, wo Vögel gefüttert oder gebeizt, mit Falken gejagt werden⁴². Schwarz heißt die Schäferei vermutlich nach dem „Schwarzen Graben“ (1569 und später), dem heutigen Olschegraben.

Stusa

1329 verkauft Andreas Runge die Hälfte seines Besitzes in Stosow an Jescho Schirowski. 1339 verreichet Leo, gen. v. Stosow, seine 2½ H. in Stosow seiner Ehefrau Margarete als Leibgedinge. 1344 verkauft Heinrich Wende sein Vorwerk zu Stosow an Ramold v. Rosicz. 1536 erfolgte eine Grenzregulierung zwischen Obermois und dem ererbten Gute des Peter Creyselwitz auf Stusa.

Es ist jedenfalls das alte Kl. Pirschen des Grafen Unemir (vgl. oben unter Pirschen). Der jetzige Name ist eine Ableitung mit Suffix v. Stoisa oder Staś, Kurzformen der gleichbedeutenden PN Stoisław u. Stanisław.

Tschammendorf L 163

1328 entscheidet der bischöfl. Official in einem Rechtsstreit zwischen dem Pfarrer von Kostenblut und dem Vinzenzstift um die Zehntviertunde in den Dörfern Schambordorf und Zcokolnik. 1337 verkauft Andreas v. Kniegnitz 5 H. unter dem Pfluge und 6 Zinshufen mit der „Obirshar“, mit allen und jeden Äckern, wie er dies in Czamborndorf besessen, dem Tammo Schirofske. Dieser verreichet am gleichen Tage die genannten Güter seiner Ehefrau Elisabeth zum Leibgedinge. 1340 verkaufen Dietrich gen. v. Czamborndorf und seine Schwester Elisabeth 2½ Viertel ihres Ackers daselbst mit dem dazugehörigen Gehöft und Garten dem Heinrich gen. v. Czamborndorf. Im selben Jahre läßt Stephan Czamborndorf mit seiner Schwester Anna und ihrem Gatten Ulrich 1½ H. mit der Hoffläche dem Nikolaus v. Shibeldersdorf erblich auf. 1353 hatte Schamberdorf 30 H., 21¼ waren Allodialbesitz, 1¼ gehörten zur Scholtisei.

⁴¹ Schweinberg ist zuerst bei Vechner-Scultetus bezeugt. W. Jungandreas, Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens, Breslau 1928, S. 143, denkt bei Konrad v. Schweinsberg an Schweinsberg (Nassau) und das bekannte Geschlecht der Schenken v. Schweinsberg.

⁴² Das Vorw. ist um 1845 erbaut; früher waren nur Sommerställe da.

Das Dorf ist nach einer Person namens Sambor benannt, wie der Name in seiner ältesten Form regelmäßig lautet. Er ist zusammengesetzt aus poln. sam, allein, und asl. borü, Kampf: Einzelkämpfer ist der Sinn⁴³. Man kann an jenen Ritter Sambor als ersten Besitzer denken, der um 1280 in Schweidnitz, Breslau und Lissa in der Umgebung des Herzogs und wiederholt neben Woyciech Rymbabe, dem Herrn v. Gr. Peterwitz, als Zeuge erscheint. — Ein Tschammendorf liegt auch im Kreise Münsterberg und eins im Kreise Strehlen.

Tschechen L 201

1253 wird dem Vinzenzstift der Besitz des Dorfes Chechi bestätigt. 1272 erhält der Abt die Erlaubnis, das Stiftsgut Schech zu deutschem Recht auszusetzen. 1328 verpfändet Heinrich VI. all sein Recht und seine Herrlichkeit im Dorfe Tschech für 6 M an Thilo v. Sydelitz. 1353 hatte Tschech 18 H., darunter 2 bei der Scholtisei. 1356 verzichtet in einer durch den Bischof herbeigeführten Einigung Pasko v. Grzebkwitz zugunsten des Abtes Wilhelm v. St. Vinzenz auf all sein Recht und insbesondere auf das Gericht und die Landvogtei im Dorfe Tschechen.

Der Ort darf nicht mit jenem T s c h e c h e n verwechselt werden, dessen Zehnt 1203 den Johannitern von Striegau verliehen wurde. Denn dieses Chehi liegt offenbar bei den andern dort genannten Dörfern: L ü s s e n , S t a n o w i t z , Z i r l a u , L i e b i c h a u . Es gehört heute zur Pfarrei P u s c h k a u . Aber sein Name wird ebenso auf poln. Czech, Tscheche, zurückgehen. 1293 hören wir von einem Brauer Czecho „dem Böhmen“ in L a s k o w i t z bei Jeltsch. In den Urkunden des Striegauer und Neumarkter Weichbildes erscheint nach 1300 oft ein Adelsgeschlecht „Böhme“. Der ON ist in seiner gegenwärtigen Form aus dem Dativ „zu dem Tschechen“ entstanden.

Tschirnau

1339 verkauft Andreas v. Gorsepcowicz sein Dorf Czirniyn im Neumarkter Distrikt, dienstfrei, mit allen Rechten und Nutzungen, für 40 M an Johann Czen u. Apieczco Scal. 1410 überläßt Margarete, Gattin Swidgers v. Bockschitz (Bogschütz), ihrem Ehemann all ihr Gut zur Zirn. Nach Knie: 1479 Zirnau. 1666 saß ein Herr v. Schmidt auf Tschirna, das außer dem Gute nur von Gärtnern bewohnt war.

Grundlage ist poln. czerń, etwas Schwarzes. Nehmen wir, da Schwarzwasser, Schwarzbach so zahlreich vertreten ist, an, daß dies der wie das B a r e w a s s e r dem Brandschützer See zufließende Bach ist, so ist das Suffix -au hier die alte Flußnamenendung -awa, die auf der anderen Seite der Oder in dem ehemaligen Namen von W e i d e (1202 Vidaw, 1204 Widawa) ebenfalls enthalten ist. Der Stamm von Weide ist sicher nicht vid- in slaw. viděti, sehen, sondern wie der des

⁴³ Auch das alte Präfix są (wofür im Poln. auch sam) kann für den ersten Teil in Frage kommen. Sinn: Mitkämpfer.

Flusses Weida hier und in Thüringen unser deutsches „Weide“, mhd. wide, ahd. wida, sei es, daß der Flußname aus germanischer Zeit wegen der Urverwandtschaft mit poln. witwa, die Weide, leichter bewahrt wurde, sei es, daß (auch ein Zufluß der Wartha, die Widawka, hat diese Bedeutung) das Polnische aus sich heraus den Flußnamen entwickelt hat. Vgl. auch Losona aqua, wörtlich „Weidenwasser“, bei Weidenau (S. R. 1815). In Barewasser steckt wie im Flußnamen Bartsch (1136 Barische, 1253 Baricz, wieder mit Suffix -ica) ein slaw. Element: bulg. bara, serb. bara, Pfütze, Wiese, tschech. bařisko, Sumpf, auch bařina u. dialektisch bara, poln. dial. barzyna, Sumpfwiese. — In Polen haben wir wiederholt den Flußnamen Czerniawa.

Viehau L 388

Veyouo ist eine Stiftung des Grafen Divi (Divigor) an St. Vinzenz, die 1149 erfolgte und 1193 von Rom bestätigt wurde. 1201 wird Vegow abermals bestätigt, 1204 das Hofplatzgeld für Veievo dem Stift erlassen, 1214 erhält Ueove deutsches Recht. 1253 wird eine Mühle in Viow erwähnt. 1329 verreichet Herz. Bolko alle seine Rechte, Geschosse und das oberste Gericht im Dorfe Viow dem Albert v. Zürczkow mit dem Rechte des Rückkaufs um 60 M. 1330 erklärt Abt Konrad, eine Pietanz (milde Stiftung für Speisungen) von 5 M in Vyow auf der Scholtisei und Mühle solle nicht den Prälaten, sondern dem Konvent und den Brüdern gehören. Im Kostenbluter Zehntprozeß ist Pfarrer Nikolaus v. Wyow Zeuge. 1353 hatte Vyow 24 kl. H. 1366 kaufte das Vinzenzstift die Obergerichte und das herzogliche Recht von Dietrich Wustehube.

Der ON Veyouo, Viow beruht vermutlich auf dem des früheren Besitzers und wird zuerst Diviow, Dorf des Grafen Divi, dann Dviow gelautet haben. Divi braucht nur andere Schreibung für Divij, Divig, zu sein, das als Kurzform von Divigor, wenn auch nicht belegbar, so doch durchaus möglich ist. Vgl. die PN Radzim und Radzimir. Der Name enthält asl. divij, tschech. diwý, poln. dziwi, wild, mutig, tollkühn, die Anlautsilbe ist wie bei vielen PN (vgl. Toni u. Anton, Poldl u. Leopold, Grete u. Margarete) weggefallen⁴⁴. Durch die Zusammenrückung mit dem Dental erklärt sich am leichtesten auch die Verschärfung der Spirans, die Wandlung des w in v. So konnte der Name in deutscher Zeit wohl als Abkürzung von Gerwichowe aufgefaßt werden, wie 1298 einer der im Zehntenstreit genannten Orte um Kostenblut heißt. Es kann allerdings auch sein, daß der damalige Besitzer den Namen Gerwich führte. Dafür scheint sich in

⁴⁴ Zur Verkürzung vgl. Mohnau aus Tymanov (1193), Tmanov (1250), herzuleiten vom deutschen PN Tieman = Dietmann, u. Crayn, 1202 Crajovo, aus Dirsicrajus und Suffix. Divi u. Divigor (1193) sind kaum Gegensätze, sondern verhalten sich wie im Deutschen die PN Hille und Hillebrand. Ich stelle gor zu poln. gorzeć, brennen (gorz, Brand, Begierde). Übrigens läßt sich als Kurz- oder Koseform von Divigor sehr leicht auch eine Bildung mit -ej annehmen, die in der alten Schreibung *Diveg oder Divei ergeben hätte (vgl. Taszycki, S. 51, und S. 92, Radziej, alt: Radeg u. Radei).

dem Namen Zürczkow ein Anhaltspunkt zu bieten, da in ihm das anlautende Z sehr leicht den Lautwert eines J oder G haben kann. Nehmen wir Jürczkow als die richtigere Schreibweise an, dann ist alsbald ersichtlich, daß eine patronymische Bildung vom Deminutivum v. Jurek (= Jerzy, Jerzyk oder Jurga, Juraś, Georg, Jürge) vorliegt. Nun sind aber, wie das Beispiel von G ü r k w i t z (Gürgwitz) bei Prausnitz, 1287 u. 1297 villa Gerwici, lehrt, um jene Zeit die Namen Gerwich u. Georg miteinander verwechselt worden, es kann also die Familie Zürczkow nach einem Sohne von jenem Gerwich, dem Besitzer v. Gerwichowe, benannt sein. Natürlich könnten dann, da ja 1329 Zürczkow und Viehau unterschieden werden, nicht beide Orte identisch sein. Sicher aber ist, daß es sich bei Gerwichowe oder Zürczkow um einen Anteil von Viehau, etwa das H o h e n - v o r w e r k , handeln kann. Es sei ferner vermerkt, daß Gerwichowe sich lautlich mit dem untergegangenen E r w e i c k im einst bei V. angrenzenden (s. u. Ossig) Schweidnitzer Weichbild nahe berührt (Extrakt § 2267 u. Treblin S. 87 u. 103). Erweick = Gerwig⁴⁶? Das Einheitsblatt Nr. 104 verzeichnet dort einen alten Burgwall.

Weicherau L 387

1267 urkundet Herzog Boleslaus v. Liegnitz, daß Bischof Thomas dem Aussätzigenhospital in Breslau den Zehnten in Wytherow verliehen und den Herzog selbst zum Exekutor ernannt habe. 1315 ist Hermann, der Schulze von Wicherow, Zeuge bei einer Verhandlung in O s s i g ; 1329 sagt er im Zehntenstreit aus, daß „die Leute von Schöbekirch zum Gottesdienst nach Kostenblut ritten und der Priester zu ihren Kranken ritt mit dem Leibe des Herrn und zu ihren Beerdigungen“. Nach L. F. D. 273 flossen als Zehnt aus Withero dem Bischof um 1305 5 halbe Vierdung zu. 1351 war der Ritter Heinrich v. Swyn aus dem alten Geschlecht der Schweinichen Herr über Wicherow mit allen Freiheiten und aller Gerichtsbarkeit. Bis auf 3 waren die 29 H. von Wicherow i. J. 1353 kl. H.

Man hat die Wahl, den Namen Wicher, der nach Streichung des Suffixes übrig bleibt, deutsch oder polnisch zu erklären. Deutsch war jedenfalls nach dem ganzen Kontext der Mühlenbesitzer Wicher von 1283 bei Sprottau: Wicher (aus ahd. wíc, Kampf, u. ahd. hari, Heer) ist gebildet wie Rother, Diether, Walther. Es gibt aber auch ein poln. wicher, Sturm, Gewitter, methaphorisch angewandt auf einen „Wirrkopf, Streithahn“.

Wilkau L 162

1305 verurteilt der bischöfl. Official Konrad den Zezechibor, von seinem Allod in Wilkau den üblichen Zehntvierdung an das Vinzenzstift zu zahlen. 1322 erkennt Frau Boguslawa, die Witwe des Grafen

⁴⁶ oder Erovech, wohl = Herweg, im Nekrolog des Vinzenzstiftes am 6. Febr.

Mathias v. Wylcowicz, bezüglich des Feldzehnten von bestimmten Äckern an der Grenze der Feldmark diese Verpflichtung an. Im Zehntenstreit von Kostenblut tritt Olbracht der Pole v. Wilkow als Zeuge auf, der Pfarrer von Wilcow war 1329 mit der Zitation von Zeugen beauftragt worden. 1340 wurde Pasco Radac im Breslauer Königshofe von den Anforderungen seines Brudersohnes Frencelo auf 2½ M Einkünfte und 1 H. in Willecow freigesprochen. Pasco der Jüngling v. Willecow ist 1342 Zeuge beim Verkauf des Lubuswaldes an die Gebr. Walch. Noch 1399 hatte ein Heinemann Rhadag das Recht auf die herzoglichen Steuern in Wilkau. 1353 hatte Wilkow 28 H. (2 Pf., 11 Dom., keine Sch.)

Da sich aus diesen geschichtlichen Tatsachen ergibt, daß die Familie Radac in Wilkau begütert war, ist sicher jener Graf Matthias mit dem Macej Radag unter den 50 Rittersen von 1294 identisch, der an anderer Stelle (S. R. 2337) ein Bruder des Radaco u. Panczlaw v. Radacovicz genannt wird und schon früh, 1277, mit seinem Bruder Nycossius v. Velechow (1283 Graf Nic. v. Velichowe) bei einer Verhandlung über O n e r k w i t z als Zeuge auftritt. Daneben erscheinen Simon und sein Sohn Arnold als Zeugen, offenbar jene Erbherren von Semidrosicz, die im Prozeß um Kostenblut öfter erwähnt werden und von denen Arnold 2 Brüder, Peter u. Simon, hatte. Unser Wilkau ist nicht, wie man geglaubt hat, von dem PN Wilk (poln. wilk, Wolf) herzuleiten, sondern, wie die ältesten Formen zeigen, v. asl. velikü, poln. wieliki, sehr groß, also einem „Grossmann“. Die Leibeslänge scheint ein Familienerbstück gewesen zu sein. Denn unter den Erbbauern der Kirche v. S e m i d r o s i c z erscheint ein Erbherr Dlugoss (poln. długosz, Langmann), dessen Nachkommen in M e e s e n d o r f sitzen und auch den Namen Rhadag führen (so 1417 Hans Rhadag gen. Dlugos).

Wilken L 207

Wilcesin, 1175 Stiftungsgut des Klosters Leubus, a. 1202 Vilxino, 1227 Wilkzin, wurde 1244 dem Abte Heinrich mit dem ausschließlichen Rechte des Biberfangs vom Herzog Boleslaus bestätigt. 1286 gibt Heinrich IV. dem Kloster einen Überschuß von Äckern unweit des Hofes von Wilschin zurück, die er ihm bei Gelegenheit einer an der Oder vollzogenen Grenzregulierung abgepreßt hatte. 1320 nimmt Heinrich VI. die Bauern von Wilksin gegen 12 M böhm. Groschen poln. Zahl, die sie statt aller Lasten und Dienste ihm auf Lebenszeit zahlen sollen, zu seiner Kammer und in seinen besonderen Schutz. 1337 geht das königl. Recht über Wilxin beim Verkauf des Burglehns Auras durch Heinrich v. Haugwitz an Konrad v. Borsnitz an diesen (der „Burggrabius“ v. L 492) über. 1335 zehntet die Kirche von Wikenow an den Papst. 1353 hatte Wilkxin 30 H., davon der Pf. 2, der Sch. 4. 1472 erwarb der Abt von Leubus das oberste Recht und Geschoß.

Das auffällige Bestreben, den Kehllaut zu erhalten, beweist, daß der ON nicht von poln. wilk, Wolf, abzuleiten ist, bei dem eine Ver-

bindung mit dem Suffix -in ein heutiges „Wiltchen“ ergeben müßte. Es ist vielmehr an poln. wilgi, feucht, wilgość, Feuchtigkeit, mit den Nebenformen wilgoć und wilkość, wilgocina, feuchter, nasser Erdboden, zu denken, wofür auch die Nähe von Muckerau (s. dieses) spricht. Sprachlich ist allerdings auch die Ableitung von dem PN Wilkosz (Taszycki, S. 103) möglich. Von unserem Oder-Wilxen wird der gleichnamige Ort im Trebnitzer Kreise als Heide-Wilxen unterschieden.

Trautensee bei Wilxen hat seinen poetischen Namen erst im vor. Jahrhundert erhalten. Es hieß früher Elend, v. mhd. ellende, Ausland, Verbannung, auch adjektivisch: verbannt, geschieden, elend. Das Vorwerk lag jedenfalls in der 1286 erwähnten Überschar an der Oder und hat von der durch den Herzog vollzogenen Trennung den Namen: „abgetrenntes“ Stück Land. 1353 wird der Mönch Eykon als Hofmeister in „Ellende“ bezeichnet. Wehr und Ficherei daselbst wird erstmalig z. J. 1352 erwähnt. Zeitschr. I, 2. S. 277.

Wohnwitz L 483

1278 bestätigt Herz. Boleslaus den Starostca im Besitze des Gutes Wognovice. 1351 verleiht Karl IV. dem Johann Scopp die Gnade, seine Tochter und die Nichten in den Gütern Brezin und Wonowicz als Erben einsetzen zu dürfen. 1353 sind Woynowicz und Brese zusammen mit einem Ritterdienst belastet. 1443 hatte Wonewicz 5½ H. Weiteres bei Ecke, Kreiskalender 1930, S. 84.

Mit unserem W. ist Woynowicz, Kr. Breslau, das heutige Zindel, das an Jäschkowitz grenzt, in S. R. 4986 verwechselt. Beide sind ebenso wie Wanowitz, Kreis Leobschütz, und Woynowitz, Kr. Ratibor, von slaw. *voinü, Krieger, poln. wojna, Krieg, wojen, kriegerisch, abzuleiten. Auch slaw. voji allein genügt zur Bezeichnung eines Kämpfers. Daher der PN Buziwoy⁴⁶ (= Bożywój), Gottesstreiter, wie es scheint, absichtlich aus älterem Budziwoj, Kampferreger (zu budzić, wecken) umgebildet.

Wolfsdorf L 192 u. 488

Wolffdorf hatte 1353 14 H., wovon 12 zu dem freien Vorwerk, 2 zur Scholtisei gehörten. Es war damals mit Bresin zusammen Besitz des Franczko v. Zomerfelt, der für beide Güter den Ritterdienst zu leisten hatte und auch am Grundeigentum von Hausdorf beteiligt war. 1374 lassen Hans u. Konrad v. Warsingen dem Andirke v. Buckschitz (Bogschütz) ihr Dorf W. auf. Auf Wolfsdorf starb 1549 Niklas v. Schebitz, der 1536 Landeshauptmann des Fürstentums Breslau geworden war und als Herr v. Wohnwitz das berühmte Wasserschloß erbaut hatte.

Bresin ist sicher Kl. Bresa, das in L 205 mit Gr. Bresa zusammen eine 45 H. umfassende Einheit bildet, während das kath. Kirchdorf Gr. Bresa 1666 nur 28 H. zählte. Bei dem ON W. ist nicht an das

⁴⁶ a. 1317 s. S. R. 3696, 3723 u. a.

gefürchtete Tier, sondern an den PN Wolf, Abkürzung von Wolfram, Wolfgang, zu denken. Es ist dies einer der ältesten uns bekannten deutschen Namen, den als erster der Gotenbischof Wulfila, freilich in der Verkleinerungsform, trägt.

Wültschkau

1251 schenkt Herz. Boleslaus in Striegau seinen Dienern Heinrich u. Ripert, gen. die Bolzen, das Gut Wilschow. Um 1320 wird Wilzcow unter den deutschen Dörfern in der herzogl. Heide erwähnt. Um die Mitte des 14. Jahrh. hören wir von der zum kleineren Archipresbyterat Neumarkt gehörigen Kirche. 1499 hatte Wilczka 44 H. und mußte an die Neumarkter Pfarrei den Zehntvierdung entrichten. Erbherren waren damals Nickel Krabisch über 5 und Christoph Borewitz über 5½ H. Von den letzteren waren 1½ frei. Der Schulze hatte 2 Frei- und 1 Zinshufe.

Seinen Namen verdankt W. einem Besitzer, der Wilczek hieß. Das ist das Deminutivum v. poln. wilk, Wolf, welches figürlich auch die Bedeutung „Dieb, Räuber, tückischer Mensch“ annehmen kann. 1202 war ein Wilczek Kastellan v. Lebus. Noch heute blüht ein gleichnamiges, einst auch in unserm Kreise (Gr. Peterwitz) angesessenes Geschlecht.

Zieserwitz L 188

1217 wird Scizerovici nach Obermois eingepfarrt. 1253 ist es als Cesoravici den Vinzentinern zehntpflichtig. 1335 erscheint Cesarowicz als selbständige Pfarrei. 1336 verkaufen Niczko, Temchin und Johannes, Söhne des verstorbenen Andreas Rungo, ihr 9 H. großes Allod in Czezrawicz dem Witko v. Schoninvelt. Dieser verreichet 1337 3 H. und den 3. Teil aller zum Allod gehörenden Gärten in Cesarowicz seiner Ehefrau Gertrudis als Leibgedinge. 1353 hatte Cesarowicz 42 H. (Pf. 3, Sch. 5, Dom. 9). Außerdem waren noch 1 Allodialhufe und 1 Kretscham vorhanden. Am Ritterdienst waren damals außer Witko v. Schonfelt auch Nikolaus v. Krizonwicz, Henzelin Slewicz und Przibco Slaukow beteiligt.

Lieber als v. asl. cēsari, Kaiser, das, wenn überhaupt, nur von einem weit geringeren als einem kaiserlichen Machtbereich gelten könnte, möchte ich den ON vom asl. čaša, tschech. číše, poln. czasza, Trinkschale, herleiten. Poln. czaszarz, tschech. čišř, ist der Pfannen- oder Bechermacher. Freilich müßte man, da die Zischlaute nicht vollkommen übereinstimmen u. 1296 eine villa Caesaris bei Grottkau nachweisbar ist, frühe Umbildung durch Volksetymologie annehmen. In S. R. 2389 ist Scisserow nicht Zieserwitz, sondern C z e s e r o w, Kr. Breslau, 1295 Cyserow, das zum heutigen Z w e i b r o d t geschlagen worden ist. Poln. czyż, Zeisig, und cis, Eibe, die Hefftner als die in Betracht kommenden Wortstämme anführt, müssen ausscheiden, da sie das „er“ vor dem Suffix nicht erklären und sich aus dem Vokal der Anlautsilbe der Doppellaut ei, wie in Zeisberg, Zeiszholz, entwickelt hätte.

Zopkendorf L 198

Beslaus im Zehntgebiet des Hospitals vom hl. Geist (a. 1234) soll wahrscheinlich Z. sein. 1328 läßt Andreas Radagk dem Hanco v. Seidlitz alle seine Güter in Zobcowicz, frei von allen Diensten, jedoch ohne die höhere Gerichtsbarkeit, auf. 1329 behauptet der Vizepfarrer Thyczeo v. Kostenblut, auch Sobcovicz habe den Zehnten dorthin abzuführen. In der Tat wird 1337 der Feldzehnte v. Sobcovicz der Kirche in Kostenblut rechtskräftig zugesprochen. 1342 ist Heinrich Sobcowicz Zeuge beim Verkauf des Lubuswaldes. 1353 hatte Czobkowicz 13 H.; $\frac{1}{2}$ stand dem Pfarrer zu, 2 dem Schulzen.

Daraus folgt, daß der ON seine poln. Form ziemlich lange behalten hat, und schon aus diesem Grunde ist es unwahrscheinlich, daß das 1300 (S. R. 2598) genannte Zobkendorf, wo der Münsterberger Hermann Rume vom Abt v. Heinrichau $\frac{1}{2}$ H. im Austausch gegen $\frac{1}{2}$ H. in N e t h w i t z erhält, mit unserm im Kreise Neumarkt liegenden Ort eins ist. 1298 wird im Umkreis von Kostenblut eine Frau Elisabeth, Witwe des Zobeslaus, mit ihren Söhnen Jesco und Zobco bei den Zehntstreitigkeiten mit dem dortigen Pfarrer erwähnt. Zobco ist die Koseform von Zobeslaus, des Namens, den einer der Erbherren v. S c h ö b e k i r c h, Gemahl der Zobeslawawa, führte. Falls Beslaus die Abkürzung von Zobeslaus ist, das sich zu jenem verhält wie Lorenz zu Renz, dann könnte Z. nur nach dem älteren Zobeslaus, nicht nach dem Sohne benannt sein, da dieser um die Mitte des 13. Jahrh. noch gar nicht geboren war. Er muß 1298 noch unter mütterlicher Aufsicht gestanden haben. Zobeslaus, der Vater, kann aber mit dem Grafen Zobeslaus identisch sein, der vor 1292 (S. R. 2241) B e r t h o l d s d o r f besaß. Zobke (a. 1352 Zebke) wird später zum Familiennamen. Martin Zobke v. Symdrosicz setzt 1344 seiner Gattin Agnes 5 H. des Allods in Symmachin (S c h ö n b a c h) zum Leibgedinge aus, 1352 kauft er 2 H. in C z e p a n k o w i t z. Der PN gehört nach Damroth, W. Schulte u. a. zur Wurzel sobü, Hilfe, die noch im poln. Verbum sobić, vorbereiten, versorgen, lebendig ist.

III. Teil

Die abgetrennten Ortschaften

Die Stadt Kanth

Man ist sich seit 100 Jahren einig, daß K. aus dem poln. *kał*, Winkel, zu erklären ist. Es wird ziemlich spät, 1297, erst von der Burg K. und 1302 von einem Pfarrer und einem Erbvogt in K. gesprochen. Ersterer setzt die Kirche, letzterer städtische Verfassung voraus. Dies scheint zu beweisen, daß die Stadt erst in Anlehnung an die Burg entstanden ist. Der 1302 genannte Pfarrer, Nikolaus, war Kaplan und Notar am Hofe des Herz. Bernhard v. Münsterberg, 1318 zahlt Leo, Pfarrer von Fürstenau, für seine Tochterkirche in K. 15 M als dem Papst vorbehaltene Einkünfte des ersten Jahres. Der 1311 um die einträgliche Erbvogtei zwischen Peter Schaf, dem Besitzer von Gilgenau, und Dirsko dem Bogenschützen entbrannte Streit wurde in der Weise geschlichtet, daß jenem 6 Brotbänke und freie Fahrt erbrechtlich und dienstfrei verliehen wurden. 1314 erwirbt Otto v. Kaltenbrunn von Jakob gen. Gancz u. dessen Bruder Heinrich die Erbvogtei mit allen ihren Einkünften: 24 Fleisch-, 20 Brot-, 20 Schuhbänke, den Erbzins, Marktzoll, Schlachthof, den Bierschrotzins, die Badestube, die Mühle vor der Stadt, den 3. Pfennig vom Gericht nebst den ihm in Fürstenau zustehenden Berechtigungen. 1327 befreit Herz. Bolko die Gebr. Joh. u. Schiban v. Kaltenbrunn, Erbvögte von Kanth, gegen Stellung eines Pferdes im Werte von 8 M von dem schuldigen Roßdienst. 1340 einigen sich Erbvögte und Bürgerschaft laut einer das städt. Siegel tragenden Urkunde über verschiedene Streitpunkte. 1341 wird in einem Streite mit den Gebr. Wüsthube um die Viehweide, die Fischerei und einen Busch zwischen der Stadt und der Vierrademühle der Bürgerschaft das Streitobjekt zu ewigem Besitze zugesprochen.

Der ON K. begegnet überaus häufig, öfter auch im Plural und in adjektivischer Form. Poln. *kał* ist jeder Winkel, auch ein Schlupfwinkel oder versteckter, ruhiger Ort. Der Plur. *kały* bezeichnet eine enge, elende, abgelegene Wohnung. Wenn wir uns nun die gleichstämmigen Ortschaften, *Käntchen* (1373 *Kentchin*), Kr. Schweidnitz, Dorf mit Vorw., *Kanthen*, Vorw. bei Mondschütz, Kr. Wohlau, *Kant*, poln. *Konty*, Vorw. bei Norok, Kr. Falkenberg, *Kentchen*, poln. *Konty*, Dorf mit Vorw. bei Gr. Wartenberg, *Kuntny*, wüster Ort bei Schemrowitz, Kr. Lublinitz, *Kunten* bei Colonnowska,

K o n t e, Vorw. bei Steffitz, Kr. Militsch, K o n t a w e, Forsthaus bei Althammer, Kr. Militsch, die vier kleinen Siedlungen des Namens K o n t y in den Pfarreien Bielschowitz, Chroszütz, Gr. Schimnitz und Tim mendorf in Oberschlesien, wenn wir all diese Örtchen und Vorwerke uns vergegenwärtigen, dann sehen wir unschwer ein, daß der beliebte Hinweis auf den Flußwinkel zwischen Striegauer und Schweidnitzer Wasser nicht am Platze und einzig an das Versteckte oder Versteckende der Lage zu denken ist. Da es sich bei diesen Namen so oft um ein Vorwerk, eine kleine Burg handelt, könnte man annehmen, daß wie Burg zu bergen, so kąt zu kątati, in asl. sūkātati, begraben, beruhigen, weißruss. kutać, kleinruss. kutaty (mit der Bedeutung „verhüllen, verbergen“) sich verhält. In Galizien und Polen ist der Name wiederholt zu belegen. Im altwendischen Gebiet scheint er merkwürdigerweise zu fehlen. Indes dürfte sorb. kut, Winkel, bzw. das Dem. kucik in K i e t z erhalten sein, dem Fischerwinkel mancher brandenburgischen Städte⁴⁷.

Von dem eigentlichen Flußwinkel ist K. überdies so weit entfernt, daß keinem, dessen Fuß die Stadt berührt, der Gedanke kommen kann, in diesem Winkel zu stehen. Nicht einmal R o m m e n a u, das dem Zusammenfluß weit näher liegt, ist danach benannt.

Im Landbuch des Fürstentums Breslau wird ohne jede nähere Angabe ein Ort C a n t o w erwähnt, den wir auch aus einer Breslauer Urkunde v. 25. 7. 1340 kennen, dergemäß Pasco Radac und seine Söhne allen ihren Besitz in Sindrosicz (Schöbekirch) und Kanthow der Ehefrau des Peter Radac aus dem Hause Peterswalde zum Leibgedinge auf Lebenszeit verreichen. Froben nennt in seinem Repertorium den Ort Kontschkau. Seit Stenzel hält man dafür, daß Kanthow das ehemalige Vorwerk Kanth bei der Stadt Kanth war. Da aber dieses Vorwerk, oft auch Schloß genannt und Sitz eines Burggrafen, im Weichbild von Kanth liegt, hätte es im Landbuch unmöglich in den Neumarkter Distrikt versetzt werden können. Man wird vielmehr bei Cantow, das allerdings zum gleichen Wortstamm wie K. gehört, an einen untergegangenen Abbau von Schöbekirch denken müssen.

Daß dem wirklich so ist, wird durch eine Mitteilung Carl Eckes im Neumarkter Kreiskalender v. 1928 (S. 74) zur vollen Gewißheit. Danach kaufte am 15. 4. 1545 Hans Borwitz, der Besitzer von S c h ö n b a c h, das Gut Schöbekirch und den wüsten Flecken, das „Kentichen“ genannt, im Neumarkter Weichbilde gelegen. Der Name klingt fort im K e n t e h e n w e g, einem Verbindungsweg zwischen Schöbekirch und Groß-Peterwitz.

Es muß also in der heutigen Feldmark von Schöbekirch eine baute Stelle gegeben haben, die Kąt hieß. Cantow ist ein Adjektivform, die den zu Kąt gehörigen Ort bezeichnet. Kentichen ist die deutsche Verkleinerung zu Kant, mit Umlaut von a zu e wegen des i

⁴⁷ Als F l u r name kommt Kut im Niedersorb. nicht selten vor: „der Winkel in der Feldmark“, nach Muka häufig für entfernt bzw. versteckt gelegene Feld- und Waldparzellen. Andere leiten Kietz von slaw. chyža, Hütte, her. Zur Bedeutung vgl. auch den „Angel“ in schles. Städten wie Glatz, Sagan.

in der Folgesilbe. Die polnische Verkleinerung ist *kaçik*. Dazu bildete man wieder eine Ableitung mit dem Suffix *-ow*. So entstand *Frobens K o n t s c h k a u*.

Der Flurname *K a n t d o r f* (zwischen Malkwitz und Schalkau) stammt höchstwahrscheinlich von einer Breslauer Bürgerfamilie von *Kanth*, die um Breslau zahlreiche Güter besaß. *Albert v. Kanth* erwarb in den Jahren 1333—1338 Grundbesitz in *Weigwitz*, *Lohe*, *Woischwitz*, *Pilsnitz*, *Seschwitz*.

Beilau L 395

B., schon 1189 als *Pilavia*, 1203 als *Pilavia camerariorum* unter den Schenkungen an die *Johanniter* erwähnt, hieß bis in die neuere Zeit *Peilaw* und „zur *Peyle*“. Der Wechsel im Anlaut erfolgte im 18. Jahrh. Bis zur Säkularisation gehörte es zur *Malteser-Kommende Gr. Tinz*, *Kr. Nimptsch*. In *Pilavia* bei *Kanth* stellte am 9. 9. 1331 *Herzog Bolko* eine Urkunde aus⁴⁸. 21. 1. 1334 bekannte derselbe u. a. auf Bitten des *Komturs Günther* in *Pilavia*, daß alle Steuern daselbst nur von dem *herzogl. Protonotar* eingetrieben und dem *Landvogt* in *K a n t h*, oder wem es sonst üblich, übergeben werden sollen. Nach dem *Landbuch* hatte *Pylavia* im *Kanther Distrikt* 19 kl. H. *Pilavia* hieß ehemals die *Weistritz*, die 1 km entfernt am Dorf vorbeifließt. 19. 4. 1334 gestattete *Herz. Bolko* den *Brüdern Johannes* u. *Schiban* (von *Kaltenbrunn*), *Erbvögten* von *Kanth*, die Anlage und den Besitz einer *Walkmühle* am *Flusse Pilavia* nahe der *Mühle des K a n t h e r Gerichts*. 1353 hatte *Pylauia* 19 kl. H.

Es ist kein Zweifel, daß der Ort nach dem Flusse und dieser seinerseits wieder nach dem größten Zufluß, der *Peile*, die auch dem großen *Weberdorf* im *Eulengebirge* den Namen gegeben hat, benannt ist. *Pilawa* ist der „*Mühlbach*“, entstanden aus dem poln. *pila*, *Feile*, *Säge*, dann auch *Sägemühle*, und der bei Flüssen häufigen Endung *-awa*. Vgl. die *Opava* (*Oppa*), *Morava* (*March*), *Vltava* (*Moldau*). *Piła* heißt bei den *Polen* die Stadt *Schneidemühl*. *Piława* ist auch *Pilla u*, der bekannte *Seehafen* vor *Königsberg*. Die im *Weltkrieg* oft genannte *Pilica* in *Polen* ist nur im Suffix verändert, bedeutet aber dasselbe wie *Piława*.

Borganie

Bronislaw v. Borganie war bei den 50 *Rittern*, die 1294 beim *Friedensvertrag* zwischen *Herz. Heinrich v. Breslau* und *Herz. Heinrich v. Glogau* *Bürgerschaft* leisteten. 1319 wird auf *Präsentation* des *Czambor* und seiner *Nichte Wyslawa*, ferner des *Jascho*, *Lorenz*, *Peter*, *Ywan* und *Stephan*, der *Erben* von *Borygnew*, zum *Pfarrer* daselbst *Heinrich*, der ehemalige *Subkustos* an der *Breslauer Kreuz-*

⁴⁸ Der rätselhafte Urkundszeuge „*Ahab Idē*“ ist kein anderer als *Achim* (= *Joachim*) *Rideburg*, *Bruder* des *Neumarkter Burggrafen Ticzco v. Rideburg*. Vertauschung von *R* mit *B* wie in *S. R. 5010*. Die *v. Rydeburch* hatten 1318 die ehemalige *Vogteimühle* bei *K a n t h* und *freie Fahrt* nach der *Stadt*.

kirche, investiert. 1326 wird Themmelin v. Seidlitz freier Erbherr in Burgene. 1608 und später zinste Christoph v. Milheim „auf Burgonih“ jährlich 24 Gr. an die Kirche in Kanth (Proventenbuch). 1638 war Sigismund Opatzky Besitzer von „Burganin“.

Borygniew ist der PN, wenn nicht des Stifters, so doch eines der ersten Besitzer des Ortes. Beide Kompositionsteile, asl. borŭ, Kampf, und asl. gněvŭ, Zorn, werden gern zur Namenbildung benutzt. Vgl. die PN Boris, Borwin und (latinisiert) Nassigneus, Stoygneus. Borygniew entspricht etwa unserem markigen, schönen Hildebrand und ist auf demselben Wege wie Wratislaw in Breslau zum ON geworden.

Fürstenau L 391

1297 wird erstmalig die civitas Fürstenow und fast gleichzeitig ein Pfarrer Heinrich v. Fürstenau als „herzoglicher Kaplan“ erwähnt. 1298 werden 8 H. um die antiqua civitas Furstenowe, die erst neuerdings von den dortigen Weideländereien ausgesetzt worden waren, mit 8 M jährl. Zinsertrag dem Kloster Grüssau verliehen. Die Stadtrechte gingen bald darauf an Kanth über, mit dem F. noch lange dadurch verbunden blieb, daß die Kirche in Kanth, die keine Widmut hatte, Filiale v. F. wurde und der Erbvogt von Kanth in F. Anteil an den Gerichtsgebühren, 6 H. Land, den Kretscham, Fleisch-, Brot-, Schuhbank und andere Gerechtigkeiten hatte. 1326 verließ Herz. Bolko von Fürstenberg 4 H. in Furstenaw dem Themmelin von Seidlitz, frei von Dorf-, Stadt- und Landgerichten. 1353 hatte Furstenow 21 gr. H.

F. muß früh eine fürstliche Burg besessen haben. Das beweist das naheliegende „Kämmererdorf“, mit Pilavia Camerariorum 1203, und Strose, die „Burgwache“, 1254 erwähnt. Dagegen ist der ON F. jüngerer Datums und anscheinend eine Schöpfung jener Siedlungsperiode, in der die ON Fürstenwald (Bernstadt, 1266), Fürstenthal (Konstadt, 1261), Fürstenberg (Titel des Herzogs Bolko, seit etwa 1292) entstanden. Schon 1298 wird F. „ehemalige Stadt“ genannt, hat aber bis heute einen Jahrmarkt behalten. Kenese, ein Markt, den 1193 Herzog Meseko dem Vinzenzkl. schenkte (nach Zeitschr. 37. Bd., S. 309 das Städtchen Książ = Xionsi. Pos., 1234 Czense), hat die gleiche Bedeutung. Kenese ist der „Fürstenort“ und stammt vom slaw. *kŭnędźi, altpoln. knędz, wozu das Adjektivum slaw. *kŭnęziŭ, altpoln. knęzy, im Neutrum knęze lautet. Es wäre zu knęze poln. miasto, Stadt, oder pole, Feld, zu ergänzen. Vgl. Knispel, Kr. Leobschütz (aus Knize pole), ein Ort, der ehem. dem Fürstbischof von Olmütz gehörte. Kenese, die Stiftung des Meseko, ist nicht zu verwechseln mit Chenese, Tschansch (1253 Sansino, 1272 Czanchino), das schon 1149 neben Gräbschen und dem Falknerdorf dem Kloster bestätigt wurde. Tschansch ist (gegen Heffner) das „Priesterdorf“, abzuleiten von poln. ksiądz, Priester, das mit książe, Fürst, von einer gemeinsamen Wurzel (kŭnengŭ, unser deutsches „König“) stammt und im Grunde gleichbedeutend ist.

Zu F. gehört S i m s c h ü t z. 1274 verkauft Konrad v. Zobten das Gut Semsce bei Stroz (Struse) dem Nikolaus und seinen Söhnen Peter und Paul um 130 M. 1314 ist das Allod Semsicz mit der Erbvogtei in Kanth verbunden. Der ON ist eine patronymische Ableitung von Symko, heute Szymik, Dem. v. Simon.

Das K a l k v o r w e r k, 1666 „das Kalte forwerck“, ist 1820 abgebrannt. Der überaus häufige Name „Kaltvorwerk“ weist entweder auf die raue Höhenlage oder auf die Kaltgründigkeit des Bodens.

Jürtsch

1311 erscheint als Zeuge ein Johann von Jurczicz. 1361 trat Nikolaus Columas dem Peczo v. Dammerau seine 2 H. in Jurtschitz ab (Rep. Frob.). 1666 gehörte Jertsch dem Breslauer Jesuitenkonvikt.

Der Name ist eine patronymische Ableitung von Jur (mit -czyk) oder Jurek (mit -ic), Koseformen von Jerzy = Georg. Ob Jürtsch, Kr. Steinau, 1313 Gurtz, 1530 Gortsch, derselben Herkunft, ist fraglich. Es könnte auch zum PN Goryzlaus (a. 1233) zu stellen sein.

Kammendorf s. II. Teil

Koslau

1318 erhielt der Ritter Jenchin v. Pezchen (wohl Peschen im Freistaat Sachsen) für die von ihm als Dotation der in Kozloch gegründeten Kirche gekauften 2 H. in Spillendorf Steuer- und Lastenfreiheit. 1330 verkaufte derselbe Grundherr in Koslow dem Breslauer Kanonikus Mag. Konrad einen jährl. Zins v. 12 M auf seinen Gütern Spillendorf und Zaugwitz in Gegenwart u. a. des Pfarrers Heinrich v. Neudorf, seines eignen Kaplans Symon, des Schulzen Heynmann v. Neudorf und des Schulzen Nikolaus v. Landau. 1333 erhält Koze-low Freiheit von allen herzogl. Diensten. Von 1245 an erscheint Kozlouw unter den Bistumsgütern. Koczstaw (Studien 223) mit seiner bischöfl. Fischerei ist nicht K., sondern B i s c h o f s w a l d e bei Breslau (Studien 198 Coczthow, L 249 Koczechow). L. F D 265: Czoslowo.

Die oben erwähnte Kirche kann kaum mehr als eine Schloßkapelle gewesen sein.

Der ON ist zweifellos eine Ableitung v. poln. kozieł, Bock, mit einer großen Zahl von Nebenbedeutungen (Dudelsackpfeife, Holzbock, Eisbock, Brückenpfehl, Kran). Gewöhnlich denkt man bei dem Namen Kosel (in Schlesien 11, Kozlow 2) an eine Person, die Kozieł genannt wurde.

Landau L 397

1204 wird unter den Stiftsgütern von St. Vinzenz Kylianow angeführt. 1244 wird dem Kloster der Zehnte von Kylianow, weil es an des Klosters Hof und Dorf Lantov grenzt, verliehen. 1253 wird außer dem Dorf Kilianow auch die Mühle daselbst, aber nichts von Landau erwähnt. 1271 erhält ein Deutscher, namens Meynhard, das

Erbgut Kylianovo zur Aussetzung nach Neumarkter Recht, wobei u. a. den Kolonisten die Pflicht aufgelegt wird, jährlich pro Hufe je einen Scheffel Weizen und Hafer an den herzogl. Hof in Lesnic (Lissa) zu entrichten. 1311 erwirbt Peter Schaf (Schaffgotsch), Besitzer der Mühle von Kylianowe, 6 Brotbänke in und freie Fahrt nach Kanth. 1373 kaufte der Abt das herzogl. Recht über die Scholtisei und Gilgenauer Äcker, 1376 von dem Ritter Johann Rymbabe über den anderen Ortsteil, das eigentliche Landau. 1353: Lanthow 23 kl. H.

Kylianow, das noch in der Gilgenauer Mühle fortlebt, ist aus dem PN Kilian gebildet. Der Quellen wegen ist daran festzuhalten, obwohl sonst Gilge die volkstümliche Form v. Ägidius ist. Lantov ist aus Lando⁴⁹ zu erklären, der Kurzform von Landolf oder Roland. Beide Namen haben eine Zeitlang um die Vorherrschaft gerungen. Der Kürzere hat durch die menschliche Bequemlichkeit gesiegt. Ein Landovo gab es im 13. Jahrh. auch in der Trebnitzer Gegend.

Lissa L 314

Wenn auch die ältesten Urkunden, in denen Lissa unter den Namen Lesnicz, Lesnich und Lesna erwähnt wird, zweifelhaft sind, so ist es doch gewiß, daß es früh Marktrecht und eine oft als Residenz dienende Herzogsburg hatte. 1255 verfügte Herz. Heinrich, daß Meister Otto den herzogl. Anteil an der Ernte der Höpfner v. Malkwitz verwahren und den Schlüssel seinem Claviger in Lissa abliefern solle. 1272 kauft Meister Heinrich Clieptor (= mhd. schiltære, Schildmaler, daher 1414 „Schildirmoyl“, gen. v. Zeitz, die Mühle an dem Flusse Leszniza, gen. Galow, an den Grenzen des Arnold v. Liegnitz (daher 1353 „Arnoldismol“ neben Schildern). 1289 bekennt der Herzog, seinen Hof zum Besten der Stadt Lisnicz von da nach Krampitz hin verlegt zu haben. 1330 kam das Städtchen mit allen Rechten und Nutzungen an Gysco v. Reste, 1412 an die Familie Banke.

Lesnitz, Lesna (S. R. 5232) hieß in unsern Gegenden die Weistritz nach dem breiten Waldgürtel am Unterlauf. Leśna (erg. woda, Wasser) ist das Adjektiv von las, Laubwald⁵⁰. Leśnica hat die gewohnte Flußnamenendung, ebenso die Weistritz (Bystrica, v. bystry, reißend, schnell). Der Name ist auf die Stadt übertragen worden wie bei Neisse, Eger, Memel.

⁴⁹ In der Sandstiftsurkunde v. 10. 5. 1209 ist ein Graf Landa Zeuge, dessen Name, so fragwürdig auch die Echtheit sein mag, nicht aus der Luft gegriffen sein kann. Auch viele andere der dort genannten Edlen leben in ON am Zobten fort: Falko in Qualkau u. Quolsdorf, 1228 Qualzchowitz (Falko aus Chwalek, Chwalislaus, vgl. Boguphal, Bogufal aus Boguchwal), Stephan in Stephanshain, Nikolaus in Niklasdorf, Miroslaus in Mörschewitz, 1371 Mirslewicz, Zygrod in Siegroth, Domaslaus in Domslau, Crecor (Gregor) im untergegangenen Kriegsburg (s. Treblin S. 87), Wecco in Wickendorf.

⁵⁰ Lissai. Pos. heißt Leśno u. Leszno. Die zweite, mutmaßlich sekundäre Form weist auf leszczyna, Haselnußstrauch.

L 543 wird eine Tyermöl bei Lissa erwähnt. Die Mühle lag oberhalb der Stadt in Tirgarte (d. h. einem Tiergarten) nach S. R. 6337. Rep. Frob.: 1354 villa Thiergarten.

Lorzendorf L 399

Eine spät bezeugte Siedlung, die erst 1353 als Laurentii villa mit 16 kl. H. erwähnt wird. Die Kirche ist dem hl. Laurentius geweiht, doch da das Dorf eher als die Kirche da war, läßt sich kaum annehmen, daß es nach dem Kirchenpatron benannt ist. Denkbar ist aber, daß der Gründer des Dorfes auch die Kirche erbaut und seinem Namenspatron geweiht hat. Das Gut war schon um 1600 in den Händen der Saurma (Sauermann).

Lorzendorf gemahnt nicht, wie Bönisch glaubte, an das Bistum Merseburg, dessen Patron St. Laurentius ist, als Heimat der Siedler. Dazu ist der Name Lorenz viel zu häufig. 1297 erscheint Lorenz Plascota als Grundherr in der Nähe von Gr. Peterwitz.

Wie gern früher auf den heute fast ausgestorbenen Namen des großen Martyrers getauft wurde, davon zeugen außer unserm L. die 6 andern Ortschaften Schlesiens, deren Name mit Lorenz zusammengesetzt ist.

Mettkau L 398

1326 verließ Herz. Bolko v. Fürstenberg dem Themmelin v. Seidlitz seine Erb- und Lehngüter in Burgene, 4 H. in Furstenaw und 3 H. in Mettichaw zu freiem Besitz, unabhängig von einem Erb- oder Landgericht. 1353 hatte Metkow 7 kl. H. Um 1600 wurde das Besitztum der von Schindel zu Mettichen auf 1650 Tal. geschätzt. Nickel Mätchen, 1529 Besitzer von Struse (Ecke, Gr. Peterwitz S. 4), und Caspar Matche aus Borganie, mit Kunz Zetteritz aus Lorzendorf Bürge bei der Einlösung von Peicherwitz a. 1534 (Kindler, Peicherwitz S. 8), sind wahrscheinlich nach Mettkau benannt. L. F. D 266: Mechow.

Der Wortstamm Mettich ist der verkürzte Name Matthias, durch Einschlebung eines Gaumenlauts zwischen den benachbarten Vokalen und Umlaut in der ersten Silbe wegen des i der folgenden entstanden. So ist auch Fabich aus Fabian, Brosig aus Ambrosius hervorgegangen. An den deutschen PN ist die slawische Ortsnamenendung nach Analogie getreten. Die heutige Form entspricht dem in unsern Gegenden bekannten Familiennamen Mettke.

Ob Möttig zwischen Dahme und Parchwitz zum Vergleich herangezogen werden darf, ist zweifelhaft. Hier wechseln: 1313 Maticha, 1474 Mettigen, 1635 Möticht. Ich möchte bei dieser alten Überschar nicht an den „vielleicht undeutschen Flurnamen“ Matah bei Förstemann denken, sondern vermute eine Kontraktion nach dem Muster von Mois aus „im Ujazd“, Mohorn aus „am Ahorn“ (Hey, S. 320), Mechich aus „im Eichach“ (Buck, S. 176) darin. Attich mhd.

attech und atech, schles. atich nach Klapper S. 88, ist der „Holunder“. Die Flur dürfte ursprünglich „am Attiche“ genannt worden sein.

Die gewöhnliche Abkürzung v. Matthias ist Matz. So in Matzdorf, Matzkirch.

Neudorf L 392

1244 werden Novaves und Mrosowo, vom Grafen Stephan neu angelegte Dörfer, der Kirche in Schosnitz zehntpflichtig. 1318 zahlte der Pfarrer v. Nova Villa 7 M Annaten. 1330 hören wir von einem Pfarrer Heinrich v. Nova villa. 1348 übergeben Peczo von Nuwindorf und Gerhardus v. Khant dem Nikolaus König $3\frac{1}{2}$ H. Acker der Scholtisei in Neudorf mit dem Gerichte und freier Schafweide. 1360 war der Roßdienst mit 8 Malter Gerste abgelöst, die Lutold v. Lobil, der Herr von Schottgau, damals entrichten mußte.

Von dem „neuen Dorf“, das zuerst unter dem poln. Namen nowa wieß (vgl. Nowawes bei Potsdam), dann in latein. Übersetzung auftritt, kann Mrosowo nicht weit entfernt gewesen sein. 1332 ist ein Jakob Mrosow Zeuge bei einer Zinsübertragung an das Sandstift. Es liegt hier eine Ableitung v. mróz, Frost, vor, das heute noch oft als PN begegnet und augenscheinlich einen frostigen Menschen bezeichnen soll. Vielleicht ist Mrosowo ein älterer Name für das 1297 zuerst genannte Allod Timendorf, an das noch der Wald „das Thiemendörfel“ bei Kanth mit seinen Wällen erinnert. Damals wurde es von Herzog Bolko seinem Getreuen Petrus gen. Zaps als freier und erblicher Grundbesitz verliehen. 1525 wird bei einer Zehntenauseinandersetzung erklärt, daß Timendorf einen Vierdung zu zahlen hat. Der geringe Betrag läßt auf eine kleine Hufenzahl schließen. Nachdem es 1534 noch einmal in den Urkunden v. Gr. Peterwitz erwähnt worden ist, verschwindet es aus der Geschichte. In der Schatzung des Kanther Weichbildes aus 1606—16 ist es nicht angeführt. Der Name stammt v. Tiemo (Timmo), Kurzform zu Dietmar. Dagegen werden die „Vnderthanen zu Neundorff“ auf 550 Tal. geschätzt. Neundorf ist aus der alten Dativform entstanden.

Noch ein anderes Dorf ist in der Nähe v. Neudorf verschollen, an das der Flurname „die Zürne“ am Bahnhof Kanth erinnert. 1334 gehörten 7 H. und die Mühle in Zirner bei Kanth dem Apetzko v. Stephanshain. 1666 wird bei der Visitation v. Polsnitz eine Mühle in „Schönne“ erwähnt, die keine Abgaben lieferte. Wie sich unter Polsnitz zeigen wird, kann dies nicht die Vinzenzmühle sein. Die Äcker sind bis auf $\frac{1}{2}$ H. zu Kanth geschlagen worden, wo in den Dezemregistern der Pfarrei aus dem Anfang des 17. Jahrh. stets die Äcker „im Stadterbe“ von denen „im Tzirnischen“ getrennt werden. „Zürne“ stammt v. czerny, schwarz. Es wird ziemia, Erde, zu ergänzen sein. Der Boden ist sumpfig und Hochwassergebiet.

Ocklitz L 402

1250 erscheint Ocholici unter den dem Sandstift zehntpflichtigen Ortschaften. 1336 verreicht Herz. Bolko dem Reinczco v. Domancz

seine herzogl. Rechte im Dorfe Occulicz. 1347 erwarb Pasco Rymbabe 3 H. in Oculicz gegen Manow (Mohnau) hin. 1353 hatte Ockelicz 16 kl. H. 1606 wurden „die Herren Reibnizer zue Ochlitz“ auf 3500 Tal. geschätzt.

Okolica bedeutet wie das Grundwort poln. okoł Umkreis, Ringmauer. Letzteres soll nach Damroth auch im Oppelner Kreise als ON vorkommen, ist aber in keinem schles. Dörferverzeichnis enthalten. Dagegen gibt es ein Okolewo bei Borissow in Rußland und im Kr. Posen.

Polsnitz L 393

1149 wurde diese Schenkung des Grafen Sulislaw an das Vinzenzstift unter dem Namen Pelenica durch Herzog Boleslaus, 1201 als Polisnice v. Papst Innozenz III. bestätigt. 1201 schenkte Herzog Heinrich dem Kloster die herzogl. Abgabe für den Hofplatz in Pelnica, 1228 in einer Urkunde, deren Echtheit Schulte bestreitet, den Bauern v. Polnicia Freiheit von allen polnischen Dienstleistungen und Abgaben, wofür von jeder Zinshufe 2 Maß Getreide nach Lissa geliefert werden sollten. 1248 verwandelte der Abt den Dezem im Stiftsgut Polzenic in einen nach deutscher Sitte zu entrichtenden Malterzehnten. 1304 ist Pfarrer Eberwin v. Polsnitz, 1298 erstmalig genannt, vor der Domkirche in Breslau Schiedsrichter im Zehntstreit zwischen Kostenblut und Gr. Peterwitz. In der päpstl. Zehntsammlung v. 1335 gilt Parsnicz als Polsnitz. 1353 hatte Parsnicz 30 kl. H.

P. hieß ehemals das Striegauer Wasser. Beweis: 1292 hören wir, daß Rommena zwischen den Flüssen Polsniz und Lesniz liegt. Ferner: 1315 wird die sogenannte „Altmühle“ an dem Fluß Polsnicz bei Ossig verkauft. Vgl. die Pulsniz mit gleichnamiger Stadt in Sachsen, 1241 Polsniza. Abzulehnen sind die Worterklärungen von Miklosich (poln. pilch, Haselmaus) und Hey (asl. pülzati, schleichen). Beide Flüsse wurden, wie die ON Polsnitz bei Freiburg und Pulsnitz in Sachsen zeigen, schon im Oberlauf, im Bergland, wo sie gewiß nicht „träge“ dahinschleichen, so genannt. Die richtige Deutung ergibt sich aus der Feststellung, daß sich die Polsnitz mit der Lesnitz, die Pulsnitz mit der Lausnitz, 1241 Lusna, Lvzna, vereinigt. Die erstere ist aus Polesnica, die zweite aus Poluznica entstanden. Die Präposition po (bei) soll das Verwandtschaftsverhältnis der Flüsse ausdrücken, wie in poln. pociot, Oheim, pobratyn, Stammesbruder. Die Polsnitz ist die Schwester oder die Tochter der Weistritz.

In den Akten v. P. werden öfter 2 Mühlen genannt, die ihre Namen mehrfach gewechselt haben. Die Hintermühle, auch Polsnitzer, freie oder Schulzen-Mühle, die „hinter den Zäunen“ lag, steht heute noch. Sie hatte an Fronleihnem 4 Scheffel Korn an die Polsnitzer und 2 an die Kanther Pfarrei zu liefern. Die Widmoszmühle, die nach dem neuen Besitzer im 17. Jahrh. vielfach auch Georgenmühle hieß und an den Pfarrer v. Polsnitz zu Ostern ein Viertel Weizenmehl zu zinsen hatte, wurde 1605 von dem Abt zu

St. Vinzenz, Georg Scultetus, käuflich erworben. So wurde aus der Widmosz- (Wimtz-) die *V i n z e n z m ü h l e* (vgl. die Kirchenbücher). Es ist dies die „mola alata“, die Windmühle, v. 1666 (Vis.-Prot.), daher der ältere Name, der auf poln. wydmuch, Anblasen des Windes, (mit dem adjektivischen Suffix j) führt⁵¹. Um 1600 wurde die „Weit-(m)asz“mühle, nach Studien S. 271, auf 100 Tal. geschätzt. Da sie schon vor der deutschen Kolonisation bestanden haben muß, ist dies sicher die älteste Windmühle, von der wir in Schlesien wissen. Einzelnes aus Promnitz, Polsnitz.

Rathen L 159

1324 befreit Heinrich VI. die Gebr. Tammo u. Sidilmann v. Schelndorf wegen des in seinem Dienste erlittenen Schadens von allen Ritterdiensten auf den Gütern Rathayn und Luthin. 1336 wurden durch König Johann beide Güter auf Bitten der Gebr. Johann und Konrad Schelndorff auch in weiblicher Linie erblich. 1340 setzt Johann v. Shellindorf seiner Gattin Margarete 3 Allodhufen in Rathay, die Zinshufe des Bauern Ortelo und seinen Wald daselbst zum Leibgedinge aus. 1341 verkauft Johann seine Güter in R. an Tammo Shellindorf. 1342 werden auf die Güter der Gebr. Schellendorf, des Tammo in Rathay, des Peczco in Luthin, des Henselin in *Arnolds m ü h l*, 20 M jährl. Zinses von der Frau Jutta v. Polsniz und ihrem Sohn Hanco aufgenommen. 1407 wurde Niclas Rempel aus Breslau Erbherr in R., 1507 Diprand Reibnitz. 1353 hatte Raten 27½ H., davon der Sch. 3½, Henselin v. Schellendorff 6 als Allod, desgl. Rüdiger v. Schwenkenfeld 2.

Die alten Lautformen lassen so deutlich als möglich erkennen, daß poln. rataj, zum Dienste verpflichteter Bauer, am Anfang steht. Durch die deutsche Dativendung wurde Ratajn und Rathen daraus. Für unser R. kann also die von Klemenz für *R a t h e n*, Kr. Neurode, gegebene Etymologie nicht gelten, wonach der ON von einem slaw. PN Rat (zur asl. Wurzel ratī, Kampf, Krieg) herzuleiten ist.

Rommenau L 330

Erstmalig (s. unter Polsnitz) 1292 als Romenow erwähnt. 1311 verreichet der Breslauer Bürger Konrad gen. Stillevoigt seiner Ehefrau Adelheid das Allod Romenow, gelegen zwischen den Gewässern Lesniz und Polsniz, als Leibgedinge, jedoch unter Vorbehalt des Nutznießungsrechtes, solange er lebt (S. R. 6507, Anm.). Das Allod Rompnow (Rumnow) gehörte 1353 zum Breslauer Kreise u. hatte 16 H.

Die alten Namensformen weisen deutlich auf den PN Roman, der um 1292 mehrfach, u. a. bei einem Breslauer Bürger, zu belegen ist. Gegenüber dem in Polen, Galizien und Rußland bekannten ON Roma-

⁵¹ Vechner-Scultetus verzeichnet um 1640 auf seiner Karte die „Wiedmutmühl“ an der Stelle der heutigen Vinzenzmühle. — Daß um die Mitte des 13. Jahrh. noch polnische Eigennamen für neue Örtlichkeiten gebildet werden konnten, zeigt oben Nowawes unter *N e u d o r f*.

now, Romanowa hat sich bei unserm R. durch die deutsche Akzentuierung das a zu e abgeschwächt. Unwillkürlich gleiten die Gedanken zu dem verwandt klingenden R o m b e r g auf der andern Seite der Weistritz hinüber. Romberg ist jedoch nicht bodenständig, sondern von der Familie von Ronenberg übernommen, der das Gut Samothwora, wie es bis dahin und später noch hieß, 1274 v. Heinrich IV. verliehen wurde. Rone, männl., ist im Mhd. ein „ungestürzter Baumstamm, Stubben, Klotz“. S a m o t w o r, Samphor aber möchte ich nicht mit Heffner als „Selbstgeschaffenes“ erklären. Ich sehe vielmehr eine Zusammensetzung v. sam, allein, und dwór, Hof, darin, einen Einzelhof also, ähnlich den slaw. ON Samograd und Samgorodok bei Grodno u. Berditschew, und darum ein schönes Gegenstück zu dem Dorf „Z w e i h o f“ an der östlichen Kreisgrenze. Dazu stimmt, daß anfangs auch immer nur von einem Allod, nicht von einem Dorf die Rede ist. Wandel des d zu t auch in Potworowo (a. 1260 R i e g e r s d o r f, Kr. Frankenstein), 1316 Podworow, offenbar zu poln. podworze, Hof.

Sachwitz L 401

1217 schenkt Zacharias, der Sohn des Artwik (Hartwig), dem Bischof Lorenz und der Breslauer Kirche sein Dorf Zachowici mit der Kirche. 1256 wird Albert, Bruder des Pfarrers Nikolaus von Zachonacerki, Lokator v. B i s c h d o r f. 1317 ist Wichnand, Pfarrer v. Sachenkirch, Zeuge in Schweidnitz. 1335 entrichtet Sachonicz 2½ M päpstlichen Dezem. 1353 hatte Zachinkirche 28 kl. H.

Zach und Zacher, bekannte Familiennamen, sind Abkürzungen von Zacharias. Da dem oben genannten Stifter das Dorf und die Kirche, der Typus einer deutschen Eigenkirche, gehörten, ist es erklärlich, daß bald das Dorf (Zachowitz), bald die Kirche (Zachenkirche) zur Bezeichnung der ganzen Ortschaft gewählt wird. Die Kirche trägt also nicht den Namen des hl. Patrons, sondern des Erbauers. Das ist wichtig zur Bestimmung ähnlicher ON wie Jakobskirch, Thomaskirch u. a. Der Name Zacharias steckt auch in S a c h e r w i t z, Kr. Breslau, was ebenfalls urkundlich feststeht.

Schimmelwitz L 160

1323 verkauft Heidenreich v. Mulheym sein Dorf Schymelwicz mit allen Rechten an die Gebr. Gisilher und Johann Colneri. 1336 geht Schymilwicz, frei von allem Dienste, mit dem Dominium in den Besitz des Breslauer Bürgers Johann v. Glogau über. Dessen Söhne treten Schimilwicz 1354 an Nikolaus v. Neisse ab. 1353 hatte Schimilwicz 25 H., davon 3 die Scholtisei; 1540 übergab es Peter Prockendorf der Stadt Breslau. Es gehörte 1540—1810 zur Kommende vom hl. Leichnam in Breslau.

Jesco v. Symeanowicz (L 479: Symonowicz), der 1338 Nachfolger des Werner v. Kumeysa in B o r n e wurde, dürfte eher nach Schimmelwitz bei Kanth als nach dem bei Trebnitz benannt sein.

Ersteres lag im Neumarkter Weichbilde. Der ON ist patronymisch. Da aber um jene Zeit Simon, Simeon, das slaw. Zemian (Ziemianin, v. ziemia, Erde) und, wie es scheint, auch Samuel häufig, übrigens teilweise auch noch heute, verwechselt werden, ist es schwer, die ursprüngliche Form festzustellen. Neben Zemian steht eine Kurzform Zimlo (a. 1246) und eine Latinisierung Simianus. Da alle ON ringsum slaw. Herkunft sind, das l in Sch. sich am einfachsten durch Zimlo begreifen läßt, dürfte wahrscheinlich dieser PN am Anfang der Entwicklung stehen.

Stöschwitz L 209

1311 (?) erwirbt Thimo v. Kmelow die 15 H. der Gebr. Colmas in Stobschicz als wahres Erblehn. 1316 befreit Heinrich VI. die Gebr. Colmas für ihre 1311 erkauften (so!) 15 H. in Stöschwitz von dem ihm schuldigen Dienst, bis sie 58 königl. Groschen erhalten. 1341 läßt Syffrid Shiro (= Schyrow) 4 Malter Roggen jährl. Zins auf der halben Mühle zu Z a d e w i e z und auf seinen 4 H. zu Stoshin dem Breslauer Bürger Nikolaus Cunczelini auf. 1353 wird das Allod Stubschicz (L 481: Stupicz) zu den Gütern des Vinzenzstiftes gezählt. 1353 ist es ebenso wie Jurezicz (J ü r t s c h) am Ritterdienste von Kmelow beteiligt. 1475 gestattete König Matthias die Übertragung dieses königl. Lehngutes von Ladislaw Seidlitz auf dessen Frau. 1504 kaufte es das Klarenstift in Breslau und besaß es bis zur Säkularisation.

Der patronymische ON weist auf eine Kurzform v. Stoybor (vgl. den PN Stoybe S. R. 5104 u. a.), die später durch einen geläufigeren Namen, Stosch, urkundlich Stoisz, Stoysa, gebildet von der gleichen Wurzel asl. stojati, stehen, verdrängt worden ist. Als Gründer kann jener Stoisz v. S a d e w i t z (Nachbarort, 1250 Sadowa⁵²) in Frage kommen, der 1304 als Priester und Zeuge bei Breslau genannt wird. Stoysz ist Kurzform v. Stoislaw, das in der Bedeutung eins ist mit Stanislaw, da sta-, sti-, stoj- nur verschiedene Formen derselben Verbalwurzel sind. Vgl. St ö s z w i t z i. Sachsen, 1428 Stoschewicz, und das untergegangene S t o s c h w i t z bei Kurtsch, Kr. Strehlen (L 282).

Ober- u. Nieder-Struse L 394

1254 verlegt Heinrich III. den in K o s t e n b l u t abzuhaltenden Markt vom Montag auf den Sonnabend, weil am ersten Tage der Markt in der herzoglichen Stadt Stroze zu viel Eintrag tut. Von Stroza führte (nach einer unechten Urkunde v. 1202) eine Straße nach Wansen. 1274 verkauft Konrad v. Zobten das Gut Semscice bei

⁵² Von poln. sad, Baumgarten, mit Suffix -owa gebildet. Sadowitz von poln. sadowy in der Bedeutung Baumgärtner. Von der darin liegenden Wurzel „sed“ wird wahrscheinlich auch S c h o t t g a u (1279 Sodcovo, 1318 Sothkau) über altpoln. siódło, Dorf, u. poln. siódłak, Bauer, herzuleiten sein. Sicher nicht von poln. siodki, süß. Vgl. S c h a l k o w i t z (1532 Siodlkowitz), Kr. Oppeln, S c h i l k w i t z (nach L. F. E 301: Sodlcovitz), Kr. Wohlau.

Stroz (S i m s c h ü t z bei Struse, gewöhnlich auf Simsdorf bei Striese, Kr. Trebnitz, bezogen) dem Nikolaus, Sohn des Alexander, und seinen Söhnen Peter und Paul um 130 M. Nach polnischen Quellen gehörte Stroza zu den festen Plätzen, die Heinrich IV. v. Breslau an Boleslaus v. Liegnitz 1277 abtreten mußte. 1319 gestattete Herz. Heinrich von Fürstenberg den Brüdern Bernhard und Heinrich v. Baruth, ihre Güter in Ossek und die 15 H. ihrer Untertanen im Dorfe Stroza von seinem Bruder Herzog Bernhard zu eigenem unanfechtbarem Besitz auszulösen. 1336 verreicht Herzog Bolko dem Heinczo v. Lübenow alle seine herzogl. Rechte im Dorfe Stroza zu Lehnrecht. Derselbe Bolko beurkundet, daß Bernhard v. Baruth dem Syffrid Schibichin v. Zeschow Paulisdorff u. Stroze aufgelassen hat. 1353 hatte Stroza 10 große H., 3½ waren durch den Bauern Albert verkauft worden. L. F.: Stroki.

Ein Ort von der Bedeutung Struses ist ohne Herzogsburg kaum denkbar. Daß schon früh eine Burg in der Nähe lag, haben wir unter B e i l a u aus dem *Pilavia camerariorum* v. 1203 geschlossen. Stroza ist in alter Zeit die Burgwache (v. poln. *stróza*, Wache), die hier offenbar von den Einwohnern auf der herzogl. Burg im nahen Fürstenau zu leisten war. Schulte dachte an die Bewachung der wichtigen Straße. Die Hufenzahl des Landbuchs kann sich nur auf einen Teil von Struse beziehen, da 1666 allein Nieder-Struse mit mehr als 12 H. angegeben wird.

Zu Nieder-Struse gehört das Vorwerk S c h m a c h t e n h a i n. Das ist ein „duftiger“ Hain (zu mhd. *smaht*, Geruch). Ein Vorwerk Smachtenhayn lag auch im Weichbild Jauer. Vgl. Seidel S. 68 (Extrakt § 751).

Zaugwitz L 403

1253 ist Sulislavici dem Vinzenzstift zehntpflichtig. 1330 gehört Czulkowicz dem Ritter Jenchin v. Peschczan auf Koslau. Am 6. 6. 1330: Sulkowitz. 1341 überläßt Jenchin alle seine herzoglichen Rechte in Sulkowicz dem Ritter Heinrich v. Rideburg zu Lehnrecht. Um 1610 waren die Güter zu Zaulkwicz und Koszl wieder in einer Hand vereinigt und wurden auf 1500 Tal. geschätzt.

Die zunächst auffällige Wandlung im Namen erklärt sich daraus, daß Sulko die Kurzform v. Sulislaw ist. Darin steckt die Wurzel *sulü* (Komparativ: *sulêj*), vorzüglich, ausgezeichnet. Sulislaw hieß jener Graf, der das nahe P o l s n i t z dem Vinzenzstift bei seiner Gründung schenkte. Wenn Z. seinen Namen trägt, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß er auch dieses Dorf besaß und da er es nicht verschenkte, seiner Familie vorbehalten wollte.

IV. Teil

Die aus dem früheren Kreise Striegau angegliederten Ortschaften

Beckern

Peckir circa Pelascovitz im L. F. D 276 a. 1305 ist, wie die trefende Zahl v. 33 H. beweist, unser Beckern. 1317 erwirbt der Striegauer Bürger Konrad v. Bekern mit Johann Schön und Heinrich von Dittmannsdorf eine Mühle in Moraw (M u h r a u). 1327 kauft Konrad v. Bekkern von Johann Schön dessen halbe Mühle in Morow. 1335 hören wir von der Kirche in Bergenkern im Archipresbyterat Jauer. 1342 treten die Gebr. Conrad und Reynold v. Tschirn 12 M Zins auf 6 H. in ihrem Dorf Bekkern, auf der Seite gegen Gebhardisdorf hin, dem Kloster der Benediktinerinnen in Striegau ab.

Es gibt in Schlesien 4 Beckern, herzogl. Bäckerdörfer (v. poln. piekarz, Bäcker, oder auch unmittelbar von dem mhd. becker, abzuleiten). Ein nahegelegenes Schloß mußte von hier aus mit Backwaren beliefert werden.

Bertholdsdorf

1268 verleiht Graf Sobezlaus, Sohn des Brebimil (wohl aus Bretimil oder Pribimil verlesen), dem Berthold gen. der Pole sein Gut Bertholdisdorph bei Pelascowiz zur Aussetzung nach deutschem Recht. 1292 schenkt Herz. Bolko Bertoldisdorf dem Kloster Grüssau. 1295: villa Bertoldi. 1299: Berthelsdorf. Unter den Pfarreien des Zehntberichts von 1335 wird Bertoldi villa im Jauerschen Zirkel auf B ä r s d o r f bei Jauer bezogen, könnte aber auch unser B. sein.

Die Urkunde v. 1268 ist mehr als zweifelhaft. Das Dorf kann bei der Verleihung an Berthold Polonus noch nicht Bertholdisdorf geheißen haben. Offenbar hat es seinen Namen von diesem Lokator erhalten. Es ist aber, wenn der Vater des Sobezlaus Bretimil hieß, durchaus denkbar, daß es vorher einen ähnlichen Namen, etwa Bertmilsdorf, trug.

Bockau

1315 ist der Schulze Berthold v. Buccow Zeuge in O s s i g. 1245 als Bucou unter den Bistumsgütern verzeichnet, wird Buchow um 1310 im L. F. mit 60 bäuerlichen und 6 herrschaftlichen H. angegeben. 1341 hören wir von einem Pfarrer Nikolaus v. Buckow, der in Neisse als Zeuge erscheint. 1349 kaufte Bischof Preczlaw die an die v. Cze-

czow von Heinrich VI. verliehene Obergerichtsbarkeit. 1353 hatte Butkow (t wie so oft verlesen für c) 43 kl. H. Um 1580 wurde Job Stenzel „Voydt vom Bucke“ von Wilrich v. Landskron auf Panzkau ins Gefängnis gesetzt.

Der ON gehört zum poln. buk, Buche (Adjektiv: bukowy), ein Stamm, der außerordentlich häufig zu Ortsnamenbildungen verwendet wurde. Bukow ist der Buchenwald und -ort. Gemeint ist die Rotbuche. Nach der Weißbuche, poln. grab, sind die Orte Gr ä b e n und Gr a b o w benannt.

Damsdorf

Aus Damiani villa empfing der Bischof um 1310 als Dezem 9 M ohne 1 Vierdung. 1318 zahlt Albert, der Pfarrer v. Damiani villa, 10 M an Annaten nach Rom. Nach Knie: 1346 Damiansdorf. 1374 lassen die Gebr. Nicklos und Witche v. Schellendorf 3 H. des Vorwerks zu Damiansdorf ihrer Mutter Jutta als Leibgedinge auf (Extrakt § 820). 1484 übergibt Hans Monaw der Junge zu Domanze den Vätern auf dem O y b i n (Laus. Gebirge) all seine Gerechtigkeit zu Damigsdorf. 1677 wurden bei der Visitation nur die „Rudera“ der Pfarrkirche königl. Patronats in Damsdorff vorgefunden.

Das Dorf verdankt seinen Namen einem Besitzer, der den hl. Damianus zum Patron hatte. Die Verbindung, in der dieser mit dem hl. Cosmas im Kirchenkalender auftritt, hat im Polnischen bewirkt, daß aus Kosmas Kosmian wurde. Daher der Name der Familie Koschman aus dem Stamme Salisch in S t e p h a n s d o r f.

Diesdorf

1394 lassen die Gebr. Konrad, Marcus und Jost v. Waldiez das Vorw. Dybisdorff ihrem Vetter Nickel v. Waldiez auf (Extrakt § 2223). Nach Knie: 1434 Diveszdorf. 1687 war Diebsdorff nach Gäbersdorff eingepfarrt.

Die alte Namensform weist deutlich auf Divi, den unter Viehau besprochenen PN. Bei der geringen Entfernung der beiden Orte voneinander — 12 bis 14 km — ist es gewiß keine zu gewagte Vermutung, daß jener Dotator des Vinzenzstiftes auch der Grundherr von D. war. Sicher ist er durch die Abgabe von Viehau nicht besitzlos geworden.

Dromsdorf

1217 wird Dlugomilovici nach O b e r m o i s eingepfarrt. Um 1310 liefert Drogomilowitz dem Bischof den Feldzehnten. 1371 tritt Hanke Leitschke als Vormund der Kinder seines Bruders Albrecht dessen Witwe Kethirleyn 5 M jährl. Zinses auf dem Gute Drogmilsdorff, das ehemals dem Nitsche Schellendorf gehörte, als Leibgedinge ab (Extrakt § 560). Nach Knie: 1397 Drogmansdorff. 1521 erwarb Heinrich Schindel v. Dromsdorf die Herrschaft Gr. Peterwitz. 1677 wird vom bischöflichen Visitator eine gutsherrliche Begräbniskirche der Familie v. Tschammer in Drambsdorff erwähnt.

Die Namen Dlugomil (zu *dlugo*, lang) und Drogomil (zu *drogo*, teuer) sind im 13. Jahrh. vertauscht worden. Ein Drogomil war 1226 und 1228 Unterkämmerer, ein Dlugomil, dessen Schwiegervater der Untertruchseß Paul war, erscheint 1247 im Breslauer Sandstift als Zeuge. Nun ist das nahe Poselwitz, 1217 Postolici, der Ort eines Untertruchsessens (v. poln. *podstoli*, Untertruchseß). Das legt den Gedanken nahe, daß wir in diesen verwandten Männern die ersten Besitzer der beiden Orte vor uns haben. Möglich, daß schon zu Lebzeiten des Dlugomil sein Name mit Drogomil wechselte, daß er, der wahrscheinlich auch ein Hofamt innehatte, mit jenem Unterkämmerer ein und dieselbe Person ist.

Ebersdorf L 389

1360 zählte Eberhardi villa 13 kl. H. 1666 wurde von 14 H. dem Pfarrer v. Bockau Dezem entrichtet.

Das in Schlesien viermal vertretene Ebersdorf geht in allen Fällen auf den Namen Eberhard, der früh in Ebert kontrahiert wurde, zurück.

Eichberg

Es ist bei Knie als Kolonie von Kuhnern verzeichnet. Der ON ist in Schlesien achtmal vorhanden und gern Waldvorwerken beigelegt worden.

Eisendorf

1217 soll Izerovici nach Obermois eingepfarrt worden sein. 1292 wird unter den Gütern, die Herz. Bolko dem Kloster Grüssau bei der Stiftung schenkte, auch Ysirsdorf mit einem Vierkornzins angeführt. 1295 wird das Gut Sasterhausen dafür eingetauscht. Das Dominium v. E. hatte 1585 Hans Bieda, dessen Nachkommen es 1629 verkauften. Nach einem alten Rechnungsbuch im Pfarrarchiv von Obermois hatte E. 1704 17½ H. 1305 zahlte Isersdorf als Bischofszehnt 4 Mark und 15 Skot.

Jezero, ein Beinamen, der uns bei Lobetinz begegnete, ist die asl. Form des poln. *jeziro*, See⁵³. Als PN will es einen „Seemann“ bezeichnen, freilich nicht einen Seefahrer, sondern einen „am See Wohnenden“. Durch volksetymologische Umdeutung ist in Anlehnung an Eisen, das Metall, aus Ysirsdorf der heutige Name entstanden.

Förstchen

Um 1310 zahlt Wozcheyn im Striegauer Distrikt 5 Vierdung Bischofszins. Nach Knie: 1385 Forstehein. 1687 gehörte Ferstichen zum Kirchspiel Gäbersdorf.

Hält man Wirstnow (Fürstena u) im L. F. D 264 neben Wozcheyn und dieses neben die Namensform v. 1385, dann ist kein Zweifel an der Identität von Wozcheyn und Förstchen möglich. Eine

⁵³ Die Karte v. 1809 verzeichnet mehrere Seen in der Nähe v. Eisendorf. Vgl. auch die Bemerkungen über Jeseriz unter Jerschendorf.

Auflösung in polnische Namensteile (Hoffmann, S. 66) ist ganz überflüssig. Mhd. forst, ahd. forst ist ursprünglich der fürstliche Bannwald. Die Endung -chin, die sich bei Luther in -ichen (Hänsichen) wandelt, ist im 14. Jahrh. korrekt in -chein übergegangen. Bei Ferstichen ist die schles. Entrundung des Umlauts hinzugekommen.

Gäbersdorf

Nach der Chronik der Sandstiftsäbte (15. Jahrh.) soll Abt Witoslaus 1223 Vdanyn alias Gebirsdorf mit dem Kirchenpatronat von einem Grafen Peregrin erhalten haben. In dem klösterlichen Güterverzeichnis v. 1250 wird Udanin vom Papste bestätigt. 1328 erscheint Pfarrer Sydilmann v. Gebhardi villa als Zeuge im Kostenbluter Zehntprozeß. 1334 vermacht Konrad v. Tschirn, Kastellan v. Striegau, testamentarisch dem Kreuzherrenkonvent daselbst 2 H. in Gebharczdorf zur Errichtung eines neuen Altars. 1335: Geberhardi villa. 1342: Gebhardisdorf. 1418 waren Peter und Hans Strachwitz Erbherren zu Gebirsdorff (Heyne, S. 342).

Wenn ich bei dem genannten Stifter an jenen Peregrin v. Wiesenburg denke, der bei dem Überfall des Herzogs Swantopolk v. Pommern auf Heinrich I. a. 1227 seinen Herrn mit seinem Leibe deckte und dann in Leubus feierlich bestattet wurde, so bestimmt mich dazu die Tatsache, daß dieser treudeutsche Held einen Sohn, namens Gebhard, hatte und das Zusammentreffen der beiden nichtslawischen Namen, die für Gäbersdorf in Betracht kommen, in so früher Zeit kaum bei einer anderen Familie in der Nähe von Leubus anzunehmen sein wird. Ob das Jahr der Dotation richtig angegeben ist, steht dahin. Jedenfalls muß G., ehe es dem Sandstift anheimfiel, Eigentum eines Gebhard (aus Gebehard d. i. einer, der gern gibt⁵⁴) gewesen sein. Merkwürdigerweise enthält auch der poln. Name Udanin eine Beziehung zum Verbum „geben“, poln. dać. Es steckt offenbar ein PN *Udan⁵⁵, hervorgegangen aus dem Partizipium udany v. udać, zuteilen, aber auch vorgeben, erdichten, darin. Derselben Abkunft wie G. ist G a b e r s d o r f, Kr. Glatz. Die verschiedenen G e p p e r s d o r f aber stammen nicht, wie man vermuten könnte, von Gebhard, sondern von Gottfried: im Kr. Falkenberg, 1534 Gopperstorff, Kreis Löwenberg, 1307 Gotfridi villa, Kr. Strehlen, 1316 villa Gotfridi.

Guckelhausen

1178 wurde dem Kloster Leubus Godechendorph geschenkt, das Gut eines Knappen Boleslaus' des Langen, der Godek hieß. 1201 bestätigt der Papst den Besitz von Godekendorp. 1202 kam zu dem Zehnten v. Godcovo auch der v. Godke Bruchatego. 1217: Gotcovo.

⁵⁴ Vgl. den mhd. Gegensatz: nēmhart, einer, der gerne nimmt. Daß Gebhard im Mittelalter mindestens als „Geber“ aufgefaßt wurde, zeigt deutlich die Form „Gebirsdorf“.

⁵⁵ Daß udać zur Namenbildung dienen konnte, beweisen bei Taszycki die PN Neudanco (S. 4), Nieudasz, Nieudał (S. 50).

In der Konfirmationsbulle v. 1227 wird Godke Bruchatego nicht mehr genannt. 1339 verkauft der Abt die Gärten in Kukilhouse mit 30 Morg. Acker den jetzigen und künftigen Einwohnern zu freiem Besitz. 1652 gehörte Kugelhausen mit Neuhof kirchlich nicht, wie 1616, zu **K o s t e n b l u t**, sondern zu **B o c k a u**.

Der Name Godeke ist die ndd. Kurzform für Gotthard. Dem Heiligen dieses Namens war schon vor 1201 die Kirche in Kostenblut geweiht, zu seinem Grabe in Hildesheim war schon Boleslaus III. 1135 gepilgert. Nun verstehen wir auch das Auffällige der ndd. Endung: -dorp, nicht, wie sonst regelmäßig, -dorf. Gegen V. Seidel halte ich den Namen Godek für entschieden deutsch. Unter den Stiftern befindet sich ja auch ein Graf mit dem zweifellos deutschen Namen Bezelinus, den noch niemand aus dem Slawischen zu deuten versucht hat. Berzelin (so 1201) ist über Bertizo, Berzo aus Berthold oder Bertolf durch nochmalige Verkleinerung, ganz wie Tizelin aus Dietrich, entstanden. Der Name Dobrogost, nach dem in derselben Urkunde Dobrogozesdorph, das spätere Protzan, benannt ist, kann trotz poln. Herkunft einen Deutschen bezeichnen, er kann, da Dobrogost wohl wörtlich „ein guter Gast“ ist (hospites, Gäste, wurden die deutschen Siedler zuerst genannt), von den ansässigen Polen dem zugewanderten Fremdling beigelegt worden sein. Bruchatego ist der Genitiv v. poln. brzuchaty, Dickbauch. So sah offenbar der Hofbesitzer aus, der in diesem Anteil von Godke dominierte. Das spätere Kukulhaus ist mit Godekendorph nicht mehr verwandt wie **P r o t z a n** mit Dobrogozesdorph. Ein zufällig nicht überliefertes Godekenhausen ist bewußt wegen der „Kugel“ d. i. Mönchskapuze, die über den Ort herrschte, in Kukilhausen umgestaltet worden, so daß derselbe heute wie ein Synonym v. Münchhausen erscheint. So wie eine zufällig nicht überlieferte Abkürzung Brogocina (Dobrogocina) für Dobrogozesdorph (1235: Wrocina) wegen der Rückkehr in die Hände des früheren Besitzers bewußt zu einer Partizipialform v. wrócić, zurückgeben, wrócona, umgewandelt worden ist. Seidel nimmt an, daß die **L e u b u s e r** Mönche den Namen Godcovo verdeutscht haben. Aber warum hier diese Laune, während sie bei anderen ganz naheliegenden Orten dieselbe poln. Endung unangetastet ließen? Das muß seinen Grund in der Sprache der Einwohner des Ortes oder seiner Umgebung haben. Der damals noch nicht deutschrechtliche Charakter v. G. beweist nichts gegen die Anwesenheit eines deutschen Gutsbesitzers mit ganz oder teilweise deutschen Hausgenossen⁵⁶.

Hulm

Nach Treblin 1401 Holme, nach Knie 1418 Holmen. 1580 saß „zue Hulme“ Nickel v. Eicke, dem der Abt v. Leubus die Jagd in Ober- und Niedermois überließ. 1666 leistete das Dominium Hulmen nach Obsendorf 4 Scheffel Weizen und ebensoviel Hafer als Dezem.

⁵⁶ Ausführlicher in meinem Aufsatz „Die ersten Spuren der deutschen Kolonisation in Schlesien“, Heimatblätter des Neissegaues, 9. Jahrg., S. 56 f.

Chemolow im L. F. kommt für Hulm nicht in Betracht.

Der ON gehört zu dem aus dem Germanischen (vgl. das nordische „Holm“ für Insel) ins Slawische gedrunghenen Stamme chülmü, poln. chelm, tschech. chlum, niedersorb. chołm, obersorb. khoim, Hügel, von dem die zahlreichen G o l m b e r g e in Brandenburg und Pommern und in Schlesien der poln. Name des Annaberges, Chelmb erg, sich erklären. Vgl. auch Kulm in Westpreußen, Kolbnitz, Kr. Jauer, 1202 Chelmetz und Cholme, Kollm, Kr. Rothenburg, Kölmchen, Kr. Freistadt. H. liegt in hügeliger Landschaft, die nicht weit davon im Dambritscher Mühlberg die höchste Erhebung im nördlichen Teile unseres Kreises erreicht.

Körnitz

1217 wird Carnici nach Obermois eingepfarrt. 1391 überläßt Hannes v. Krebilwicz 5 M Zinses auf all seinem Gute zu Kernicz dem Breslauer Bürger Peter Pezeler mit dem Rückkaufsrecht (Extrakt § 1873). 1585 saß Christoph, 1614 Hans v. Strachwitz auf K. 1666 werden bei der Visitation Oberkarnt mit 6 und Niederkornz mit 8 H. unterschieden. 1704 zahlten 11 H. Dezem nach Obermois.

Wenn Damroth die 3 K ö r n i t z in den Kreisen Militsch, Neustadt und Striegau auf poln. kurnica, Hühnerhaus (zu kura, Huhn) zurückführt, so mag das allenfalls bei dem oberschlesischen Dorf zutreffen, das noch heute polnischerseits Kurnica genannt wird. Für die beiden anderen Orte mit a als Stammvokal, das durch Umlaut in e verwandelt erscheint — auch K. im Kr. Militsch 1425 Kernitz, 1666 Karnitz, poln. Karnice —, ist es entschieden eine Fehllösung. Man kann bei Carnici, das 1217 in einer Reihe mit Socolnici und Langevnici angeführt wird, ebenfalls an einen Beruf mit der Endung -nik denken, und das kann poln. karnik, Wagenführer (zu kara, Karren), oder karnik, Henker (zu kara, Strafe), sein. Karnici also = Fuhrmanns- oder Henkersleute.

Kuhnern

1305 hatte Chomar (L. F. D 277) 50 H. und zahlte mit Lederhose zusammen 15 M Bischofszehnt. Nach Hoffmann, S. 66: 1371 Kunir, 1411 Kummer, 1439 Cunern. 1677 hatten die von Taubadel, deren Gut nahe bei der Kirche lag, das Patronat über dieselbe. 10 Jahre später waren die Borwitz im Besitze des Dominiums.

Auch hier ist Damroth in die Irre gegangen, wenn er den offenbar gleichbedeutenden Namen v. K u n e r n, Kr. Wohlau, von poln. konar, dicker Baumast, herleitet. Konowska als Nebenform v. K u n e r n, Kr. Münsterberg, zeigt deutlich, daß poln. koń, Pferd, im Spiele ist. Poln. koniarz ist der Pferdepfleger, tschech. konář. Vgl. Schulte, Kl. Schriften S. 97. Aber wo Pferde auf der Weide, da gewöhnlich viel Mücken. Daher das Mißverständnis in Chomar. Asl. komarü, poln. komar ist „die Mücke“.

Lederose

1305 war der Bischofszehnt der 34 H. v. Cunczledirhosin aus besonderer Gnade anderweitig vergeben. 1330 verkauft Wyslaw v. Mesenow 4 Freihufen in Deutsch-Budesow (Gr. Baudis) an Tilo gen. Ledirhose. 1372 verkauft Konrad Ronow zu Wirbin den Kindern des Fürstl. Schreibers Alexius, Alex, Katharina und Hedwig, 3 H. im Dorfe Lederhosen (Extrakt § 580). 1677 waren in Laderhosse noch die Trümmer einer Kirche vorhanden, die im 30jährigen Kriege zusammen mit dem ganzen Dorfe ein Raub der Flammen geworden war.

Der ON erinnert an einen Besitzer, der gleich dem seligen Herrn v. Bredow mit seiner Lederhose verwachsen gewesen zu sein scheint. Cuncz und Tilo sind Vertreter dieser Familie. In Oberdeutschland ist „Lederhose“ mehrfach bildlich als scherzhafter Flurname gebraucht worden.

Lohnig

1217 ist Langevnicci eine der Ortschaften in der Parochie Obermois. Nach L. F. D 121 zahlte Lageniwitz um 1310 3 M als Bischofszehnt. Nach Knie: 1371 Lauwenik, nach Hoffmann: 1396 Lawnig. Lonig, 1687 kirchlich zu Gäbersdorf gehörig, gab damals 8 Scheffel Weizen und ebensoviel Hafer als Dezem.

Wie schon an anderer Stelle betont, ist łagiewnik eine Gewerbebezeichnung, stammend v. poln. łagiew, Lägel, Flasche. Łagiewnicci sind die Flaschenmachersleute. Man könnte fast glauben, daß schon vor 700 Jahren die Tonlager im nahen Peicherwitz zur Flaschenfabrikation ausgenützt wurden.

Lüssen

1149 wird der Zehnte v. Luszina mit dem von Rauske, Järischau und Puschkau den Augustinern auf dem Zobten geschenkt. 1203 schenkt Graf Ingram, der Kastellan v. Ritschen, die Peterskirche in Striegau nebst Zubehör und das Dorf Lussina den Johannitern. Der Bischof stiftete ihnen den Zehnten dieses Ortes, der schon 1193 nicht mehr den Augustinern zustand. 1239 überweist Paul, Sohn des Grafen Ingram, den Johannitern Lussina zur Aussetzung nach deutschem Recht, um ihre Einkünfte zu erhöhen. 1255 wird der Bischofszehnt von Lusina den Johannitern abermals bestätigt. 1277 erhalten sie von Herz. Heinrich v. Jauer gegen 13 M Vorscheuß 5 H. in Lussyn zu freiem Besitz. 1335 wird die Kirche v. Lussin im Schweidnitzer Zirkel erwähnt.

Die Luschine oder das Weidenauer Wasser hieß ehemals nach S. R. 1815 (Nachtrag) Losona aqua. Hier liegt der Zusammenhang mit poln. łoz, łozina, Strauch- oder Wasserweide, Gebüsch, klar. Miklosich erwähnt einen Bach Lozina i. Sachsen, Hey (S. 122) Lossa bei Wurzen, 1285 Lussen, am Lossabach, wobei er irrtümlich den Stamm im tschech. los, Elentier, sieht. Ein Flußname ist Lucen in

S. R. 2425. Auch L u t z i n e, Kr. Trebnitz, hieß 1203, 1208 Lozin: Gesträuch. Lüssen liegt nahe der Quelle des L e i s e b a c h s, der in seinem ersten Teil wieder an den Stamm v. Lüssen erinnert. Demnach bedeutet L. dasselbe wie L o s s e n, Kr. Brieg, mit dem es, da dort ebenfalls früh und bis 1810 eine Kommende bestand, leicht verwechselt werden konnte. Übrigens berührt sich asl. loza lautlich und sachlich mit asl. luža, Sumpf, Pfütze⁵⁷. Daher der Wechsel in der Vokalfärbung.

Metschkau

Um 1310 standen aus Meckow dem Bischof 4 M zu, sie waren aber in Gnaden verschenkt. Ein Teil gehörte dem Vinzenzstift. 1315 ist der Schulze Hermann v. Mexscow in Ossig Zeuge. 1335 wird der Kirche in Meczcow gedacht. 1677 hatte Metschke 39 H., die Kirche war mit G ä b e r s d o r f verbunden. 1654—1662 war sie dem Pfarrer v. P e i c h e r w i t z anvertraut, 1680 kam sie zu O s s i g.

Der ON ist mit Suffix -ow von einer Verkleinerung v. poln. Macej, Matthias, gebildet: Dorf des Maciek. Die PN Matschke, Metschke sind in Schlesien allbekannt.

Neuhof

1202 wird dem Kloster Leubus das Besitzrecht an dem Gute bestätigt, welches Graf Bogdan nach seinem Namen genannt und das nach seinem Tode von dessen Gemahlin an das Kloster gefallen sei. 1201 hatte Innozenz III. in der Konfirmationsbulle für Leubus die villa Bogudunj schon erwähnt. In einer 2. Bestätigung durch denselben Papst taucht 1217 erstmalig der heutige Name auf: Bogdano, que Nova curia (d. i. neuer Hof) dicitur. 1337 wird den Leubusern der Besitz ihrer Güter und Dörfer „beide Moys und Newhoff“ „och mit allin furstlichen rechten und gericht“ von Herz. Bolko beurkundet. 1410 erlaubt König Wenzel dem Abte die Felder des Vorwerks Neuhof ganz oder teilweise zu Bauernerbe auszusetzen.

Der Name Bogdan zeigt sich in seiner ursprünglichen Form als Zusammensetzung aus Bogu, dem Dativ v. Bóg, Gott, und dany, dem Partizip des passiven Perfekts v. dać, geben: Bogudan, Gott geweiht. Der Grundherr selber nannte das Dorf nach seinem Namen. Ein Grund mehr zu der Annahme, der Name Godekendorp bei dem benachbarten G u c k e l h a u s e n sei auch von dem Eigentümer geprägt worden. Die Mönche aber nannten das Dorf Neuhof, weil das hier angelegte Vorwerk unter den von ihnen bewirtschafteten das jüngste war.

Ossig

Um 1200 weist Bischof Jaroslaw der Kirche v. Poseritz an Stelle v. Osech und 4 anderen Dörfern Peterwitz, Tschechen und Jauernik zu. 1276 ist Kirstan, herzogl. Vermessungskommissar v. Ossek, Zeuge

⁵⁷ Da u in poln. luža sich, wie „Lausitz“ aus Łużyce lehrt, zu au wandeln mußte, ist luža, und ebenso jedes andere Wort mit u als Stammvokal und von gleicher Quantität, als Grundlage ausgeschlossen.

in Schweidnitz. Um 1310 erhob der Bischof 6 M aus Ossek, ein Teil des Zehnts floß der Kirche in Rauske zu. (L. F. B 502 „circa montana“ wird Ossek, in einer wahrscheinlich früheren Niederschrift, mit derselben Summe und 1 Vierdung noch einmal erwähnt, eine Verschiebung, wie sie bei Ortschaften an den Weichbildsgrenzen mehrfach festzustellen ist; daneben steht Peterwitz, ebenfalls hart an der Grenze; das L. F. B 475 genannte Petrowitz ist dann leicht als das untergegangene Petersdörflein, südl. v. Kl. Mohnau nach Treblin S. 108, zu deuten). 1315 verkauft der Schulze Tilo v. Ossecz dem Abte und Konvent v. Leubus seine „alte Mühle“ an der Polsnitz, bei Ossig und Neuhoft gelegen, mit 1½ Morg. Gesträuch. 1319 gestattet Herz. Heinrich v. Jauer den Herren v. Baruth, vor dem 1. Mai 1320 alle ihre Güter in Ossek und die 15 H. ihrer Untertanen in Strosa von seinem Bruder Bernhard zu eigenem unanfechtbaren Besitz auszulösen. 1666 zahlten in Ossig. das dem Jungfrauenstift in Liebenthal gehörte, 48 H. den Dezem. Damals lag es noch „in Svidnicensi“.

Der weit verbreitete ON gehört zu tschech. osek, oseč, obersorb. wosyk, Aushau, Holzschlag. Miklosich gibt für osek „umzäunter Platz für das Vieh“. 1235 hören wir von einem Wald Osseg bei Adamowitz im Herzogtum Oppeln und 1302 von Wiesen, Ossech gen., bei den Erbgütern in Himmelwitz. In Sachsen ist Osek der alte Name für Großenhain. Großhähnchen (Hainchen) bei Bischofswerda heißt obersorb. Wosyk. Die Ossig, Osseg sind also schles. Hagendörfer.

Panzkau

1250 bestätigt Innozenz IV. dem Sandstift den Besitz von Panckow. 1256 steht Panczcowo in der herzogl. Bestätigung hinter Budissewa. 1585 saß Willrich Landiskron auf Panzkau, das nach Knie 1418 Panczke hieß.

Die Tatsache, daß das Budisschow des Vinzenzstiftes offenbar im Bereich der Kastellanei Liegnitz lag (S. R. 233), läßt keinen Zweifel aufkommen, daß Gr. Baudis und dann sicher auch das benachbarte, neben ihm genannte Panzkau jene Dörfer sind, die dem Kloster 1256 bestätigt wurden. P. scheint eine Gründung oder Erwerbung aus der Zeit des Abtes Witoslaus zu sein. Darum kann es jenes Witoslawici sein⁵⁸, das mit Baudis und Poselwitz 1217 der Pfarrei Obermois zugewiesen wird, wobei man P. ungern vermißt. Panczcowo mag von einer Kurzform des PN Panczlaus (Panczko), der zu poln. paż, Knospe, zu stellen ist, possessivisch gebildet sein. Der bei uns seltene Name ist mit seiner Kurzform für den Kreis Neumarkt wiederholt zu belegen. Indes ist eine Ableitung von poln. pan, Herr, mit seinen zahlreichen Verkleinerungsformen sprachlich nicht unmöglich und historisch wahrscheinlich. Dafür spricht das Testament

⁵⁸ Freilich müßte man dann noch eine engere Beziehung zu Abt Witoslaus annehmen, etwa in der Weise, daß er hier seine Sommerresidenz hatte oder P. sein durch ihn an das Kloster gelangtes Erbgut war.

des Propstes Johann v. Ruda, Domherrn zu Gnesen und Breslau, in dem (zwischen 1236 u. 1249) der Zehnte des bei Liegnitz gelegenen Dorfes der Söhne des Gran dem Sandstift übereignet wird (S. R. 480). Dieses ungenannte Dorf dürfte nicht Gränowitz (= Preduchno) sein, das um 1310 an den Bischof zinst, sondern P., da im Güterverzeichnis des Sandstifts a. 1250 im Liegnitzer Distrikt nur dieses eine Dorf neu erscheint. Dann ist P. zweifellos als Besitz der Söhne eines Edelmannes ein Junkerdorf und weist auf poln. panicz, Junker (Deminutiv: paniczek). Vgl. P a n t k e n, Kr. Wohlau, 1494 Panckau, aber 1202 Vpanica u. Vpanka, zusammengesetzt aus der Präposition u, bei, und dem Genitiv v. PN Panik (Taszycki, S. 87) bzw. poln. panek, Herren. Das Geschlecht derer v. Panwitz (Panewicz, Panowicz), benannt nach Pannwitz, Kr. Trebnitz, zeigt an, daß poln. pan, Herr, auch als PN gebraucht wurde.

Pfaffendorf

Vor 1304 übertrug Beatrix, Witwe des Herz. Bolko I. von Fürstenberg, dem Kapitel v. hl. Kreuz in Breslau das „Gütlein Pfaffendorf bei der Striege“. 1310 erwerben die Nonnen in Striegau von Gebhard v. Querfurt, dem Oheim der Herzöge von Fürstenberg, 13 M Zins im Dorfe Phaffendorf, ihre dortigen Güter werden von allen Diensten und Lasten befreit. Seinen Namen verdankt das Dorf den früheren Besitzern, den „Pfaffen“ an der Kreuzkirche in Breslau.

Pitschen L 396

1213 wird angeblich der Zehnte vom Allod in Kl. Pyschyn im Umkreis von Poseritz dem Kloster Leubus verliehen. 1271 wird Pyffin oder Preczin mit Krossen und Greifenstein der Gemahlin Herz. Konrads v. Glogau, Tochter des Markgrafen Dietrich v. Meissen, als Leibgedinge zugesprochen⁵⁸. 1376 kauft Herz. Heinrich v. Breslau diese inzwischen an den Erzbischof Konrad von Magdeburg gefallenen Schlösser (hier statt Preczin auch Pyssyn und Pirszin in den poln. Quellen). 1277 muß Heinrich beim Frieden mit Boleslaus v. Liegnitz nebst Striegau, Neumarkt, Strosa, Greifenberg und Gießmannsdorf (bei Bunzlau) auch Pirszchin abtreten. Wahrscheinlich ist P. das Peczker im Striegauer Distrikt, das um 1310 als Bischofszehnt 2½ M u. 1 Skot entrichtet. 1318 ist Heinrich gen. Piczin Bürger u. Zeuge in Schweidnitz. 1339 verreicht Herzog Bolko v. Fürstenberg dem Ritter Johann v. Tschirn alle seine fürstlichen Rechte mit dem obersten Gericht auf seinen Gütern in Bixin. 1353 hatte Piczczin 16 kl. H. 1365 urkundet Herzog Bolko „czur Pycze off dem huse“, daß er sein altes großes Siegel zerbrochen und zerschlagen habe.

So neu die Ansicht auch ist, es ist meine vollste Überzeugung.

⁵⁸ H. v. Loesch macht darauf aufmerksam, daß in allen drei Handschriften der Chronica Polonorum das r im Namen fehlt und zweifellos Piczzin oder eine ähnliche Form im Original gestanden hat. An der 2. Stelle (1276) erscheint das r nur im schlesischen Codex II, wogegen Cod. I Pitschin, Cod. III Piczzin hat.

Pitschen ist jener befestigte Platz, der mit den obengenannten, außer den Weichbildstädten durchweg an der Grenze liegenden Orten 1277 abgetreten worden ist. Ist es an sich wahrscheinlich, daß der nach Zimmermann ehemals auch als Wetterprophet angesehene *Pitschenberg*, der die alte, nach Domanze führende Straße beherrschte, eine Burg trug, so wird dies durch die Ortsbestimmung „czur Pycze off dem huse“ und durch die Bedeutung des ON *Sasterhausen* (hinter der Warte), das neben P. liegt, zur Gewißheit. „Haus“ ist um jene Zeit soviel wie Burg, daher Neuhaus, Schweinhaus, Zobtenhaus und der Hausberg bei Hirschberg, und es kann kein ganz unansehnliches Schloß gewesen sein, in dem der Herzog Wohnung nahm. Das r in Pirzchin ist demnach, was in der humanistischen Schrift leicht möglich war, für c verlesen. Offenbar war Konrad v. Glogau⁶⁰ bei der ersten Erbteilung nicht ganz leer ausgegangen, sondern hatte, da er sich auf den geistlichen Stand vorbereitete, Pitschen u. andere Orte zur persönlichen Sustentation erhalten.

Der ON ist, wie „zur Pycze“ zeigt, weiblichen Geschlechts und mit und ohne Suffix gebraucht. Die Durchgängigkeit des harten Anlauts (bis auf das einmalige Bixin) weist auf poln. pica, picza, Viehfutter, das durch das Suffix -in zum Futterplatz wird, nicht auf byk, Stier, Adjektivum: byczy, von dem das oberschlesische *Pitschen*, 1228 *Byscina*, 1263 *Bychina* stammt. Damroth gibt dazu die Erklärung: *byczyna*, Zuchtstierstation, Rinderhürde. Die Bedeutungen stehen einander nahe. — Zimmermann nennt den Berg „Pitschka“.

Pläswitz

Mit Ossig geht um 1200 *Wlostrovici* — r ist offenbar verlesen für c — der Kirche von Hohen-Poseritz verloren. 1267 erklärt Herzog Boleslaus, daß die Schenke des Klosters Leubus in Mois wegen *Pelescoviz* keine Schädigung erfahren solle. 1268 wird das Gut

⁶⁰ Möglich, daß der ON *Konradswaldau* damit zusammenhängt. Auffälliger ist, daß 1250 unter den Sandstiftsgütern zwischen der villa *Martini* (Merzdorf) und *Olesnic* (Stadt Öls oder Schwengfeld, 1372 auch *Olczeschino* gen. nach Staatsarchiv D 17 fol.11) eine villa *Falconis et coci ducis Conradi* erscheint. Der PN *Falco* (erklärt unter Landau) tritt in jener Zeit um Zobten und Striegau mehrfach auf (S. R. 132, 133, 161, 165). An einen Ort im Glogauischen zu denken, liegt kein genügender Grund vor, da Konrad bei Einsendung des Entwurfs der römischen Urkunde kaum Herr dieses Gebietes gewesen sein wird. Näher liegt der Gedanke an *Kallendorf*, 1307 *Kalendorf*, da *Chwalco* = *Falco* auch das w verlieren konnte u. neben *Chwalco* ein PN *Chwał* (*Chual*) steht. Vgl. mhd. *quāt* u. *kāt*, *Kot*, mhd. *quāl* u. *kāl*, *Qual*, mhd. *quec* u. *kec*, lebendig, munter, u. *Chwallowitz*, poln. *Chwałowice*, *Falkowitz*, 1532 *Chwalkowitz*. Hatte aber bei Pitschen ein Koch *Konrads* Grundbesitz, so spricht das für unsere Hypothese. Zu beachten ist auch, daß P. 1271 und 1276 nicht zwischen den Grenzfestungen *Krossen* und *Greifenstein*, sondern an dritter Stelle genannt wird. Wir verstehen nun, warum der *Breslauer Herzog* mit diesen Festungen 1276 auch das unbekannte P. erwarb. Für ihn war es ein wertvoller Grenzschutz nach dem *Liegnitzer Herzogtum* hin. — Auffällig ist auch, daß *Oteslav Zekirea*, 1239 mit anderen Nachbarn einer der Gäste bei der *Striegauer Kirchweihe*, von 1251 an in der Umgebung *Konrads* in und bei *Glogau* erscheint.

Bertholdsdorf bei Pelascowicz zu deutschem Recht ausgesetzt. L. F. D 276: circa Pelascovitz Peckir. 1335 liegt die Kirche von Piloscovicz im kleineren Archipresbyterat Neumarkt. 1385 verschreibt Peter v. Melein 100 M Pr. Gr. auf sein Gut zu Peleskewicz dem Hans v. Hugowitz, Thammo v. Schellendorf und Hermann Lutschenow (Extrakt § 1266). Die Kirche wurde 1653 dem Pfarrer von Peicherwitz überwiesen. Pläswitz hatte 1666 16 H. Nach Hoffmann: 1375 Pelaskewicz, 1429 Plaskewitz. Nach Jungnitz, S. 47: Bleszkewitz. 1666 Bleswitz (Vis.-Prot. S. 325).

Wlostcowici stammt von einer Kurzform des PN Wladislaus (Wladislaus) und gehört zu slaw. *voldo, ich herrsche, *volsti, Macht. Der Name Wladislaus wurde wiederholt mit Wratislaus verwechselt. So wenn das alte Włocławek (Wladislawia, Leslau) und das junge Włocławek (Inowrazlaw, Hohensalza) mit Breslau (Wratislawia) in Urkunden für identisch gehalten werden. 1306 wird Wladislawia in Kujawien durch Wratislawia ersetzt. Nun ergibt sich auch, daß das Wratislawici von 1217 im Sprengel von Obermois in Wlostcowici = Wladislawici = Pläswitz zu suchen ist. Auch bei Breslau ist zuweilen der harte Labial aus dem anlautenden W geworden (1267 Pressela, 1350 Presslaw). B l a d e n, Kreis Leobschütz, ist poln. Wladzenin (1443 Vladen). Schwierigkeiten könnten nur durch die jahrhundertlange Einschlebung des Vokals zwischen den ersten Konsonanten entstehen. Aber dieser Laut kann parasitisch sein und auf Volksetymologie zurückgehen (poln. białaszek, jedes Tier von weißer Farbe). Sproßvokale an ähnlicher Stelle sind in unserer Gegend nicht selten. Vgl. Moroczko für Mroczo (unter Sagschütz), Gerzebkowitz für Grzebkowitz. B s c h a n z bei Dyrhenfurth hieß bis in die neueste Zeit Beschanz, Bischanz. Ich halte Bschanz für das bischöfl. Przeza in der Schutzurkunde von 1245, später Pyschantz (Studien, S. 158 und 216) und leite es her vom poln. prządca, Spinner, wobei wie öfter die Nasalisierung in der Schreibung wegfiel. Was mich aber zur Zusammenstellung der zwei gesuchten Ortschaften mit P. bestimmt, sind mehr außersprachliche Gründe. Wlostcowice lag der Aufzählung nach zwischen Ossig und S c h a r i n o, welch letzteres kaum als Saarau, wie noch bei Michael, S. 130, anzusehen ist. Ich verbinde Scharino mit dem bisher vergeblich gesuchten mons G e r n o w (L. F. D 118), wohl zu poln. żarna, Handmühle, tschech. žernow, Mühl- oder Sandstein, gehörig, und finde es wieder in dem Berg „S e r n e r“⁶¹ von 1316 (S. R. 3617), dem in 239 m gipfelnden Serner-, heut S a n d e r w a l d, nach Zimmermann im 18. Jahrh. noch ein Dörfchen mit zwei Häusern. Vgl. auch Hoffmann S. 69. Dieses Walddörfchen kommt wegen der weiteren Entfernung von Poseritz und wegen seiner Kleinheit mit vier anderen Ortschaften als Austauschobjekt gegen zwei oder drei naheliegende Dörfer weit mehr in Betracht. Dann wird aber Wlostcowice in der Gegend zu suchen sein, in der auch Wratislawice gelegen haben muß. Für dessen Lage in der Bannmeile von Obermois sind

⁶¹ Vgl. A. Moepert, Vier unbekannte Berge im Zobtengau, Schlesien, Jahrgang 1934, Nr. 30.

die vorangehenden ON richtunggebend: der Verfasser geht, nachdem er bis Poselwitz und Witoslawici den Ring geschlossen, rückwärts, daher folgt nun Dromsdorf und dann Wratislawici. Wie Kurzform und Vollname selbst in einer Urkunde wechseln können, dazu vgl. Milosco und Miloslaus in S. R. 1900. Wratislawici muß ein fürstliches Gut gewesen sein, da in der ältesten Zeit die PN Wladislaus und Wratislaus nur fürstlichen Personen eignen. Was aber die Lautform anlangt, so wird man zugeben müssen, daß einem aus Wratislawici, Wladislawici sich leicht entwickelnden Blaskewitz⁶² im Umkreis von Obermois kein Ort so nahesteht wie Pläswitz, noch 1677 Blaswitz.

Jungnitz glaubte, daß P. jungen Datums sei, weil es erst 1267 urkundlich erscheint. Aber Aussetzung zu deutschem Recht ist nicht dasselbe wie Gründung, wohl aber kann der alte Name durch deutsche Siedler eine Wandlung erfahren haben. Von der Bedeutung unseres Ortes gibt die Tatsache Kunde, daß zweimal Nachbarortschaften (Bertholdsdorf und das entferntere Beckern) durch ihn bestimmt werden. Das ist eine Ehre, wie sie sonst nur ganz bekannten Orten, wie den Weichbildstädten, zuteil wird. Unwillkürlich denkt man bei Wlostcowici an den Herz. Wladislaus oder Peter Wlast, dessen Enkel sicher den Beinamen Wlastek führen konnte. 1193 lebte ein jüngerer Peter Wlost (Zeitschr., 37. Bd., S. 295), offenbar ein Nachkomme Peter Wlasts, der nach v. Heydebrand um Striegau begütert war. Sicher kannte er die Erstklassigkeit des Bodens von Kostenblut, das er für das Vinzenzstift vom Herzog erbat, so genau, wie es bei einem Nachbarn erwartet werden darf.

Das Vorwerk **J o h n s d o r f** (1375 Jonsdorff) hat seinen Namen natürlich von einem Johann⁶³. 1394 werden 3 Brüder v. Jansdorf in Peicherwitz erwähnt. 1418 war ein Bartusch Beheme Besitzer von Jonsdorff und Bürge für den verbannten Bürgermeister Nik. Schirwitz v. Neumarkt.

Rauske

1149 wird Ruseke, 1193 Ruschi, 1223 Ruske im Zehntrevier des Sandstiftes um Striegau erwähnt. Bei der Kirchweihe in Striegau ist auch Polonus, Parochianus (jedenfalls = Pfarrer) von Ruze, zu-

⁶² 1239 sind am Tage der Konsekration der Kirche in Striegau unter dem Adel der Nachbarschaft auch die Söhne eines Blazsco anwesend. Die Blazkowski gehören zum Stammwappen des Peter Wlast, das, wenn anders Namen einen Schluß zulassen, auch jener Wlostek von Wlostcowici geführt haben wird. Und nun läßt uns auch die Heraldik einen Bogen zu dem ON Pelascovitz schlagen: der silberne Schwan im Wappen kann leicht jenes „weiße Tier“ (poln. białaszek) sein, das zu der merkwürdigen Wandlung des Namens geführt hat. Ob der PN Blazsco zu Błazek, Blasius, gehört oder ebenfalls auf das weiße Wappentier deutet (poln. białski, weißlich), ob ferner die Familie Białaszko mit dem gleichen Wappen nicht noch deutlicher auf białaszek weist, will ich hier nicht untersuchen. Sonderbar ist nur der Übergang von B in P im Anlaut, zumal sich dieser Anlaut auch in dem offenbar entsprechenden ON Pielaszkowice, Kr. Krasnostaw (im 16. Jahrh. Pyelaskowice, Dorf mit altem Schloß), findet. Ob Vermengung mit asl. pelesü, grau, schimmelig, vorliegt?

⁶³ So hieß 1239 der allein mit Namen genannte Sohn des obenerwähnten Blazsco.

gegen. 1246 ist Opizo Polonus, Kaplan der Kirche von Ruske, mit dem Sandstift im Streit wegen der Zehnten von Dupnicza, Drobnisovo und Costreza. 1248 verwandelt der Abt vom Sande dem Schulzen von Ruske für die 30 Zinshufen des Dorfes — 2 sind frei — den Garbenzehnt in einen Malterzehnt. 1288 erlangen die Johanniter von Striegau das Kirchenpatronat in Rusch. 1289 verkauft der Abt von Opatowitz alle seine Grüssauer Besitzungen mit Ausnahme von Ruzik u. Drobnossowe. 1326 vermacht die Herzogin Cunegundis v. Fürstenberg dem Kloster Grüssau 5 M Zins auf ihrem Walde Rusk bei Striegau. 1335 wird von der Kirche in Russca gesprochen.

Der ON Rauske ist unter Rausse erklärt. In Drobnisovo, bei dem nach Streichung der leicht abfallenden Suffixe Drobn- übrig bleibt, sehe ich das erst für 1365 sicher beglaubigte Raaben (1365 Rabin), da auch D wie G am Anfang öfter vor Liquiden verschwindet. Der Name gehört zu poln. drobny, klein, drobność, Kleinheit. Da hier der 1277 an der neuen Grenze liegende Berg Malost (von małosć, Kleinheit) gelegen haben muß, glaube ich bestimmt, dieser historische Berg ist der den Pitschenberg an Höhe nicht erreichende Raabenberg (239 m).

Riegel

1366 setzte Friedrich Schaff seiner Gattin Agathe sein Haus Rokinregil mit dem Vorw., Fischteichen u. a. als Leibgedinge aus (Extrakt § 30), nach Knie: 1401 Rokeregil. Das Dominium in Riegel zinst 1666 jährlich an den Pfarrer v. Obsendorf 1 Tal., ein Lamm und eine Schweineschulter.

Mhd. rigel ist „Hebel, Walze“, aber auch eine Anhöhe⁶⁴. So kann denn Riegel auf die Wassermühle (vgl. die Riegelmühle zu Riegelitz bei Neisse), aber auch auf den Hügel gehen, der das Tal des tief im Grunde fließenden Leisebachs abschließt, und auf dem vor 100 Jahren noch die Ruine des massigen Turms sichtbar war. Da mhd. rocke „Roggen“ ist, kann Rokinregil eine volkstümliche Umdeutung (= Roggenmühle) sein. Oder auch roc = Fels. Vgl. Rockenstein (Buck, S. 219).

Sasterhausen

1246 wird der Zehnte von Costreza in dem unter Rauske erwähnten Streit der Kirche zu Ruske auf immer überlassen. 1250 erhält das Sandstift den Bischofszehnt v. Cosreca bestätigt. 1295 erhält Kloster Grüssau das Gut Sastrushe im Austausch gegen Eisendorf. 1299 wird ihm der Besitz dieses Erbgutes mit dem obersten Recht und der Blutgerichtsbarkeit vom Herzog bestätigt. Nach Knie hieß das Dorf, das bis 1810 bei Grüssau blieb, 1414 Sostrzose alias Susterhausen, 1473 Asterhawsen.

Unbedenklich dürfen wir Costreza hier einreihen, da es zweifellos nahe bei S. gesucht werden muß und nur in dem anlautenden C mit seinem doppelten Lautwert verschieden ist. Setzen wir Z an den

⁶⁴ Vgl. Rigel (= Gebirgskamm) in der Trautenauer Chronik, 203, nach Franz Jelinek, Mhd. Wb., S. 587.

Anfang, wie ja auch nach obigen Zitaten c mit z in der letzten Silbe wechselt, und vergegenwärtigen wir uns, daß neben poln. stróza auch straza und strzeżenie in der Bedeutung „Wache“ stehen, so daß bei Striese, Kr. Trebnitz, der alte Name Stresaw (1322) (vgl. Striese, Kr. Wohlau, 1414 Strezsa) später mit Strose vertauscht werden konnte (nach Knie), dann ist die Identität offenkundig. Natürlich läßt sich das C am Anfang auch durch die Präposition k, ku d. i. „zu“ mit straza oder einem aus Ostrzeszow (Schildberg i. Pos.) zu erschließenden Kompositum erklären. Jedenfalls liegt bei Susterhausen, wie auch im Słownik geogr. anerkannt wird, eine Zusammensetzung aus za, hinter, und stróza vor: za stróżę, hinter der Warte, nicht, wie allein schon die Form von 1414 beweist, za struge, hinter dem Bach. Aber Susterhusen ist ein klassisches Beispiel, daß der denkende Mensch die ihm überlieferten Namen nicht wie die tote Schallplatte wiedergibt, sondern in dem Bewußtsein, daß alle sinnvoll erdacht sind, den darin verborgenen Sinn zu ergründen und auszudrücken sucht. Da man um 1400 das Polnische nicht mehr verstand, machte man wegen des Anklangs an den zweiten Teil v. Guckelhausen und an mhd. suster, Schwester, aus Zastróże Susterhusen d. i. Schwesterhaus.

Simsdorf

Nach Knie: 1391 Semansdorf. 1666 zinste Simbsdorff an die Pfarrei Obsendorf 3 Scheffel Weizen und ebensoviel Hafer.

Der ON enthält den PN Semian (Zemian) v. ziemia, Erde⁶⁵, der bis 1300 geläufig ist und wörtlich „Erdmann“ bedeutet. Begreiflicherweise ist er viel mit Simon verwechselt worden.

Taubnitz

1246 beansprucht der Pfarrer v. Rauske den Zehnten von Dupnicza. L. F. D 122: Dupnitz — 1 M. 1250 ist Dupnika dem Sandstift zehntpflichtig. 1666 gehörte Taupitz kirchlich zu Rauske und zehntete 4 Malter Weizen und ebensoviel Hafer. T. war bis in die preußische Zeit hinein, wie behauptet wird, seit dem 15. Jahrh., eine kursächsische Enklave.

Der ON ist offenbar poln. dębica, Eichenwäldchen, v. dąb, tschech. u. sorb. dub, Eiche⁶⁶. Der Stammvokal, der schon in den ältesten Formen u lautet, weist auf tschech. oder wend. Einfluß.

Tschinschwitz

Nach Treblin: 1473 Czyszczwitz. Doch ist der Ort schon in einem verlorenen Landbuch aus 1424—27 bekannt. Mit Damsdorf kam 1484 auch Tschischwicz an die Cölestiner auf dem Oybin (Zeitschr. 48. Bd., S. 36). 1687 war Tschinschwitz der Pfarrei Damsdorf inkorporiert, hielt sich aber trotz kaiserlichen Verbots nach G r. W a n d r i ß.

⁶⁵ So Damroth. Zemian müßte dann eine Verkürzung v. poln. ziemianin, Landmann, Gutsherr, sein.

⁶⁶ Vgl. auch Daubnitz i. Sachs. Dabei ein Eichberg.

Das Gut in T. mußte „den Handstock oder die Bräche“ (Marterinstrument) vor der Damsdorfer Kirche bauständig erhalten.

Bis auf den Stammvokal deckt sich der ON mit Tschanschwitz, Kr. Strehlen, das nach L. F. B 380 einst Xsenschtz, 1434 Czanschtz hieß und offenbar v. poln. ksiądz, Priester, Adjektivum: księży, abzuleiten ist, wie außerdem aus dem Text im L. F. ersichtlich wird: *Servicia et iudicia sunt domini episcopi*; der Bischof ist Grund- und Gerichtsherr des Dorfes. Halten wir daneben Kszin-solonka, Haus bei Budzisk, Kr. Ratibor, offenbar = Pfarrwiese, ferner Senditz, Kr. Trebnitz, L. F. Sancztz und Zanschtz, bei dem gleichfalls bemerkt wird: *villa domini*, Dorf des Herrn (Bischofs), dann erkennen wir, wie der Vokal eine bald hellere, bald dunklere Färbung annimmt. Darum erscheint mir auch bei T. die Erklärung als „Priesterdorf“ als die beste Lösung. Da es von dem unbekanntem Tezanscowa v. 1150, das mit drei anderen Dörfern der Bergkirche des Sandstiftes in Zobten als Zehntgut überwiesen wurde, nur durch ein weiteres Suffix abweicht, ist es sicher erlaubt, zunächst an unser T. zu denken. Nach Klapper S. 31 wäre Tezanscowa Kaltenbrunn. Hier liegt wohl eine Verwechslung mit Ceskowice, nach S. R. 69 und 259 Teil des späteren Kaltenbrunn, vor. Sollte Tschischwitz die ursprüngliche Form sein, wäre der ON freilich vom PN Czesko, Kurzform v. Czeslaw, abzuleiten. Dann träte wieder der Kämmerer Cesko (s. Jerschendorf) in unsern Gesichtskreis, zumal neben ihm in S. R. 199 ein Preduchno, quod Gran habet (wohl Gränowitz), genannt wird. Preduchno vielleicht zu poln. przeduch, Ausdünstung.

Zuckelnik

1217 wird Socolnici mit den anderen Dörfern in der Bannmeile v. Obermois dorthin eingepfarrt. 1328 wird der Streit zwischen dem Vinzenzstift und dem Pfarrer Heinrich v. Kostenblut um die Zehntviertel in Schambordorf und Zockolnik dahin beigelegt, daß diese erst nach dem Tode des Pfarrers an das Stift fallen sollen. 1333 verkauft Johann Obilacker, Erbvogt v. Neumarkt, seine 4 H. in Flämischdorf dem Jesco v. Sockilnic. 1666 werden 10 H. für Z. an gegeben.

Sokolnik stammt vom poln. sokoł, Falke, und bedeutet „Falkner“. Das Dorf der Falkenbeize liegt neben Strelci (Plural v. strzelec, Schütze, Jäger). Daneben gibt es herrschaftliche Flaschenmacher (Lohnig), Bäcker (Beckern), Pferdezüchter (Kuhnern), vielleicht auch einen cursor, Läufer (Peicherwitz), und Fuhrmänner (Körnitz). Das alles läßt darauf schließen, daß in der Nähe das Schloß eines reichen Magnaten gelegen haben muß. Wir haben guten Grund, anzunehmen, daß dies Pläswitz war. Begütert waren hier einst Graf Gneomir v. Poseritz, der auch über Ujazd (Mois) verfügen durfte, ferner die Familie des Jarozlaus (Jerschendorf), von dessen Söhnen einer später als Graf Janussius v. Michelau auftaucht, wo die Herren v. Pogarell residieren, die Gründer von Kamenz, jenes berühmte Geschlecht, aus

dem mancher Kastellan, aber auch geistliche Würdenträger und ein Bischof hervorgegangen sind. Vgl. insbesondere S. R. 688 und 1499. Aber der reichste aller Grafen der ältesten schles. Geschichte und wahrscheinlich mit den obengenannten Familien verwandt war Peter Wlast, auf den wir unter Pläswitz zu sprechen kamen.

Es ist naturgemäß manches Hypothetische in diesen Ausführungen, aber für die älteste Geschichte kommt niemand ohne Hypothesen aus.

Socolnici wurde bis zur Gegenwart mit Zaugwitz und dem Falknerdorf bei Breslau verwechselt. Anderwärts hat der Name Socolice (Falkenwald) zu interessanten Volksetymologien Anlaß gegeben. So Zaughals und Ziegenhals (vgl. Klemenz S. 69). An das Falknerdorf im Westen Breslaus, 1253 Sokolnice, erinnert m. E. ebenso die Zankholzweise (Hefftner S. 45).

Die verschwundenen Dörfer im Striegauer Anteil

Einige Zeilen sollen den Dörfern gewidmet sein, die in diesem Gebiet gesucht werden und heute nicht mehr vorhanden sind. Da sind zunächst Javore und Lubessow, die nicht weit von Rauske entfernt gewesen sein können (S. R. 86, 722 u. 889). Javore, zu jawor, Ahorn, ist wesentlich dasselbe wie Jauerneck (um 1200 Jauravo), Lubessow ist Liebichau (1305 Lubichowe), wieder eins mit dem Lubovo der Jahre 1193, 1223 und 1250. Liebichau ist bald v. PN Lub, bald v. Lubiesz gebildet, die Wahl der Suffixe ist willkürlich. Schwieriger ist Ressen (Renno) unterzubringen, das mit anderen Orten um Striegau 1203 den Johannitern zehntpflichtig wird. Man vermißt Werschem in dieser Reihe, ein Allod v. 6 H. „circa Strigonom“, das Hoffmann richtig auf die Vorwerke vor dem Schweidnitzer Tore bezieht. Den Namen wird man der Lage wegen am besten auf poln. wierzeja, Torflügel, Adjektivum: wierzejny, deuten. Nimmt man an, daß wegen der Verwandtschaft mit der Präposition w, we die erste Silbe aus Mißverständnis ausfiel, dann erhält man einen Namen, der Renno (unter Verhärtung von rz) sehr ähnlich sieht⁶⁷.

Es bleiben noch Scheybeldersdorf (1399, 1406. Scheywelehtendorff, 1412 Scheibelehtzdorf, Scheibelehtdorff) und die Wüstung Platschkau (1433 Platschke). Ersteres wird zuletzt in Verbindung mit Damsdorf genannt und wird dort gelegen haben. Mhd. schibeleht ist „rund, scheibenförmig“. Das Dorf oder die Feldmark muß diesen Eindruck gemacht haben. Die „Scheibe“ ist ein bekannter schles. Flurname. Nach Buck ist Scheibe anscheinend auch ein Ort, wo die Wagen umwenden können (mhd. schiben, drehen, wenden). Daher nicht beackerte Flur und meist kreisförmig. Zu Platschke gehörten 1829 noch 2 Dreschgärtner von Hulm. Der ON ist polnischer Herkunft und stammt v. płaczek (zu płakać, weinen), Heulmeier.

⁶⁷ Sollte das nur einmal belegte Werschem in Wahrheit Wreschem zu lesen sein, so ergäbe sich eine auffällige Verwandtschaft mit dem ON Wreschen i. Pos., poln. Września (zu wrzos, Heidekraut), was (unter Wegfall des anlautenden W, vgl. Wladislaus u. Ladislaus) noch deutlicher auf Ressen weist.

V. Teil

Nicht sicher zu lokalisierende Ortschaften

Gering ist die Zahl der geschichtlichen Ortschaften unseres Kreises, deren Lage bis jetzt nicht näher bestimmt werden konnte. Es sind deren drei im L. F. genannt: Slotaglowa, das Alodium Guntheri und Chemolow.

Der Zehnt des ersterwähnten Ortes brachte 8 M und war in Gnaden einem Petrellus verliehen. Dieser Petrellus muß, da kein Titel, keine nähere Bezeichnung angegeben wird, eine in der bischöflichen Kanzlei wohlbekanntere Persönlichkeit gewesen sein. Wir können kaum fehlgehen, wenn wir in ihr jenen Petrellus, Kanonikus von St. Egidien, wiederfinden, der etwa ein Jahr nach der Gründung der Pfarrei Schöbekirch im dortigen Zehntenstreit als Schiedsrichter fungierte (S. R. 4870 b). Weiter führt uns der ON. Złota głowa ist allerdings der „Goldkopf“; es kann aber auch die weibliche Form des Adjektivs złotogłowy, goldköpfig und zu goldenen Köpfen (Nagelköpfen) oder Goldstoff gehörig, sein. Echter Goldstoff besteht aus Goldfäden oder -drähten, die ebenso wie die goldene Zierat aus Plättchen, Knöpfen und Kugeln aus der Goldschmiede stammen. Vgl. auch Gürtler = Gelbgießer. Kurz, Złotogłowa kann mit einer Goldstickerei oder Goldschmiede verbunden sein. Tatsächlich heißt das Allod, das Bischof Wenzel 1383 dem Johann Andree gen. Wolf erb- und lehnrechtlich übergibt, Złotogłowa (nach Studien, S. 232, Złotoglouici, wahrscheinlich ein Teil von Groß-Neundorf bei Neisse). Wenn wir nun erwägen, daß Goldschmieden (1288 Hermanni aurifabri alodium, 1354 Goltschmiden) nur wenige Schritte von der Grenze des Neumarkter Kreises entfernt liegt, ja, daß ein Teil, ein Wald des Vorw. des Herman Schwarzinhorn, a. 1383 nach dem Rep. Frob. „im Neumärgtischen Gebiete“ lag, und daß im L. F. die Distriktsgrenzen keineswegs genau innegehalten sind, dann werden wir mit Fug und Recht vermuten, Goldschmieden ist das gesuchte Dorf⁶⁸. Eine Bestätigung kann man vielleicht in den Namen Huzouo und Gezmanovo der Bistumsurkunde v. 1245 finden. Beide Namen sind ungedeutet, die Ortschaften müssen aber in dieser Gegend gelegen haben. Gezmanovo ist wahrscheinlich dasselbe wie die poln. ON Hermanow und Jerzmanow, d. h. Hermannsdorf,

⁶⁸ Goldschmieden hatte 2 Vorwerke, öfter auch als Gr. u. Kl. Goldschmiede unterschieden. Nach Knie wurden sie 1502 vereinigt.

1253, 1283 Hermannow⁶⁹. Huzcouo, 1155 Huzouici, ist kaum anders als von guz und guzik, Beule, Knopf, bei denen der Anlaut leicht durch ein h ersetzt werden konnte (vgl. guzica und huzica, Bürzel), abzuleiten. Also ist Huzcouo der „Knopfort“, der Ort, wo Knöpfe (Nagelköpfe sind im Grunde nichts anderes) gemacht werden⁷⁰.

Das *Allodium Guntheri* war sicher kleinen Umfangs, denn es brachte nur 1 M als Zehnt für den Bischof. Schulte glaubte, daß es dem um 1305 vielgenannten Günther v. Biberstein gehörte. In der Tat war der jüngere Günther v. Biberstein, Schwiegersohn des Grafen Sobezlaus, an *Bertholdsdorf* mitberechtigt. Nun kennen wir im Schweidnitzer Weichbild ein dort bisher nicht lokalisiertes, verschollenes *Guntherwitz*, das nur einmal (1394) auftaucht (Treblin S. 103). Da das fast gleichzeitige Verschwinden von 2 gleichnamigen Dörfern in Nachbarkreisen immerhin eine größere Seltenheit wäre und das oben über die Grenzverschiebungen in L. F. Gesagte auch hier gilt, möchte ich glauben, es handelt sich in beiden Fällen um denselben Ort, den man in der Gegend v. Borganie suchen muß.

Chemolow wird sicher verschrieben sein. Ch ist sonst Kehl-laut, kann aber doch einmal für Sch gelten. Setzen wir das öfter fortgelassene Suffix -icz hinzu, so erhalten wir *Schemolowitz*, worin unschwer *Schimmelwitz* zu erraten ist.

Da die Familie Radak ihren Stammsitz im Neumarkter Kreise zu haben scheint, könnte man sich versucht fühlen, auch jenes *Chinino* hier finden zu wollen, das dem ersten uns bekannten Ritter aus diesem Geschlecht gehörte. Indes kann es, da der Zehnt seines Gutes dem Pfarrer v. Liegnitz zugesprochen wurde, nicht allzu weit von da entfernt gewesen sein. In der Nähe von Liegnitz gibt es nur einen verwandten Namen: *Kunitz*, das wie *Kunitz* bei Bautzen (obersorb. *Khójnica* = chvojnice, Kiefernwald) auf asl. *hvoja*, poln. *choja*, *choina*, Kienbaum, zurückgeht. Dazu gibt es auch Formen

⁶⁹ Vgl. auch Cod. dipl. Maj. Pol. I, p. 14: *Hermanovo* = *Jerzmanovo*.

⁷⁰ Natürlich läßt *Huzcouo* unter der Voraussetzung, daß *huz* = *guz* ist, auch andere Deutungen zu. „*Guz*“ kann, wie unser „Knopf“ eine kleine Person, einen „Knirps“ bezeichnen, es könnte auch, wie es bei *Cripta* u mit poln. *chrzypt* = *grzbiet*, Rücken, der Fall zu sein scheint, auf einen Berg zielen. Dieses ist von Hefftner mit asl. *krüpa*, Geflecht, ebenso wie *Krepta* i. Sa. von Hey mit einem PN *Kröpota* ganz falsch gedeutet. Die richtige Erklärung bietet wunderschön der Berg *Kozekrepte* mit der Übersetzung „Ziegenrücken“ im Heinrichauer Gründungsbuch (Bretschneider, S. 53). Namensvergleichung und Autopsie kommen bei Hefftner entschieden zu kurz. So wird man für *Kammelwitz* (L. F. B 29: *Cambowitz*) keine andere Erklärung zu suchen brauchen als für *Kammelwitz*, Kr. Steinau (1267 *Comorovo*, 1289 *Cambowo*): zu poln. *komora*, Kammer, also *Kämmererdorf*, und *Schalkau* (1250 *Scalca*) kann weder possessivisch noch von *skalka*, kleiner Fels, so unantastbar dies von der sprachlichen Seite ist, hergeleitet werden, man wird es wegen seiner höheren Lage im Hochwassergebiet am besten als Adjektivum poln. *całka*, *całkowa*, ganz, unversehrt, vom Stamme *cały*, wofür auch *czaly*, auffassen. Vgl. auch poln. *calik*, hartes Erdreich. So in *Scalca*, wie öfter, für *cz*, wofür deutsch zuweilen sch. Vgl. oben Tschechen, 1272 *Schech*, aus poln. *Czech*.

mit i im Stamme: K ü h n i t z s c h bei Wurzen, 1216 Kinitz, Kyntzsch, Kynisch, und K ü h n a u, Kr. Grünberg, um 1305 Chinow (Hey, S. 244 u. L. F. E 49). Da also Chinino nur ein anderes Suffix wie Chinow und Kühnau gleiche Bedeutung wie Kunitz hat, glaube ich zu der Annahme berechtigt zu sein, daß in einer Zeit, wo das Polnische in unseren Gegenden noch lebende Sprache war und die Bedeutung der ON voll begriffen wurde, Choinice mit Choinino vertauscht und oi durch i in der Schriftsprache wiedergegeben wurde⁷¹. Vgl. Chojnin in Böhmen.

Wir müssen hier noch zwei Ortschaften erwähnen, die von Froben in das Neumarkter Weichbild verlegt werden und spurlos verschwunden zu sein scheinen: Z w e i b r o d t (Zwaybrodt) und N i e b e l s c h ü t z (Newilschitz). Was die erstere betrifft, so liegt offenbar ein Irrtum vor. Zweibrodts ist ein Dorf im Breslauer Kreise und nicht mehr als 9 km von der Hauptstadt entfernt. Es ist schon 1360 als Czwebroth, 1397 als Czweybrot bekannt. Der ON ist m. E. Umgestaltung aus einem älteren Wort, etwa aus dem deutschen PN Swibert, ähnlich dem ON S c h w e i n e b r a t e n im Strehleher Kreis aus älterem Swinbrod d. i. Schweinfurt. Der Irrtum Frobens erklärt sich aus der Nähe des von Zweibrodts aufgesogenen C y s e r o w, das leicht mit Zieserwitz verwechselt werden konnte. Dort, bei Zieserwitz, werden wir Niebelschütz zu suchen haben. Denn das erst am Ende des 14. Jahrh. auftauchende Vorwerk dieses Namens geht in einzelnen Anteilen 1397 und 1401 an Besitzer aus Keulendorf und Rackschütz über und ist offenbar benannt nach dem längst bekannten, auch in dem nach Norden vorspringenden Zipfel des alten Kreises Striegau bezeugten Geschlechte der Niebelschütz. Wir registrieren: 1386 veräußert die Witwe des Hans v. Newilschitz, Sophia, an Niczke Zwaybrodt die Hälfte des Vorw. zu Newilschitz; 1397 verkauft Hans Zwaybrodt das ganze Vorw. dem Heinrich Zopke u. Michel u. Matthes Tilke; 1434 kommt von Sophia, der Witwe Fritsche Dompnigs, Gut u. Vorw. zu Newillschitz an Cunradt u. Ullrich Lucke. N e b e l s c h ü t z bei Kamenz i. Sachsen wird als Heimat des Geschlechtes anzusehen sein. Hey leitet (S. 44) den ON von einem PN Nebela, nicht weiß, dunkel, her. N e b e l i n bei Wittenberge, N e b i l o v i. Böhm. scheinen diese Etymologie zu bestätigen. Nebiltschicz hieß 1400 das heutige N i e s c h w i t z bei Bunzlau. Schon am Anfang des 16. Jahrh. lag Niebelschütz wüste. Denn am 19. 11. 1533 reichte Hans v. Mühlheim, Buschke (Puschkau) gen., Herr auf Pläswitz, seinen 5 Söhnen seine Güter und Dörfer, darunter Frankenthal und die wüsten Güter Gobil, Nybschütz und Buchwald auf (Obergerichtsbuch Nr. 94). Zwischen Rackschütz und Keulendorf soll einst ein Dorf gelegen haben.

Eine Reihe der von Froben überlieferten Namen hafteten nicht an Ortschaften, sondern sind einfache Flurbezeichnungen. So „der R a u d e n“, ein Wald bei Romolkwitz (vgl. Rauden, Rädchen,

⁷¹ Auf denselben Gedanken kam Haeusler. Dagegen zieht A. zum Winkel poln. kuna, Marder, als Stammwort vor.

Rudno, Ruda, alle zu poln. rudy, rostbraun), der Tschernigel, ein Wald bei Onerkwitz (zu poln. ciern, Dornhecke), der Zettilberg, den 1398 Kriecht (auch Krieg gen., wohl Abkürzung von Grieger = Gregor) v. Haugwitz erwarb, offenbar am Zettelbusch und bei der Zettelfurt nahe Nippert (zu bayr. Zatte, Legföhre, u. Zettach, niederes Gebüsch, vgl. Zottelbusch bei Schmeller, Bayr. Wb.), der „große Teich“ Odrzena (zu poln. odrzynać, abschneiden) bei Gloschkau, auf der Karte von Homann (1750) und der Karte „von dem souverainen Herzogthume Schlesien“, Weimar 1809, in Anlehnung an Sife, Seife, mhd. sife, sumpftiger Bach, die „Oder Seiffe“ genannt. Nicht zu verwechseln mit der jungen Kolonie Karlsberg bei Wilkau ist jener Karlsbergk, an dem 1437 Tampno Oderer 6 Morg. Erbes „beim Goltewasser, zunächst Lückenstücke“ dem Wilrich Lucke abtrat. Dieser war 1453—66 Erbvogt in Neumarkt, Goldwasser hieß damals ein Bach bei Flämischtorf (L. F. D 267). Es ist zweifellos der Karlsberg bei Neumarkt gemeint, der an den Karlegorik bei Usedom (Burkhardt, Chronik der Insel Usedom, Swinemünde 1912, S. 137), den Berg des Abtes, erinnert und augenscheinlich aus poln. karle, Zwerg, oder karny, Adjektiv v. kara, Strafe (also „Richtberg“) zu erklären ist.

VI. Teil

Rückblick

Von Alexander Brückner, dem bekannten Slawisten der Berliner Universität, stammt der Ausspruch, es könne bei der ganzen Ortsnamenforschung darüber keine Täuschung geben, daß hinter der aufgewandten Mühe dieser philologischen Kleinarbeit des Slawisten, eventuell auch des Germanisten, der positive Ertrag weit zurückbleibt (Deutsche Geschichtsblätter, XVII. B., S, 90). Wäre das in vollem Umfange richtig, dann könnte man jene Sprach- und Geschichtsforscher kaum begreifen, die sich immer aufs neue einer so unfruchtbaren Arbeit widmen und im letzten Jahrzehnt eine Zeitschrift von Weltruf für die Ortsnamenforschung begründet haben. Wir wollen für die Sprachwissenschaft das starke Wort gelten lassen. Sie mag dabei wenig profitieren, obwohl durch außersprachliche Beweisgründe gesicherte Ergebnisse auch sie bereichern müssen. Der Geschichte aber bringt die Erforschung dieser Namen, die wir als bisher selten ganz richtig gelesene Urkundenteile auffassen müssen, einen nicht genug zu schätzenden Gewinn, zumal es sich um älteste Urkunden aus einer quellenarmen Zeit handelt.

Es sind oben die Namen Zobten, Schroda und Kanth auf Grund geschichtlicher und geographischer Tatsachen anders als üblich gedeutet worden. Wir glauben, daß, wenn anders die Beweismomente zwingend sind, damit für das Polnische am Anfang unseres Jahrtausends neue Wortbedeutungen und sprachliche Zusammenhänge erschlossen sind. Wir lernten oben die Bildung von Namen wie Rackschütz und Schosnitz kennen und sehen, wie bis in unsere Tage der verhältnismäßig feine Unterschied von y und i fortlebt, wie in dem ersteren das plurale Suffix -czycy, in dem anderen das singulare -ica auf das deutsche Ohr gewirkt hat. Wir konnten bei Mois, Bockau, Mochbern beobachten, wie in unsern Gegenden das u slawischer Stämme, wenn es durch die Akzentuierung im deutschen Munde den Ton erhält, in das hellere o sich wandelt. Und zwar anscheinend ohne Rücksicht auf die Quantität des u. Da aber, wie Baudis, Rausse, Schlaupe zeigen, das gedehnte u slawischer Stämme in au überging, wird bei der Wandlung desselben Lautes in o wahrscheinlich eine naive Umdeutung im Spiele sein. Bockau mag auf „Bock“ bezogen worden sein. Das slawische ju in Stämmen wie ljubü, lieb, ljutü, grimmig, wurde korrekt wie mhd. iu behandelt und in eu geändert. Daher die ON Leubus aus Lubes und Leuthen aus

Luthin. So können sich leicht durch die gleiche Entwicklung derselben Ortsnamenelemente Laut- und Sprachgesetze ableiten lassen, die für weitere Forschungen grundlegend und richtunggebend werden. Nur soviel über die sprachwissenschaftliche Auswertung, die allerdings sichere Resultate voraussetzt. Und hierbei möchten wir ein Wort zur Forschungsmethode nicht unterdrücken: es ist leider noch nicht die Erkenntnis Gemeingut geworden, daß es notwendig ist, auf den Artikel des Ortsnamens in der deutschen Urkundensprache zu achten, aus dem sich das Geschlecht des slawischen Stammwortes ableiten läßt. Wendungen wie „zur Schweidnitz“, „zum Zobten“, „zum Schlaup“ sind von größter Bedeutung. Wäre wirklich poln. sobota, Sonnabend, die Grundform von Zobten, dann würden wir in der Sprache der Kanzlisten und Chronikenschreiber die Fügung „zur Zobten“ finden. So lassen sich zahlreiche Verbindungen mit dem Artikel aufspüren und zur Worterklärung verwenden. Zugegeben, daß das Geschlecht bei manchen Namen wechselt, wie wir bei Saarawenze 1397 „zum wenigen Syrwentz“ und 1424 „die Wenig Serawentz“ finden, wahrscheinlich, weil man sich über die Grundbedeutung nicht klar war: in der Regel entspricht das Geschlecht der Eindeutschung dem in der Fremdsprache. Daraus folgt wieder, wie unerlässlich bei der Etymologie der Ortsnamen das Studium der Geschichtsquellen ist.

Aber wir wollen unsere Arbeit vor allem mit den Augen des Geschichtsforschers sehen, der seine natürlich auch nur aus unantastbarer Beweisführung quellende Freude an jeder neuen Entdeckung hat, auch wenn sie nicht auf dem Felde der großen Landesgeschichte gemacht wurde. Gewiß ist es in vielen Fällen unerheblich, ob der Gründer eines Ortes Hinz oder Kunz hieß, es läßt uns kalt, weil wir über sein Leben und seine Bedeutung nichts wissen. Aber oft genug sind es Namen von Klang, denen wir begegnen, Männer, die in der Nähe des Herzogs eine hervorragende Stellung einnehmen, Ahnen alter Adelsgeschlechter und selbst Sprossen des schles. Fürstenhauses. Wir sehen, wie die polnische Schlachta vor dem aus dem Westen zuströmenden Adel zurückweicht, wie sie sich im Norden unseres Kreises am längsten behauptet und schließlich in den Geschlechtern der Salisch, Radak und Rheinbaben germanisiert wird, wie auf dem ertragreicheren Boden des Südens die eingewanderten Edlen der Baruth, Bieberstein und Wiesenburg begütert sind. Wir sehen, wie früh schon in der Familie des polnischen Grafen Gneomir das Deutschtum eindringt: sein Sohn führt um 1200 den herrlichen deutschen Namen Heimram (Emmeran), den Namen des Bayernapostels und Diözesanpatrons von Regensburg, den man hier später in Ingram umdeutete, da die ursprüngliche Zusammensetzung auch von den deutschen Kolonisten nicht mehr verstanden wurde. Diese Benennung kann nicht einer Augenblickslaune entsprungen sein. Denn Heimrams Sohn Paul trägt den Namen des Apostelfürsten immer in der deutschen, nie in der polnischen Form, die Paweł oder Pasko lauten würde, wir sehen in Namen wie Godekendorp (G u c k e l h a u s e n) schon lange vor 1200 das Deutschtum einziehen. Käme der ON wirklich von

einem polnischen PN Godek, wie man glaubte, dann würde die älteste Form Godkendorf gelaute haben, ohne das typische e der niederdeutschen Verkleinerung, die uns aus Namen wie Reineke u. Meineke gut bekannt ist. Das ist allerdings nur ein Beispiel, aber es gibt deren in Schlesien mehr aus derselben Zeit, die von einer früheren Ansiedlung deutscher Einwanderer Zeugnis geben. Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, auch diese frühdeutschen Namen, die in ein slawisches Gewand gehüllt sind, hier zu untersuchen⁷².

Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß aus dem einen Godeke nicht auf einen Masseneinbruch niederdeutscher Kolonisten geschlossen werden darf. Aber daß die schon kurz nach 1280 nachweisbare Wandlung von Pichorovici in Beicherwitz, von Chomezza (komesz, Nebenform zu komysz) in Kumeyse Schlüsse auf die Stammlande der Einwanderer zuläßt, wird nicht zu bestreiten sein. Es müssen Gebiete gewesen sein, in denen die Diphthongierung sehr früh erfolgte. Denn die zuwandernden Deutschen müssen die damals in Schlesien sich noch nicht zeigende Vokalverbreiterung mitgebracht haben, und die Aussetzung zu deutschem Rechte dürfte bei beiden Ortschaften um die Mitte des Jahrhunderts anzunehmen sein. Da diese Spracherscheinung von Bayern ausging und von da nach Oberfranken übergriff, wird dort die Heimat der Ansiedler zu suchen sein. Bei Peicherwitz liegen nur spätere Abschriften vor, hier braucht die Form des Urtextes nicht gewahrt zu sein. Um so auffälliger ist dann die Wandlung bei Kamöse.

Daß der schlesischen Landesgeschichte durch diese lokalgeschichtlichen Miniaturbilder neue Erkenntnisse zufließen, wird aus der Erörterung über Pitschen ersichtlich. Es wird kaum verleugnet werden können, daß als das der Gemahlin Herzogs Konrad v. Glogau zugeeignete Grenzschloß kein anderer Ort so sehr wie Pitschen in Frage kommt. Dann muß Konrad vorher Herr dieses Berges und der Burg gewesen sein, und das naheliegende Konradswaldau (Wald des Konrad), das vordem nicht in echten Urkunden belegt ist, kann leicht dazu dienen, dieses Besitzrecht des Glogauer Piasten noch glaubhafter erscheinen zu lassen. Pläswitz ist als Gut des Sohnes Peter Wlasts nicht genügend gesichert, da der Ortsname sowohl in seiner gegenwärtigen wie auch in der alten Form Pelascovicz — und von der

⁷² Ich habe darüber in „Die ersten Spuren der deutschen Kolonisation in Schlesien“, Heimatblätter des Neissegaues, 1934, Nr. 7/8, S. 56 ff., und in „Die Sandstiftsdörfer vor der Wallonengasse“, Schles. Volkszeitung, 1934, Nr. 44, S. 173 f., geschrieben. Es sei nur auf einige Ortschaften frühdeutscher Herkunft bei Breslau hingewiesen: Brockau, 1193 Prochow, das nicht auf einen unbewiesenen poln. PN Proch = Staub, sondern auf eine romanisierte Form von Burkhard (Brocard, Kurzform Broco = Borco) zurückgeht, und das zu Brockau geschlagene Brunichovo v. 1193, älter Abrinicoy, das auf Brunicho, Verkleinerung v. Bruno, oder Abrunculus weist. Jüngeren Datums ist Siebischau, 1338 Zibeshow, das von einer Verkleinerungsform Schibicho (Sibizo) des Kurznamens Sibo (aus Siegbert u. a.) gebildet ist. Der für polnisch gehaltene Name Sibin (Sibo mit Suffix -in) erscheint freilich schon, ebenso wie Tedlev (nhd. für Dietlieb), in der päpstlichen Schutzurkunde des Bistums Breslau von 1155.

müßte allerdings nach konsequenter Methode ausgegangen werden — zweifellos andere Deutungen verträgt und nur unter gewissen, wie ich gezeigt zu haben glaube, naheliegenden Voraussetzungen eine Beziehung zu Wlast, Wlost herstellbar ist. Immerhin wird man zugeben müssen, daß das Vinzenzkloster als Lieblingsstiftung des Grafen Peter doch höchstwahrscheinlich auch sein erstes und schönstes Gut, das ist zweifellos das nicht weit von Pläswitz liegende *Kostenblut*, aus den Händen oder wenigstens, wie Otto von Zwiefalten berichtet, durch Vermittlung seines hohen Gönners empfangen hat, und daß dieser Gedanke die allzu kühn und neu auftretende Verbindung von Pläswitz mit Wlast in ganz anderem Lichte erscheinen läßt. Jedenfalls ergäbe sich auch hier aus der Untersuchung des ON ein um etwas klareres Bild der so sehr in Dunkel gehüllten Person des berühmten Grafen.

Von der Größe jener Zeit können wir uns kaum eine übertriebene Vorstellung machen. Um 1300 waren bei uns alle heute bekannten Ortschaften schon vorhanden, es sind seitdem nur einige Vorwerke hinzugekommen⁷³. Die meisten dieser Ortschaften sind aber im Laufe von rund 150 Jahren, oft neben kleinen Weilern aus slawischer Zeit, gegründet worden, gewiß nicht nur von deutschstämmigen Siedlern, aber fast immer nach dem Muster und infolge der Anregung von dieser Seite. In unserem Kreise sind seit der Kolonisationszeit weit mehr Siedlungen von der Bildfläche verschwunden als neu gegründet wurden. Eine stattliche Zahl der von Treblin als untergegangenen bezeichneten Ortschaften habe ich freilich durch die Ortsnamenerklärung und -vergleiche als noch bestehend nachweisen können.

Unsere Arbeit läßt ahnen, daß die „sprechenden“ ON d. h. die Namen, die Angaben sachlicher Art enthalten, doch zahlreicher sind als man gewöhnlich annimmt. In der Umgebung des Pitschenberges sind die Siedlungen, die im Namen einen topographischen oder kulturellen Sachverhalt erkennen lassen, mit Pitschen, Bockau, Neuhof, Ossig, Förstchen, Rauske, Sasterhausen, Raaben, Saarau, *L a a s a n* (zu poln. *łaz*, Plur. *łazy*, Gereut, Buschwerk, und Endung *-janinü*, Plur. *-jani* = Buschbewohner, vgl. auch *Losa*, früher *Lazan* bei Plauen, *Laasan* bei Jena, *Lassan* bei Anklam), *Tarnau* (zu poln. *tarn*, Hagedorn), *Konradswaldau*, *H o h e n - P o s e r i t z* (zu poln. *pożar*, Waldbrand) in der großen Mehrheit. Ähnlich liegen in der Niederung bei Deutsch-Lissa eine Reihe sprechender ON dicht beieinander: *Lissa* selbst neben *Gohlau*, *Kl. Heidau*, *Muckerau*, *Saara*, *Saarawenze*, *Bresa*, *Wilxen*, *Elend*. Aber jene Personalnamen, die durch die Beziehung zu einem bekannten Namen aus der Geschichte entstanden sind, sprechen ebenfalls eine beredte Sprache: ich verweise nur auf *Jerschendorf* und seine Verknüpfung mit *Jaroslaus*, dem Gönner und Stifter des Klosters *Kamenz*, auf *Nemirovici* (*Stusa*) und seine Her-

⁷³ Wenn auch einzelne ON wie *Gossendorf* (1457), *Rachen* (1414). später in die Geschichte eintreten, so deutet doch schon die Worterklärung auf eine weit frühere Entstehungszeit.

kunft von dem Grafen Unemir, der wohl mit dem gleichnamigen Richter der Herzogin Anna von 1254 (S. R. 870, 907) identisch ist, an Onerkwitz und seine Benennung nach dem Grafen Hunarcus, den Unterkämmerer der Gemahlin Herzog Boleslaus II. Alles inhaltsreiche ON, die nicht von Apellativen gebildet sind.

Wir können unmöglich im Umfange dieser Arbeit an eine volle Auswertung der gewonnenen Resultate denken. Das sei der Zukunft und dem Talent und der Energie jüngerer Kräfte überlassen. Wir begnügen uns gezeigt zu haben, daß diese „philologische Kleinarbeit“ für die Kenntnis vom Landschaftsbild, der Besiedlung und der Kultur jener ältesten Geschichtsperiode einen ganz bedeutenden Wert hat. Es ist nur ein kleines Teilgebiet, das wir hier bearbeitet haben. Der Ertrag für die heimische Geschichte würde ein noch größerer sein, wenn über alle schlesischen Kreise ähnliche Arbeiten vorhanden wären.

VII. Teil

Nachträge

1. Zu S. 23, Schlantz mühle: Als Bürger der deutschen Stadt Neumarkt wird Heinrich Slanz o (Slenzo), der Stammvater der Familie Schlantz, der zuerst 1283 als Zeuge erscheint, natürlich einen deutschen Namen gehabt haben. Slenzo ist wahrscheinlich zu frühhd. schlenzen, umherschlendern, mhd. slenzig, träge, bayr. Schlenz, der Müßiggänger (nach Schmeller, Bayr. Wb II², Sp. 529) zu stellen.

2. Zu S. 25, Elbing: Cod. Dipl. Pol. min. I, p. 160, wird ein Flüßchen Elbina in Galizien erwähnt. Der Ort Lubnia, einst am Flüßchen Lubinka gelegen, erscheint in den Urkunden als Ilbina, Albin a. Hier ist also ebenfalls poln. Ł durch L mit Vokalvorschlag wiedergegeben. In Schlesien haben wir einen Olbenbach als Zufluß der Ohle (bei Kl. Oels).

3. Zu S. 39, Kamöse: Die drei Seebezeichnungen Chomeza, Chomiaża (alt Chomesa) und Komuże unterscheiden sich anscheinend nur durch die im allgemeinen seltenen Suffixe -eža und -uże. Man käme somit auf den Stamm kom ů, der im Poln. nicht belegbar ist, aber bei den Russen „Klumpen“, bei den Serben „Schale“, bei den Tschere-missen „Rinde“ und bei den Esthen „Scheifer“ zu bedeuten scheint. Vielleicht verhält sich kom ů zu komysz wie bei uns, nach einzelnen Germanisten, „Schale“ zu „Schilf“; kom ů könnte auch der Rohrkolben sein, zumal auch im Deutschen eine Laut- und Gedankenverbindung zwischen „Klumpen“ und „Kolben“ besteht. Der Wandel von e zu ei (in Kumeise) bliebe so freilich rätselhaft.

4. Zu S. 43, Kostenblut: Lehrreich ist der im zweiten Teil gleiche Name des untergegangenen Pfarrdorfs Conyemlothy in der Krakauer Diözese (a. 1436 im Cod. Dipl. Mai. Pol. V, p. 579).

Offenbar ein Ort, wo, wie noch heute im Orient, das Getreide durch Pferde (poln. koń, Pferd) ausgetreten und so gedroschen wird.

5. Zu S. 47, *Gytan von Landskron*: Der auffällige Name *Gytan* begegnet am Anfange des 14. Jahrhunderts bei einer Liegnitzer Bürgerfamilie in den Schreibungen *Geitan*, *Gythan*, *Giton*. Ich vermute darunter eine nordfranzösische Nebenform zu *Viton* (*Wido*), dem Namen eines hl. Bischofs von Verdun aus dem 6. Jahrhundert. Vgl. bei *Doyé*, *Galterus* und *Walterus*, *Mildwida* und *Mildgytha*.

6. Zu S. 74, *Fußn., Bargmühle*: Da die Mühle am Schosnitzer Schloßgarten lag, ist der Name wohl auf obd. *Bar ch* = *Park*, *Tiergarten*, s. *Buck*, S. 20, zurückzuführen.

7. Zu S. 91, *Mrosowo*: Es scheint mir doch fraglich, ob das erst 1735 im *Kanther Proventenbuch* genannte *Rosenvorwerk* (auch *Kl. Schosnitz*) wirklich nach den dort wachsenden Wildrosen benannt worden ist, wie *Hefftnr* angibt. Da aus *Mrosowo* fast folgerichtig „*Rose*“ werden mußte — Fortfall des *M* durch die Verbindung „im *Mrosow*“ und Endung *e* wie in mundartlich *Schottke* für *Schottgau* —, halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß das *Rosenvorwerk* an die Stelle des wüst gewordenen *Mrosow* getreten ist und daher seinen Namen hat.

8. Zu S. 93, *Vinzenzmühle*: Nur einmal wird sie *mola alata* genannt, und nichts weist außer dem alten Namen auf einen *Windantrieb*. So wird man möglicherweise mit einem *Mißverständnis* im *Visitationsbericht* rechnen müssen: die *Winzmühle* kann als *Windmühle* aufgefaßt worden sein. Damit wird natürlich auch die *Deutung* aus poln. *wydmuch* erschüttert, und poln. *widomósć*, *Gesicht*, *Anblick*, bietet sich aufdringlich zur *Erklärung* an. Es ist nicht leicht einzusehen, warum dieser *Fleck* so genannt wurde. Für die *Mühle* in *Schönne* (s. S. 91) bleibt, da die frühere *Zirnermühle* nach den *Kirchenbüchern* im 17. Jahrhundert nicht mehr bestanden haben kann, eigentlich nur die *Hintermühle* übrig. In der *Tat* stellte die *Hintermühle* im 30 jährigen *Kriege* auch die *Zehntleistung* an die *Pfarrei Kanth* (2 *Scheffel Korn*) ein und entrichtete auch 1666 dorthin nichts. Diese *Zehntlast* weist auf eine alte *Beziehung* zur *Kirche* in *Kanth*, wie sie bei der *Mühle* in *Zirner*, dessen *Äcker* in der *Kanther Feldmark* aufgingen, angenommen werden muß. Da die *Hintermühle* ganz *versteckt* liegt, erklärt sich der Name der *weit hin sichtbaren Mühle* „*Wiedmosz*“ (so 1540) vielleicht aus dieser *Gegensätzlichkeit* der *Lage*.

9. Zu S. 106, *Pitschen*: Ein Dorf *Piszczyno* (*Pyszczyn*) cum *Oborca*, bei *Gnesen* gelegen, wird 1408 dem *Dompropst* in *Gnesen* bestätigt. *Cod. Dipl. Mai. Pol. V*, p. 141. Die regelmäßig wiederkehrende *Verbindung* mit *Oborca* (= *Viehstall*) ist gewiß geeignet, die *Erklärung* des Namens *Pitschen* aus dem heute *vergebenen* *picza* als *Weideplatz* (= *pasza*) zu unterstützen.

Literatur - Verzeichnis nebst Titelabkürzungen

1. Quellen

- Auszüge aus den Schweidnitz-Jauerschen Landbüchern (1366—1419). Breslauer Stadtarchiv Hs B 53. Zit. Extrakt u. §.
- Codex Diplomaticus Silesiae. Bd. 7, 16, 18, 22, 30. Regesten zur schles. Geschichte (bis 1842). Breslau 1875—1930. Zit. S. R. u. Nr.
- Gesta abbatum monasterii S. Vincentii. In: *Scriptores Rerum Silesiacarum*, Bd. 2, IV, S. 135—155. Breslau 1839.
- Gründungsbuch des Klosters Heinrichau. Aus dem Lateinischen übertragen von P. Bretschneider. Breslau 1927.
- Grünhagen und Markgraf, Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens. Leipzig 1881/83.
- Haeusler, Wilhelm, Urkundensammlung zur Geschichte des Fürstentums Oels. Breslau 1883. Zit. Haeusler.
- Jungnitz, J., Visitationsberichte der Diözese Breslau. Archidiakonat Breslau. Teil I. Breslau 1902. Zit. Vis.-Prot.
- Liber Fundationis Episcopatus Vratislaviensis. Hrsg. von Markgraf und Schulte. Cod. Dipl. Sil. Bd. 14. Breslau 1889. Zit. L. F., Register und Nr. der Anmerkung.
- Neisser Lagerbuch. Staatsarchiv Rep. 31 F. Neisse III 21 B.
- Polius Nicol., Jahrbücher der Stadt Breslau, hrsg. von J. G. Büsching. Breslau 1813—24.
- Repertorium Frobenianum. Breslauer Staatsarchiv Rep. 16. Obergerichtsbuch Nr. 237 u. 238. Zit. Rep. Frob.
- Stenzel, G. A. H., Das Landbuch des Fürstentums Breslau, in: Übersicht der Arbeiten und Veränderungen der schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur i. J. 1842. Breslau 1843. S. 48—141. Zit. L. u. Nr.
- Von Karten wurden besonders benützt die Karte des Fürstentums Breslau von Georg Vechner und Jonas Scultetus (gegen 1640), die Homannsche Fürstentumskarte von 1750 und die Karte des „Souverainen Herzogthums Schlesien“, Weimar 1809.

2. Darstellungen

- Behaghel, Otto, Die deutsche Sprache⁵, Wien-Leipzig 1911.
- Bernecker, E., Slavisch-etymologisches Wörterbuch, I. Heidelberg 1908—1913.
- Böhnisch, Paul, Die geschichtliche Entwicklung der ländlichen Verhältnisse in Mittelschlesien, in: *Landwirtschaftliche Jahrbücher*, Berlin 1895.
- Boerner, Gustav, Die Bildung slawischer Ortsnamen, in: *Deutsche Geschichtsblätter*, Bd. 17, 1916.
- Brückner, Alexander, Ostdeutschlands slawische Namengebung, in: *Deutsche Geschichtsblätter*, Bd. 17, 1916.
- *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Kraków 1926.
- Buck, M. R., Oberdeutsches Flurnamenbuch, Bayreuth 1931. Zit. Buck.

- Damroth, Konstantin, Die älteren Ortsnamen Schlesiens, ihre Entstehung und Bedeutung, Beuthen OS. 1896. Zit. Damroth.
- Dengler, B., Geschichte einer Dorfkirche. Der Kirchengemeinde Rausse, Kr. Neumarkt. Neumarkt 1903.
- Doyé, Franz v. Sales, Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche, 2 Bde., Leipzig 1929. Zit. Doyé.
- Drzażdżyński, Stanislaus, Die slawischen Ortsnamen Schlesiens. I. Teil: Kreis Leobschütz 1896, II. Teil: Kreis Ratibor 1902.
- Dyhrenfurth, Gertrud, Ein schlesisches Dorf und Rittergut, Leipzig 1906.
- Filla, J., Chronik der Stadt Striegau, Striegau 1889.
- Gimmler, Paul, Chronik von Maltsch a. d. Oder, Maltsch 1928.
- Gottschald, M., Deutsche Namenkunde, München 1932.
- Grünhagen, C., Geschichte Schlesiens, 1. Bd., Gotha 1884.
- Hefftner, Paul, Ursprung und Bedeutung der Ortsnamen im Stadt- und Landkreis Breslau, Breslau 1910. Zit. Hefftner.
- Heintze-Cascorbi, Die deutschen Familiennamen⁶, Halle 1925.
- Hey, Gustav, Die slawischen Siedlungen im Königreich Sachsen, Dresden 1893. Zit. Hey.
- Heyne, Johann, Urkundliche Geschichte der Königlichen Immediat-Stadt Neumarkt, Glogau 1845. Zit. Heyne.
- Hoffmann, Adalbert, Die Besiedlung des Kreises Striegau, in: Schlesische Geschichtsblätter 1926, S. 63—69. Zit. Hoffmann.
- Jungnitz, J., Geschichte der Dörfer Ober- und Nieder-Mois, Breslau 1885. Zit. Jungnitz.
- Khull, Ferdinand, Deutsches Namenbüchlein⁶, Berlin 1915.
- Kindler, Paul, Geschichte der Stadt Neumarkt, 2 Bde., Breslau 1903 u. 1907. Zit. Kindler, Neumarkt. Teilweise auch 1. Bd., 2. Aufl., Neumarkt 1934.
- Geschichte des Dorfes und der Pfarrei Krintsch, Breslau 1909.
- Geschichtliche Nachrichten über das Dorf und die Pfarrei Peicherwitz. Histor. Beilage zum Schles. Pastoralblatt 1902.
- Klapper, Joseph, Schlesische Volkskunde, Breslau 1925. Zit. Klapper.
- Kleinpaul, Rudolf, Die Ortsnamen im Deutschen, ihre Entwicklung und ihre Herkunft, Berlin u. Leipzig 1919.
- Klemenz, Paul, Die Ortsnamen der Grafschaft Glatz, Breslau 1932. Zit. Klemenz.
- Kluge, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Straßburg 1915. Zit. Kluge, Et. Wb.
- Knie, J. G., Übersicht der Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der Königl. Preuß. Provinz Schlesien², Breslau 1845. Zit. Knie.
- Kreiskalender Neumarkt, Schweidnitz 1927 u. Neumarkt 1928—33.
- Meinardus, Otto, Das Neumarkter Rechtsbuch und andere Neumarkter Rechtsquellen (Darstellungen u. Quellen zur schles. Geschichte, 2. Bd.), Breslau 1906. Zit. Meinardus.
- Meitzen, A., Urkunden schlesischer Dörfer, zur Geschichte der ländlichen Verhältnisse und der Flureinteilung insbesondere. Cod. Dipl. Sil., 4. Bd., Breslau 1863.
- Michael, Edmund, Die schlesische Kirche und ihr Patronat im Mittelalter unter polnischem Recht, Görlitz (1926). Zit. Michael.
- Miklosich, Franz, Die Bildung der Ortsnamen aus Personennamen im Slavischen, Wien 1864.
- Die slavischen Ortsnamen aus Appellativen, 2 Teile, Wien 1872 u. 1874.
- Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen, Wien 1886.
- Pfeiffer, Gerhard, Das Breslauer Patriziat im Mittelalter (Darstellungen u. Quellen, 30. Bd.), Breslau 1929. Zit. Pfeiffer.
- Promnitz, Else, Polsnitz bei Canth 1228—1928, Breslau 1928.
- Schlesische Landeskunde, Geschichtliche Abteilung, hrsg. von Franz Kampers, Leipzig 1913.

- Schulte, W. (Lambert), Über slawische Ortsnamen, welche aus einem Personen-
namen mit der Präposition u gebildet sind, in: Archiv für slawische Philo-
logie XVI, 1894, S. 450—458 u. Kleine Schriften (Darstellungen und Quellen
zur schlesischen Geschichte, 23. Bd.), Breslau 1918.
- Kostenblut, eine rechtsgeschichtliche Untersuchung, in: Zeitschrift des
Vereins für Geschichte Schlesiens, 47. Bd., 1913, S. 209—266.
- Ujazd und Lgota, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens,
25. Bd., 1891, S. 211—235.
- Seidel, Viktor, Der Beginn der deutschen Besiedlung Schlesiens (Darstellungen
und Quellen zur schles. Geschichte, 17. Bd.), Breslau 1913. Zit. Seidel.
- Słownik geograficzny królestwa polskiego i innych krajów słowiańskich,
Tom I—XV. Warszawa 1880—1902. Zit. Słownik geogr.
- Sturmfels, W., Etymologisches Lexikon deutscher und fremdländischer Orts-
namen², Berlin u. Bonn 1931.
- Taszycki, Witold, Najdawniejsze polskie imiona osobowe. Kraków 1926. Zit.
Taszycki.
- Treblin, Martin, Beiträge zur Siedlungskunde im ehemaligen Fürstentum
Schweidnitz (Darstellungen und Quellen zur schles. Geschichte, 6. Bd.),
Breslau 1908. Zit. Treblin.
- Wasserzieher, Ernst, Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache⁷,
Berlin 1927.
- zum Winkel, Arnold, Zur Namenkunde des Liegnitzer Landes, in: Mitteilungen
des Geschichts- und Altertumsvereins zu Liegnitz, 11. Bd., S. 342 ff.
- Zeitschrift des Vereins für Geschichte (und Altertum) Schlesiens. Bd. 1—68.
1856—1934. Zit. Zeitschrift.
- Zeitschrift für Ortsnamenforschung, hrsg. v. J. Schnetz, München u. Berlin
1925—32.
- von Zernicki-Szeliga E., Der polnische Adel und die demselben hinzugetretenen
andersländischen Adelsfamilien. 2 Bde. Hamburg 1900.
- Die polnischen Stammwappen, ihre Geschichten und Sagen. Hamburg 1903.
- Zimmermann, F. A., Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, Brieg 1783—96
(Bd. 5: Kreis Striegau, Bd. 12: Kreis Neumarkt). Zit. Zimmermann.



Ortsregister

Ortsnamen außerhalb des Kreises, die nur vergleichsweise erwähnt und nicht eigens erklärt oder lokalisiert sind, bleiben hier unberücksichtigt. Ein * bedeutet, daß der Ort nicht im Kreise Neumarkt liegt oder lag. Ein † zeigt an, daß der Ort untergegangen oder mit einem anderen vereinigt ist. Df. = Dorf, Fl. = Fluß. Die Zahlen weisen auf die Seiten.

A

Arnoldsmühle * 89, 93
Allodium Guntheri † 114

B

Baara * 14
Baarewasser Fl. 77
Bargmühle * 123
Bartsch Fl. * 78
Baudis 18, 52, 118
Beckern 97
Beilau 86, 96
Belkau 19, 50, 66
Belkawe * 19
Bernstadt * 68, 87
Bertholdsdorf 83, 97, 115
Bischdorf 19, 94
Bischwitz * 14
Bischofswalde * 88
Blankenau * 74
Blumerode 20, 63
Bockau 97, 101, 118
Bolzenschloß * 59
Borganie 86
Borne 20, 94
Brandschütz 21
Breitenau 20, 21
Bremberg * 47
Bresa 22, 73, 81
Breslau * 11
Brieg * 45
Briegsche Mühle 22
Brockau * 119
Brunichovo * † Df. 119
Bruszhabe (Proscow) † Vorw. 23
Buchwald 33
Buchwäldchen 23
Burchardsmol (= Schillermühle) * 30
Butschow † Df. 45

C

Chemolow 102
Chinino (Kunitz?) * 61, 115

Crayn * 78
CRIPTAU * 115
Czepankowitz 34, 40, 83

D

Dambritsch 24
Damsdorf 98
Diesdorf 98
Dietzdorf 25
Dobisch † Df. 45
Domslau * 89
Dromsdorf 98
Dyhernfurth * 45

E

Ebersdorf 99
Eichberg 99
Eichvorwerk 26
Einäugige Mühle 60
Eisendorf 36, 99
Elbing * 25, 122
Ellguth 25
Erlenmühle 62
Erweick * † Df. 79

F

Falkenhain 10, 25
Finkenberg 41
Flämischesdorf 26, 52
Fürstchen 99
Frankenthal 27
Frobelwitz 27
Fürstenau 39, 84, 87, 99

G

Gäbersdorf 100, 104
Gandau * 75
Ganserau 28
Gantzke * † Vorw. 14, 59
Garsinke † Df. 69
Garten † Vorw. 37
Garz † Df. 34
Gerwichowe (Viehau?) 78

Gezeritz * † Df. 36
Gilgenau 89
Glanzbach Fl. 33
Glatz * 32
Gloschkau (Glatke) 27, 117
Gnichwitz * 12, 30
Gniefgau 29
Göbel 38
Gohlau, Gr. u. Kl. 30
Goldschmieden * 114
Gossendorf 31
Gränowitz * 106, 112
Grottkau * 10
Grünthal 31
Guckelhausen 100, 101, 119
Guckerwitz 23
Guhrwitz * 12
Guntherwitz * † Df. 115

H

Harapou † Df. 55
Hartau 57
Hasengut 49
Hasenpusch Berg 32
Hasenwerder Först. 65
Hausdorf 32
Heidau 32
Hermannsdorf (Gezmanovo) * 114
Hintermühle 92, 123
Hohenbrücke Wassm. 56
Hohenposeritz 58, 121
Hohenvorwerk 79
Hubendorf † Kol. 72
Hulm 101
Hummerei Flur 56
Hünern (Jascowicz) * 34

I

Igelsjagd † Vorw. 24
Illnisch 33, 71
Ingramsdorf * 50
Irrschoke * 33

J

Jakobsdorf 33, 40
Jäschgüttel * 35, 54
Jäschkendorf 20, 34
Jäschkittel * 35
Jauernick * 113
Jenkwitz 35
Jerschendorf (Luzebok) 35, 112
Johnsdorf 109
Jürtsch 88, 95

K

Kadlau 37, 41
Kalkvorwerk 88
Kallendorf * 107

Kaltenbrunn * 112
Kammelwitz * 115
Kammendorf bei Neumarkt und bei
Kanth 38
Kamöse 22, 34, 39, 69, 75, 119, 122
Kantdorf * Flur 86
Kanth 84—86, 87, 117, 123
Kanthow † Vorw. 34, 85
Karlsberg 117
Karzen * 54
Katzenschinder (= Buchwäldchen) 24
Kemnitz * 12
Kentschkau * 14
Kertschütz 40, 52
Keulendorf 41
Kniegnitz 41
Kobelnik 13, 42
Kochwinkel 42
Kolbnitz * 102
Kolline 30
Kölpin * 10
Komeise * 39
Konradswaldau * 107
Körnitz 102
Kosel * 29
Koselwitz 22
Koslau 29, 75, 88
Köslin * 29, 55
Kostenblut 43, 60, 61, 65, 71, 74, 78,
95, 101, 109, 120, 122
Kötzschenbroda * 29
Koza † Df. 29, 47, 64
Krampitz 38, 44, 66, 89
Kreiselwitz * 12
Kriebowitz * 14, 58
Kriegkwald Busch 55
Kriegsburg * † Df. 89
Krintsch 19, 44
Krolkwitz * 12
Krötenpfuhl † Df. 62, 63
Küchenbrücke Flur 70
Kuhnern 102

L

Laasan * 121
Lampersdorf 44
Landau 88
Lasermühle 55
Laubusch * 29
Lederose 103
Leonhardwitz 45
Leubus * 28, 47, 100, 101, 118
Leubusch * 28
Leuppusch * 29
Leuthen 45, 66, 93, 118
Liebichau * 77, 113
Liegnitz * 68
Lissa, Dtsch. 89
Lobetinz 46, 52

Lohnig 103
Lorzendorf 90
Lossen * 104
Lubuswald (= Lanke) 28, 83
Lubthal 46
Lüssen 77, 103
Lutzine * 104

M

Malkwitz * 14, 17, 89
Malost * Berg 110
Malsen * 14
Maltsch 47
Marschwitz 48
Maserwitz 48
Meesendorf 22, 49, 80
Merzdorf * 107
Metschkau 104
Mettkau 90
Michelsdorf 49
Mochbern * 28, 118
Mohnau * 78
Mois, Ober- u. Nieder- 50, 118
Monthwarin (Berggloschkau) 28
Mörschelwitz * 89
Möttig * 90
Mrosovo † Df. 91, 123
Muckerau 50, 81
Muhrau * 17

N

Neudorf 91, 93
Neudörfel 38
Neuhof 104
Neumarkt (Schroda) 10, 16, 68, 117,
122
Neuvorwerk 51
Niebelschütz † Df. 116
Niederhof * 51
Niklasdorf * 89
Nimkau 51, 72
Nippern 51, 61
Neu-Holland Kol. 59

O

Oberhof * 51
Obermois 25, 53, 98, 99
Obsendorf 52, 110
Ocklitz 91
Oderwanz * 67
Odrzena Teich 117
Olsche Fl. 23
Onerkwitz 52, 80
Opalin † Vorw. 21
Oppeln * 9, 21
Ossig 79, 92, 97, 104
Oyas * 50

P

Pantken * 106
Panzkau 105
Paschwitz * 14
Peicherwitz 53, 104, 119
Peiskerwitz 54
Petersdörflein * † Df. 105
Peterwitz, Gr. 52, 54, 82, 90
Pfaffendorf b. Neumarkt 56
" b. Striegau 106
Pirnermühle 26
Pirscham * 57
Pirschen 56, 76
Piszherov Wiese 61
Pitschen 106, 120, 123
Plaskottendorf † Df. 34
Pläswitz 107, 112, 120
Platschkau † Df. 113
Pleische * 11
Pohlsdorf 58
Polkendorf 58
Polsnitz 92, 96
Poselwitz * 99, 105
Pramsen * 21
Probstei 59
Proscow † Vorw. 23
Protzan * 101
Puschkowa * 12
Puschwitz 25

Q

Qualkau * 89
Quolsdorf * 89

R

Rachen 60
Rackschütz 60
Radaxdorf 61
Raschdorf 61
Rathen 93
Ratibor * 11
Raudemühle 62
Rauden Wald 116
Rauske 62, 109
Rausse 62, 118
Rauwske * † Vorw. 63
Regnitz 63
Reibnitz * 74
Reinfeld Vorw. 67
Ressna * 113
Riegel 110
Romberg (Samotwor) * 72, 94
Rommenau 85, 92, 93
Romolkwitz 64
Rosenvorwerk * 123
Rothsürben * 20, 66, 67

S

Saabor, Gr. u. Kl. 65
Saara 66

Saarau * 66
 Saarawenze 66, * 118
 Sablath 62, 67
 Sacherwitz * 94
 Sachwitz 94
 Sadewitz * 95
 Sagschütz 67
 Samsonowicz † Df. 56
 Sasterhausen 107, 110
 Schadewinkel 62, 68
 Schäferberg Vorw. 65, 67
 Schalkau * 115
 Scharino † Df. 108
 Schauerwitz * 12
 Scheybelersdorf † Df. 113
 Schiedlagwitz * 14, 61
 Schimmelwitz 71, 94, 115
 Schlantzmühle 23, 27, 122
 Schlanz * 74
 Schlaupe 68, 69, 118
 Schmachtenhain 96
 Schmellwitz (Kmelow) 69
 Schmolz * 74
 Schöbekirch (Semidrosici) 34, 51, 70,
 73, 80, 83
 Schönau 71
 Schönbach 71, 83, 85
 Schöneiche 24, 26, 46, 72
 Schosnitz * 58, 74, 123
 Schottgau * 95
 Schreibersau 66
 Schreibersdorf 72
 Schriegwitz 67, 73
 Schwarze Schäferei 76
 Schweidnitz * 10, 74, 118
 Schweinberg 68, 76
 Schweinbraten * 116
 Schweinitz 74
 Seedorf (Sakerow) 62, 75
 Serner Berg (Sanderwald) 108
 Siebischau * 119
 Siegroth * 89
 Simschütz 88, 96
 Simsdorf 111
 Sonnenmühle 26
 Sikorschitz Wald 49
 Skaschütz † Df. 65
 Slotaglowa 114
 Spillendorf 75
 Stephansdorf 75, 98
 Stettin * 10
 Stöschwitz 95
 Stradau 39
 Strachwitz * 11
 Strelci † Df. 112
 Striegau * 14, 106
 Struse, Ober- u. Nieder 95
 Stuchowo † Df. 64
 Stuse 57, 76

T

Taubnitz 111
 Thiemendörfel † Df. 91
 Thiergarten † Wassm. 90
 Tinz * 46
 Trautensee (Elend) 81
 Tschammendorf 76
 Tschansch * 87
 Tschechen 77
 Tschernigel Wald 117
 Tschinschwitz 111
 Tschirnau 77

U

Ujast * 50
 Ujeschütz * 50
 Ujest * 50

V

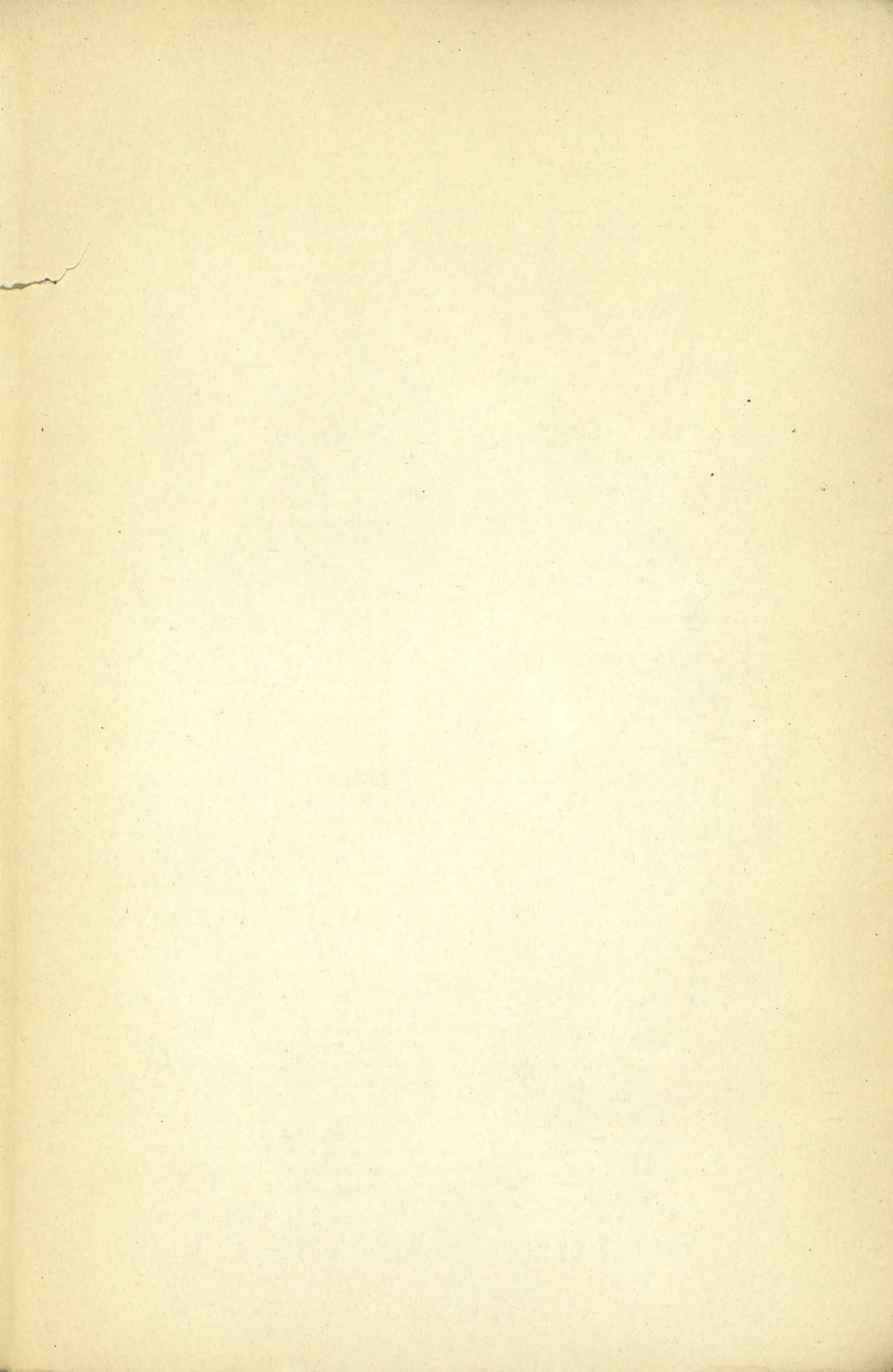
Viehau 78, 98
 Vierrademühle * 59, 84
 Vinzenzmühle 91, 92, 123
 Vogelherd Först. 76

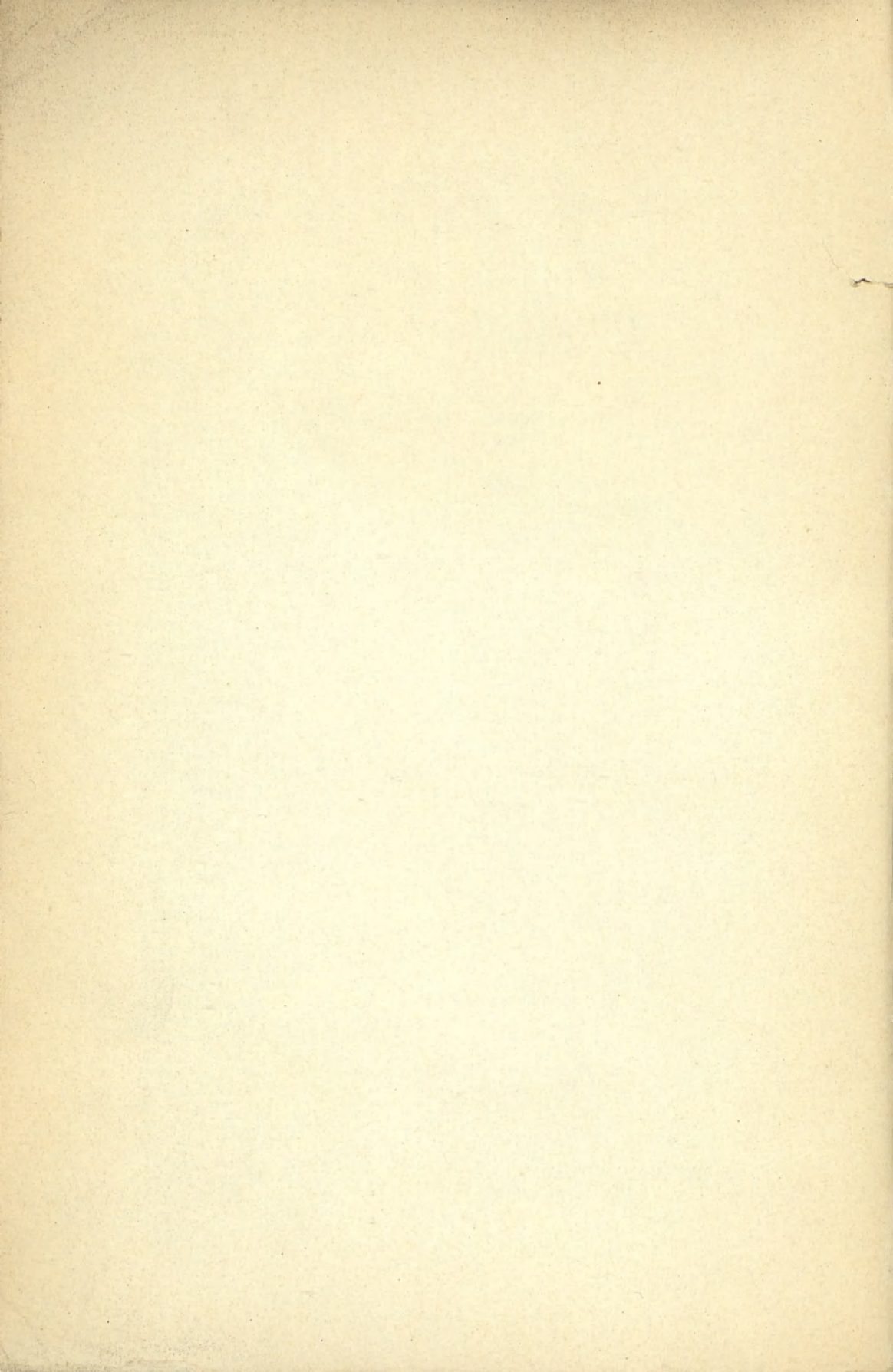
W

Wahren * 54
 Warsine 41
 Warusche Vorw. * 42
 Weicherau 79
 Weide Fl. 77
 Weidenhof (Schweinern) * 66
 Weistritz Fl. 89
 Werschem * † Df. 113
 Wickendorf * 89
 Wilkau 79
 Wilxen 72, 80
 Wirrwitz * 12
 Wissonowicz * † Df. 47
 Wohnwitz 81
 Woigwitz * 58
 Wolfsdorf 81
 Wültschkau 82
 Wüstung (Bösepelz) 41
 Wygazd * 50
 Wynthmul † Vorw. 44

Z

Zagadlovicz † Df. 40
 Zagost Gau * 50
 Zauche † Df. 70
 Zaugwitz 96
 Zettelfurt 117
 Zieserwitz 82
 Zirner † Df. 91, 123
 Zlaucowo † Df. 64
 Zobten * 16, 117
 Zopkendorf 83
 Zottwitz 17
 Zweibrod (Czeserow) * 82, 116
 Zuckelnik 12, 112





358
Śląska Biblioteka Publiczna

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000573701



II 138477